Künstler und Kunstwerke

der

Stadt Regensburg.

Ein

Beitrag zur Kunstgeschichte Altbayerns

von

A. Niedermayer,

Kleriker der Diözese Regensburg.

Landshut, 1857.

Druck und Verlag der Jos. Thomann'schen Buchhandlung.

(J. B. v. Zabuesnig.)

Vorwort.

Die zweite Generalversammlung des kirchlichen Kunstvereines von Deutschland für das Jahr 1857 wird wohl viele Kunstfreunde nach Regensburg locken.

Da mochte es von Seite des Diöcesan-Kunst-Vereins wohlgethan scheinen, ein Schriftchen zu veranlassen, welches die Kunstdenkmäler der altehrwürdigen Donaustadt nach Zahl und Bedeutung zusammenstellte und in Kürze beschriebe. Der Verfasser, von hochgestellten Vereins-Mitgliedern mit solcher Aufgabe betraut, glaubte Manchem einen Dienst zu erweisen, wenn er der Beschreibung der Kunstwerke eine übersichtliche Kunstgeschichte der Stadt vorausschickte. Es wurde aber der Zweck des Schriftchens, Führer dem Fremden in der Stadt zu sein, stets im Auge behalten.

Wenn also

„Die Sprache etwas lustig klingt,
Oft minder weit die Forschung dringt;
Den Text Citaten wenig drücken,
Kritiken karg denselben schmücken": —

so ist derlei nicht ohne Absicht geschehen. Doch steht kein Satz geschrieben, für den nicht in Bild oder Schrift ein Beweis eingebracht werden könnte.

So möge das Büchlein hinausgehen in das deutsche Land, grüßen die Kunstfreunde die Donau entlang bis tief in's schöne Oesterreich und den Rheinstrom hinab bis in's heilige Köln und sein zur Ehre Gottes und zum Preise U. L. Frau, der mächtigen Patronin des kirchlichen Kunstvereines für Deutschland.

Regensburg, am Weihefeste des Domes zu St. Peter 1857.

Der Verfasser.

Hymnus.

Gaude Ratispona super excellentia dona:
Concludis duo bis in te gratissima nobis
Corpora Sanctorum: sacer est Dionysius horum
In numero primus; Emmeramus laude necimus;
Wolfgang, Erhardus: neuter medicamine tardus.
Quatuor ipsorum precibus nec non aliorum
Hic contentorum ducamur ad astra polorum.

O Ratispona!

Noricum celsa corona!
Claviger Nauchlerus
Te regit Pontifex herus.
Tu Petri navis;
Probat hoc clypei bona clavis.
Cephae sagena
Gaudes uberrima plena!

Chronologische Reihenfolge

der

vorzüglichsten Kunstdenkmäler der Stadt Regensburg.

A. In Bau.

B. In Bild.

I. Altäre.

II. Grabdenkmäler.

III. Statuen.

I. Abtheilung.

Grundlinien einer Kunstgeschichte der Stadt.

I.

Köln, Nürnberg und Regensburg sind wohl die bedeutsamsten Städte für die vaterländische Kunstgeschichte in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Die herrlichen Denkmäler in Baukunst, Bildnerei und Malerei, die in diesen drei Städten von den mittleren Zeiten bis in die Tage der Gegenwart erhalten geblieben, repräsentiren in würdigster Weise sämmtliche Perioden deutscher Kunstgestaltung.

Wenn das heilige Köln neben seinen zahlreichen Bauwerken, zumal aus romanischer Periode, in unvergleichlichem Reichthum die hervorragendsten Werke der vaterländischen Malerkunst birgt; im deutschen Nürnberg das Prachtvollste geschaut wird, so deutsche Meißelkunde schuf: so mag das altehrwürdige Regensburg nicht mit Unrecht sich rühmen, daß in seinen kirchlichen und weltlichen Bauwerken die Baukunst des Mittelalters einen Kreislauf, vollkommener denn anderwärts, vollendet.

Die dunkle Gruft unter der Kapelle zu U. L. Frau in der Länge erinnert, katakombenähnlich, an die ersten Jahrhunderte christlicher Zeit; etwas reicher verläuft die Konstruktion der Krypta des heiligen Erhard aus dem achten Jahrhunderte, während am alten Dome zu St. Stephan, dem gewaltigen Mauerbaue, die Urkraft agilolfingischer Zeiten in bajuwarischen Landen erkannt werden mag. Die Ramwolds-Krypta in der Ostung des Gotteshauses zu St. Emmeram entstammt im massigen Grundbaue dem Ende des zehnten Jahrhunderts; die Mittelhalle von Obermünster aber wie der Westbau der Alten Kapelle verdanken ihr Entstehen dem baulustigen Kaiser Heinrich II., dem Heiligen.

Jene fünfschiffige zierliche Krypta des heil. Wolfgang, gegen Niedergang von St. Emmerams Tempel erbaut, wie die pfeilerreiche Halle, so sich gegen Mitternacht ausdehnt, zeigen uns die Kunst des eilften Jahrhunderts.

Ein seltsamer Bau in den Donaulanden steht die von den Templern vielleicht gegen Anfang des zwölften Jahrhunderts errichtete Kirche zu St. Leonard, zu drei gleich hohen Hallen gesprengt; die Allerheiligenkapelle aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts erkennen wir als interessanten Centralbau.

Wenn wir das Pfeilerwerk von St. Emmeram und den Hauptbau der Kirche zu Niedermünster in das zwölfte Jahrhundert setzen, so kommt hiebei dem Stylgefühle die Geschichte unterstützend zur Seite. Den Kreis der romanischen Kirchen schließt — kleinerer zahlreicher Reste nicht zu gedenken — die bekannte Kirche zu St. Jakob bei den Schotten, mit ihren merkwürdigen Portalen und den hochstrebenden Verhältnissen.

Wenn am schmucken Fassadenbaue der Vorhalle zu St. Emmeram und am Westbaue von St. Gilgen die

Arkaden den frühesten Spitzbogen zeigen, so sehen wir im dreihalligen Kreuzgange jener alten Abtei in den wunderbar harmonischen Säulenstellungen der Wandbündel den geheimnißvollen Uebergang der alten Mönchskunst in die neuen Gesetze bereits in höheres Stadium getreten und noch mehr gesteigert tritt der endliche Sieg des Spitzbogens über den Rundbogen und die damit verbundene neue Konstruktionsweise in der in Deutschland einzigen Kirche St. Ulrich vor die Augen.

Im germanischen Tempel des hl. Blasius, der majestätischen Dominikanerkirche, schuf der Orden das vollendetste Musterbild dieser Art in Deutschland; nicht minder haben sich die Franziskaner im himmelanstrebenden Chore ihres Münsters ein glänzendes Zeugniß ihrer Kunstfertigkeit ausgestellt. Als kleinere Werke stehen St. Oswald, der Chor von St. Gilgen und St. Rupert. Vollkommener spiegelt sich an keiner deutschen Kathedrale die germanische Kunstübung in ihrem dreigestaltigen Verlaufe, als am Dome zu St. Peter, an welchem auch die prächtigsten Werke der bayerischen Steinmetzkunst und Schmelzkunst geschaut werden. Die Kapelle zur schönen Maria, jetzt die Neupfarre, wie der Thurm von St. Emmeram charakterisiren den Uebergang der alten Hüttenkunst in die Renaissance, welche letztere an der Dreieinigkeitskirche den vorzüglichsten Repräsentanten findet.

Willst du sehen, wie das Mittelalter über breite Ströme Brücken zu spannen verstand: die sagenumklungene steinerne Brücke von Regensburg liefert den Beweis; das gewappnete Rathhaus mit den interessanten Einbauten erinnert an die Herrlichkeit der Reichsstadt; die stolzen, gezinnelten Thürme in der Stadt wie manche der erker- und giebelreichen Häuser der alten Rathsgeschlechter; nicht minder die wohlbewehrten Ringmauern, welche

die Stadt zum Theil noch umspannen, wie die zierlichen Thore, rufen uns die Zeiten zurück, wo die Bürger von Regensburg durch Handel in alle Welt unendlichen Reichthum sich gesammelt hatten.

Traun! ein vielgestaltig Leben muß sich auf diesem Platze bewegt haben, wo so zahlreiche Denkmäler kräftiger Generationen hinterlassen sind!

Und in der That — ein Blick in die innere Geschichte von Regensburg, in deren Kunstgeschichte besonders, zeigt uns von den Zeiten der Römerherrschaft bis in die Tage, da die Bürger den Glauben der Väter verließen, hochragende Erscheinungen jeder Art, an deren Betrachtung sich vieles Interesse knüpft.

II.

Schon der politische Scharfblick des Römers erkannte die Bedeutsamkeit eines Kastells am nördlichsten Punkte des Isters. Im Jahre 14 vor Chr. erbauten die Legionen des Kaisers Augustus hier ein verschanztes Lager und nannten es **Castra regina.** Im Mittelpunkte desselben erhob sich, als Hauptwaffenplatz gegen die Germanen, die mit Thürmen und Mauern umgebene Stadt **Reginum.** Eine starke Besatzung und zahlreiche Handelsleute machten auch heidnische Kultorte nöthig. Auf dem heutigen Kornmarkte stand das Kapitol; wo die Alte Kapelle sich ausdehnt, wurde in kleinem Tempel ein Götzenbild der Juno verehrt [1]); Herkules hatte an der Stätte von St. Emmeram einen heiligen Hain, und wo sich später Mittelmünster erhob, stand ein Tempel des Merkur [2]). St. Cassian soll gleichfalls auf einen heidnischen Tempel erbaut sein [3]).

---

1) Oefele Ss. rer. boic. t. I. p. 359.

2) Ratisp. monastica t. I. p. 14. 15.

3) Gumpelzhaimer, Regensburg's Geschichte. B. I. S. 62.

Ob der massige Römerthurm einen Kultort vielleicht der Fortuna redux umschlossen, vermag heimische Forschung nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen. Klarer geht aus dieser Darstellung der Umfang der alten Römerstadt hervor. Sie erstreckte sich, im Viereck gebaut, vom Bischofshofe über den Hallerthurm in den St. Klaren Anger, lief in der Grenze gen Süden bei St. Peters Thor vorbei durch den jetzigen Garten von Obermünster, um vom jetzigen St. Emmeram aus die letzte Linie an die Donau zu senden. Eine antikenfreudige Generation hat zahlreiche Denkmäler in Metall und Stein und Thon aus römischen Zeiten an's Tageslicht gefördert und grundgelehrte Traktate darüber geschrieben.

Neben dem heidnischen Götzengreuel stand seit dem Bestehen der Stadt der jüdische Jehovadienst in Uebung. Ist es doch eine uralte heimische Sage, daß der Sanhedrin von Jerusalem der Judenschaft in **Castra regina** durch einen Brief von dem großen Todesopfer auf Golgatha Nachricht gegeben habe! Als kostbarsten Schatz wahrte die Synagoge zu Regensburg einige Reste der zerbrochenen Gesetzestafeln. Doch nicht der todte Buchstabe allein, auch das lebendige Wort brachte mit Beginn der christlichen Religion die Lehre von dem gekreuzigten Gottessohne nach Reginum und es ging dem heidnischen und jüdischen Kulte die stille Uebung zahlreicher Christen zur Seite.

Es möchte gewagt sein, die von den Hagiographen so vieler Jahrhunderte festgehaltene, weil im Herzen des Volkes wurzelnde Tradition, daß Lucius, Sohn des Simon von Cyrene, Markus, ein Schüler des Völkerlehrers, und Josephus, ebenfalls ein Aposteljünger, in unserer Stadt im ersten Jahrhunderte den Glauben an Jesus Christus

verkündet, in's Bereich der Fabeln zu setzen[4]). Wenn der Britte sich immer noch rühmt, daß St. Paulus seinen Vätern die Leuchte des Glaubens gebracht; wenn Spanien mit des Südlands glühender Liebe St. Jakob als seinen Apostel verehrt; wenn Südfrankreich uns rührende Legenden (die durch neueste Forschung den Charakter der Geschichte erlangen) von Lazarus und St. Magdalena zu erzählen vermag: wird der in alten Zeiten so berühmte Ister von den gottbegeisterten Glaubensboten, deren Mission die ganze Welt umspannte, vergessen worden sein, und wenn nicht, wer möchte mit kalter Kritik den Traditionen von Jahrhunderten entgegentreten?

Lucius, ein Königssohn aus Brittanien, welcher durch Priester des Papstes Eleutherius um 182 oder 187 getauft worden war[5]), kam predigend und taufend wie nach Augsburg und Salzburg auch nach Regensburg und eröffnete so jene wundersam geheimnißvolle Verbindung des heiligenreichen, meerumflossenen Nordlandes mit unserm Vaterlande, eine Verbindung, welche durch Bonifazius die segensvollste Höhe erreichte, um in Mercherodachus, Marianus und durch die Schottenkongregation sich fortzusetzen und bis in unsere Tage nicht mehr zu enden.

Nach Raderus[6]) gewinnt es Wahrscheinlichkeit, daß der heilige Kassian während der diokletianischen Verfolgung nach seiner Vertreibung vom bischöflichen Stuhle zu Sabiona in unserer Stadt die Christen belehrte und zu Martern stärkte. Der Umstand, daß um 284 in Castra

4) Raderus, Bavaria Sancta (kl. Ausg.) p. I. p. 1.
5) Raderus, p. I. p. 2.
6) Bav. sanct. p. III. p. 247.

regina zahlreiche Christen den Martertod erlitten, wie, daß die St. Kassianskirche vielfach die älteste Kirche der Stadt genannt wird, mag diese Wahrscheinlichkeit steigern.

Der große Beruf der ewigen Stadt, allen Völkern Lehrerin zu sein, äußerte auch auf Reginum wohlthätigen Einfluß. Paulinus, vom Papste Gelasius[7]) an die Donau geschickt, wird in Regensburg (470—484) als Bischof einer zahlreichen Heerde genannt. Der heil. Lupus von Rom soll im Jahre 489, da er als Bischof die Christen leitete, in Reginum gemartert worden sein. Der heil. Severinus, der große Apostel des Vaterlandes, ist auch auf die Christen unserer Stadt nicht ohne Einfluß geblieben; seine reiche Thätigkeit im nahen **Castra quintana** und **Castra batava** gestattet solche Vermuthung[8]). In der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts hielt sich ein anderer Severinus (Severus?) in unserer Stadt auf, der, Bischof von Ravenna, von Kaiser Zeno in die Verbannung an die Donau geschickt wurde[9]). Die Gruft unter der Kapelle zu U. L. Frau in der Länge, vielleicht ein Kirchlein an der Stätte von St. Kassian wie St. Stephan mögen nebst andern in diesen Jahrhunderten die gottesdienstlichen Stätten der Christen gewesen sein. Herzog Diet **I.** zerstörte ja bei der Eroberung der Stadt (508) mehrere Kirchen und Gotteshäuser[10]).

Als durch die Stürme der urkräftigen germanischen Nationen die Römermacht gebrochen war und in den Donau-

---

7) Joh. Georg. Eccardi, Corpus. hist. med. aevi. t. II. p. 2243. II. p. 2253. (cf. Hund, Metrop. Salisb. t. I. p. 184.)

8) Eugyppius bei Falkenstein, Gesch. von Bayern, Thl. I. S. 100 ff.

9) Rat. monastica t. I. p. 11.

10) Rat. mon. l. c.

landen das bajuwarische Volk unter den agilolfingischen Herzogen sich niedergelassen hatte, begann der fränkische Westen seine hohe Mission in das Land unserer Väter.

Der heilige Rupert eröffnet die Reihe der großen Volkslehrer. Er taufte den Herzog Theodo (Diet III.) in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts (nach einem alten Manuscript 540) zu Regensburg in dessen Residenz. Er stürzte den Altar der Juno und erbaute U. L. Frau zu Ehren die Alte Kapelle; St. Georg, im Umfang der heutigen St. Emmerams-Kirche, verdankt ihm sein Entstehen; ebenso muß damals die häufig erwähnte Kapelle in dem mit der Agilolfingerresidenz verbundenen Römerthurme gebaut worden sein. Wie in der Residenzstadt förderte auch weit an der Donau hinab und auf dem Lande bis Salzburg und weiterhin St. Rupert mit seinen Gefährten den Neubau vieler Kirchen und Kapellen. Groß muß darum der Einfluß dieses heiligen Apostels („des bayerischen Evangelisten") auf die älteste heimische Kunstentwickelung genannt werden[11]).

Eustasius und Agilus setzten das durch St. Rupert begonnene Werk im Anfang des siebenten Jahrhunderts fort. Damals gab es schon viele Kleriker in der Stadt. Auch klösterliche Institute scheinen sich bereits konstituirt zu haben.

Der hl. Emmeram hat wohl nur drei Jahre (649—652) in Regensburg und dem Lande gelehrt und mag weniger bedeutend auf die Kunst eingewirkt haben. Desto höheren Einfluß übte er aber nach seinem Tode. Denn wie dieser kostbar war vor den Augen des Herrn, da er ja den Tod des Heiligen starb; so wurde sein Grab über-

11) Canisius, ed. Basnage t. III. p. I. p. 282. P. Mittermüller, d. Zeitalter d. hl. Rupert. S. 6 ff.

aus herrlich vor den Menschen; ein Tempel erhob sich darüber, geschmückt mit jeglicher Zier, deren die Zeit fähig war; ein Kloster wurde in Kurzem von den Agilolfingern erbaut, um die Blutschuld Eines der Ihrigen zu tilgen. Irink, erfahren im edlen Waidwerk und fürstlicher „Präses" leitete den Bau[12]). Benediktiner bezogen die Zellen und fort und fort blieb das Stift zu St. Emmeram, von Fürsten, Königen und Kaisern gepflegt, der reiche und berühmte Schauplatz der Gelehrsamkeit und Kunstübung jeder Art.

Schon zu Ausgang des siebenten Jahrhunderts (697), ehe Dobda die Schule zu Chiemsee gründete und Sturmius aus Bayern die Abtei Fulda baute, lehrte zu St. Emmeram der erste Abt Apollonius, ein Grieche von Geburt, die Jünglinge fremde Sprachen, besonders griechisch und unterwies sie in vielerlei Künsten. Nach Aventin gab es bereits auch Bücherabschreiber in Menge in dem Kloster. Die Stadt aber war damals, nach Aribos († 783) Zeugniß, eine mächtige Festung, von Quadern erbaut, von Thürmen umschirmt, reich an Brunnen und furchtbar jeglichem Feinde. Wie sollte es in der glänzenden Agilolfinger-Residenz auch anders gekommen sein?

Zu Ende des siebenten und im Anfange des achten Jahrhunderts bringen St. Erhard, sein Bruder, der selige Hidulf und ihr Gefährte, der selige Albert, besondere Bewegung nach Regensburg. Ob sie aus Schottland gekommen, wie mehrere unserer Schriftsteller behaupten, oder ob die Meinung Aventins den Vorzug verdiene, der sie bajuwarische Adelige nennt und sagt, sie hätten in der Schule von St. Emmeram Unterricht ge-

---

12) Ried, cod. d. t. I. p. 7.

nossen und wären dann zu Bischöfen geweiht worden; darüber mag an anderm Orte das Weitere gerechtet werden. So viel ist gewiß, daß St. Erhard nicht ohne Bedeutung für die heimische Kunstgeschichte ist, indem er, der in Deutschland vierzehn kleinere Klöster stiftete, auch hier einerseits zu nachmaligen Reichsabtei Niedermünster den Grund legte, andererseits die hl. Ottilia [13]) in innige Verbindung mit der Andacht unseres Volkes brachte, das ihr fort und fort zahlreiche Kirchlein erbaute. Damals wirkte auch St. Sebald, der nordische Königssohn, viele Wunder in unserer Stadt. Wer kennt nicht sein prachtvolles Grab zu Nürnberg uud darüber den ebenso prachtvollen Tempel? Auch Regensburg hat ihm zu Ehren, wenn gerade nicht so herrlich, doch mit ebensoviel Verehrung ein Kirchlein in der Ostengasse [14]) erbaut, über welches der Bischof von Passau Patronatsrechte ausübte [15]). Was macht es, wenn die Geschichte aller dieser Heiligen mehr oder minder unbestimmt und legendenhaft verläuft und die schriftlichen Nachrichten spärlich fließen? Sie alle haben sich im Herzen des Volkes ein unvergängliches Denkmal gesetzt, und dieß deucht uns ehrwürdiger zu sein, denn die Nachrichten der Chronisten.

Ehe Bonifazius den ersten ordentlichen Bischof über Regensburg setzte, war (716?) ein gewisser Wikpert (Wikterp), aus agilolfingischem Stamme, Bischof. Von ihm erzählt Aventin, daß er in einem Alter von neunzig

---

13) Rat. mon. t. I. p. 151. Acta SS. ad. 11. Jul. 8. Jan. Raderus p. III. p. 298. Sie wird vielfach Ottilia Bavariae genannt. (Rad.)

14) In der Nähe des jetzigen St. Klaraklosters.

15) Rat. mon. pag. 165.

Jahren noch mit eigener Hand ein Büchlein zierlich geschrieben habe [16]).

Von Bischof Ratherius, der gleichfalls vor Bonifacius den Krummstab in Regensburg führte, steht weniger verzeichnet [17]).

Bonifacius rühmt von den Bayern, daß sie es verstanden, schöne Bücher zu schreiben.

Die Herzoge Hugibert, Odilo und Thassilo II. begünstigten die Schule von St. Emmeram überaus. Leydrad wird als weiser Scholaster genannt.

Gauwaldus, der erste ordentliche Bischof von Regensburg (739—761), ließ die Gebeine des hl. Emmeram aus ihrer bisherigen Ruhestätte in der St. Georgskapelle erheben, und in einem kostbaren, mit Edelsteinen, mit Gold- und Silberplatten reich geschmückten Sarge verwahren [18]). Es muß demnach die Goldschmiedekunst in Regensburg bereits heimisch gewesen sein. — Das sind, du Königsstadt am Donaustrande, die heiligen Helden der Geschichte deiner sturmumtobten Jugendzeit!

III.

Mit Karl dem Großen begannen für Regensburg glorreiche Zeiten, um Jahrhunderte lang zu dauern. Nicht bloß ließ dieser Kaiser eine Schiffbrücke über den Strom spannen, der Stadt große Privilegien ausstellen und sie zum Range einer Königsstadt aufsteigen: er baute sich auch,

16) Aventin. Ann. t. III. p. 280. Mabillon, Analect. IV. p. 477. Hansiz, Germ. sacra t. I. p. 113.

17) Hundius, Metrop. t. I. p. 185. Hansiz, Germ. sacra t. II. p. 151.

18) Arnold ap. Basnage t. III. p. 106.

da er oft und lange, um seine große heilige Mission gegen die Avaren zu erfüllen, hier verweilte, eine Königsburg. Wenn wir auch nicht lesen, daß diese jene wunderbare Pracht geschmückt wie die hundertsäuligen Kaiserhallen zu Ingelheim und den Lieblingspallast zu Aachen, so mag immerhin aus der Ausdehnung der Burg von Weih-St. Peter [18]) bis nahe zum Klaren-Anger auf deren Bedeutsamkeit geschlossen werden. Karl der Große baute neben dem alten Dom zu St. Stephan eine neue Kathedralkirche von Stein und ließ sie, wie eine alte Nachricht uns kündet, im Inneren reich mit Gold verzieren, so daß die Zeitgenossen mit Bewunderung das Werk schauten. Er ließ auch am Kloster zu St. Emmeram einen stattlichen Mauerbau aufführen, der, wie Fürstabt Johann erzählt, bei einem Brande im elften Jahrhunderte zur tiefsten Betrübniß der Mönche einstürzte. Unter Karl wurde auch Weih-St. Peter neu errichtet, jenes Kirchlein gen Osten, das der Apostelfürst selbst wunderbar eingeweiht haben soll; nicht minder hat in diesen Tagen St. Paulus an der Stelle des spätern Mittelmünsters eine Kirche erhalten; Bischof Simpert baute eine „neue Basilika“ und zierte sie reich; St. Kassian stand gleichfalls, ein fester Steinbau; ebenso die Alte Kapelle und St. Georg zu St. Emmeram. So mochte es nicht unbillig sein, Regensburg wegen des Reichthums an Tempeln mit Trier, Frankfurt und Aachen in eine Linie zu stellen. Es ward auch manche Synode in der Königsstadt gehalten.

Auf den Altar des hl. Emmeram legte der hl. Kaiser in tiefer Verehrung eine goldene Krone nieder; in die Bibliothek des Klosters, deren damals schon Erwähnung geschieht, vermachte er Evangelienbücher, deren Deckel mit

---

19) Wo jetzt der protestantische Friedhof sich ausdehnt.

dicken Goldplatten kunstreich überzogen waren; deßgleichen war er ein hoher Gönner der Schule des Klosters.

Sein Enkel Ludwig der Deutsche, der den größten Theil seiner langen Regierung zu Regensburg entweder in der Kaiserburg oder in einem neuerbauten Pallaste residirte, machte dadurch die alte Donaustadt zum Schwerpunkt der Geschichte des Reiches, zur ersten Stadt der Nation. Unter ihm entstand 831 durch seine fromme Gemahlin Hemma das Reichsstift Obermünster, dessen Kirche mit besonderm Reichthume, nach dem Zeugnisse der Chroniken, erbaut wurde. Eine Gesandtschaft des Kaisers Basilius von Byzanz brachte dem Könige 872 viele Güter, zahlreiche Heilthümer, einen großen Karfunkelstein und andere Schätze nach Regensburg [20]).

König Karlmann, sein Sohn, legte, wie der kaiserliche Ahn gethan, die goldene Königskrone auf den Altar des hl. Emmeram nieder; Karl der Dicke, der sich in der Nähe des Kornmarktes einen Pallast erbaut hatte, verehrte U. L. Frau zu Obermünster, wo seine Mutter ruhte, sein kaiserliches Szepter. Später that Konrad II. dasselbe. Was Wunder, wenn die Kaiser und die Könige also opferten, daß die Grafen und die reichen Freien vom Donaugau und vom Nordgau, vom Sundergau und von der untern Donau den Aebten von St. Emmeram, die damals stets die bischöfliche Würde bekleideten, reiche Geschenke darbrachten, wie unsere Diplomatarien und Urkundenbücher in Fülle beweisen?

Doch keiner der Fürsten liebte glühender den heiligen Martyrer als Kaiser Arnulf. Er baute sich seinen Pallast in der Nähe des Tempels seines Patrons. Wenn der

---

20) Rat. mon I. 205. aus Eccard Francia orient. t. II. p. 573.

kaiserliche Urahn, Karl der Große, und der königliche Ahn, Ludwig der Deutsche, mit bloßen Füßen den Prozessionen in der Kirche anwohnten[21]), so bewegte sich Arnulf auf den Knien an sein Grab und an seinen Altar. Als 891 ein wildes Feuer nahezu die ganze Stadt verzehrte, so ließ er wie die Häuser der Bürger, so besonders die Kirche des hl. Emmeram mit möglichsten Zierden herstellen und nach dem bestimmten Zeugnisse des Abtes Cölestin durch den anwesenden Papst Formosus in Gegenwart mehrerer Erzbischöfe und Bischöfe einweihen. Er brachte die Gebeine des hl. Dionysius aus seinem siegreichen Feldzug gegen Karl den Kahlen in den Tempel des hl. Emmeram, legte den von den Mönchen Liuthard und Berengar prachtvoll geschriebenen und noch prächtiger mit den seltensten zahllosen Perlen und Edelsteinen verzierten „goldenen Codex" in die Bibliothek und stellte auf den Altar das durch alle Jahrhunderte mit Ehrfurcht genannte **Aedicula turrita**, welches auf acht goldenen Säulchen ruhend, einen hohen Reichthum von Bildnerei und Edelsteinen zeigte. Vierzig Weinberge am Bergrücken jenseits der Donau schenkte er dem Kloster. Gegen Ausgang seines Lebens endlich vermachte der fromme Kaiser, der nebenbei so gewaltig gegen des Nordlands kriegskundige Söhne wie gegen die wilden Horden der östlichen Slaven die Schlachten schlug, alle Pracht seines Kaiserpallastes an die Kirche seines Patrons, neben dessen Altar er seine Grabstätte sich erwählte und von den kunstsinnigen Mönchen des Klosters nachmals ein „herrliches" Mausoleum erhielt. Arnold, der Graf von Vohburg, der in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts die Marter wie das Grab des hl. Emmeram liebevoll beschrieb, gibt von

21) Rat. monast. p. 197.

allem diesem kaum zu bestreitendes Zeugniß. Wie Hemma in Obermünster, suchte Uta, Arnulfs fromme Gemahlin, in St. Emmeram ihr Grab, und fand es wohl in der Nordhalle der Kirche. Wenige Jahre nach ihr wurde im Chor, wo die Kanzellen Volk und Klerus schieden, ihr unglücklicher Sohn, der edle Königsjüngling Ludwig († 911) begraben.

Unter Arnulf und Ludwig regierte Tuto[22]), ein heiligmäßiger Mann, Reichskanzler und Rathgeber des Kaisers und Königs, das Bisthum und die Abtei. Er war nach Wolfgang Seelenders Bericht in allen schönen Künsten erfahren. Er ließ, wunderbar zu hören, aber von allen Chronikisten bestätigt, in den Tempel des hl. Emmeram einen Hochaltar ganz von Gold machen, die Säulen mit zahlreichen Edelsteinen besetzen, und in die Mitte ein Kreuz stellen, welches von dem Golde der drei Kronen Kaisers Karl des Großen, Königs Karlmann und Kaisers Arnulf kunstreich gebildet war. Nach Anderen war der ganze Altar von dem Gold der drei Kronen geziert. Dieser überaus ehrwürdige Altar blieb bis 1633 vorhanden, in welchem Jahre die durch Elend aller Art arm gewordenen Mönche ihn an Bernhard von Weimar und seine raublustigen Schaaren ausliefern mußten, wodurch er spurlos zu Grunde ging. Welche Zeit sah solchen Glauben, solche Werke? — Regensburg, die Stadt, war damals unendlich reich. Gold und Silber häufte sich innerhalb der Mauern und seine Kaufleute trieben Handel in alle Lande mit Purpur, Scharlach und Damast[23]).

Tuto weihte auch U. L. Frauen Himmelfahrt zu Ehren die Kirche zu Niedermünster (892). Viele Bi-

22) Hundius, Metrop. t. I. 191. Basnage t. III. p. 110. Rat. mon. p. 93 sqq.

23) Gemeiner B. I. S. 191.

schöfe assistirten. Das Reichsstift hat aber erst später (960) durch Judith Gisela, Herzogin von Bayern und Sachsen und Gemahlin Herzogs Heinrich, des Bruders Otto I. sein Entstehen genommen. Diese Judith machte eine Wallfahrt in's heilige Land in Begleitung des Markgrafen Ratho vom Ostland, und brachte kostbare heilige Reliquien und Heilthümer von U. L. Frau mit, die in Schränken von Olivenholz und Gold verwahrt wurden und bei denen später viele Wunder geschahen[24]).

IV.

Die Ottonen machten Regensburg wieder zum Schauplatz reicher Thätigkeit. Otto I., der Große, führte von seinem Römerzuge viele Reliquien zurück, die er der Kirche von St. Emmeram vermachte, wo sie in „herrlichen" Reliquiarien geborgen wurden. Unter diesem Kaiser beginnt auch das Kloster, nach Außen hin zu wirken. Als Otto nach der Mordschlacht auf dem Lechfelde Gott zum Danke das Bisthum Merseburg gründete, fand er als ersten Bischof keinen würdigeren, als den Mönch von St. Emmeram, Boso. Dieser Bischof, der, wie der Annalist meldet, zahlreiche Slaven bekehrte, begann jene für das deutsche Nordland so wohlthätige und segensreiche Wechselverbindung des Nordens und Südens unsers Vaterlandes, welche Tagino, gleichfalls Mönch von St. Emmeram, als von Kaiser Heinrich II. gesetzter Erzbischof von Magdeburg (1006—1011) fortsetzte[25]), bis sie durch Godehard, den Mönch von Niederaltach, der Bischof in Hildesheim wurde (1022—1038), eine für die Kultur- und Kunstgeschichte des Nordens bedeutungsvolle Höhe erreichte.

---

24) Rat. mon. p. 222—224.

25) Rat. mon. p. 235 sq. Basnage t. III. p. 125.

Otto II., der zu jung verstorbene Kaiser, ließ sich in U. L. Frauen Kirche zu Niedermünster bei seiner frommen Mutter, der Kaiserin Adelheide, begraben.

Die hochragendste Erscheinung unter den Ottonen ist der Zeitgenosse des großen Piligrin von Passau, Bischof Wolfgang von Regensburg[26]). Er stiftete das Mittelmünster in der Nähe von Obermünster (982), so die Trias der drei reichen, angesehenen, adeligen Frauenstifter vollendend, denen ähnliche keine deutsche Stadt besaß. In diesen drei Münstern finden wir durch das ganze Mittelalter herab die Töchter der vornehmsten Häuser Süddeutschlands.

Wolfgang trennte auch für immer die bischöfliche Würde von dem abteilichen Amte zu St. Emmeram und baute eine eigene bischöfliche Residenz, den Bischofshof. Diese Trennung blieb für die Ausbildung der Domfabrika und die Schatzkammer zu St. Peter nicht ohne Einfluß.

Wolfgang trennte Böhmen von seinem Bisthum und setzte dem Volke der Slaven zu Prag einen eigenen Bischof. Viele Menschenalter vorher (seit Ludwig dem Deutschen) gehörte das ganze Böhmerland zur Diözese Regensburg[27]), wie auch die Grenzen des Sprengels von Passau in den unermeßlichen Ebenen Pannoniens unbestimmt verliefen.

Noch hat die heimische Forschung über den Einfluß der Regensburger Kunst auf Böhmen in jener Zeit wenige Resultate erzielt; ob bei dem Baue der alten St. Georgskirche zu Prag unter Herzog Wratislaw I. (912)

---

26) Rat. mon. p. 73—90.

27) Eccard, Franc. orient. t. II. p. 383. Rat. mon. I. 198. Bischof Baturich taufte in Regensburg 14 böhmische Fürsten. „König Ludwig war ihr Döt." (Mskpt.)

oder bei der unter Boleslaw I. (940) vollendeten St. Veitskirche, die nach dieser Trennung (973) zur Kathedrale erhoben wurde, Künstler aus Regensburg thätig gewesen, wer vermöchte hierüber endgiltiges Urtheil zu fällen? Doch für Eger und seine schönen Baudenkmäler aus verschiedenen Jahrhunderten müssen wir, da es bis in den Ausgang des Mittelalters zu unserer Diözese gehörte, einen Einfluß der Kunstübung von Regensburg aus vindiciren.

Dem heiligen Wolfgang verdankt Regensburg hohen literarischen Ruhm. Er verbesserte die Schulen, besuchte sie oft und bestrafte die trägen Schüler [28]). Unter ihm kommen am Dom zu St. Peter gemalte Teppiche als Fensterzier vor. Sein Vetter Ramwold führte damals, von ihm gerufen, zu St. Emmeram den abteilichen Stab. Dieser, der täglich fünfzig Arme speiste, ließ das kostbare Evangelienbuch von Kaiser Arnulf auf's neue „verfestigen" und zu Ehren zahlreicher Reliquien, die er auf dem Marterberge in dem Umfange seines Klosters gefunden hatte, eine Krypta gen Niedergang in quadraten Verhältnissen bauen und mit fünf Altären ausschmücken. St. Wolfgang weihte sie 980 ein. Ramwold ließ sich darin sein Grab bereiten. Als er starb (1001), trug Herzog Heinrich, der nachmals Kaiser geworden, den Leib des Heiligen auf seinen Schultern in die Gruft, legte ihn in's Grab, verschloß den Sarg und behielt den Schlüssel hiezu Zeit seines Lebens bei sich. Dieß findet sich bei Arnold (Basnage), bei Mabillon und den Bollandisten rührend beschrieben.

Unter Bischof Wolfgang, Abt Ramwold und seinen nächsten Nachfolgern Wolfram, Richold, Hartwich und dem späteren Reginhard standen zu St. Emmeram Künste und Wissenschaften in höchster Blüthe.

---

28) Günthner, Gesch. d. lit. Anst. in Bayern. B. I. S. 159 ff.

Wolfgang, Ramwold und zumal der Scholaster Othlo hatten die Klosterschule so wohl organisirt, daß Könige, Herzoge und Fürsten wie Grafen ihre Söhne in dieselbe schickten. Nach Ditmar gewinnt es Wahrscheinlichkeit, daß Heinrich, der nachmalige Kaiser, obschon ihm an Burkhard von Worms ein ausgezeichneter Lehrer zur Seite stand, dennoch auch an der Seite des hl. Wolfgang in der Klosterschule ein und das andere **curriculum** durchgemacht habe. Boleslaus, der Herzog von Böhmen, schickte seinen Sohn Strategua, (gemeinhin Samodruch genannt?) in die Schule von St. Emmeram; er ist der Böhmen ältester Volksschriftsteller geworden.

Poppo, der Sohn des Markgrafen Leutpold aus Ostland, wurde hier erzogen; er ist später zum Erzbischof von Trier ernannt worden. Boso, Bischof von Merseburg, Tagino, Erzbischof von Magdeburg, Gerhard, oberster Prior zu Klugny (im 11. Jahrh.) und nachmals Kardinallegat; nach mehreren Autoren auch Papst Alexander II.[29]); Arnold von Vohburg, der berühmte Geschichtschreiber; Othlo, der vielgenannte Lehrer; Wilhelm, nachmaliger Abt zu Hirschau im Schwarzwald; Gozbert, der bekannte kunstsinnige Abt von Tegernsee; Godhelm, der Reformator und baulustige Abt von Benediktbeuern und viele andere in jener Zeit hervorragende Persönlichkeiten erhielten in St. Emmeram ihre Geistesbildung[30]). Theologie, Philosophie und Geschichtsstudium wie Mathematik, Astronomie und Mechanik wurden in enger Verbindung mit jeglichem Zweige der Kunst gelehrt und geübt[31]). Othlo, Arnold und der Prior Wilhelm haben zahlreiche Schriften der Väter gelesen.

29) Rat. mon. p. 135.
30) Günthner B. I. S. 160 ff.
31) Günthner B. I. S. 175 ff.

Wie schon Bischof Baturich (817—847) Handschriften sammelte, der Subdiakon Anemod Urkunden zusammenstellte und sie seinem Bischofe Embricho (864—891) widmete, Bischof Aspert (891—894) wie Wiching von Passau und Waldo von Freising die Fuldensischen Annalen fortsetzte: so hat Graf Arnold von Vohburg, Prior des Klosters (1040), durch solche Beispiele ermuntert, nebst vielen anderen Stylarbeiten die zwei höchst wichtigen Bücher über das Leben des hl. Emmeram verfaßt, nachdem er sich durch eifriges Studium, selbst durch Reisen hiezu vorbereitet hatte.

Othlo erlangte als Scholaster sowohl, als ob seiner schreibkundigen Hand solchen Ruf[32]), daß er, wie nachmals Godehard von Altach, in's hessische Kloster Hersfeld, auch in die berühmte Abtei Fulda, ja von Bischof Meginhard selbst nach Würzburg berufen wurde, um die Schulen zu ordnen und zu organisiren.

Der Prior Wilhelm, in Regensburg oder dessen Umgebung geboren, hocherfahren „**in spherae et horologii et astrolabii labore**", verstand es, Sonnen-Uhren und mathematische Instrumente zu verfertigen und mit dem Cirkel die Figuren zu zeichnen, zu denen sein Gefährte Otochus[33]) den gelehrten Text schrieb. Wilhelm schrieb auch ein Buch „**de Musica et tonis**", worin er die „zwölf musikalischen Tropen" erklärt, während der Mönch Otker[34]) musikalische Instrumente zu bilden verstand. Nicht minder war Wilhelm in der praktischen wie theoretischen Baukunst erfahren. Als er Abt von Hirschau geworden (1069—1091), baute er Kloster

---

32) Pez, Anecd. t. III. p. II p. 556.
33) Pez, l. c. t. VI. p. I. p. 264.
34) l. c. p. 226.

und Kirche stattlich auf, brachte in wenigen Jahren die Zahl der Mönche von 15 auf 260 und machte Hirschau zu einem Musterkloster für ganz Deutschland. Die Klöster zu St. Georg in Reichenbach, St. Georg im Schwarzwald, St. Martin in Bayern, St. Peter in Erfurt, das Kloster Zwifalten und endlich Leven in Kärnten [35]) baute er durch seine Mönche ganz neu; viele andere Stifte reformirte er, so daß sein Einfluß auf die Baukunst wie das Klosterleben in Deutschland von größter Tragweite gewesen. Wir sehen an Wilhelm einen Mönch, in dem sich alle Kunst und Wissenschaft vereint findet, daher war er auch das Orakel seiner Zeit. Thiemo von Altach, der nachmalige Erzbischof von Salzburg [36]) und der Abt Bozetich von Kloster Sazawa [37]) in Böhmen mögen als Zeitgenossen und eben so erfahren in allen Künsten ihm an die Seite gestellt werden.

In einem andern Mönche von St. Emmeram, Artram mit Namen, dessen Lebenszeit uns nicht genau bekannt, scheint sich gleichfalls das Wissen in jenem „lingua, tropus, ratio, numerus, tonus, angulus, astra," in einem vorzüglichen Grade wie in Alfred von Salzburg vereinigt zu haben, denn ein beinahe gleichzeitiger Dichter singt von ihm:

Nullus in hoc aevo viget ingeniosior illo,
Discendo biblis, artibus et variis [38]).

Die edle Meißelkunst und die Kunst in Elfenbein zu schneiden, muß nicht minder zu St. Emmeram in Blüthe

35) Mabillon, Annal. Benedict. t. IV. p. 622 und Rat. mon. 132. 266. 274. 275. u. s. w.

36) Vita Tyemonis ap. Canisium lect. ant. t. IV. p. II. p. 667.

37) Script. rer. Boh. t. I. p. 100.

38) Pez, Anecd. t. VI. p. 9.

gestanden sein: einerseits das s. g. Ciborium des heiligen Wolfgang aus Elfenbein, mit den 18 Figuren, anderseits jene uralten 3 Statuen in der Vorhalle aus der Zeit des Abtes Reginhard, wie die Kapitäle der Säulen in dieser Halle und in der Wolfgangskrypta liefern hiefür den Beweis, wenn wir auch keine Meister namhaft machen können.

Von einem Mönche jener Zeit wird erzählt, daß er die Kunst der Wandmalerei besonders verstanden habe und deßwegen nach Tegernsee und St. Pölten[39]) im Ostlande berufen ward, um die Kirchen auszumalen. Sein Name ist nicht auf die Nachwelt gekommen. Zwei andere Mönche, Walter und Eberhard übten diese Kunst im eigenen Kloster.

Engilmar, ein vierter Mönch aus dieser Zeit, verstand es, kunstreich zu weben und verfertigte ein Meßhemd, von Gold, Silber und Scharlach prachtvoll durchwirkt. Die noch erhaltenen Casulen des hl. Wolfgang wie die Mitra desselben stellen jedenfalls ein rühmliches Zeugniß der Kunstfertigkeit jenen Mönchen aus. Nach Pallhausen ward im Kloster auch Purpur aus dem Cocusinsekte verfertigt.

Es kann kein Zweifel aufkommen, daß die Kunst, Glocken zu gießen, Orgeln zu bauen und auf Glas zu malen, in unserm Kloster im elften Jahrhunderte in Uebung gestanden sei. Unter Kaiser Otto I. hing ein Glöcklein auf dem Kirchenthürmchen, das gab so wundervollen Klang, daß der Kaiser es begehrte. Doch wie er's hatte, war der Zauberton dahin. Er gab es zurück und es klang wie zuvor[40]).

---

39) Pez, t. II. p. 16.

40) Arnold ap. Basnage t. III. p. 117.

Gozbert von Tegernsee, der Erste, von dem Meldung geschieht, daß er eine Glashütte angelegt, hat in St. Emmeram Bildung und Kunstübung empfangen!

Eifriger denn jeglicher Kunstzweig ward die edle Schönschreibekunst und Miniaturmalerei gepflegt. Der unübertrefflichen Meisterschaft des Othlo haben wir bereits erwähnt; hohen Ruhm erlangte darin der Mönch Ulrich 41); Nidgar schrieb den Propheten Isaias ab; Isanbert copirte die Werke Alkuins; Immo duplirte den Origenes; Willirat übertrug den Hieronymus, während Hilpherik und Bernold sich an die Werke Gregors des Großen machten. Es geschah auch, daß solche, die in's Kloster traten, schön geschriebene Pergamente dem heil. Emmeram als Weihegabe mitbrachten, oder daß Laien dergleichen Bücher frommen Sinnes auf seinen Altar niederlegten. So zeichnete sich das Kloster zu St. Emmeram vor allen Domschulen zu Regensburg, Passau, Freising und Salzburg und vor den berühmten Klosterschulen zu Altach, Tegernsee, Weltenburg und Benediktbeuern aus, und das Wort Kaisers Otto I. spricht wahr, wenn es lautet 42): „**Monachi S. Emmeramii, qui in divinis officiis, in operibus bonis et sacrarum scripturarum studiis devotissime serviunt.**" St. Michael zu Bamberg erhielt durch Heinrich II. eine Schule nach dem Muster der von St. Emmeram 43).

Fügen wir hinzu, daß neben der Kathedrale auch eine Dom-(Sing-)Schule bestand; daß in den drei Frauenmünstern sowohl die kunstvolle Stickerei für die Altäre

---

41) Günthner B. I. S. 138 ff.

42) Pez, t. I. p. III. p. 52.

43) Adelzreiter, ann. t. I. p. 397.

des Herrn gepflegt ward, als auch zahlreiche Codices zierlich von Frauenhänden geschrieben und verziert wurden; daß 997 aus der Doppel-Stiftung des edlen Gebhard im nahen Prüll durch den Benediktinerorden eine reiche geistige Thätigkeit erwuchs; auch durch die Sorge Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde mit der ehrwürdigen Alten Kapelle sich eine Schule verband; so wird uns das Lob Mabillons klar werden, das er Regensburg im elften Jahrhundert ertheilt: „**Ratisbona fere secundae Athenae, aeque studiis florida, sed verioris philosophiae fructibus cumulata**“[44]).

Es konnte nicht fehlen, daß so reiches geistiges Leben in der Kathedralstadt auch auf die Diöcese den wohlthätigsten Einfluß äußerte. Und in der That finden wir, wenn wir die Diplomatarien durchblättern, zu Anfang dieses Jahrtausends in Altbayern eine außerordentliche Menge von Pfarrkirchen und Kapellen fundirt und erbaut, um dem gläubigen Volke zu dienen. Besonders hat Heinrich II. der Heilige, als Herzog, König und Kaiser, im Vereine mit seiner jungfräulichen Gemahlin den Kirchen des Bisthums Gutes gethan. Wie er zu Passau das Stift Niedernburg, zu Moosburg das Münster des heil. Kastulus, zu Basel und zu Bamberg die herrlichen Dome erbaute, so verdankt ihm Regensburg einen stattlichen Residenzbau an der Donau; die Kirche des heil. Emmeram, die Alte Kapelle und Obermünster, im Bisthume aber Chammünster theils völlige Neubauten theis durchgreifende Restauration und — besonders die Alte Kapelle — überaus prachtvolle Zierden.

Im Jahre 1027 schied aus dem Leben Aurelia, Tochter des Königs Hugo Kapet von Frankreich, welche

---

44) **Mabillon, Analecta t. IV. p. 404.**

die Bande irdischer Liebe den süßeren Banden himmlischer Liebe nachsetzend, ihres königlichen Vaters Haus verlassen hatte, und wie Childerich, ein Merovinger, im achten Jahrhunderte gethan, zum Grab des heil. Emmeram eilte, um in dessen Nähe zu leben und zu sterben. Sie kam 975 zu Abt Ramwold, bat um Aufnahme und erhielt an der Stadtmauer eine Klause, zum hl. Andreas genannt, wo sie 52 Jahre, bis 1027, eingeschlossen nach der Regel der Inklusinen ein heiliges Leben, stets mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigt, führte[45]). Wir erwähnten dieser fränkischen Königsjungfrau, weil sie nach Gemeiner (I. 158) mehrere Nachfolgerinnen hatte und weil im vierzehnten Jahrhunderte der Domscholaster Leutwin Gamerold ihr ein prachtvolles Denkmal in Tumbaform setzen ließ, das wir mit der Herzogstumba zu Straubing als die Krone aller Steinskulpturen (dieser Art) des bayerischen Mittelalters erkennen.

Ungefähr 24 Jahre nach dem Tode dieser heiligen Königsjungfrau kam aus den geheimnißvollen Bergen Schottlands ein heiliger wunderwirkender Mann, Mercherodachus[46]) genannt, nach Regensburg, welcher von den Klosterfrauen zu Obermünster gastlich aufgenommen, gleich der Aurelia sich als Inklusus in der Ostung ihrer Kirche in eine Klause mauern ließ, hier viele Jahre ein überaus strenges Leben führte und nach einem seligen Tode (1080) darin begraben ward. Der sein selbstgegrabenes Grab ehedem deckende Stein zeigt, wohl nach dem Grabstein des Herzogs Arnold zu St. Emmeram der

45) Rat. mon. p. 108 sqq.

46) Cf. tract. „Vita b. Mercherdachi, Scoti, seclusi Eremitae in sup. Mon.“ a Georgio Jacob (1854). (Mscrpt.)

älteste in Regensburg, die Umrisse eines Bildes in Lineamenten gezeichnet. Wie wunderbar sind solche Erscheinungen des Mittelalters! Unendlich ist die Kraft des lebendigen Glaubens und der innigen Gottesliebe! —

Die Anwesenheit des Papstes Leo IX. im Jahre 1052 zu Regensburg rief bei der Vorbereitung hiezu zahlreiche Kirchen und Kapellen in der Stadt und deren Nähe in's Dasein, die der heil. Vater einweihte.

Im Jahre 1064 verbreitete sich das alle Gemüther erschütternde Gerücht, daß das Weltende nahe. Als die Furcht vorüber, bauten bayerische Dynasten, nach Bericht einer Chronik, „einundzwanzig herrliche" Gotteshäuser und zogen viele Tausende von Männern und Weibern in's hl. Land, nachdem sie zuvor den Kirchen reichliches Gut zurückgelassen hatten [47]).

In dieser Zeit kam aus Schottland der selige Marianus mit sieben Gefährten nach Regensburg, wurde von Willa, der Aebtissin von Obermünster, gleich seinem Landsmanne, gastlich aufgenommen und bei Weih St. Peter untergebracht. Ein Klösterlein erblühte, eine Kirche wurde gebaut. Bald kamen mehrere Schotten nach. Sie schrieben viele zierliche Bücher, errichteten eine sehr besuchte Schule und wirkten segensreich für die Stadt [48]). Was Wunder, wenn die Bürger im Verein mit zahlreichen Adeligen vom Nordgau und vom Donaugau ihnen zu Anfang des zwölften Jahrhunderts vor dem Roselinthor ein stattliches Kloster und eine Kirche zu St. Jakobs Ehre erbauten, deren Dach in der Folge mit Blei gedeckt wurde?

---

47) Rat. mon. p. 257.

48) Ratisp. mon. p. 255. und genannter Traktat „Vita b. Merch. etc"

Die Bollandisten (T. II. p. 369) erzählen, daß der russische Großfürst von Kiew Beiträge zum Kloster(bau?) von St. Jakob geschickt habe. Kaiser und Könige, wie Päpste und Bischöfe verliehen und bestätigten sofort mit ungewöhnlicher Huld die Rechte und die Güter dieser Schotten-Abtei, die, wundersam fruchtbar, im Laufe des zwölften Jahrhunderts nach allen Richtungen in zwölf deutsche Städte Kolonien schickte und so auf die Kunstentwicklung Süddeutschlands einen merkwürdigen, wohl noch lange nicht zur Genüge erkannten Einfluß geübt hat [49]).

Besondere Berühmtheit erlangten die Schottenklöster von Wien, Würzburg, Nürnberg, Eichstädt, Memmingen und Erfurt, die mit den übrigen zu einer Kongregation durch Innozenz III. verbunden, unter dem Mutterkloster zu St. Jakob in Regensburg standen und alle drei Jahre zu einem Generalkonvente ihre Abgeordneten hieher schicken mußten.

V.

Wie Regensburg im Laufe des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, zumal unter den kaiserlichen Staufen, die glänzendsten Reichstage und die prächtigsten Heere der mittleren Zeiten sah und seine Ebenen die denkwürdigsten Thaten schauten, so stieg auch, bedingt durch die Bedürfnisse und gefordert durch die Prachtlust jener Zeiten, die Kunstthätigkeit der Zeitgenossen überaus und es begegnet uns ein Bauen und ein Meißeln und Malen

---

49) Dr. Wattenbach's Abhandlung: „Die Kongregation der Schottenklöster in Deutschland" hat, wenn auch an sich etwas lückenhaft, zuerst diesen Einfluß hervorgehoben. (Zeitschr. f. christl. Archäol. u. Kunst v. F. v. Quast u. H. Otte. 1. u. 2. Heft.)

allerwärts, das die Thatkraft vergangener Generationen weit überflügelt.

Wo sollen wir beginnen, aufzuzählen, wie uns einschränken, um nicht zu weitläufig zu werden?

Die Stiftskirche zu Prüll wird im ersten Jahrzehent des zwölften Jahrhunderts neu und großartig erbaut und ein Taufbrunnen bei derselben errichtet [50]). Zu gleicher Zeit ist es zu Prüfening ein lustig Bau'n Tag für Tag, mehre Jahre hindurch. Dort will Otto von Bamberg, der große Volksbischof, durch heiliges Traumgesicht gemahnt, den Söhnen des heil. Benedikt ein prächtiges Kloster erstehen lassen. Der Bau nimmt, von ihm stets gefördert, glücklichen Fortgang; zwei wohlgegliederte Thürme schließen noch die Apsidentrias des in's Kreuz gebauten dreihalligen Tempels und zwei schöngethürmte Kapellen wachsen zu gleicher Zeit im Umfang des Klosters empor. Erchambold, ein kunstsinniger Jünger unsers Wilhelm von Hirschau, wird mit mehreren Genossen aus derselben Abtei als Abt zu Prüfening gesetzt. Im Jahre 1129 vollendet Bischof Konrad I. durch Gründung des Collegiums zu St. Johann die Dreizahl der Collegiatstifter in der Stadt.

Im vierten Jahrzehent stiftet Gebhard, Graf von Rottenburg und Ronning, das Augustinerkloster St. Mang an der Stelle von Stadt am Hof und führt dabei einen stattlichen Kirchenbau aus Quadern auf.

Zur selben Zeit (1135) heben die Bürger den gewaltigen Brückenbau an, und vollenden das weltberühmte Werk in elf Jahren, während die Brücke zu Prag im vierzehnten Jahrhunderte zwei Kaiser nicht zu vollenden vermochten und die Brücke zu Dresden nur mit Hilfe

---

50) Gemeiner, Gumpelzhaimer und Paricius sind fürder die vorzüglichsten Quellen.

reicher Indulgenz von Seite des päpstlichen Stuhles zu Stande kam. Das Material zu diesem riesigen Ehrenmale vaterländischer Baukunst ward aus den unermeßlichen Steinbrüchen bei Abbach geschlagen. Nur der unendliche Reichthum der Stadt, die große Bevölkerung und der Glanz und das Ansehen der Bürger wie des Herzogs Heinrich machten ein solches Werk möglich.

Als ein wilder Brand 1152 zahlreiche Münster in der Stadt vernichtet, stellt sie der fromme Sinn der Ahnen in kurzer Frist mit verjüngter Pracht her.

Die Templer erhalten St. Leonhard, um es in Kurzem an die Johanniter abzutreten; die Abteien des Niederlandes und vom Nordgau erbauen sich zierliche Höfe in den Straßen der Stadt, meist Kapellen damit verbindend; so Niederaltach, Rohr, Prüll, Waldsassen, Reichenbach u. A. Die Dynasten suchen es den Stiftern zuvorzuthun und entfalten in ihren Palästen hohe Pracht, so besonders die Schirmvögte des Hochstifts, die mächtigen Grafen von Bogen; die Wittelsbacher aber hatten in jener Zeit bereits eine stattliche Pfalz in der Stadt; die Bischöfe von Passau, von Brixen, Freising, Salzburg u. A. bekommen nach und nach ihre großen Höfe mit vielen Rechten.

Der Mönch Kuno von St. Emmeram baut an der Pfatter in einer durch ihn kultivirten Gegend eine Kirche zu St. Jakob; drei andere Mönche Heimo, Liutwin und Salman werden uns als kunsterfahrne Goldschmiede gerühmt; Armarius ist um 1150 Bibliothekar zu St. Emmeram; Idungus [51]), ein zierlicher Schreiber; Askrikus, gleichfalls Religiose zu St. Emmeram, baut 1154 als damals berühmter Mechaniker ein Wasser-

51) Günthner I. 223 u. a. v. O.

druckwerk und eine Mühle zu Winzer [52]), während Abt Berengar (1189) die erste Wasserleitung in bleiernen Röhren anlegen ließ [53]).

In der Diözese Regensburg wurden damals soviel Kirchen gebaut, daß nach dem wörtlichen Ausdruck des Chronisten der Bischof von einer Konsekration zur andern reisen mußte [54]). So entsteht an den böhmischen Marken als Wachte an den nördlichen Ausläufern des Sprengels die Cisterzienserabtei Waldsassen, die blühende Stiftung der Markgrafen von Vohburg, deren Bedeutung für die Kunstentwicklung des nahen Böhmens und Frankens unsers Wissens noch wenig gewürdigt worden ist. Die Abtei zu Reichenbach, gleichzeitig entstanden, barg nachmals, besonders im fünfzehnten Jahrhunderte, kunstfertige Mönche; die Klöster zu Speinshart, Walderbach und Ennsdorf sind die Centralstätten für die Bildung des Nordgau's und verdanken zahlreiche Kirchen der heutigen Oberpfalz den Mönchen dieser Klöster ihren ursprünglichen Bau. Das Domkapitel zu Augsburg führt in St. Peter zu Straubing einen herrlichen romanischen Gottesbau auf, daran doppelte Thurmanlage zu Tage tritt; das Kapitel zu Bamberg fördert einen Münsterbau zu Pföring an der Donau, gleichfalls mit zierlichem Thurmpaar; ebenso ist die Kirche zu Perschen in der Oberpfalz, als Werk des Kapitels von Regensburg, doppelgethürmt. (Wer sieht hier nicht ein, daß nicht blos die Tempel der Benediktiner und anderer Ordenskirchen und der Kathedralen, sondern auch die von letzteren abhängigen Kirchen der Auszeichnung halber mit doppelter Thurmanlage gebaut wurden?)

---

52) Gemeiner B. I. S. 249.

53) Monum. Boic. Vol. XIV. p. 367.

54) Gemeiner, B. I. S. 213.

Wir kämen an kein Ende, wollten wir der Schilderung der Baulust des zwölften Jahrhunderts in unserm Sprengel weiter nachgehen; nur die in ihrer gegenwärtigen Gestalt noch so schönen Münster zu Biburg und zu Windberg und die Kirche zu Aiterhofen mögen erwähnt sein!

VI.

Zu höchster, uns jetzt geradezu unbegreiflicher Potenz gesteigert, setzt sich die schaffende Thätigkeit unserer Stadt, die nun freie Stadt des heil. römischen Reiches deutscher Nation geworden, im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts fort. Die hochragendsten Erscheinungen treten auf; die gewaltigsten Denkmäler werden im Steine ausgeschlagen; das große hierarchische Leben der Zeit findet nach allen nur denkbaren Richtungen in Regensburg den klarsten Ausdruck!

Ein großer Bischof, Konrad **IV.**, Graf von Frontenhausen, leitet, ein Innozenz **III.** für Regensburg, das Jahrhundert ein; er verkauft sein schönes Stammgut im Vilsthal und stiftet das große Spital zu St. Katharina in der Stadt am Hof und thut dem Bisthum Wohlthat jeder Art. Ludwig der Kelheimer, der damals den Herzogshut von Bayern trug, gibt (1210) St. Gilgen den Deutschherren, die hier und zu Gangkofen in Niederbayern eine Komthurei Jahrhunderte besaßen, gleichwie die Johanniterritter in St. Leonard und Altmühlmünster Besitzungen hatten. Im Jahre 1218 treffen die Dominikaner, fast gleichzeitig die Franziskaner, aus fernen Landen ein; ersteren erbaut der Truchseß von Eckmühl (1229), letzteren der Pfalzgraf von Wittelsbach und der Graf von Bogen (1230) ein Kloster. Die Karmeliten bauen ein Kloster

zu St. Oswald (1227). Ein Graf von Ortenburg gründet (1237) das Kloster zum hl. Kreuz mit der Filiale zu Schwarzhofen; der Augustinerorden erhält im fünften Jahrzehent bei St. Salvator Kloster und schönen Tempel, während die grauen Schwestern in der Ostengasse sich etwas später in einen Klarissenkonvent konstituiren. Die Dominikaner errichten 1230 eine Schule; dasselbe wird bei den Franziskanern stattgehabt haben. Bei ersteren lehrt zwei Jahre Albert der Große, jener Geistesriese des Mittelalters, der mit dem Doppellichte des Glaubens und der Wissenschaft wunderbaren Glanz in das große Jahrhundert wirft, und der als Bischof auf St. Wolfgangs Stuhl der Diözese nie zu ermessenden Segen brachte. Bei den Augustinern lebt ein gewisser Friedrich[55]), der im Leben schon mit den Engeln verkehrt und nach seinem Tode durch Wunder leuchtet. Im Kloster der Minoriten lehrt David von Augsburg, dieser tiefsinnigste der mittelalterlichen Mystiker; dort lehrt Berthold, der Sohn der Reichsstadt, dieser gewaltigste Redner seiner Zeit, der Hunderttausende um sich versammelte, dessen Wort wie Donner hallte, und welcher nur von Tauler und St. Bernhard erreicht, nicht aber übertroffen wird! Künstler jeder Art waren damals in der Stadt; die Kunst gab Reichthum, der Reichthum erzeugte Selbstvertrauen; um 1230 fing man schon an, in Regensburg „Künstlerbrüderschaften" zu organisiren. Kaiser Friedrich II. aber verbot durch ein scharfes Edikt von 1232 alle derartigen Gesellschaften, wenn sie ohne Erlaubniß und Willen des Bischofes sich konstituirten[56]).

55) Raderus p. 133.

56) Ried t. I. p. 368.

Und welche Tempel sehen wir nicht in diesem Jahrhunderte erstehen? St. Ulrich, wie steht es so zierlich mit seiner ungezählten Säulchen freundlicher Pracht! Mittelmünster erhob sich in neuer Zier aus dem Schutte und in sieben Jahren erstand die Kirche zum hl. Kreuz.

Albert der Große, den wir als den größten Altmeister germanischer Kunstübung erkennen, hatte dem neuen Konstruktionsgesetze, der wunderbaren Zirkelskunst in Regensburg frühen Sieg verschafft, und ein Werk, einzig in seiner Art, steht das Münster zu St. Blasius, von den Brüdern des Dominikanerklosters von 1273 — 1277 nach Alberts Risse erbaut!

Gleichzeitig wenn nicht früher steigt in düstrem Steinwerk das Salvatormünster der Minoriten auf, um von 1300 an den majestätischen Chorbau zu erhalten. Leprosenhäuser und Spitäler, von den s. g. Seelnonnen gepflegt, werden in allen Theilen der Stadt zahlreich gegründet und die Zahl der Kapellen wächst bereits bedeutend. Gegen Ausgang des Jahrhunderts fangen auch die Bürger an, ihre stolzen Häuser mit doppelten Ringmauern und Wall und Graben und reichgezinkten Thürmen zu umschirmen, um jeder Macht trotzen zu können. 1284 kam Deutschlands Ritterschaft zu einem glänzenden Turnier in Regensburgs Mauern zusammen. Es hat ja der Handel nach Süd und Nord und Ost und West der Bürger Reichthümer in's unermeßliche gehäuft und ihr Ansehen hoch gehoben. Der Königshof ist die von Kaisern vielgeliebte Residenz und der Bürger Stolz. Die Münzen, die sie schlagen, gelten weithin und im deutschen Kaufhause zu Venedig behaupten ihre Zeichen den ersten Rang vor allen Städten des heiligen Reiches. Wie Köln am Rhein war Regensburg an der Donau das Centrum des reichen, um den Strom

sich bewegenden Lebens. Sollen wir staunen, wenn bei alle dem auch noch ein Dombau in voller Pracht der neuen Baukunst gedieh? Leo der Tundorfer, der Reichsstadt großer Sohn, eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten seiner Zeit, beginnt den Bau nach dem Brande von 1273 zur Ehre des Apostelfürsten, und wenn auch nach der Sitte der glaubensseligen Zeit halb Europa einen Baupfenning sendet, so haben noch mehr die heimischen Geschlechter, der Klerus des Sprengels, die Bischöfe, besonders aber Heinrich von Rotteneck gethan, der, das herrliche Jahrhundert würdig beschließend, wie Konrad IV. sein Stammgut dahingab, um seiner Kirche kostbaren Brautschmuck zu schaffen. Sein Nachfolger Konrad V. ahmte ihm hierin nach.

Fortan bildet sich im Schatten des gewaltigen Chorbaues vom Dome eine Bauhütte, darin die edle Meißelkunde zahlreiche Jünger bildet und Künste aller Art fruchtbar gedeihen, um erst mit dem Ablaufe der mittleren Zeiten mehr und mehr zu verschwinden. Es ist ein Vergnügen ganz eigener Art, diese guten alten Meister, deren Namen uns bekannt geblieben, die im Schurzfell und voll einfältigen Glaubens in dunkelregsamer Thätigkeit den Riesendom vor die Augen der Generationen gestellt, an unserm Geiste vorüberziehen zu lassen.

VII.

Meister Ludwig eröffnet den großen Reigen [57]). Er hat unter drei Bischöfen, Leo und Heinrich und Konrad V. (1275—1306) den Dombau geleitet. Er verdient es unmittelbar neben Meister Erwin von Stein-

57) Fortan ist Schuegraf's dreibändige Domgeschichte unsere vorzüglichste Quelle.

bach zu stehen. Weichmann und Konrad, seine Söhne, mögen ihm in der Steinmetzkunst nicht unähnlich gewesen sein. Sein Gemahel war Frau Anna, er ließ sie als Wittwe zurück; sie scheint wie zu Straßburg des Erwin von Steinbach „meißelkundiges Töchterlein Sabine“ in Regensburg volksthümlich geworden zu sein, indem ihr Haus in der Wirmerstraße unweit des Königshofes noch manches Jahrzehent die „Tommeisterin“ geheißen ward.

Zeitgenossen des Meisters Ludwig waren nicht bloß die Chorfrau zu Niedermünster, Kunigunde von Uttenhofen, eine treffliche Dichterin, und die edle Bürgerin Avo Illkoferin, die ausgezeichnete mathematische Kenntnisse besaß: sondern auch Meister Rudiger, Orgelmeister zu Niedermünster und sein Sohn Ulrich; Marquart, der fleißige Kopist, Chorherr von St. Johann; Meister Hanns, ein bewährter Goldschmied und Rathsgeschlechter; die Meister Lucho und Konrad Lucho, ebenso Johann und Wernher, die in der edlen Goldschmiedekunst Treffliches leisteten; sie wurden aber von Meister Gottfried dem Schwaben, einem ausgezeichneten Künstler jeder Art, übertroffen. Meister Konrad Lucho, Ulrich Ebber und Meister Andres verstanden außer der Goldschmiedekunst auch Siegel zu schneiden. Die Namen der gleichzeitigen Glockengießer, Glasmaler und Gold- wie Silberwirker führen uns weder Urkunden noch Chroniken an, wohl aber finden wir Meldung, daß sie kunstreich gewaltet; es steht auch noch so manches ihrer Werke vor unsern Augen! Alle diese Meister wußten die Bischöfe Leo und Heinrich wohl zu verwenden.

Zwei Mönche aus Heilsbronn in Schwaben, von Heinrich herbeigerufen, unterwiesen gleichzeitig den

Klerus im gregorianischen Choral, der fortan freudige Pflege fand.

Unter Bischof Nikolaus von Stachowitz (1313 bis 1340) finden wir einen kunstreichen Glasmaler, Otto, der Greslin zugenannt; ein Sohn der Stadt, scheint er als Laienbruder irgend einem der Klöster derselben angehört zu haben.

Meister Albrecht, vielleicht mit Ludwig verschwägert, stand nach ihm an der Spitze des Münsterbaues; den Steinmetzen gebot Meister Luch, während das Zimmerwerk der gewaltigen Dachung unter der Führung des Meisters Heinrich Gestalt gewann. Das Material hiezu schwamm auf dem Regen aus den dunklen Urwäldern an den Marken von Böhmen und Bayern. Des Luch's Vater Ulrich wird in den Urkunden der „Stainmäzzel" zugenannt; deßgleichen geschieht seiner Frau Irmengard Erwähnung. Ob damals nicht auch die kunsterfahrne Frau Gertrud gewaltet hat? Steinmetz Perthold heißt 1309 **magister lapicida in curia S. Cassiani**; Steinmetz Wirnhart ward im Domfriedhofe begraben, wie der Grabstein an dem Sockelbau bezeugt; dessen „Sel muzz Got hawen!" Ob Jakob Aystetter einen höheren Rang in der Bauhütte bekleidet oder einfacher Steinmetz gewesen, wissen wir nicht. Um 1328 tritt der Zimmermeister Peter auf. Die Meister des Steinwerks: Herrmann der Hetzenbeck, Konrad mit dem Zunamen der Pelitz (Pelz), Heinrich im Grase und Berthold, schnurrig der Gramwitvogel zugenannt, waren reiche und angesehene Bürger der Reichsstadt und ihre Häuser zählten zu den schönsten.

Unter dem Steinmetzmeister Wolfhart (1355) bekam ein Geselle 7 Pfennige Taglohn ohne Kost; der

Handlanger aber $2^1/_2$ Pfennige. Friedrich wird als Steinmetz dieser Zeit genannt.

Mathias Steinmetz, der durch ein Verbrechen sein Leben verwirkt, erhielt es (1369) ob seiner Kunstfertigkeit auf hohe Fürbitte zurück. Wie der Dombaumeister, dessen Diener er gewesen, sich genannt, verschweigt die Chronik.

Um diese Zeit erscheinen mehrere große Meister der hohen Glasschmelzkunst.

Wenn auch Heinrich der Kraft (1361) und Baldwein, Eberhard der Bäßler (1371) und Heinrich Menger (1372) mehrfach unter dem bescheidenen Namen der „Glaser" auftreten, so wird aus den von ihnen ausgeführten Bestellungen dennoch klar, daß ihre Kunstfertigkeit die Schmelzkunst umfaßt habe. Noch bewahrt der Dom zu St. Peter glühende Werke ihrer Hände. Meister Niklas wird 1393 schon Maler genannt. Meister Konrad sei als späterer, sehr berühmter Glasmaler (1456) erwähnt. Die Schmelzkunst zauberte in Bayern überhaupt herrliche Werke; zahlreiche Meister könnten wir aus unsern Klöstern namhaft machen.

Im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts findet die Hütte noch an Konrad Heckel einen obersten Bau- und Lohnmeister; Heinrich der Zehenter ist unter ihm Parlirer, später Hüttenmeister; Marquart der Zimmerer und Ulrich der Synbell, halfen wie am Dome so auch bei St. Johann bauen. Ulrich der Synbell ist zugleich der Stadt Werkmeister (1351—1391).

Dyetreich der „Steinmaizzel" und Berthold der „Steinprech" gehören in diese Zeit.

Peter von Reimago, der, Altherr des Domkapitels und Generalvikar des Bischofs, zugleich als oberster Thumbmeister die Bauleitung führte, flößte dem

kunstreichen Baumeister Liebhart dem Mynner, einem Regensburger, und dem Werkmeister Heinrich, aus dem unendlich reichen Geschlechte der Dyrnstätter, die großen Ideen ein, die wir in dem durch das Geld des edlen Bürgers Gamered des Sarchingers erbauten prachtvollen Hauptportale in nicht mehr übertroffener Meisterschaft verwirklicht sehen.

Welch' eine große Zahl kunsterfahrener Meister tritt uns demnach im vierzehnten Jahrhundert entgegen? Die Bauhütte von Regensburg verdient es in der That, neben den Hütten zu Köln, Straßburg, Wien und Zürich zu stehen; ja wir zweifeln, ob eine derselben eine solche Menge von Künstlern jeder Art aufweisen könne. Und diese ehrwürdigen Meister und Parlirer und Gesellen alle standen im Lebenscentrum der Kunst, in der Herzensmitte der Kirche, bauten und meißelten im Glauben und in der Liebe, für das Opfer und auf das Opfer des Altares gründend und der Klerus gab ihnen die Ideen, die sie als treugehorsame Söhne im Steine zur Wirklichkeit schlugen. Daß sie wiederkehrte die schöne Zeit so meißelkundiger Meister, voller Glauben und voll Kraft, die Zeit eines kunstgebildeten Klerus, eines opferfreudigen Bürgerthums: wir würden dann nicht mehr die Riesenbauten der Ahnen in ihrer durch die Kraftlosigkeit andrer Generationen herbeigeführten Verstümmlung stehen lassen können!

VIII.

Das fünfzehnte Jahrhundert sah in der Stadt stolze Bürgerpalläste erstehen; Thürme, gezinkt und wohlbewehrt erhoben sich; in den Häusern wölbten sich zierliche Hauskapellen; die Stifter bauten schönhallige Kreuzgänge; am Dome aber konnte wegen der weniger reich fließenden

Baumittel minder geschehen. Gleichwohl steht die Dombauhüte noch immer in Blüthe, waltet wie die Hütte zu Landshut in voller Unabhängigkeit und genießt hohen Ruhm durch das ganze deutsche Reich. Neben den Meistern der Hütte treten aber auch die Stadtbaumeister stets auf, so wie in dem Reichsstift zu St. Emmeram durch kunstsinnige Aebte eine neue Blüthe der Kunst beginnt.

Der fromme Matthäus Rantinger (Ranftinger?) leitet als oberster Stadtbaumeister das Jahrhundert ein († 1408) (1407?). Dommeister Wenzla (1417) verstand auch die Fortifikationskunst. Im zweiten Jahrzehent werden fast zu gleicher Zeit die Kreuzgänge im Dome, bei den Dominikanern, bei der Alten Kapelle, den Augustinern, den Minoriten, den Schotten, zu St. Mang und in dem Stifte zu Prüll restaurirt oder neugebaut und die Fenster darin großentheils mit Glasgemälden versehen. Unter den zahlreichen Steinmetzgeschlechtern der Stadt werden besonders die Knüttelmaier genannt. Die Bürgergeschlechter halfen überall getreu bei, wie die vielfach erhaltenen Wappen bezeugen. Welche Kraftfülle hatte doch nicht eine deutsche Stadt des Mittelalters!

Im Jahre 1410 bessert Meister Hanns der Zinngießer das bleierne Dach der Alten Kapelle aus; dasselbe thut 1429 Meister Simon Utershauser, Orgelmacher und Bürger aus Gmünd; und 1474 lesen wir vom Zinngießer Meister Konrad Heß dasselbe; wie die Alte Kapelle und St. Jakob bei den Schotten war auch der Dom mit Blei gedeckt. Meister Thomas Ehren, Meister Heinrich, Kunz den Zinsmeister, Hanns den Hirsdaffer, nennen wir als vorzüglichste Repräsentanten der Glockengießerkunst.

Baumeister Hanns, der Zeitgenosse des größern Hanns Steinmetz von Landshut, gehört 1417—1432 der Dombauhütte an, die 1440—1458 der Obermeister Andreas Egl leitet, den man so oft irrig als ersten Dombaumeister lesen muß.

Erhard Pollinger, Kitzthaler, Menzer († 1501), Michael Reuter, Christoph Peringer (1496), Jörg Hornecker († 1509), Albrecht der Altdorfer († 1517), Jörg Brant, Hanns Hüber, Valentin Stepfer und Wernher Hochberger (1423) sind mit Jakob Schenk (1500) bekannte Meister für die Stadt, während am Dome außer Konrad Kandel, dem Zimmermeister, und Friedrich Sphys dem Parlirer die hochberühmte Familie der Roritzer waltet. Drei Roritzer sind mit der Geschichte unserer Bauhütte innig verflochten: Konrad, Matthias (äus?) und Wolfgang. Konrad baute nicht bloß zu Regensburg, sondern wurde, wie Jakob von Landshut nach Straßburg, so auch (1460) nach Nürnberg zum Baue des St. Lorenzmünsters und nach Wien zum Dombaue von St. Stephan (1462) berufen; war auch zu Freiburg und München thätig.

Matthias, ein ausgezeichneter Mathematiker und Buchdrucker, gab 1486 ein liebes Büchlein „von der Fialen Gerechtigkeit" in Druck; Wolfgang Roritzer aber, der mit meistervoller Kunstfertigkeit das Sakramentshäuschen im Dome gemeißelt, starb 1514 auf dem Schaffote mit dem ebenso geschickten Bildhauer Loy, weil sie Aufruhr gegen den Rath angeschürt hatten. Erhard Heydenreich, sein Nachfolger, ebenfalls einer fruchtbaren Künstlerfamilie Altbayerns entstammend, schließt (1514—1524) die lange Reihe der eigentlichen Dombaumeister.

Die Bürger verließen fürder den heiligen Glauben, der die Väter zehn Jahrhunderte lang beseligt und da nahm der Ewige von ihnen den Segen des Genies, und was Regensburg im Laufe der folgenden drei Jahrhunderte gebaut, — also geben Zeugniß die Steine — kommt den Werken dreier Jahrzehente des Mittelalters kaum nahe.

Sollen wir den Leser von der Dombauhütte weg auch noch in die Stifte, in die Zellen der Mönche führen, um zu sehen, was dort für Kunst geschieht? Es mag geschehen, doch in größter Kürze, um durch die Nomenklatur nicht zu sehr zu ermüden.

Die Johanniter zierten ihre Kirche zu St. Leonard mit zierlichen Klappenaltären; die Deutschherrn bauten in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts den Chor ihrer Kirche zu St. Gilgen von Grund aus in harmonischen Verhältnissen. Die Stiftsherrn zu St. Johann führten um dieselbe Zeit den Neubau ihres Münsters, um dem Domwerk nicht entgegenzustehen; reiche Zier schafften die Chorherrn der Alten Kapelle in ihren Tempel, und in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts setzten sie einen stattlichen Chor dem Heinrichsbau vor.

Der Bau der Spitalkirche zu St. Oßwald fällt in's vierzehnte Jahrhundert.

Im Kloster der Dominikaner lebten mehrere Schönschreiber und erwuchs eine ansehnliche Bibliothek; als der kostbarste Schatz derselben ward die Handschrift Alberts des Großen, der Traktat über das Lukasevangelium bewahrt, den er zu Stauf geschrieben.

Um die Kirche der Minoriten machten sich die edlen Paulstorfer verdient, indem sie schöne Grabdenkmäler ihren dort begrabenen Ahnen erbauten. Von der Kirche der Augustiner wissen wir, daß sie mit „kostbaren" Glasgemälden versehen gewesen. In den

Frauenstiftern ging die Webekunst zu hl. Diensten nie unter. Eine endlose Reihe gäbe es ab, wollten wir aufzählen, welche Kunstwerke die Edlen der bayrischen Lande, wie nicht minder die reichen Geschlechter der Stadt, in die Kirchen schenkten, indem sie so dem Ewigen reichen Zins von ihren Gütern gaben und den Fluch der erstarrenden Kälte vom Mammon zu nehmen verstanden!

Wie im Hochmittelalter St. Emmeram, das Reichsstift, eine blühende Stätte heimischer Kunstbildung gewesen, blieb es auch im Ablaufe der glaubensfrohen Zeiten diesem Berufe treu, und es ging neben der Dombauhütte die Kunstschule zu St. Emmeram einher, wenn auch ob der Demuth der Mönche nicht so zahlreiche Meisternamen erhalten blieben. Um 1347 schrieb der schreibfertige Mönch Konrad von Oberaltach im Kloster St. Emmerm die zwölf kieinen Propheten mit besonderer Kunst ab [58]). Abt Albert von Schmidmühlen (1324—1358) baute um diese Zeit ein neues Blbliothekgebäude, indem die Handschriften sich so mehrten, daß der alte Raum nicht mehr genügte; Abt Alto (1358—1385) ließ die herrlichsten Figuren aus Silber und Gold, hl. Gefäße und Kreuze auf die Altäre seines Klostertempels stellen; Abt Wolfhart Strauß (1423—1454) hinterließ uns ein wunderbar zierliches Werk der Goldschmiedekunst in dem Sarkophag, den er für die Gebeine des hl. Dionysius verfertigen ließ; unter Johann II. (1471—1492), der Tegernbeck zugenannt, lebten zu St. Emmeram Orgelbauer, Glockengießer und Bildhauer; seines Priors Lorenz wird gleichfalls als eines kunsterfahrnen Mannes gedacht; Abt Erasmus Münzer (1494—1517) genoß ob seines Kunstsinnes hohen Ruhm bis nach Wälschland; er ließ im

58) Günthner B. III. S. 271. ff.

Kreuzgange wie im Kloster Vieles bauen und zwar so schön, daß diese Werke nach dem Zeugniß der Zeitgenossen Musterbauten für das sonst doch so kunstreiche Regensburg wurden!

Und ist nicht selbst der unter Ambrosius Mayerhofer (1575—1581) erbaute gewaltige Glockenthurm noch ein interessantes Werk aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, uns beweisend, wie in den Klöstern sich am längsten die alte Kunstübung erhalten habe? —

Und so sind sie vorübergezogen vor den Augen unseres Geistes, die großen, die gewaltigen Gestalten all, sie die Meister des Steinwerks wie die geistesvollen Förderer hl. Kunst, die in unserer ehrwürdigen Kathedralstadt während den Zeiten des Glaubens so unendlich viel bauten, meißelten, malten und Formen schufen, die der forschende Geist mit ewig jungem Reize betrachtet! Daß es uns doch der Zweck des Schriftchens gegönnt hätte, in Weiterem über diese Edlen zu den Kunstfreunden zu sprechen! Sie hätten es wohl verdient! Nie werden die Enkel ihnen würdigen Dank abzustatten vermögen für das, was sie der Stadt gethan. Denn herrlich stand es durch sie, das alte Reginum am Donaustrande mit seinen Klöstern, seinen Stiften, seinen Tempeln, seinen Münstern, mit der Kapellen hoher Zahl; — und war ein Wiederspiel vom hl. Reiche, ein Spiegelbild der Alles umfassenden Kirche. Der Bischof leitet als oberster Hirte die Seelen und gibt allem Thun der Bürger die kirchliche Weihe; der Erbschenk, ter Marschall, der Kämmerer und Truchseß repräsentiren seine weltliche Macht; der Burggraf spricht Recht in weltlichen Sachen; der Hannsgraf wacht über die Rechte des Handels; eine reiche, mächtige Bürgerschaft, der Kaiser und Könige schulden, lebt in den stolzen Häusern. Zu St. Emmeram blühen

Kunst und Wissenschaft und ist in dem Tempel und dessen zahlreichen Kapellen ein kostbarer Schatz hl. Reliquien niedergelegt, zu denen die Andacht das glaubende Volk zieht. Die Dominikaner unterweisen die Jugend; die Predigten der Franziskaner werden vom Volke mit Begeisterung gehört; die Augustiner erbauen und lehren; die Schotten verbinden die Stadt mit dem höchsten europäischen Norden; die Klarissinen und die Nonnen zum hl. Kreuz tragen die Gebete der Stadt in den Himmel; zu Niedermünster, Obermünster und Mittelmünster leben die edelsten Töchter des Adels. Die Templer, die Johanniter, die Deutschherrn, sie finden Aufnahme und Besitz in der Stadt[59]). Für die Kranken haben die Bischöfe durch Stiftung großer Spitäler gesorgt; für die Aussätzigen ist ein Haus zu St. Lazarus erbaut; fromme Frauen, die s. g. Seelnonnen, dienten den Gebrechlichen, von einem Spitalmeister geleitet, an verschiedenen Instituten zu St. Sebald, zu St. Alban, im Arnoldswinkel, zu St. Leonard und St. Gilgen; acht Bruderschaften, wohlorganisirt, heben die Andacht, und daß den Wittwen und den Waisen nichts fehle, haben fromme Bürger zu St. Oßwald und im Bruderhause gesorgt. Die Doppelringmauern mit den gezinnelten Thürmen und die Gräben und die Wälle machen die Stadt zur festesten unter den Schwestern im Süden des Reiches. Die Meister der Hütte zieren ihre Palläste mit einer Pracht, daß die Stadt den Namen der „schönen" erhält, und der

59) Niemand läugnet, daß mehrere dieser letztern Institute einen Keim des momentanen Verfalles in sich trugen, doch als kirchliche Glieder nährten sie auch stets frische Regenerationskraft und kurz waren immer die Zeiträume, in denen sie minder treu ihrem Berufe folgten.

Wälsche gesteht, in seinem Vaterlande nichts Aehnliches gefunden zu haben. Ein Kranz von Klöstern (zu Prüll, Prüfening, St. Mang und Adlersberg) umschirmt die Stadt und die Zahl der Münster und Kirchen und Kapellen innerhalb der Mauern berechnet der Chronist auf dreihundertfünfundsechzig! Das warst du, Regensburg, du Schöne, in den Jahrhunderten des Glaubens! Solche Denkmäler schufest du, da deine Bürger noch der Kirche treue Söhne waren! Sollen wir's den Chronisten verargen, wenn sie voll überschwänglicher Begeisterung von der alten, heiligen Königsstadt schreiben, deren Namen die Völker mit Ehrfurcht nannten! Soll es uns Wunder nehmen, wenn im Jahre 1459, da St. Peters wunderbarer Dom bis nahe den Pyramiden der Thürme vollendet war, die Meister alles Hüttenwerkes aus ganz Deutschland in Regensburg zusammenkommen, einen großen Hütten- und Maurerbund zu gründen und sonst zu berathen, was der hl. Hüttenkunst frommen mochte? Der 25. April dieses Jahres, dieser große Ehrentag der vaterländischen Kunstgeschichte, sah da Meister und Parlirer vom nahen Landshut, dem kunstgeübten, von Passau, wo ein Dombau gedieh; von München, wo neu die Baufreude einkehrte, und vom meisterreichen Nürnberg. Das kunstgewaltige Köln, das tempelreiche Straßburg, Zürich im Schweizerlande und die Haupthütte zu Wien, sandten ihre besten Meister. Die Neckarstädte Heidelberg und Heilbronn blieben nicht zurück; noch weniger Stuttgart und das nachbarliche Augsburg. Die Altmeister von Konstanz und von Basel, von Hagenau im Elsaß wie von Frankfurt und vom sächsischen Dresden brachten den Meistergruß und Handschenk ihrer Brüder, die sie gesendet. Die Meister von Freiburg, Plassenburg, Mainz

und Meisenheim, von Seligenstadt, von Speier und von Salzburg halfen den Bund begründen [60]).

Solch' edle Meisterschaar hatte das Mittelalter bis zu diesem Tage noch nicht vereint gesehen! Wohl mögen sie die Herrlichkeiten der Stadt, die Kunst der bayrischen Meister, mit Bewunderung geschaut haben! Beginnen auch wir eine Wanderung durch die Tempel der Stadt, wie die Gegenwart sie uns zeigt! Ginge uns dabei einer der alten Meister von damals zur Seite und hüllte uns auf der Formen wunderbaren Sinn, wie unendlich interessanter wäre die Wanderung dann! Aber zu Grabe ging ihr Geist mit ihrer Hülle und noch haben die Zeitgenossen ihn nicht wieder heraufbeschworen. D'rum mag auch der Kunstfreund dem Schreiber liebende Nachsicht schenken!

60) Gemeiner B. III. 307—312.

II. Abtheilung.

Kunstwerke von Regensburg.

I.

Der Dom zu St. Peter.

Ecclesia Ratisponensis magnificentia structurae et qualitate alias fere omnes Germaniae majores ecclesias exsuperat. Pius VI.

Der erste Schritt des Kunstfreundes, der nach Regensburg kommt, lenkt nach St. Peters wunderbarem Dom.

Es will uns aus Gründen gerathen scheinen, der Betrachtung des Außenbaues jene des Innenwerkes folgen zu lassen. Wenn wir hiebei in der Ostung beginnen, zur Südseite vorschreiten, um nach Betrachtung der Fassade und des Nordbaues die majestätischen Hallen auf uns wirken zu lassen, so rechtfertigt sich diese Weise der Betrachtung, weil dadurch dem Beschauer der Anfang, die blühende Ausbildung und die spätere

Gestaltung des germanischen Styles in Bayern wie in einem dreifachen Klimax vor die Augen geführt wird [1]).

Den Dom zu Regensburg zeichnet vor allen deutschen Kathedralen ein mächtiger Sockelbau aus. Dadurch wird die Stellung von St. Peter den übrigen Münstern der Stadt gegenüber besonders erhaben, die Würde des Tempels als uralte Mutterkirche einer weitgedehnten Diözese klar ausgesprochen und die symbolische Bedeutung des Baues erhöht. Indem die Strebpfeiler ihr Fundament mit dem Sockel verbinden, unten sich spitzbogig durchbrechen und so Umgänge gestatten, und zahlreiche Stufenbildungen den Unterbau zieren, entsteht nicht bloß eine das Auge vollkommen befriedigende Gliederung, sondern, zumal auf der Südseite, eine großartige Perspektive, wie sie andern Domen mangelt.

Die Ostung ist ein vollendeter Strebebau. Meister Ludwig oder wer den Plan ersonnen, bezaubert von dem Reiz des neuen Konstruktionsgesetzes, wollte — so liegt es ja im Steine ausgesprochen — die Vergeistigung der Materie auf die Spitze treiben. Deßhalb durfte zwischen den Pfeilern der Ostung ober der Sockelwand kein Mauerwerk mehr Platz greifen, sondern die zwischenfallenden Räume sollte keckes Maaßwerk in reichster Gestaltung füllen. Daher der ungewohnte, selten an einer deutschen Kathedrale geschaute Fensterreichthum. In drei Reihen, dreifach übereinander gestellt, bieten sie ein geheimnißvolles hl. Dreimaldrei in der Ostung ober dem Allerheiligsten. Das

1) Zeichnungen dem Büchlein anzufügen, gestattete die Kürze der Zeit nicht. Doch wird in nicht ferner Zukunft die Herausgabe einer „Kunstgeschichte der Diözese Regensburg" jedem Mangel dieser Art abhelfen. J. Poppels prachtvolle Stiche in E. Försters „Denkmalen deutscher Kunst" (3. B.) sind bekannt und genauer als der begleitende Text, mit welchem unsere Darstellung nicht übereinstimmen kann.

Maaßwerk erfährt gute Durchbildung; die Paßformationen erscheinen zwar an der Minoritenkirche noch reiner, bezwingen aber auch hier die Mauerfläche vollkommen, nur schließen die sog. Nasen meist spitz. Kaffsimse laufen unter den starken Schrägen; die unteren zwei Reihen begränzen weichprofilirte Horizontalsimse, während die oberen mit schlanken Giebeln abschließen.

Die Streben, welche die Ecken des fünfseitigen Chorschlusses mächtig markiren, treten weit vor, steigen in vier Stockwerken an, sind durch doppeltes Kaffsims, welches sich durch die ganze Ostung fortsetzt, gegliedert, und werden theils durch Nischen und Blenden, theils durch Durchbrechungen in den oberen Theilen geistreiche Gebilde. Die bossenbesetzten Fialen ragen schlank und frei in die Luft und senden auf die kleineren inneren Streben weniger ausgebildete Strebebögen.

Die krönende Gallerie begegnet mit ihren Füllungen mildernd der Vertikalrichtung und bietet dem betrachtenden Auge angenehme Ruhepunkte. Ebenso brachte Meister Ludwig mit großem Takte zwei kunstreich konstruirte, die Ostung flankirende Treppenthürmchen an, durch welche Wendelstiegen zur Höhe führen. Der Techniker wird diese Gebilde nur mit höchstem Interesse betrachten; auch das kräftige, in originellen Motiven ausgebildete Zierlaub verlockt zu fruchtbarem Studium, das freilich nur durch ein genaues Betrachten von der Höhe der Gallerie aus ermöglicht wird.

Von den zahlreichen kleinern spitzbogigen Fenstern wurden mehrere bei der Restauration eingebrochen; andere sind ursprünglich und geben Licht der Schatz- (Ser-) Kammer wie der wohleingerichteten Sakristei. Den Heraldiker interessiren die zwei herzförmigen Wappenschilde an zwei Streben mit den Löwen des Bischofes Leo. Wir

sehen hier noch die einfache Wappenform ohne Helm, ohne Kleinod, ohne Decken. Der Schild aber ist wie bekannt, die älteste Wappengestalt. Die geflügelten Thiergestalten an den Chorstreben müssen, weil auch ein Engel sich angebracht findet, als die Symbole der Evangelisten gedacht werden. Wohl eine der älteren Darstellungen dieser Art!

Die Nordseite, von hier geschaut, erleidet durch den s. g. Eselsthurm hohen Eintrag, obwohl der Reichthum am Thürmchen und Fialen und Strebebögen uns Bewunderung abzwingt. Vor kurzem fand man ein zierrathreiches romanisches Portal, das in den Eselsthurm führte. Dieß berechtigte zu dem Schluß, der s. g. Eselsthurm hätte dem alten romanischen Dome, der 1273 niederbrannte, angehört, und wäre beim Neubau benützt worden, das Material durch Esel in die Höhe zu schaffen; die Umwandlung mußte freilich die ursprüngliche äußere Gliederung großentheils verschwinden machen. Jedenfalls entstammt der Thurm aus romanischer Zeit; das Material, aus dem seine Wände sich fügen, ist Bruchstein, während in der Ostung quadrirte Kalk- und Sandsteine angewendet wurden.

Ziehen wir eine Parallele mit den Chorbauten anderer deutscher Dome! Die unübertreffliche Pracht des Chores vom Dreikönigsdom zu Köln übertrifft weit die Zier der Ostung von St. Peter; das Chorhaupt zu Straßburg dagegen tritt theils ob der ungünstigen Lage theils ob der vielen romanischen Reminiscenzen vor der Ostung in Regensburg zurück; sie ist mächtiger und imponirender als am Münster zu Freiburg; überragt an Zierlichkeit die Chorschlüsse von St. Stephan in Wien und U. L. Frauen Münster in Ulm, wird aber an geistvoller

Belebung der Wände von der noch erhaltenen Ostung des Domes zu St. Stephan in Passau mehrfach übertroffen.

Wandern wir fürder zur Südseite hin — welch' zierrathreicher Bau, welch' ein Reichthum von Thürmchen und Streben und Füllungen! Fast möchte solcher Anblick verwirren, durchwehte nicht wieder das Ganze wohlthuende Harmonie. Wir unterscheiden im Südbau das schwachausspringende Transept, die niedere Abseite und das starkansteigende Hochwerk. Streben, Fenster, Gallerien und Strebebögen bewirken die effektvolle Gliederung in vollkommener Weise. Dieser Bau fällt vom westlichen Transepttheile an bereits in das vierzehnte Jahrhundert und ward geführt unter Bischof Nikolaus von Stachowitz (1312—1340).

Das Transept im Süden und die Ostung der nördlichen Abseite baute noch Heinrich von Rotteneck in der ersten Bauperiode (1275—1306).

Die Fassade des Querschiffes, welche an den Seiten von mächtigen Streben begränzt, in sich durch das Portal und durch kleinere und ein großes Fenster gegliedert wird, tritt unserm Auge an der Stelle entgegen, wo der Gottesbau, aus dem Chore tretend, ein länglichtes Quadrat zu bilden beginnt, und verbindet die Horizontalrichtung mit der vertikalen, bezeugt außerdem den organischen Zusammenhang des Aeußern mit dem Innern.

Das doppelthürige Portal schließt in streng und ernst geschlagenen Spitzbögen, wie sie der Frühperiode eigenthümlich sind. Im Tympanon sehen wir eine Kreuzigung des Herrn; Maria und St. Johannes stehen zur Seite; ober dem Kreuze sind symbolisch nach der im Mittelalter beliebten Weise Sonne und Mond angebracht; St. Petrus und St. Paulus befinden sich im unteren Felde. Weniger reich finden wir die drei anderen Portale.

Das hohe Fenster belebt das reichste, geistvollste Maaßwerk. Zwischen Portal und Fenster aber greift viele ungegliederte Mauerfläche Platz, die das Auge weniger befriedigt; auch der unbedeutende Giebel stimmt minder zum übrigen Südbau. Nach Nord verdeckt der Eselsthurm ohnehin die Kreuzschifffassade und der inzwischen angebrachte Entlastungsbogen hat rein technischen Zweck. So erscheint die Kreuzschiffanlage am Dom zu St. Peter weniger gelungen.

Wollten die alten Meister auf den Dom zu Regensburg eine Vierungspyramide setzen? Diese Frage muß mit ja beantwortet werden. Die alten Unterbauten, im Oktogon über der Kreuzwölbung des Grundquadrates geführt, sind von so mächtiger Konstruktion, daß über ihre Bestimmung, eine stolze Pyramide zu tragen, wenig Zweifel aufkommen. Auch den Dom zu Passau krönte eine wunderherrliche Vierungspyramide; ebenso das mächtige Münster zu Niedernburg. Jetzt steigt vom Dachfirst zu St. Peter ein kleines Chorthürmchen auf.

Die zahlreichen Streben der Abseite, mit Simswerk mehrfach gegliedert, fallen auf den Sockel und bilden Durchgänge, entsenden nach Oben die bossenbesetzten Riesen. Mit den kleineren Streben des Hochwerks vereinigen sie sich durch steil abfallende, krabbenreiche Strebebögen, welche zugleich das Wasser des Hochdachs über das Pultdach der Abseite in die verstümmelten Drachengestalten der Streben leiten, aus deren Rachen dasselbe weit von den Mauern des Sockels niederstürzt. Die Profilirungen aller Simse wie die Konstruktion der Fialblumen und der Krabben zeichnet besondere Originalität aus.

Daß an den Doppelfenstern der Abseite mehrfach wieder unbezwungene Mauerfläche Platz greift, was nur in den ersten Zeiten germanischer Kunstübung Brauch

war, mag wohl in etwaiger Willkühr des Baumeisters (Albrecht?) Erklärung finden. Vollkommener ausgebildet sind die freilich auch später eingesetzten Fenster des Hochwerks. Im geistvollen Maaßwerk kehrt die Siebenzahl öfter wieder. Das heilige Drei, das geheimnißreiche Sieben und das vollkommene Vier begegnen uns überhaupt am öftesten an St. Peters und der hl. Zwölfboten Dom. Einige Statuen: St. Petrus, Paulus, Simon (?) und Christophorus beleben die Wände.

Die beiden Gallerien unter dem Spitz- und dem Pultdach, durch mehr oder weniger ausgebildete Paßformen verziert, erhöhen den Reichthum und sind nothwendige Gebilde, um dem Aufwärtsstreben so zahlloser Glieder mildernd zu begegnen. Zierliche Laubornamentik geht beiden begleitend zur Seite.

Drei Reihen von Bildwerk beleben die Südseite:

1) die verschiedenartig, stets originell phantastisch behandelten Wasserspeier, acht ist deren Zahl;
2) die gehuckten Menschengestalten, welche gewaltige Steinlasten auf dem Rücken tragen und zum Theil als Sockel benützt werden;
3) die Thierfiguren in den unteren Theilen der Streben. [Zwei Affengestalten an den Fialenriesen gehören auch hieher].

Zeigen uns die erstgenannten, wie die Dämonen und die Drachen Dienste thun können' im hl. Tempel des Herrn, um zu verwirklichen das Wort des Psalmisten: **laudate eum dracones etc.**; führt uns die zweite Reihe die Menschenklasse vor Augen, die mit Willen gegen den Herrn und seine Kirche tobt, aber dennoch am Ende demselben wider Willen dienstbar wird; so sehen wir in den Thierbildern die Laster symbolisch dargestellt, welche seit Adams Fall Unheil unter die Sterblichen bringen.

Von Osten beginnend sehen wir zuerst ein Pferd in lässiger Stellung auf dem Steine ruhend. Das Folgende will zuerst gedeutet sein, ehe dieses Gebilde Erklärung findet; man mag alsdann ein Symbol der Trägheit hier erkennen.

Wir sehen wieder das Roß, hoch sind die Nüstern erhoben, der Reiter fehlt. Das sinnbildet den Hochmuth nach uralter Deutung.

Weiter finden wir zwei Schweine, wie von wilder Hatze verfolgt; am dritten Pfeiler kommt der Hund in rascher Bewegung; beide erinnern an die unreine Lust, die keine Schranken kennet. Den Hunden und den Schweinen soll das Heilige nicht vorgeworfen werden: darum die fliehende Bewegung.

Einen Pfeiler überspringend, sehen wir ein weiteres Steinbild; es zeigt uns eine Schweinsmutter; zwei Juden saugen an den Zizen; ein dritter hält das Thier beim Ohr. Hier stellt sich uns der Geiz in häßlichster Gestalt dar. Das Mittelalter haßte die Juden in einem Grade, der sich vielfach nicht rechtfertigen läßt. Sie, die zu ewigem Wucher verdammt, so viele Bürger unglücklich gemacht als „Blutsauger der Bevölkerung", sollten durch dieß abscheuerregende Spottbild auf dem Dome für Jahrhunderte gebrandmarkt sein.

Wenn hier der Geiz erscheint, an was sollen wir nun denken bei Betrachtung jener räthselhaften, phantastischen, geschuppten Vogelgestalt, welche an dem Pfeiler rechts von den Juden angebracht, eine Schlange (Viper) in den Krallen führt? Doch wohl an den Verführer von Anbeginn, die große Schlange, welche durch den

Neid den Tod in die Welt brachte, im Christenthum aber überwunden ward.[2])

Es sitzt ferner ein Mensch auf einem Quadrupeden und reißt ihm den Rachen weit auf. Es liegt nahe, an Samson, den starken Löwenbändiger, zu denken und das Symbol der Stärke hier zu erkennen. Ob aber nicht mit mehr Recht eine Darstellung des unbändigen Zornes angenommen werden darf?

Ganz klar wird auf den ersten Blick das folgende Meißelwerk; es ist im Bilde die liebliche Einhornssage. Eine Jungfrau sitzt auf einem Stuhle; ein Einhorn beugt sich vor ihr; zur Seite ist ein kleiner Repräsentant der das Edelwild verfolgenden Meute. Das Einhorn bändigt kein Waidmann; es läßt sich nicht fangen weder durch List noch Gewalt. Doch vor der Jungfrau, die noch unversehrt, fällt es nieder und ist zahm wie ein Lamm. So haben wir hier das Symbol der reinen Jungfräulichkeit, welche den vorher dargestellten Lastern gegenübertritt, in die abschreckenden Bilder ein liebliches und ermunterndes bringt und die Stimmung des Beobachters hebt.

Zur Linken der Jungfrau am Thurmpfeiler sieht man einen Fuchsen, welcher einem Vogel den Kopf abbeißt; wohl das Symbol der Gefräßigkeit.

Die schwertgegürtete Jungfrau an der Westseite des Thurmes, die offenbar noch zu diesem Cyklus gehört, erinnert an die Wachsamkeit, sowie die in Flammen sitzenden Figuren an das Gebet für die leidende Kirche. „Wachet und betet, daß ihr nicht

---

2) Die Deutung soll keineswegs maaßgebend sein; sie dürfte auch Gegner finden. Besseres wird uns immer willkommen sein.

in Versuchung fallet," mag der große Grundgedanke dieses Bilderkreises sein.

Die Altmeister verstanden es, ein lebensvolles Aeußeres ihren Münstern zu geben. Die zwei schon mehrfach beschriebenen, seltenen Sonnenuhren von 1487 und 1509 am südlichen Thurmpfeiler beweisen dieß noch mehr. Sie sind kunstreiche Werke.

Die Perspektive des Domes vom Westen auf den Südbau genossen, gewährt einen unendlichen Reiz. Es ist ein gewaltiger, majestätischer Bau von harmonischen Verhältnissen.

Schon stehen wir vor der Fassade. Ein überwältigender Anblick! Unwillkührlich wird der Geist von den Massen gefangen genommen. Längere Betrachtung aber mag bald in die Architektonik wie Bildnerei Scheidung bringen und Theil um Theil und Bild um Bild klarer verstehen.

Man mag den Blick von Oben nach Unten, man mag ihn von Nord nach Süd schweifen lassen, die Theilung in's heilige Drei wird im Großen wie im Kleinen, ja im Einzelnsten, sichtbar.

Vier mächtige Streben wachsen den Thurmseiten aus, begränzen die Thürme und umschließen das Mittelfeld. Eine doppelte Gallerie, bald geblendet, bald offen, dreitheilt die Vertikalrichtung; drei Portale führen zum Tempel; in der Triangulatur konstruirt sich die große Portalhalle; die Schräge ist dreifach gegliedert; drei Kehlen umspannen das dreigezierte Tympanon. Im blinden und offnen Maaßwerk kehrt die Dreizahl wieder und zu dreien steigen mehrfach die blumenreichen Fialen auf. Auch in der Disposition der Bilder vergaß man die leitende Idee nicht. Weihte doch Leo der Tundorfer den Tempel, soweit er im Chore vollendet, an St. Paulus

Gedächtnißtage 1276 ein zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Mutter Maria und des heil. Petrus!

Verschiedene Bauzeiten müssen an der Fassade in Unterschied gebracht werden. Die zwei untern Stockwerke des Südthurmes wurden noch unter Bischof Nikolaus von Stachowitz, also in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts vollendet. Einerseits die Maaßwerkbildung, anderseits einige Steinmetzzeichen, welche dieselben wie im Kreuzschiff und in der ganzen Südseite sind, liefern den Beweis. Das Hauptportal, der Mittelbau überhaupt erstand zu Ausgang des vierzehnten und im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Schriftliche Nachrichten, wie die Gestaltungen in Stein selbst belehren uns also. Wenn wir unter dem Kreuze die Jahrzahl 1482 lesen, so bezieht sich diese auf einen nur gering gedehnten Einbau unter dem Kreuzbild, wie eine technische Untersuchung genau darthut. Der obere Theil des kleinen Mittelthürmchens, des s. g. Eichelthürmchens, erinnert theils ob der Fensterbildung theils ob des Kuppelschlusses an ganz spätgermanische Uebung.

Der Nordthurm erstand im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts; in der inneren Wendeltreppe kann man die Voritzerzeichen finden. Auch die Eselsrücken der Fenster und Blenden erinnern an diese Zeit. Die obern Stockwerke, sowohl im Nord- als Südthurm kamen gegen Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts zum Ausbau[3]). Nach Außen ist der Nordthurm reicher

3) Diese Zeitbestimmungen verdankt der Verfasser dem gründlichen Kenner des Domes, Herrn Bauingenieur Denzinger, an dessen Seite er die Einzelnglieder und besonders die Meisterzeichen betrachtete.

ausgestaltet als der Südthurm; im Innenbau verdient der Südthurm weit den Vorzug vor dem etwas mangelhaft angelegten Nordthurm. Die beiden massigen Abschlüsse drücken sehr auf den ganzen Westbau.

Unter den einzelnen Ziergliedern machen wir auf die herrlichen Sockelbildungen im Mittelfelde, die gedoppelten Pfosten in den oberen Thurmfenstern, die Fensterrose, das vielverschlungene Maaßwerk der Fenster wie die Wimberge im Nordthurm aufmerksam. Unter den gliederreichen Gallerien läuft zum Theil schönes Laubwerk; wer die mittelalterliche Thierfabel versteht, mag in den seltsamen Thiergestalten unter denselben interessante Beziehungen entdecken. (Auf der Südseite geigt ein Aefflein einer Frau vor, die sich entsetzt die Ohren verhält.) Wir kämen an kein Ende, wollten wir die technische Seite weiter hervorheben. Darum zur Deutung der Bildnerei.

Stehen alle Bilder der Fassade in Zusammenhang, oder finden verschiedene Ideen Ausdruck? Der einheitliche Gedanke des Mittelfeldes läßt sich nicht verkennen. Daß aber im Nordthurm der alte Bund, im Südthurm das neue Testament dargestellt sei, vermögen wir wenigstens in vollendeter Parallele nicht durchzuführen.

Beginnen wir mit dem Mittelfelde.

Die zwei Figuren zur Seite des Eichelthürmchens stellen Maria's Verkündigung dar: d. i. den Anfang des Heilswerkes. Im zweiten Felde schauen wir als Gegenbild die Kreuzigung des Herrn; zwei Engel stehen zur Seite des Kreuzes; Maria und Johannes finden sich neben demselben; St. Petrus im Schiffe ist hart unter dem Stamme. Die Kirche gründet auf das Kreuz!

Das Westportal schildert uns Maria als die Königin der Propheten, der Apostel, der Martyrer, der Jungfrauen und der Bekenner und führt uns im Vorbild und im Nachbild die lieblichsten Szenen aus dem Leben der heiligsten Jungfrau vor die Augen. Weil aber der Dom auch den hl. Zwölfboten und besonders dem Apostelfürsten geweiht ist, treten deren Bilder theils am Vorpfeiler, theils in der Schräge besonders vor; St. Petrus aber bewacht als Hauptpatron und Fürst auf dem Mittelpfosten des doppelthürigen Portals den Eingang.

Acht Apostel stehen am Vorpfeiler unter schönen Baldachinen, vier beleben die Wände, als dreizehnter erscheint St. Petrus an genannter Stelle. Die zwölf kleineren Propheten finden sich in den Schrägekehlen beiderseits, welche auf den Vorpfeiler laufen; drei von den großen Propheten stehen in den Wänden rechts und links und führen Bücher, während erstere einfache Rollen tragen. St. Stephanus und St. Laurenzius, welche mit den Attributen ihrer Marter zunächst der Thüre stehen, repräsentiren die Martyrer am würdigsten; dem Beschauer links zeigt sich eine Jungfrau mit einer Lampe; ihr zur Seite steht ein Heiliger, dem die Zeit sein Emblem genommen; das sind die Repräsentanten der hl. Bekenner und Jungfrauen.

Die Flachwand rechts dem Beschauer beschäftigt sich schon mit Darstellungen aus dem Leben U. L. Frau: der Verkündigung und U. L. Frauen Heimsuchung. Bei Betrachtung der zweiundzwanzig Darstellungen in den das Tympanon umspannenden Hohlkehlen beginnt man am besten links (dem Beschauer) im innersten Bogen.

Man sieht: Maria als Zweig aus der Wurzel Jesse; ferner die Krönung des Kindes Maria durch

Engel; im zweiten Bogen: Maria als Tempeljungfrau; dann Joseph's grünenden Stab und die Vermählung der seligsten Jungfrau; ferner im ersten wieder das Opfer Abrahams. Es folgen sich weiter: die Geburt des Herrn, die Anbetung der Hirten und die Anbetung der Magier (in drei Gruppen).

Rechts sehen wir theils Maria als Schutzfrau der Menschen, theils Szenen aus ihrem Leben: so die Verkündigung, Heimsuchung, Flucht nach Egypten, Anbetung der Magier. Sie zeigt ihren göttlichen Sohn der Welt; Preßhafte kommen zu ihr (in mehreren Gruppen).

Im Tympanon zeigt das untere Feld den Tod U. L. Frau; dann wird sie von den hl. Zwölfboten zu Grabe getragen. Im mittleren Felde sehen wir ihre Verherrlichung; sie thront in der Mandorla und ist von musizirenden Engeln umgeben. Im oberen Theile endlich kommt sie vor den Weltrichter mit Johannes dem Täufer. Das ist ja ihr letztes Amt in dieser Weltordnung.

So erscheint das Portal als herrlicher Lobes- und Liebeshymnus auf U. L. Frau, geschlagen in Lapidarschrift mit unendlicher Kunstfertigkeit. Preis immerdar dem edlen Dommeister Peter von Raimago, der die großen Ideen gab; dem edlen Meißelmeister Liebhart dem Mynner und seinen Gesellen, der die Gedanken zu Wirklichkeit schuf; dem edlen Sarchinger, welcher die Mittel zur Verwirklichung gab, daher auch sein Wappen: die doppelten Roßschweife im Schilde, der geschlossene Helm und die Blätter im Kleinod an den Schrägen zu schauen sind. Das Hauptportal am Dom zu St. Peter in Regensburg steht allen ähnlichen Werken des Vaterlandes voran. Dieß der Bildercyklus im Mittelfeld der Fassade.

Das Bildwerk des Nordthurms, sowohl in den Thurmfeldern als den begränzenden Streben läßt sich leicht erkennen. Unter dem Helme im oberen Felde stehen vier Bischöfe, bereits so verwittert, daß ihre Embleme verloren gingen. Die Glasgemälde im Chore scheinen uns aber zu gestatten, hier an St. Emmeram, St. Erhard, St. Wolfgang und St. Dionysius (Florinus?) zu denken, welche Heilige die Schutzpatrone der Diözese Regensburg sind.

Im zweiten Felde zur Seite des Blindfensters stehen St. Petrus und St. Paulus, die Apostelfürsten, die an dem „Werke der hl. Zwölfboten" so oft noch erscheinen und namentlich in den Glasgemälden glühen.

In den zwei Figuren, welche zu höchst auf den Strebepfeilern stehen, also in der ersten von Baldachinen umschlossenen Figurenreihe, welche um alle Seiten der Thürme lauft, glauben wir Apostelbilder erkennen zu dürfen; (Einige wollen auch Propheten annehmen). Die Gestalten auf der Südseite des Südthurms und der Nordseite des Nordthurmes steigern solche Vermuthung. Es geziemte sich ja auch, daß am Zwölfbotenwerk die hl. Zwölfboten die oberste Bilderreihe einnehmen, so wie sie zu unterst die ausgezeichnetste Stellung erhielten.

Ueber der ersten Gallerie sehen wir an den Streben St. Onuphrius[4]) mit dem Baumstamme, unsern lieben Volksheiligen, und den König Wenzeslaus, der auch im Innern wieder kehrt.

---

4) Vergl. über diesen Heiligen das Plauderstüblein von Dr. Fr. Trautmann S. 262—268.

Auf der Nordseite dieses Thurms stehen David, St. Johannes, Adam und Eva, einige Propheten und ein Engel.

Des Nordthurmes drittes unteres Feld zeigt zur Rechten und Linken des baldachinreichen Portals die vier abendländischen Kirchenväter; sie kamen später auf die Sockel. Die Hohlkehlen über dem Tympanon stehen leer: nur eine Figur mit Spruchband ziert sie; die gibt uns den Fingerzeig, daß die zwölf Räume mit Propheten des Alten Bundes ausgefüllt sein wollten. Dazu paßt auch die Bildnerei an den Streben und im Tympanon. Dieses zeigt die Gesetzgebung auf Sinai, wie Moses von Jehovah die Doppeltafeln in Empfang nimmt.

Zur Linken ist die Anbetung des goldenen Kalbes, originell gemeißelt; rechts ist Abrahams Opfer auf Moriahs Höhe.

Ober diesen schaut man unter reichen Baldachinen zwei Könige; sie sind zu Roß im Herrschermantel mit Krone, Szepter und dem Apfel mit dem Kreuze. Darin glaubt man Salomon und David erkennen zu dürfen. Auch auf dem Südthurm erscheinen zwei reitende Könige, sie sind ziemlich verwittert und gleichfalls gegen das Mittelportal gewendet. Ob nicht mit größerem Rechte an deutsche Kaiser, wie Karl den Großen, Arnulf, Otto den Großen, Heinrich den Heiligen, welche die größten Wohlthäter des Bisthums von Regensburg waren, gedacht werden könne, mag vor der Hand unentschieden bleiben. Aber die Sitte des Mittelalters war's, die großen Fürsten, die reiches Gut auf den Altären des Herrn niedergelegt, an den Münstern im Bilde zu verherrlichen. Man gehe nach St. Emmeram, nach Straßburg, Nürnberg

u. s. w. Der Verfasser kann sich mit einer andern Ansicht nicht wohl befreunden. Soviel vom Nordthurm.

Den Südthurm schmückt weniger Bildnerei als den Nordthurm. Beide sind auch zu verschiedenen Zeiten erstanden, was stets im Auge behalten sein will. Jene vier Figuren unter dem Helme, was deuten sie? Rechts vom pfostenreichen Fenster stehen die Apostelfürsten St. Petrus und St. Paulus; links St. Georgius und ein gekrönter Heiliger. Dem hl. Onuphrius entspricht eine gekrönte Jungfrau, wohl St. Katharina, Sinnbild der Wissenschaft, wie jener Sinnbild der vom Christenthum gebändigten Stärke; dem hl. Wenzeslaus steht ein zweiter Gekrönter gegenüber, ob nicht St. Oßwald? St. Barbara erscheint — Repräsentantin des innigen Glaubens — auf der Südseite des Thurmes. Andere denken bei letzterer Figur an St. Elisabeth und finden den Grund in dem ober ihr stehenden, rosentragenden Engel.

Dem Portal zur Linken und Rechten bemerkt man die vier morgenländischen Kirchenväter, welche auf die im vierzehnten Jahrhundert gemeißelten Thierkonsolen im sechszehnten Jahrhundert gesetzt wurden. Ober dem Portal blickt St. Petrus auf die wandelnde Menge; im Tympanon ist die Befreiung dieses Apostels aus dem Kerker. Der Engel bricht den Thurm mit der Hand entzwei, erschrocken wachen die Knechte auf.

Dieß der volle Bildercyclus, soweit der Verfasser sich klar geworden. Der Raum gestattet nicht, Einzelnstes weiter auszuführen. Andere Meinungen sind wie gesagt, immer willkommen.

Betrachten wir Deutschlands Münsterfassaden wie sie sind, nicht wie sie sein sollen, so gebührt der zu St. Peter der Preis vor allen, wenn Straßburg soll

ausgenommen sein. Ob auch die massigen Helme unangenehm drücken, ob sich auch verschiedenartige Bauintentionen durcheinander schieben und manches Bild verwittert steht: das prachtvolle Portal, die reichgegliederten Streben, der hier zumal ausgezeichnete Sockelbau, die Gallerien und die Blenden und die Nischen und Fialen in der dunklen Farbe des Granits und des Kalksteines, im Zusammklang zu Einem großen gewaltigen Ganzen imponiren dem betrachtenden Geiste überaus und erheben wunderbar und der Bayer sieht mit Stolz das Gotteswerk, das seine Väter mit Ausdauer und Begeisterung schufen.

Die Nordseite, schon aus symbolischen Gründen wie im Innern so im Aeußern weniger durchgebildet, zeigt sehr merkwürdige, weitgesprengte Strebebögen über dem Pultdache der Abseiten. (Es tritt hier der halbe Tudorbogen auf!) Auf dieser Seite befand sich die alte Dombauhütte; hier sieht man noch den alten Stein mit den zahllosen Steinmetzzeichen der verschiedenen Meister und Gesellen.

Der Innenbau

nimmt uns auf. Wie triffts die Augen so wunderbar beim Eintritt in diese heiligen Hallen! Man thut wohl, vor den Mittelpfosten sich zu stellen und so vom äußersten Westen den ganzen Bau im Großen zu betrachten. Deutschland hat keine Halle, welche die Mittelhalle von St. Peter an Harmonie und Pracht überträfe; von allen Domen Europas erscheinen gegenwärtig wenige in so vollendeter Reinheit der mittelalterlichen Kunst. Es ist im Mittelschiffe das germanische Prinzip siegreich und prächtig durchgebildet und die Vergeistigung der Masse vollständigst erreicht; der Horizontalismus ist mit dem

Vertikalismus in wundervoller Harmonie vereint; Alles spricht, jedes Einzelne athmet Geist und Leben.

Die Vertikalrichtung vertreten die halbrunden jungen und alten Dienste, welche die zwölf freistehenden und zwölf eingebundenen, quadraten Pfeiler organisch beleben; sie setzt sich fort in den reich durch Kehlen und Schrägen gegliederten Arkaden, welche in doppelter Bildung gegen die Abseiten und das Hochwerk sich öffnen; erhält endlich elastisch in den Rippen der neun kreuzgewölbten Vierecke nach Oben harmonischen Abschluß.

Die Simse des dreifach abgestuften Sockelbaues der Pfeiler, die bald nahe dem Kerne verbundenen, bald weit sich abhebenden Kapitälblätter der Dienste und Lissenen; die vom Laubwerk begleiteten Fensterschrägen, wie die unter dem Lichtgaden verlaufenden einfacheren Simse kommen den Höhenrichtungen freundlich entgegen und gewähren einen so reizenden Anblick, daß das Auge nicht müde wird, denselben zu genießen.

Von den zwölf Pfeilern der Mittelhalle sind die vier über dem Grundquadrate, wie jene, welche die Thurmhallen einleiten, stärker ausgebildet, als die zwischenliegenden, wohl meist aus technischen Gründen. Der Pfeiler, welcher den Nordthurm stützt, zeichnet sich aber von diesen durch besondere Stärke aus. Die technische Untersuchung der jüngsten Zeit ergab, daß sein Fundament ursprünglich dem des Südthurmpfeilers gleich angelegt ward, daß aber spätere etwaige Mängel des Nordthurms eine Vergrößerung und Verstärkung erforderten, die auffallend nur den Pfeilerkörper, nicht aber dessen Fundament betreffen. Gleichwohl konnten einige Risse im Nordthurm, wie der Augenschein im großen Blindfenster gegen Norden zeigt, nicht verhütet werden. Wenn also Zweifel an der Möglichkeit des Thurmausbaues hin

und wieder auftauchen, so kann höchstens der Nordthurm hiezu Veranlassung geben. Doch möchte auch diesen Schwächen durch wohlangebrachte Stützbauten sonder große Schwierigkeit zu begegnen sein.

Welch' ein reicher Stoff zum Studium liegt für den Techniker in den verschiedenen Kapitälformen, in der Pfostenbildung sowohl des durchbrochenen, Umgang gestattenden Lichtgadens als der acht Fenster mit charakteristischem Maaßwerk? Des Schriftchens Zweck gestattet nicht, technisch das Einzelne zu beschreiben. Die Inschrift auf dem mittleren großen Schlußstein **Albertus. D. G. Eps. Rat. MDCXVIII** soll Niemanden täuschen, als wäre das Gewölbe erst 1618 in dieser Form eingesetzt worden. Unter dem Bogen bemerkt genaue Beobachtung alsbald die alte Schlußsteinform, welche im vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhunderte eingefügt ward. Der Schlußstein in der Kreuzvierung stammt aus neuerer Zeit und bringt durch seine Inschrift: „**Ludovicus Bavariae Rex restauravit. Anno Domini** 1838." Kunde von dem großen König und Herrn, welcher durch Ermöglichung einer vollkommenen Restauration dem geliebten Vaterlande eine der schönsten, prächtigsten Kirchen gab.

Um die Ostung nach ihrer innern Erscheinung wohl zu verstehen, muß man sie vom Westportal aus betrachten. Hier erkennt man, wie die vollkommene Vergeistigung der Steinmasse im Chorschlusse, wo der hohe Fensterreichthum so sehr auffällt, einen eigenthümlichen Höhegrad erreicht und so dem Ganzen sich wundersam ordnet. Der gethürmelte Einbau im Westen, ein Gebilde, das selten in solcher Schönheit wiederkehrt, kann aus technischen Gründen kein Doxeion sein, ist lediglich Zierbau, bestimmt, die Westwand harmonisch zu beleben. Die durchbrochenen Thürmlein, die überaus reichen und gestuften

Sockel derselben wie die galleriegekrönte Mittelbrüstung erreichen den Zweck in vollkommenster Weise. Hier sieht man „den Teufel und seine Großmutter“ in Stein ausgeschlagen. Das paßt zum Humor der alten Kunst.

Das andere Bildwerk, so rings an den Wänden lebt, übergehen wir hier, weil es besser scheint, in eigener Wanderung eines nach dem andern zu betrachten.

Die Abseiten schließen wie der Hauptchor fünfseitig aus dem Achteck und erhalten durch eine die ganze Länge durchlaufende Wandgallerie geistreiche Gliederung. Die Verzierungen im Quadrat, Dreieck, Kreisschlag wie im Rechteck gewähren dem Auge das angenehmste Spiel und geben dem Steinmetzen der Restauration, die sie größtentheils an die Stelle der alten verstümmelten Brüstungen gesetzt, ein rühmliches Zeugniß. Mehrfach unterscheidet sich die Südhalle von der Nordabseite:

1) Die Fenster der Nordseite haben nicht die hochstrebenden Verhältnisse der Südfenster, dehnen sich mehr in die Breite und lassen nur zur Hälfte ihrer Größe Licht einströmen, sind aber im Maaßwerk reicher und vollkommener entwickelt.

2) Unter der Gallerie der Südhalle verbinden sich mit der Wand reichprofilirte Spitzarkaden, deren Konsolen durchweg tragende Menschen- und Thiergestalten zeigen, während der Nordwand diese Zierde gänzlich fehlt.

3) Vom südlichen Kreuzflügel gen Westen bemerken wir einige Wandpfeiler, deren Dienstbildung arm verläuft und welche denen gegen Norden nicht würdig zu korrespondiren scheinen.

4) Die Ostung des Südschiffes trägt in zwei spitzen Blenden schön gemeißelte romanische Säulen, eine ganz eigenthümliche Erscheinung in dem reingermanischen

Tempel. Sie stammen nach unserer Meinung vom alten romanischen Dom.

5) Die Nordthurmhalle zeigt ein völlig ausgebildetes Sterngewölbe, einige stützende Einbauten und an den Wänden hohen Figurenreichthum und Blendmaaßwerk, das dem gleichtheiligen Südbau mangelt.

6) Noch findet im Norden ein seltsamer Durchbruch durch das Kreuzgewölbe statt. Dabei steht 1464.

7) Um auch das Kreuzschiff, welches die Abseiten durchschneidet, zu erwähnen: dessen Nordwand hat nur ein paar kleine Fensterzwickel, während die Südwand das schon genannte herrliche Fenster durchbricht. — Alle diese dem Kunstfreunde nicht gleichgültigen Erscheinungen können theils durch historische, theils durch technische, theils aber auch durch symbolische Gründe Erklärung finden.

Vor allem müssen die verschiedenen Bauperioden festgestellt werden. Ein vergleichendes Studium der zahlreichen im Innern wie Aeußern vorkommenden Steinmetzzeichen gestatten folgende kaum trügende Schlüsse:

1) Die erste Bauperiode (1275 — 1306) umspannt den Hauptchor, die Ostung der Nordhalle, die Ostung der Südhalle, den Kreuzflügel gegen Mittag, wenigst in seinem Unterbau und die beiden einfachen, armen Wandpfeiler der Südabseite.

2) Die zweite Bauperiode (1306 — 1340) gestaltete den ganzen Südbau, wohl auch das Hochwerk in den Hauptmauern und zwei Stockwerke des Südthurms.

3) Die dritte Bauperiode, mehrere Generationen umfassend, konstruirte den Nordthurm vor die Halle und brachte auch sonst zu Ende, was dem Münsterwerk gebrach.

Von selbst erklären sich demnach jene gedachten Verschiedenheiten. Die einfachen Pfeiler im Südbau, als Werke des dreizehnten Jahrhunderts; die frühgermanische Fensterbildung der Südabseite, als Werke des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts; das reiche Maaßwerk gegen Norden; — so konstruirte das fünfzehnte Jahrhundert; ihm sind auch eigen die Blendverzierungen unter der dortigen Thurmhalle wie die Sternwölbung und die reiche Dienstbildung; der stützende Einbau findet wie der verstärkte Thurmpfeiler in der etwas verfehlten Anlage des Nordthurmes seine Erklärung, sowie auch die Bedeutung jenes Durchbruches im Wölbungsspiegel uns klar wird, wenn wir bedenken, daß aus der nahen Bauhütte hier vielleicht das Material in die Höhe geschafft wurde. Dieß der Beweis, soweit Geschichte und Technik ihn zu führen erlauben.

Die Symbolik aber nimmt ihr Recht in Anspruch, um den Mangel der Blindspitzbogenarkaden wie die wohl ursprünglich beabsichtigte Anbringung von vielem Blindmaaßwerk zwischen den Fensterpfosten zu erklären. Die Nordseite ist wie auf allen Domen Deutschlands und weiterhin auch zu Regensburg ärmer ausgestaltet als der Bau nach Mittag und mit Recht: denn dem Norden als dem Land der Finsterniß, wo der Böse seine Herrschaft übt, gebührt die Ehre nicht wie dem Osten und dem Süden, die uns das Heil gebracht. Daher der Mangel des Lichtes; daher der Mangel der Arkaden. Daß im Nordkreuzflügel kein Fenster die Wandung durchbricht, hat freilich rein technischen Grund: weil der Eselsthurm das Licht versperrt; aber dem Plane widerspricht die Anlage nicht.

Wenn nun vielfach geschrieben steht, der Dom zu Regensburg sei an der Nordseite nicht ausgebaut, so ist das so ganz richtig nicht, kann höchstens für die Stelle

gelten, welche der Eselsthurm einnimmt; östlich wie westlich von ihm steht der Bau vollendet: vollendeter von alten Meistern als der Dreikönigsdom zu Köln; fester als das Liebfrauenmünster zu Ulm; vielfach herrlicher als der Dom zu Straßburg; großartiger als das Münster zu Freiburg; harmonischer als der Tempel des hl. Stephan in Wien.

Es ist vom Chorbau noch weniges zu sagen. Der Platz für den Altar und seine Diener wie der besondere Raum für die niederen Kleriker und die Sänger ist treu der altchristlichen Weise hier durch ungerade Stufenabtheilungen ausgeschieden.

Acht Dienste, dreigetheilt und innig sich verbunden, gliedern die Hochwände; im Kreuze spannen sich die Wölbungsrippen; wohlprofilirt steigt der Triumphbogen an. In die Abseiten öffnen sich beiderseits zwei von mächtigen Pfeilern getragene Arkaden; die eine je im Lanzette, die andere im regelmässigen nur etwas gedrückten Spitzbogen. Den einen Pfeiler gegen Süd umlagern Dienste in unregelmässiger, unharmonischer Stellung; blätterlos erscheinen da die bald hoch bald nieder angebrachten Kelchkapitäle. Welche Idee hier Meister Ludwig geleitet, ob vielleicht eine Schwankung, ob nicht Willkühr mituntergelaufen, darüber hat sich Verfasser noch nicht klar werden können. Leichter versteht sich die allerdings hocheigenthümliche Ostung. Jene massigen paßlosen Kreise in den Spandrillen, welche die Vorbögen der Fenster unter dem Lichtgaden formiren, erinnern an die älteste Bildung (1275). Jene herrlichen Arkaden des unteren Theiles, deren Bögen auf lieblichen Säulchen ruhen und mit den originellsten Profilirungen das Auge erfreuen, ersetzen, wie uns deucht, zur Genüge den hier absichtlich vermiedenen Kapellenkranz, der

allerdings den unteren Theil des Aussenwerkes reicher gegliedert hätte, wie die Dome zu Köln, Freiburg, Magdeburg u. a. beweisen.

Und nochmal einen Blick auf die majestätischen Hallen, was für ein Reichthum an Diensten, welche Harmonie in ihrer Disposition! Wie zierrathreich das Fensterwerk, wie schöngeschlagen sind die Pfosten! Im Goldglanz blitzen die Rippen, schwach schimmern die Kapitäle vom Golde, die düstere Hausteinfabe verklärt der Glasgemälde bezaubernde Gluth.

Die Länge des Tempels beträgt 405′, die Breite der Mittelhalle 135½′, die Höhe 125′, der Chor allein ist lang 103′, hoch 120′, breit 40′. Der Flächenraum hält 39,330 Schuh.

Es lebt tiefe Symbolik in dem herrlich geschlagenen Gestein! Die hochgebaute Flur deutet auf Christus, der da ist das Fundament seiner Kirche; ausgezeichnet hat ihn der Meister, der den Plan ersann, mit besonderer Liebe und Verehrung. Die zwölf gewaltigen Pfeiler der Mittelhalle — was sollen sie vorstellen, wenn nicht die heil. Zwölfboten, deren Werk ja der Tempel zu nennen ist? Und die zwölf Wandpfeiler betrachtend, was hindert uns zu denken an die Patriarchen und Propheten des alten Bundes! Oder alle mit einem Blicke schauend: zu denken an die vierundzwanzig Heiligen des Kanons, oder an die Aeltesten, von denen der Seher der Himmel spricht, die da thronen vor dem Lamme, mit goldenen Kronen auf den Häuptern! Wenn wir zählen die Dienste, die sich um die Kerne legen, und wenn uns vielfach die hl. Zwölfzahl begegnet, und die Hundertvierundvierzig wiederkehrt: liegt es nicht nahe, an die Hundertvierundvierzigtausend zu denken, die dem Lamme folgen, wohin es geht? Die tiefe Hüllsprache des Mittelalters

gab ja allem geheiligten Gesteine Leben. Was also liegt solcher Deutung im Wege?

Soviel von St. Peters hohem Dom als Bau. Gehen wir daran, die reiche prachtvolle Zier des Innern zu beschreiben! Auch hier wird unliebe Kürze manche Bemerkung übergehen müssen. Wir betrachten:

1) Das Sakramentshäuschen.
2) Die Altäre.
3) Den Weihwasserbrunnen.
4) Die Kanzel.
5) Die Statuen.
6) Die Grabdenkmäler.
7) Die Glasgemälde.
8) Die Schatzkammer.

1. Das Sakramentshäuschen

ist an der Chorwand zur Evangelienseite des Hochaltars angebracht und ein edles und zierliches Gebilde heimischer Meißelkunst, von Wolfgang Roritzer geschaffen. In fünf Stockwerken steigt es zu einer Höhe von mehr als fünfzig Fuß an; die Quadratur liegt dem Werke als Grundform unter. Der Sockel bewegt sich in reichem Blendmaaßwerk, in welchem aber die Fischblasen und Knorrenwerk erscheinen, Zeichen der Entstehung zu Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts, da die alte Kunst ins Manierirte übergegangen war. Die Jahrzahl 1493, welche am Sockel, gibt über die Zeit der Vollendung genauesten Aufschluß. Das Wappen des Domherrn Georg von Preising (1452 — 1498 an der Kathedrale) nennt uns den Bauherrn; Roritzers Zeichen den Meister. Das Behältniß, worin das allerheiligste Sakrament bewahrt wird, ist ein gleichgevierter Platz, innen 1′ 9″, außen 2′ 6″ breit, die Höhe hält 4½′; eine Wölbung schließt oben. Eiserne

aber gut vergoldete Gitter umschließen das Heiligthum. St. Johannes und der heil. Bartholomäus stehen als Wächter zur Seite. Die reichsten vielverschlungenen Bögen über demselben erhöhen die Bedeutung dieses Theiles.

Fortan gestaltet sich das zierlichste Streben- und Fialenwerk unter steter Verjüngung bis zur Höhe des Abschlusses; reiche Vergoldung blitzt auf den Beschauer. Sockel, welche den eingefügten Statuen nützen, und Baldachinbildungen mit geschweiften Bögen mildern die Höhenrichtung. Im dritten Felde steht ein König im Ornate und ein Bischof, über ihnen geflügelte Engel. Zu oberst prangt das Kreuz mit dem Opfer, Christus; darunter ist die Verkündigung U. L. Frau. Die Bedeutung dieser Darstellungen ist von selbst klar. Die Sakramentshäuschen von St. Lorenz in Nürnberg wie zu U. L. Frau in Ulm müssen dem Werke von Regensburg vorgezogen werden. Unter den zahlreichen ähnlichen Gebilden der Diözese steht jenes zu St. Jakob in Straubing am nächsten.

2. Die Altäre.

Ihre Zahl ist acht, sie stammen aus verschiedenen Zeiten. Wir unterscheiden also:

1) die fünf Altäre von Stein aus dem Mittelalter;
2) den Hochaltar aus der Renaissance;
3) die zwei neuen kleinen Altäre von Holz.

1. Die Altäre von Stein

gleichen sämmtlich Kapellen, sind die vorzüglichsten Muster dieser Art nicht bloß in ganz Deutschland und bilden in der Geschichte des Altares ein nothwendiges Mittelglied, indem an ihnen die kirchlichste und passendste Form herrliche Gestalt gewonnen hat.

Vier von den fünf Kapellen wurden bei der Restauration von der alten Stätte gerückt und nicht ohne Unrecht hat schon der alte Hofstadt ihre jetzige Lage unpassend genannt. Ueber Meister und Erbauer kann leider noch nicht genügender Aufschluß ertheilt werden.

1) Der Altar in der Ostung der Nordhalle 1839 zur Ehre der hl. drei Könige neugeweiht, ist der schönste von allen und ein Kunstwerk höchsten Ranges. Er ruht auf vier Pfeilern, deren Schaft sich aus doppeltem rechtwinklig aneinanderstoßenden Rechteck zusammensetzt und in den Ecken ein kleines Säulchen trägt. Die Weite ist 9′, die Tiefe 11′, die Höhe mag bei 30′ betragen. Ein reiches Gewölbe schließt die Mitte. Den Pfeilern entwächst reichstes Laubwerk, sie gestalten Sockel, bilden Baldachine, darunter auf jedem vier Figuren stehen (eine ging verloren). Es wird sodann der Pfeiler Thürmelbau, ist reizend durchbrochen und von geistreichstem Blumenwerk umrankt. Zwischen die Thürmlein konstruirt sich der Wimberg, gleichfalls überreich mit Frauenschuh verziert. Drachen tragen in den Blendfeldern fliegende Bänder. Uebrigens kann die Beschreibung die Konstruktionspracht nicht wiedergeben; der Altar will im Steine oder Bilde geschaut sein. Seine Bedeutung stände noch höher, wenn nicht die Unkunde der Zeiten die alte Bemalung sogar bis auf die Schriftzeichen vertilgt hätte. Darum kann auch über die Bilder genauester Aufschluß nicht ertheilt werden. Wohl erkennen wir die Gestalten des hl. Petrus mit dem Schlüssel, des hl. Paulus mit dem Schwerte, des hl. Andreas mit dem Kreuze; den Liebesjünger in der jugendlichen Gestalt und andere Apostel; das Bild des Salvators selbst scheint uns an der Hinterwand angebracht zu sein; aber ob die vorderen alttestamentlichen Gestalten mit ihren Spruchbändern Melchisedech,

Abraham, Zacharias oder ob Propheten des alten Bundes vorstellen, mag bei gelöschter Schrift mit weniger Bestimmtheit gesagt werden. Der Altar war früher der hl. Ursula geweiht; Wolfhart Wölfel war Bauherr (1415). Das neue Gemälde ist von Fräulein Barbara Popp.

2) Der nahe s. g. Speisaltar steht im nördlichen Kreuzflügel. Weniger reich als der genannte, ruht er auf vier gewundenen Säulen, die sich in reichgezierten Fialen enden und im gebrochenen Spitzbogen zusammenschließen. Eine krönende Gallerie lauft quer durch die Giebel. Die Blumen sind vergoldet. Die alte Bemalung zeichnet die einzelnen Theile wohlthuend aus. Das Abendmahl malte Holzmaier.

3) Der Altar des hl. Rupert, der letzte in der Nordhalle gegen Westen, ruht auf vier je aus drei Diensten zusammengesetzten Säulen mit reichem Blattwerk in Sockel und Kapitäl; Fialen, Wimberge und die Krönungs-Gallerie schließen auch hier nach Oben das Werk, das durch völlige Uebertünchung viel von der alten Schönheit verlor. An den Säulen stehen Kaiser Heinrich der Heilige und seine jungfräuliche Gemahlin Kunigunde. Den Kaiser ziert die Krone, das Szepter, der Reichsapfel; ebenso die Kaiserin; zur Linken und Rechten bemerkt man die Symbole der Evangelisten. Unter dem Kaiser findet sich der Schild eines Reichsedeln auf Ehrenfels; die Rose unter der Kaiserin soll seiner Frau, einer gebornen Schenk von Reicheneck angehört haben. Sie sind wohl die Bauherrn. Das Gemälde stellt die Taufe Theodo's durch St. Rupert dar und ist ein Werk von Ludwig Hailer.

Das Südschiff zieren zwei Kapellen.

4) Der Altar zu U. L. Frauen Verkündigung, dem ebenbeschriebenen in dem Wesentlichen der Konstruktion

ähnlich, aber noch im alten Farbenschmucke und mit Vergoldung der Zierblumen in den Giebeln. Es sei auf die Darstellung des heiligen Geheimnisses der Verkündung aufmerksam gemacht. Der Erzengel mit dem Spruchbande, worauf der göttliche Gruß, steht auf der einen der vorderen Säulen; die Jungfrau auf der andern; sie hält in der Linken ein Buch, die Rechte erhoben. Beide Bilder sind überaus lieblich gemeißelt und stellen wie der Altar den Bildhauern der Bauhütte rühmliches Zeugniß aus. Das neue Altarblatt malte Schabet.

5) In der Ostung der Südhalle steht die fünfte Kapelle zu U. Herrn Geburt, die kunstreichste nach jener in der Nordostung. Sie übertrifft erstere in der Meisterschaft, mit welcher die Blumen der Ziergiebel wie die Fialen gemeißelt sind. Die Säulenstellung ist doppelt; die Schäfte stehen frei. Joachim und Mutter Anna mit dem Liebfrauenkinde stehen auf der Vorderseite, zwei Bischöfe unter den Baldachinen der östlichen Seite. Die Tiefe hält 10′, die Breite 8′. Das Gemälde fertigte Kransberger.

2. Der Hochaltar von Silber

zu St. Peter, ein Werk der Renaissance, zeichnet sich sowohl durch die Kostbarkeit des Materiales als durch die Eleganz und Stylisirung der zahlreichen Zierden vor allen größeren und kleineren gleichzeitigen Altarbauten aus, und wurde deßwegen nicht mit Unrecht schon aus Pietät gegen die Opferliebe der Alten bei der Restauration unverändert belassen. Gleichwohl erreicht seine Bedeutung für die Kunstgeschichte den Höhegrad nicht, wie jene der fünf steinernen Altäre. Zum Hochaltar gehören sechs silberne Leuchter, vier Statuen, ein kostbares Kruzifix und Blumenvasen. Fürstbischof Fugger ließ Alles 1785 fertigen.

3. Die zwei neuen kleinen Altäre von Holz sind ganz bedeutungslos in den Nischen der Nordhalle mit allerdings hübschen Gemälden von Moralt, (die hl. Emmeram und Wolfgang) und Halbreiter (die Apostelfürsten). Mit den neuen herrlichen Altarwerken im Donauthal, an der Isar und der Vils in Vergleich gebracht, verschwinden sie völlig. Soviel hier von den Altären. Näheres findet der Forscher in der Dombaugeschichte.

3. Der Weihwasserbrunnen

im Südschiffe, ein selten wiederkehrendes Gebilde, verdient ob der schönen Meißelarbeiten unsere vollste Bewunderung. Man unterscheide drei Theile: das Becken oder die Einfassung, die abgränzenden Pfeiler und den Baldachin. Knorrenwerk und mehrfache Simsstellungen gliedern das Becken; vielgegliedert steigen die Pfeiler auf; der Baldachin konstruirt sich, wenn man so sprechen will, in der doppelten Triangulatur oder dem verschobenen Quadrate. Den Vorderpfeiler zieren zwei Figuren: die Samariterin am Jakobsbrunnen beim Herrn darstellend. Welchen Reichthum an Ideen wecken nicht diese Szene und die goldenen Worte, die der Heiland bei dieser Gelegenheit gesprochen? Ueber Zweck und Bedeutung des herrlichen Brunnens will man oft nicht recht in's Klare kommen. Der Brunnen ist einfach als Behältniß des geweihten Wassers von Anfang an bestimmt gewesen. Die Tiefe beträgt bis zum Wasserspiegel 60 Fuß.

4. Die Kanzel von Stein,

am zweiten Südpfeiler angesetzt, stammt im Fuße und der Brüstung aus dem Mittelalter (von 1482), der schwere Deckel von Holz ist neu. In den Feldern lebt reiches

Blindmaaßwerk in verschiedenen Gestalten. Sie wird an Kunstwerth von der Steinkanzel zu St. Martin in Landshut übertroffen; die Diözese Regensburg besitzt aber wenige Werke dieser Art aus dem Mittelalter, wir müßten nur etwa die hübsche Steinkanzel zu Ammerthal bei Amberg (und die kleine Kanzel im nahen Kagers) nennen.

5. **Die Statuen**

aus guter alter Kunstzeit schauen zahlreich gar liebetraut von den Pfeilern und den Wänden des Tempels.

Auf den vier Pfeilern des Grundquadrates stehen: 1) St. Petrus, in einem Buche lesend, mit seltsamer Mütze. 2) St. Paulus. 3) St. Bartholomäus. 4) St. Simon(?). 5) Der Engel der Verkündigung. 6) Die göttliche Jungfrau, eine herrliche Gestalt mit großgeworfenen Gewändern, wohl die schönste Figur im Dome. Im Nordschiff sehen wir: 7) St. Stephanus auf einem hohen Piedestal, augenscheinlich aus älterer Zeit als der Dom. 8) Neben der Nordthür ein Heiliger ohne Emblem, vielleicht St. Petrus. An der Nordkreuzwand: 9) St. Christophorus. 10) St. Petrus als Kirchenlenker: ein Schifflein mit dem Fisch in der Linken und dem Schlüssel in der Rechten; — das alte Ehrenzeichen unserer Stadt. 11) U. L. Frau mit dem Jesuskinde. — In der Nordhalle weiter: 12) St. Margaretha mit dem Drachen. Unter dem Thurm: 13) das alte, ehrwürdige St. Petrusbild, einst im Mittelschiff aufgestellt und vielverehrt; man beachte den „allmächtigen“ Schlüssel. An den Wänden der Halle sehen wir: 14) St. Stephanus. 15) St. Johannes. 16) U. L. Frauen Bild. 17) St. Jakobs Marter. 18) 19) 20) Verschiedene Heilige, welche minder zu erkennen sind. 21) Der heil. Martinus zu Pferd und

22) St. Georgius, gleichfalls zu Roß, zieren die Westbalustrade. Im Südschiff gegen Ost: 23) U. L. Frauen schöngemaltes Bild. 24) Mutter Anna. Ueber dem Portal des Flügels: 25) St. Katharina. Noch steht im Süden: 26) St. Wenzeslaus, ein Werk des sechszehnten Jahrhunderts. Die liebliche heil. Jungfrau im Hauptchore erkennen wir 27) als das Bild der hl. Barbara, Sinnbild des gottinnigen Glaubens, daher sie dem Heiligsten am nächsten steht.

6. Die Grabdenkmäler.

Wir beginnen bei ihrer Aufzählung im Südschiffe, nennen nur die kunstgeschichtlich merkwürdigsten und scheiden die alten nicht von den neuen ausdrücklich.

In den Blenden der Südostung:

1) Die Auferstehung des Herrn;

2) die Grablegung; zwei Meisterarbeiten auf Marmor aus dem sechszehnten Jahrhunderte; sie sind Oberstücke alter Grabmäler.

3) Grabstein des Bischofes Albertus von Stauf († 1421).

4) Stein des Bischofs Pankrazius († 1548), ist der Chorwand verbunden.

5) Denkmal des Bischofs Georg, Marschalk von Pappenheim († 1563).

6) Denkmal des Bischofs Vitus von Frauenberg († 1567).

7) Denkmal des Bischofs David Kölderer von Burgstall († 1579), wie die übrigen in Rothmarmor.

8) Denkmal des Bischofs Michael Sailer († 20. Mai 1832) von Meister Konrad Eberhard. Der geliebte Hirte ist von zwei Kindern umgeben.

9) Denkmal des Bischofs Schwäbel († 12. Juli 1841), von demselben Meister. Der Oberhirt kniet im Prachtornate im Mittelfeld des eigenthümlich gestalteten Steines.

10) In der Mittelhalle steht das Hochgrab des Fürstbischofes Philipp Wilhelm von Regensburg, von Herzog Max I. 1598 dem Bruder gesetzt. Rothmarmor und Erz sind das Material des mächtigen Werkes.

11) Das Denkmal des Fürstprimas Karl von Dalberg († 10. Febr. 1817), v. L. Zendemeneghi Veneto, ist mit Recht in einen Winkel der Nordhalle, der wenig besucht ist, versetzt worden.

12) Diesem gegenüber im Winkel steht geziemend der übrigens herrlich gemeißelte Marmorstein der 1547 verstorbenen Ursula Aquila, auf welchem die heidnische Mythe in vielfältigster Gestalt Ausdruck gefunden hat. Der Sieg der Renaissance und des Heidenthums über die Kunstübung des Mittelalters wie die alte Meisterschaft der Meißelkunst zu Regensburg treten hier klar vor die Augen des Beobachters.

13) Erhaben und ehrwürdig erscheint uns das neue Denkmal des seligen Bischofes Wittmann nahe der Ostung; des hochgefeierten Bischofs Bild ruht auf einer Tumbe; ober ihm winkt das Kreuz; unter dem Kreuze starb ja der Selige († 8. März 1833). Auf seinem Grabe bemerkst du fort und fort immer frische Blumenkränze.

14) Ein Kunstwerk, vielgenannt in allen Kunstgeschichten, ist der Erzguß des Peter Vischer von 1521, als Denkmal der „Erbar und Tugendhafft Frau Margareth Martein Tucherin von Nürnberg“ gesetzt. Jesus wird von Martha gegrüßt. Wie sinnig steht der Spruch:

„O Ir all die mit anndacht hie für gett,
Sprecht für die gestorben ein gepett."

Darunter das Monogramm und **P. V. normberger.** Die Bronzetafel ist 4' hoch, 3' breit. Das Denkmal war früher in St. Ulrich.

15) Nicht minderer Berühmtheit erfreut sich das Epitaphium des Bischofes Johann Georg von Herberstein, († 12. Januar 1663), welches auf einer weißen Marmorplatte die Speisung der 5000 Mann vorstellt. Man kann bei 300 Köpfe zählen. Unendlicher Fleiß und höchste Meisterschaft zeichnet die treffliche Arbeit aus.

16) In der Ostungsblende schauen wir die Arbeiter im Weinberg des Herrn, ein herrliches Meißelwerk in Marmor, (dem Weihbischof Franz Weinhart von hier errichtet), bei dessen Betrachtung Mancher an die Kunst des Steingusses gemahnt wird. Ein Künstler aus Passau soll dieß alte Grabmonument ins Dasein gezaubert haben. Das Entstehungsjahr fällt schon tief in die Renaissance.

17) U. L. Frauen Himmelfahrt findet sich nahe den genannten Werken, ist etwas realistisch behandelt, aber immerhin ein Kunstwerk von Rang aus der Renaissancezeit.

18) Die Reihe der Grabdenkmäler schließe eines der kunstreichsten von allen, jener mächtige Rothmarmorstein des Bischofes Heinrich von Absberg, welcher in der Nordostung die Südwand ziert. Reiches Knorrenwerk umspielt den mächtigen Stein, auf dem der Kirchenfürst mit Inful, Stab, Rationale und dem sonstigen Ornate abgebildet steht; eine große schöne Figur. Die Inschrift lautet: **anno domini mccccxcii. VII. Kal. aug. obiit.**

reverendus . in . Xsto . pater . et . dominus . dominus . henricus . de . Absberg . episcopus . ecclesiae . ratispon . cujus . anima . requiescat . in pace.

Der Geschichtsfreund wird es nicht versäumen, auch die übrigen zahlreichen liegenden Denkmäler im Chor wie in den Schiffen genau zu betrachten.

7. Die Glasgemälde

scheiden sich in die alten aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert und in die neuen, die durch die Munifizenz Sr. Majestät des Königs Ludwig seit dreißig Jahren eingesetzt wurden.

Da über die alten Werke bayerischer Glasschmelzkunst in St. Peters hohem Dome nur wenig erschöpfende Beschreibungen bekannt geworden sind, so mag ihrer im Folgenden etwas weitläufiger gedacht werden.

A. Die alten Glasgemälde.

Ein Blick auf diese Fenster belehrt uns, daß theils menschliche Gestalten, theils Architektonik, theils reine Zierornamentik die Felder füllen. Die menschlichen Figuren stehen entweder einzeln oder in Gruppen. Die Gruppen finden sich je nach der Darstellung in Medaillons, oder nehmen die ganze Fensterfüllung ein und sind in diesem Falle von hohen Baldachinen überspannt. Die einzelnstehenden Figuren umschließt meist das Rechteck, zuweilen aber auch das Quadrat oder der Kreis in Medaillonform. Liegt dem Medaillon die Quadratur zu Grunde, so erscheint diese selten rein, meist über Eck gestellt, oft auch verdoppelt, wobei indeß keineswegs die vier oder acht Seiten geradlinig erscheinen, sondern von mannigfaltigen Kreisschlägen unterbrochen sind. Auch die Rechtecke ändern

häufig nach oben den geradlinigen Abschluß, indem sie bald im Rund- bald im Spitzbogen sich erweitern, zuweilen auch Ziergiebel formiren.

Bei Betrachtung der Heiligengestalten in den verschiedenen Feldern nehme man Rücksicht auf den Hintergrund, aus dem die Figur gleichsam hervortritt, auf die Einrahmung, welche sich meist in den prachtvollsten Kombinationen bewegt, endlich auf die Figur selbst, wobei Kleidung, Attribut, Nimbus, Haar und Bart vom Symboliker genau gesehen sein wollen. Zuweilen fügen sich zu Füssen der Heiligen die Wappen der Donatoren ein. So entsteht in den Glasfenstern jener unendliche Reichthum an Gestaltungen, welcher uns mit immer jungem Reize die Meisterwerke betrachten läßt. Zahlreich sind die alten Glasgemälde des Domes zu Regensburg im Chore, Kreuzschiff und in den Abseiten. Nur das Hochwerk verlor die alte Farbenpracht in den weitgestellten Lichtöffnungen.

Bei der Beschreibung beginnen wir im Chor und zwar nächst dem Triumphbogen, schreiten zur Ostung, gehen dann in's Transept, von da in die Ostung der Südhalle um mit den Resten der Nordhalle dieselbe zu beschließen und dann die neuen Werke in Betracht zu ziehen.

Im Chor.

Das erste pfostenreiche Fenster auf der Nordwand des Chores, also dem Beschauer zur Linken, zieren acht Gestalten mit Spruchbändern. Die Majuskelinschriften der letzteren nennen die Namen. Sie stellen in der oberen Reihe vor:

1) Zacharias; 2) Hoseas, Repräsentanten der kleinen Propheten; 3) Jeremias; 4) Isaias, Repräsentanten der großen Propheten.

In der unteren Reihe: 1) Richardus; 2) Ludvicus (rex), [Ludwig]; 3) „Carulus rex", (Karl den Großen?); 4) Sigmundus. Diese vier hl. Könige erscheinen sämmtlich im Fürstenornate mit Krone und Mantel u. s. w.

Das diesem entsprechende Südfenster zieren ebenfalls acht Figuren.

Oben: 1) St. Johannes der Täufer mit dem Lamme, der Größte des alten Bundes; 2) der Liebesjünger mit dem Kelche; 3) 4) zwei Rittergestalten mit Schuppenpanzern, scharfen Schienen und hohen Streithelmen, etwa St. Oßwald und St. Wenzeslaus.

Unten: 1) St. Emmeramus im strahlenden Bischofsornate; 2) St. Wolfgang; 3) 4) zwei Bischöfe ohne Beischrift, vielleicht St. Erhard und St. Dionysius. Die abschließende und durchlaufende Architektur trägt etwas unruhvollen Charakter; dennoch fallen die Gemälde noch in's vierzehnte Jahrhundert, wie die Art der Schriften beweiset.

Im Cyklus reiht sich nun das nächste Südfenster ein. Christi Geburt wird uns hier dargestellt. Maria ruht als Wöchnerin in dem Stalle; das göttliche Kind (mit dreistrahligem Nimbus) reicht ihr von erhöhtem Platze das Händchen; im Hintergrund liegt St. Joseph (ziemlich klein). In der Landschaft tummeln sich ein Steinbock, ein Widder und ein Schäflein. Die Architektur erinnert an die Kunstübung zu Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts.

Diesem Fenster korrespondirt das zweite Nordfenster: die Anbetung der Magier darstellend. Man beachte den blauen Hintergrund und das Kostüm der Könige vom Aufgang.

Das dritte Fenster der Nordchorwand zeigt uns die figurenreiche Himmelfahrt des Herrn. Der Ausdruck in den Gesichtern der hl. Jünger, welche mit Sehnsucht dem Herrn nachblicken, ist unbeschreiblich. Dieß Gemälde möchte wohl den größten Kunstwerth haben.

Die Darstellung des dritten Südchorwandfensters führt uns an das Sterbebett U. L. Frau. Die Seligste stirbt im Bette; ein Apostel hält die Sterbkerze, deren Leuchten ist trefflich wiedergegeben; im Hintergrunde fährt die Seele der Jungfrau in Gestalt eines flammenumgossenen Kindleins in Engelsgesellschaft gen Himmel; links thront Gott Sohn in strahlender Mandorla, auf seiner Linken ist die Seele der Seligsten als reichgewandetes Mädchen. Die ganze Darstellung ist überaus lieblich. Donator und Donatrix knieen zur Rechten und Linken; die Inschrift: **miserere mei Deus**, welche beide führen, erinnert an das vierzehnte Jahrhundert.

Dieß von den Fenstern der Chorwände. In den neun eigentlichen Chorfenstern, die wir jetzt betrachten, lebt außerordentlicher Bilderreichthum. Wir beginnen mit der mittleren Querreihe.

Die zwölf Heiligen dieser drei viergetheilten kleineren Mittelfenster sind von Links nach Rechts gezählt:

1) St. Katharina mit dem Rad; 2) St. Agnes mit Krone; 3) St. Margareth mit dem grünen Wurm in der Rechten; 4) St. Bartholomäus mit dem Messer; 5) St. Georg in strahlender Rüstung; 6) St. Petrus mit dem Schlüssel (in seiner Verherrlichung); 7) St. Paulus mit dem Schwerte. Die Apostelfürsten stehen symbolisch in der Mitte; um sie ist die Schaar der Andern gereiht; 8) ein heiliger Vater mit dem Buche, darauf das Kreuz (etwa St. Benedikt oder St. Bernard?); 9) St. Apollonia mit Krone und den Zahn in der

Zange; 10) St. Jakobus der Größere, wie die Majuskelinschrift bezeugt; 11) St. Bartholomäus ohne Marterwerkzeug, aber durch die Inschrift kenntlich; 12) eine hl. Jungfrau, vielleicht St. Barbara.

Das große Mittelfenster des Chorschlusses in der obern dreigetheilten Reihe zeigt uns wieder:

1) St. Petrus als Oberhaupt der Kirche im großen päpstlichen Ornate mit eigenthümlicher Mitra; 2) vor ihm kniet ein Kirchenfürst, über ihm steht in später Schrift: Philippus. Zur Rechten und Linken zwei Apostel ohne Embleme, vielleicht 3) St. Simon und 4) St. Bartholomäus. Man beachte das prachtvolle Weinlaub.

Das Hochfenster, welches links vom beschriebenen die Wandung durchbricht, gestattet uns in zwanzig Medaillons Darstellungen aus dem Leben, Leiden und der Glorie U. Herrn, sowie die Werke der christlichen Barmherzigkeit, zu schauen. Der Bilderreichthum ist außerordentlich, prächtig der Farbenschmelz. Schade nur, daß spätere Renovationen die Felder etwas durcheinander schoben, so daß die gegenwärtige Reihenfolge völlig willkührlich erscheint. Wir zeichnen aber dennoch die Bilder in ihrer Folge nieder, von Oben links beginnend und Reihe für Reihe nach Rechts verfolgend:

1) Die Grablegung des Herrn; 2) die Auferstehung; 3) eine hohe Frau (die Barmherzigkeit), bekleidet die Nackten; 4) die Sendung des heiligen Geistes; 5) Jesus vor Pilatus; 6) die Geißelung; 7) die Kreuzigung; die Mutter und der Liebesjünger stehen zu Seiten; 8) die Kreuzabnahme; 9) Jesus am Oelberg; 10) der Judaskuß; 11) die Himmelfahrt des Herrn; 12) die Durstigen werden von der Frau getränkt; 13) sie gibt den Hungernden Brod; 14) beherbergt die Fremden; 15) die Gefangenen werden aus einem Thurme erledigt; 16) die Kranken besucht. In den untersten

Reihen sehen wir 17) St. Willibald; 18) St. Balduin; 19) St. Walburg mit dreifacher Lilie; 20) links kniet der Donator, ein Kanoniker in weißem Chorhemde, dabei steht **cunradus** in Majuskeln. Es ist Konrad, der Dechant des Kapitels um 1330, wie sogleich klarer gezeigt wird.

Das dritte Hochfenster, das rechts vom Mittelfenster ist, ebenfalls zu zwanzig Feldern, denen sämmtlich das Rechteck zu Grunde liegt, getheilt, führt eine glänzende Schaar Heiliger vor die Augen, Repräsentanten der triumphirenden Kirche.

In der nämlichen Ordnung sie betrachtend, sieht man:

1) St. Katharina, Anführerin des Jungfrauenchores; 2) eine Jungfrau mit einer Palme; 3) St. Katharina zum Zweitenmale (?); 4) St. Margaretha; 5) 6) 7) 8) Jünglinge mit Palmzweigen, die hl. Martyrer sinnbildend; 9) 10) 11) Heilige mit Kronen und Palmzweigen; 12) einen Bischof; 13) einen zweiten Bischof, ohne Namen und besonderes Emblem, Repräsentanten der hl. Bischöfe und Kirchenfürsten; 14) Mutter Anna mit U. L. Frau als Kind; 15) Joachim mit der kleinen Maria; 16) eine Aebtissin mit der Jungfrauenlampe, 17) einen Abt mit Buch, beide die Ordensleute vertretend; 18) einen Ritter mit Fahne und Schild, der Krieger Repräsentant; 19) und 20) zwei Bilder eines Kanonikus mit den Sprüchen: „**Miserere mei deus**“ und „**cunradus . praepos . ratisp.**“ Ferner: „**cunradus de schwarzenburg . can . rat . nos cum prole pia. benedicat virgo maria.**“ Konrad, Graf von Schwarzenburg war Dekan um das Jahr 1330, Zeitgenosse des Bischofes Nikolaus von Stachowitz und des Kanonikers Gamerold des Sarchingers; er hat also jedenfalls die zwei oberen Seitenfenster machen lassen; wahrscheinlich verdankt ihm auch das Mittelfenster sein Entstehen,

denn alle Zeichen sprechen dafür, daß das Wort **philippus** erst später, in der Renaissancezeit, eingesetzt wurde.

Gleichzeitig entstanden auch die drei untersten Chorfenster. Denn dort erscheint im Mittelbild das Portrait und das Wappen des Bischofes Nikolaus von Stachowitz, wenn auch eine neuere Restauration Zusammengehöriges in Schrift und Bild mehrfach trennte und so einen Beobachter, der nicht genauest untersuchte, täuschen könnte.

Das untere Mittelfenster hat sechszehn Felder. In den Pässen des Maaßwerkes erkennt man eine Kreuzigung des Herrn und Maria und Johannes unter dem Kreuze.

In den Feldern:

1) U. L. Frauen Verkündigung; 2) Maria zu Nazareth; 3) Anbetung der Magier; 4) Jesus im Tempel und der greise Simeon; 5) St. Martinus; 6) St. Paulus; 7) St. Petrus; 8) St. Nikolaus; 9) St. Walburgis; 10) St. Willibald; 11) St. Wunibald; 12) St. Solli (Sola der Mönch?)

In der untern Reihe ist links:

1) das Bild des Stifters Nikolaus von Stachowitz; 2) folgt das bayerische; 3) das regensburgische Wappen; 4) der Adler des Bischofes Nikolaus schließt den Cyclus.

Wer kann nun in diesem Mittelfenster eine Einweihung des Tempels zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Mutter des Herrn, St. Peter 2c. ausgedrückt finden, wie wir bei Förster a. a. O. lesen?

Das untere Südfenster, rechts dem Mittelfenster, zeigt in den Pässen verschiedenartige Ornamentik; in den sechszehn Feldern, die gleichfalls nicht mehr in alter Ordnung erscheinen, sehen wir liebliche Darstellungen aus dem

Ahnensaale Jesu Christi. Oben: 1) David und Salomon; 2) Joachim und Elisabeth; 3) Erscheinung des Engels bei Zacharias; 4) U. L. Frauen Verkündigung; 5) Joachim und Anna und das Liebfrauenkind; 6) Joseph und seine Vettern; 7) die Verkündigung nochmal; 8) Maria als Mutter des Herrn; 9) Anna und Kleophä; 10) Alphäus und Maria; 11) Salomon und Anna; 12) Zebedäus, Jakobus, Maria; 13) Joachim und die heiligste Jungfrau; 14) Zacharias und Elisabeth; 15) zwei Figuren, Mann und Frau mit einem grünenden Baumstamm; 16) ein Dignitarius, dabei conradus, wohl wieder der genannte Dechant, kniet vor einem hl. Bischof.

Das untere Fenster zur Linken des Beschauers gehört zu den kunstreichsten von allen. Im oberen Vierpaß thront auf doppeltem Regenbogen der Weltrichter, Maria und Johannes knieen zur Seite. Rechts führt ein Engel eine Schaar von Seligen in die himmlische Herrlichkeit; links werden die Verdammten dem Satan in den Rachen getrieben. In einem Zwickel bläst ein Engel die Gerichtsposaune; in den unteren Spandrillen steigen die Todten aus den Gräbern und kommen die Büsser aus dem Fegfeuer. Der Symboliker wird diese originelle Darstellung mit viel Interesse betrachten.

Die sechszehn Medaillons führen uns Apostelgeschichten vor die Augen: 1) St. Petrus als Lenker des Schiffes der Kirche, den Fisch in der einen, den Schlüssel in der andern Hand; (diese Abbildung kehrt auch im Steine dreimal im Dome wieder); 2) St. Petrus auf der Kathedra, (Stuhlfeier des Apostelfürsten), zwei Geistliche knien zur Seite; 3) die Befreiung des hl. Petrus aus dem Gefängnisse; 4) seine Kreuzigung; 5) St. Paulus stürzt auf dem Wege nach Damaskus vom Pferde; 6) er

wird zu Rom unter Nero hingerichtet; 7) die Kreuzigung des hl. Andreas; 8) der Liebesjünger wird in Oel gesotten; 9) der hl. Jakobus der Größere wird hingerichtet; 10) St. Thomas wird vom „rex Indiae" getödtet; 11) St. Bartholomäus wird von drei Henkern geschunden, (eine seltene Darstellung); 12) ein Apostel wird mit dem Schwerte hingerichtet (Thaddäus?) 13) ein dritter Apostel wird gekreuzigt, das muß die höchst seltene Darstellung des Todes von St. Simon sein; 14) ein anderer Apostel wird gleichfalls hingerichtet; 15) 16) Szenen aus der Marter der hl. Agnes, (einer schönen Jungfrau mit dem Lamme).

Welch' ein Reichthum an Gestalten in diesen Gemälden des Chores! Man erkennt auch hier der hl. Zwölfboten Werk und U. L. Frau; St. Petrus und St. Paulus wie St. Bartholomäus sind besonders ausgezeichnet. Alle Gemälde stammen bis auf „Christi Geburt" in der Südwand aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

Im Kreuzschiffe

findet sich im Nordflügel nach Ost ein großes Fenster, nach der Architektonik zu schließen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte. Man sieht darauf die Kreuzigung: Christus hängt auf einem Kreuz mit zweigartigen Armen; zu Füssen Magdalena; Maria, Johannes und die Schächer zu Seiten. Die vier Heiligen darunter können weniger genau mit Namen genannt werden.

In dem halben Spitzfenster der Nordwand des Kreuzflügels sieht man den hl. Johannes und den hl. Thomas (?) und reiche Zierarchitektur.

Das große die Südwand des Kreuzschiffes durchbrechende Fenster schmücken besonders ausgezeichnete

Gemälde des vierzehnten Jahrhunderts (ein edler Auer ist der Donator).

Die Ornamentik verdient hier neben den Figuren unsere Bewunderung. Wir sehen von Links nach Rechts:

1) den Donator; 2) St. Margaretha; 3) St. Katharina; 4) St. Petrus; 5) 6) 7) drei Bischöfe, denen wir, wie der achten Figur, wegen Mangel des leitenden Emblems keine Namen mit Sicherheit geben können.

In den Fenstern des Lichtgadens darunter folgen von Rechts nach Links:

1) St. Petrus; 2) eine Heilige mit dem göttlichen Kinde; 3) St. Wolfgang mit dem Kirchlein; 4) die Geburt; 5) die Kreuzigung; mehrere ganz kleine Darstellungen und endlich sehr kunstreiches Laubwerk.

Leicht lassen sich die vier Figuren deuten in den vier kleinen, diese südliche Wand noch durchbrechenden Fenstern. Die zwei oberen zeigen U. L. Frauen Verkündigung; der Engel führt im Spruchband den Gnadengruß; unten steht St. Petrus mit dem Schlüssel und St. Christophorus mit dem Jesuskinde.

Die Glasgemälde im Süd- und Nordschiff.

In größter Kürze seien die Figuren und Gruppen alle genannt. Wir beginnen in der Ostung des Südschiffes.

Erstes Fenster: 1) St. Andreas; 2) St. Bartholomäus. Ueber ihnen Grau in Grau mannigfaltige Zier.

Zweites Fenster: ist neu, belebt sich durch quadrate Verzierungen.

Drittes Fenster: 1) Keuzigung des hl. Andreas, (sehr merkwürdig. Andere erkennen hier ein Kümmernißbild); 2) Konrad von Luppurg und Heinrich von

Rotteneck tragen eine Burg, (ihre Wohlthätigkeit gegen St. Peter symbolisirend.)

Viertes Fenster: 1) St. Johannes der Evangelist; 2) das Bild Leo des Tundorfers.

Fünftes Fenster über das Kreuzschiff hinaus: 1) St. Petrus; 2) St. Paulus mit dem Kreuze in der Hand. Man beachte die Zierblumen.

Sechstes Fenster: 1) St. Wenzeslaus; 2) St. Paulus (nahe in Lebensgröße).

Siebentes Fenster: sechs Darstellungen aus dem Martertode der hl. Christina. Welche Lebens- und Leidensgeschichten im achten, neunten und zehnten Fenster Ausdruck gefunden, wagen wir noch nicht mit Sicherheit zu bestimmen; vielleicht von St. Bonifacius, der 304 gemartert wurde? Die Felder sind sehr klein und durch das fürchterliche Wetter vom 31. Mai 1856 mehrfach beschädiget worden.

Gar lieblich sprechen die vier folgenden Fenster von dem Leben U. L. Frau und ihres Sohnes: wie sie als Tempeljungfrau heilige Gewande webt; in Andacht betet; sich vermählt; der Engel ihr die Botschaft bringt und sie Elisabeth besucht. Man schaut die Anbetung der Magier; die Darbringung im Tempel; wie der Engel Joseph im Traume erscheint; die Flucht nach Egypten; den bethlehemitischen Kindermord; den zwölfjährigen Jesus im Tempel; die Taufe im Jordan; die Hochzeit zu Kanna.

Im fünfzehnten und sechszehnten Fenster der Südhalle finden sich theils alt, größtentheils aber restaurirt, die Bilder der Heiligen: Jakobus, Philippus, Bartholomäus und Verena; ferner die vier abendländischen Kirchenväter.

Im siebenzehnten Fenster stehen St. Katharina; St. Margaretha und zwei Bischöfe.

Das achtzehnte Fenster schließt die Reihe und schildert in vier großen Medaillons die Marter der hl. Katharina. Ein kostbares Werk.

Fast alle diese Gemälde stammen aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

Geringerer Ausdehnung sind die Fenster im Nordschiffe, daher auch die Glasgemälde weniger reich.

Unter der Thurmhalle im ersten Fenster erscheinen: 1) St. Sebastian mit den Pfeilen in der Hand; 2) St. Agnes mit dem Lamme; 3) St. Stanislaus; 4) St. Petrus. Die Majuskelschrift zum Theil verstümmelt.

Das zweite Fenster hat nur spärliche, schwer zu entziffernde Reste.

Im dritten Fenster erscheint im Passe der Weltrichter mit doppelt vom Munde ausgehendem Schwerte.

Das vierte Fenster, grau in grau gemalt, zeigt uns 1) die vier abendländischen Kirchenväter; 2) die Geburt des Herrn; 3) die Hirten bei der Krippe; 4) die Anbetung der Magier; 5) eine Szene aus U. L. Frauen Leben; 6) die Heiligen: Petrus, Bartholomäus und die beiden Johannes.

Die kleinen Bilder des fünften und letzten Fensters sind: 1) St. Margaretha; 2) St. Katharina; 3) St. Georg; 4) St. Oßwald; 5) vier Bischöfe; 6) eine Kreuzigung des Herrn; 7) eine Geburt des Herrn; 8) vier Jungfrauen, darunter St. Katharina und St. Barbara; 9) St. Christophorus und zwei Bischöfe; 10) der Donator, (ein Edler von Parsberg?).

Das ist wohl eine lange, auch trockene Aufzählung der einzelnen Gebilde [5]), doch nicht ohne Interesse für den Symboliker und nothwendig für den Kunstfreund, welcher die Glasgemälde näher betrachten will. Und wie lohnt sich ein näheres Studium derselben so reichlich! Geist und Herz wird zugleich erhoben. Diese Heiligengestalten, vom Sonnenlicht mit so zauberischem Glanze umgossen, in ihrer Kleider wunderbaren Pracht, mit dem flammenden Nimbus: sie treten uns wie aus des Himmels seligen Wohnungen entgegen, künden uns von der Herrlichkeit im ewigen Vaterhause, mahnen uns, zu wachen und zu beten, daß auch wir zu ihnen kommen, voll zu machen die Zahl der Auserwählten und das Maaß ihres Glückes. Was schaust du für Farben in den Fenstern? Ist's nicht das Roth der Marthyrer, das Immergrün der Bekenner, das Weiß und Gold der Jungfräulichkeit, das Blau und Grau der Büsser? Aus welchen Gliedern setzt sich aber die triumphirende Kirche zusammen, wenn nicht aus Marthyrern, Bekennern, Jungfrauen und Büssern? Es steigert sich die Sehnsucht nach dem Himmel bei Betrachtung dieser glorifizirten Gestalten voll heiliger Ruhe und seliger Majestät; es wächst die Glaubensfreudigkeit, wenn man sieht die heiligen Dogmen unseres Glaubens in lieblichster Verklärung gebildet.

Die Architektonik der Glasgemälde aber nimmt die Glieder des Tempels aus Stein, umzaubert sie mit strahlender Pracht, setzt sie hinaus wie in's Unendliche, in den Uebergang zwischen Himmel und Erde, daß auch sie mahne mit Macht an das himmlische Jerusalem, an

---

5) Diese Beschreibung ist genau. Wir haben den Korrekturbogen und das Perspektive zu Handen und an der Seite eines prüfenden Freundes wiederholt Fenster für Fenster genauest betrachtet.

den Himmelsdom voll Seligkeit. Und das Laub- und Blumenwerk, das in endlosem Reichthume und unerschöpflicher Mannigfaltigkeit wiederkehrt, zeigt, wie im heiligsten Opfer und durch dasselbe die Natur geheiligt, verklärt, gleichsam wieder himmlisch wird, wie ja auch die vorzüglichsten Repräsentanten der Pflanzenwelt, die Rebe des Weinstockes und das Korn der Weizenähre die hochbeglückten Kreaturen sind, an denen sich das heiligste Wandlungsopfer Tag für Tag vom Aufgang bis zum Niedergang vollzieht.

Nahe ein halbes Jahrtausend flammen jene Bilder bereits den Liebes- und Lobeshymnus in den heil. Dom, und noch ist nichts von der alten Pracht, von alter Frische und Lebendigkeit verloren gegangen. Wenn sausender Hagelschlag und Unkunde der Menschen manches zerstört, wer wird solches den alten Meistern aufrechnen wollen?

Die Glasgemälde im Dome zu Regensburg sind Meisterwerke bayerischer Kunst, nehmen unter allen Gebilden dieser Art hervorragenden Rang ein.

B. Die neuen Glasgemälde.

Der hohe Beruf des bayerischen Vaterlandes im Gebiete der heiligen Kunst hat sich wie im Hochmittelalter, da Abt Gotzbert von Tegernsee die ersten Glashütten unterhielt, auch in der Neuzeit, da es durch Ludwig, den herrlichen König, zur Schule der Nationen ward, glänzend bewährt. Zeuge hievon sind auch die neuen Glasgemälde im Dome zu St. Peter. Jedes dieser Fenster der Neuzeit ist uns merkwürdig, weil mit allen die Geschichte der Wiederbelebung der Glasmalerei auf das innigste verwebt ist. Dreizehn ist ihre Zahl; ihr Kunstwerth ist verschieden.

Das Doppelfenster in der Westwand der Mittelhalle, seit 1827 vollendet, zeigt die ersten Versuche der neubelebten Kunst. Die vier Bilder der Evangelisten, fast 5′ hoch, die Brustbilder der großen, abendländischen Kirchenlehrer, wie der Heiligen: Stephanus, Laurenzius, Katharina u. a. sind in goldartige Rahmen gefaßt; die zwischen sich ergebenden Räume wurden theils mit spitzbogiger Architektonik theils mit Mosaikart von rothen, grünen, gelben und violetten Stücken geziert. Die schönen Cartons fertigte Professor Heß; der geniale Frank vollendete das Fenster des hl. Matthäus und hl. Lukas; Schwarz in Nürnberg überkam das andere Fenster; Fr. Schraudolph führte die Figuren an letzterem aus. Franks Fenster zeigt eine sehr geschickte und sorgfältige Gläserverbleiung, eine große Kraft und Klarheit des Ueberfangglases in den schwierigsten Farben; der Meister hatte den wichtigsten Theil der Aufgabe, den technischen nämlich, befriedigend gelöst; das Fenster des Schwarz aber hat den Vorzug größerer Einheit und Harmonie mit sorgfältigster Vollendung. Doch den gewaltigen Unterschied dieser ersten Versuche vor den alten Glasgemälden verkannten auch die Meister nicht, nachdem die Fenster waren eingesetzt worden [6]).

Die drei 20′ hohen Fenster, welche die nördliche Thurmhalle erleuchten, waren die zweiten in der Reihe, 1829 im Glasmalerinstitute zu München unter Frank, Ainmüller, Hämmerl, Kirchmaier und Wehrsdorfer vollendet. Heß führte die artistische, Gärtner die technische Oberleitung. Christian Ruben, der damals noch junge Künstler aus Trier, fertigte die Cartons

6) Gessert, Gesch. der Glasmalerei S. 225. ff.

zum Mittelstück; Karl Schorn aus Düsseldorf jene zu den beiden Seiten. Die Anbetung der Magier, die Verkündigung U. L. Frau, die Darstellung im Tempel, die Apostel, die Bilder der Propheten Isaias, Daniel, Jeremias, Ezechiel, der Könige David und Salomon, erscheinen unter reicher Zierarchitektur. Man hielt indeß schon 1829 die Farbentöne zu hell im Vergleiche mit den übrigen Fenstern 7). „Heß und Gärtner glaubten hierin eine Nothwendigkeit zu finden, daß einerseits den Schmelzfarben eine noch tiefere Sättigung gegeben, andererseits aber der kräftigen und harmonischen Wirkung der Farben durch Ueberstuppen und Mattschleifen der einen Seite nachgeholfen werden müsse. Von diesen Grundsätzen ließ man sich bei der Ausführung zweier anderer Fenster leiten, welche schon im Herbste des Jahres 1830 in die Südhalle des Domes (von Westen her) eingesetzt wurden. Heß hatte dießmal die Fertigung der Cartons Ruben allein übertragen, und zu deren Aufgabe die Geburt oder vielmehr Namengebung Johannis 8) und dessen Predigt in der Wüste, sodann die Gestalten der vier großen abendländischen Kirchenväter gemacht." Die Glasgemälde, nach diesen Cartons durch dieselben Künstler, wie die früheren, ausgeführt, gelangen vorzüglicher als die früheren, die Harmonie des Ganzen schien besser gehalten, jeder Ton steht in Uebereinstimmung mit dem Farbenakkord des ganzen Gemäldes. Kein Wirrwarr stört mehr das Auge (wie am Mittelfenster); alle Theile, die hellen wie die dunklen Töne, die glänzenden wie die gedämpften, sind zu einem harmonischen Ganzen vereinigt. Beim gewöhnlichen Tageslicht gesehen, erscheinen die Bil-

7) Gessert, a. a. O.

8) Wohl richtiger die „Beschneidung U. Herrn" und „die Predigt des Johannes."

der freilich etwas zu dunkel, zu sehr mit dunklen Mitteltinten gebrochen; betrachtet man sie jedoch von der Sonne beleuchtet, so lassen sie an Gluth und Klarheit der Farbe, wie an gefühlvollem Farbenakkord nichts zu wünschen übrig.

Das achte Fenster sollte den südlichen Kreuzschiffflügel gegen Osten zieren. Die Cartons fertigte Karl Schorn. In der Mitte des Fensters ist die Predigt des hl. Rupert dargestellt; rechts und links stehen die Heiligen Emmeram, Wolfgang, Ludwig und Theresia; im Hintergrund blitzt ein Teppich von Goldbrokat. Am Sockel liest man: **ex munificentia Ludovici Bavariae regis anno domini MDCCCXXXI.** „An dem Fenster[9]) dürfte das Hauptbild weniger gelungen sein, es erscheint zu gedrängt voll, nicht ornamental genug und ermangelt jener architektonischen Disposition, die so besondere Reize den alten Gemälden verleiht."

Die vier Fenster der Nordhalle schmücken Darstellungen aus dem Leben des hl. Stephanus und Laurenzius. Die Cartons der ersten zwei entwarf Ruben; die Anordnung der Zeichnung ist höchst einfach und dem ornamentalen Style angemessen, es herrscht darin ein überaus gefühlvoller Ausdruck, Lebendigkeit und Innigkeit der Darstellung. Die Wirkung, welche zwei dieser Fenster bei der Einsetzung 1833 machten, befriedigte vollkommen, indem sie vor allen übrigen neueren Ursprungs zu den alten Glasmalereien des Domes am besten stimmten. Die 1850 eingefügten Fenster übertreffen an Korrektheit die ersteren und stammen aus der Anstalt des H. Aiblinger.

Im Jahre 1852 wurde ober dem Speisaltar nach Westen das große Flügelfenster eingesetzt.

9) Gessert S. 261. ff.

Maria, die **Patrona Bavariae**, thront in der Mitte; unter ihr sieht man das Wappen von Bayern; rechts und links jene der Bisthümer von Regensburg, Freising, Eichstätt und des Erzbisthums Salzburg, ober ihnen die Patrone Ratharius, Korbinian, Willibald und Rupert.

Im Jahre 1854 wurde ein zweites großes Flügelfenster über dem Dombrunnen im Kreuzschiffe nach West eingesetzt: „Jesus übergibt dem heil. Petrus die Schlüssel des Himmelreiches." Zur Seite sind die vier abendländischen Kirchenväter.

Dieses Gemälde gestattet dem Sonnenlicht sehr viel Durchgang, zerstreuet die Strahlen, statt sie zurückzuhalten, blendet hiedurch das Auge dermassen, daß es nicht behaglich die Pracht genießen kann und steht bei aller technischen Vollendung, bei aller Rundung und Harmonie der Formen den alten Glasgemälden nach.

8. Die Schatzkammer.

Eine zierliche Kapelle im Süden des Chores ist hiezu genützt. Man zeigt darin:

1) Die Trinkschale des hl. Wolfgang.

2) Den Kamm des hl. Wolfgang.

3) Eine Kasula des hl. Wolfgang, die bereits ziemlich zerrissen, in dem goldgestickten Kreuze Löwen, Adler und andere seltsame Thierfiguren zeigt.

4) Das prachtvolle, wenigst mit vierunddreißig Figuren verzierte, mit zahlreichen Majuskeln versehene Rationale aus dem dreizehnten Jahrhunderte; ein Schatz, einzig in ganz Deutschland. Bischof Berthold von Eichstädt (1345 — 1358) ließ es als Administrator des Hochstiftes in Regensburg zurück.

5) Ein Pedum aus dem Mittelalter; der Nodus ist

im Sechsort, in der Krümmung ist U. L. Frauen Krönung: Gott Vater erscheint als „Himmelskaiser."

6) Das Kreuz des Königes Ottokar von Böhmen, mit einem der größten Kreuzpartikel, aus dem dreizehnten Jahrhunderte. Es ist mit zahllosen Granaten, einem ächten Rubin, vielen Emblemen und Bildern geziert.

7) Ein prächtiges Kreuz mit Partikel von dem Kreuze des hl. Andreas; 1788 restaurirt.

8) Ein drittes zierliches Kreuz mit den Symbolen der Evangelisten.

9) Ein Reliquiar mit einem Dorne von der Krone des Herrn; der Dorn ist in zwei kostbaren Perlen gefestigt.

10) Eine liebliche Statue des hl. Sebastian aus dem sechszehnten Jahrhunderte.

11) Einen silbernen Arm mit einer Armreliquie eines der hl. unschuldigen Kinder.

12) Einen kleinen Sarkophag mit Gebeinen des hl. Laurenzius und Stephanus; von Silber und emaillirt und mit Krystallfenstern versehen. Der Physiolog betrachtet dieß Gebilde des vierzehnten Jahrhunderts mit vielem Interesse; denn er sieht die lieben Thiere der Alten: den Löwen, den Greif, das Einhorn, den Hirschen, den Adler, den Steinbock, das Reh und viele andere Thiere mehrfach wiederkehren.

13) Einen einfachen Meßkelch aus dem Mittelalter. Im Fuße die Bilder von St. Petrus, St. Paulus, David, Salomon, Enoch und Elias.

14) Prachtvolles Meßgeräthe aus der Renaissance (1691), vom Kloster Waldsassen stammend.

15) Zwei **Instrumenta pacis.** Das eine stammt aus dem dreizehnten Jahrhundert.

16) Das Haupt des hl. Florinus; Reliquien von St. Justinus, St. Leontius und von Bruder Berthold.

17) Prachtornate aus der Renaissance; silberne Leuchter u. s. w.

18) Zwei Fahnen des dänischen Prinzen Johannes, welcher 1532 zu Regensburg starb.

Wir scheiden nun vom Dome und seinen Zierden. Er ist ein herrliches Werk, ein großes, wichtiges, nothwendiges Glied in der vaterländischen Kunstgeschichte. Wie die Donau und der Rhein, die gewaltigen Pulsadern des Vaterlandes, stets der reiche Schauplatz deutscher Größe und deutscher Thatkraft im Mittelalter waren, so hat auch an der Donau und am Rheine die heimische Kunst zumal ihre edelsten Blüthen getrieben, und die Kunstschulen an der Donau und am Rheine haben weithin bindende Normen gegeben. Nicht mit Unrecht mag ein gewisses Gleichmaaß künstlerischer Entwickelung in den Donau- und den Rheingegenden beobachtet werden.

Wie die Haupthütte zu Köln über den Gebeinen der hl. drei Könige in kolossalen Dimensionen einen Tempel zu bauen begann, diesen auch im Chorhaupte in so wunderbarer Pracht vollendete, daß alle Baugebilde der Welt davon weit übertroffen werden; so hat die Nebenhütte der guten Stadt Ulm, deren Geld durch alle Welt ging, U. L. Frau zu Ehren in ebenso gewaltigen Verhältnissen einen Münsterbau gefördert und ihn zwar nicht so prachtvoll, aber ganz vollendet, und würde auch die herrliche Pyramide des Thurmes noch konstruirt worden sein, wenn nicht die Meister die transalpinischen Baugesetze verwirrt hätten. Wie die Großhütte zu Straßburg am Rheine U. L. Frau einen überaus zierlichen Tempel schuf und in dem Einen der vollendeten Thürme ein Weltwunder zauberte; — so hat die in eigenthümlicher Selbstständigkeit waltende Bauhütte zu Regensburg zu des Apostelfürsten Ehre mit nicht minderer Kunstfertigkeit einen Dombau

geführt, am Hauptportal gleichfalls ein unübertroffenes Meisterwerk geliefert, überdieß in den Innenhallen das neue Konstruktionsgesetz in glänzenderer Weise zur Vollendung gebracht, denn an Erwins Münster zu Straßburg geschehen.

Unter Herzogsschutz und Bürgeropferwilligkeit war zu Freiburg, der lieblichen Zähringerresidenz, ein schönes Liebfrauenmünster erstanden, das heute noch den Kunstfreund entzückt; so war zu Passau, der Bischofsstadt, durch den Kunstsinn und den Reichthum der Kirchenfürsten ein Tempel zu Ehren des Erzmartyrers erwachsen, eben so vollendet wie jener in Freiburg, aber in viel mächtigeren Verhältnissen, wie das aus wildem Brande noch erhaltene Chorhaupt beweist. So übertraf auch St. Stephan, das glänzende Meisterwerk der Haupthütte zu Wien, weit die Münsterwerke der Großhütten zu Zürich und zu Bern an Wälschlands Marken. Nach den Domen an der Donau und am Rhein können erst die Kathedralen zu Magdeburg, zu Meissen und Halberstadt genannt werden, wie denn überhaupts die Rhein- und Donaulande in der Entwickelung der vaterländischen Kunstgeschichte die erste Stelle einnehmen; dann erst folgt das deutsche Nordland, welches vom Süden und Westen empfangen und nicht gegeben hat.

Der „alte Dom" zu St. Stephan

ist jene kleine Kapelle in der Nordseite des nahen Domkreuzganges, welche als Bau länger als ein Jahrtausend steht und von so hocheigenthümlicher Anlage ist, daß ihm die vaterländische Kunstgeschichte einen zweiten ähnlichen nicht an

die Seite zu setzen vermag. Der Grundriß zeigt sich uns im Rechteck; die längere Seite desselben hält 42′, die kürzere 22′; in der Ostung springt die Apside um mehrere Fuß hinaus. Die einschließende Wölbung zerfällt in zwei Gewölbequadrate. Jedes Quadrat umspannt ein doppeltes Tonnengewölbe in einfachster Form. Wandpilaster scheiden die Quadrate von einander. Jede Seite jedes Quadrates wird von zwei hohen und tiefen Rundbogennischen eingenommen. Es treffen also auf die Nord- und Südwand je vier Nischen, zwei auf die Westwand; die Ostung hat nur eine größere. Sie verleihen der Mauer Widerstandskraft. Den Nischen zur Seite sehen wir Wandpilaster in schlanken Verhältnissen eingeschrieben. Die wenigen Fenster stammen aus späterer Zeit als der Bau; ursprünglich fiel spärliches Licht durch vier kleine rundbogige Fenster. Unter der westlichen Hälfte des westlichen Gewölbequadrats ist eine *Empore* angebracht. Sie ruht auf drei viereckigen Pfeilern, von welchen der mittlere frei steht, als Träger der beiden Arkadenbögen; die andern treten zur Hälfte mit der Wand in Verbindung. Es kann mit Rechten kein Zweifel aufkommen, daß diese Empore gleichzeitig mit dem Baue erstand. An der Empore tritt theilweise Quaderbau auf, während im übrigen Mauerwerke roher Bruchstein mit alter Verputzung erscheint. Das von Süd in die Kapelle führende Doppelportal scheint in den einfacheren inneren Theilen gleichzeitig mit dem alten Dome zu sein. Eine schöne Statue des Erzmartyrers bewacht den Eingang. Der Außenbau ist auf drei Seiten von Gebäuden enge umstellt, übrigens ohne Details. Heimische Forschung hat es wiederholt mit Klarheit dargethan, daß dieser Bau aus dem *achten Jahrhunderte*, aus *agilolfingischen Zeiten*, *nicht aus dem elften Jahrhunderte* stamme, wie vor Jahren der deutschen

Kunstwelt bewiesen werden wollte. Wenn das elfte Jahrhundert etwas gebaut, kann dieß nur von den Fenstern und der Wölbung gelten. Uns ist und bleibt der alte Dom zu Regensburg ein ehrwürdiges Denkmal aus grauestem Alterthume. Hier haben die ersten Christen geweint, geseufzt und geopfert! Hier spielten die ersten Begebenheiten der hl. Religion in unserm Lande.

In der östlichen Rundbogennische steht ein altchristlicher Altar, ein Werk, das einzig steht in der Kunstgeschichte. Es zeigt der Stein, der 7′ 2″ lang, 4′ 7″ breit, 3′ 7″ 7‴ tief ist, deren viereckigen, inwendig hohlen Körper, an dessen unterer Hälfte eine Reihe von kleinen Rundbogennischen angebracht ist, wovon jede sich durch ein altes Fensterkreuz in vier Felder theilt, deren Füllung wieder durch eine Menge runder Löcher durchbohrt ist. Dieses im höchsten Grade merkwürdige Gitterwerk scheint an die altchristlichen Steingitter erinnern zu wollen, durch die man in das sepulcrum der Krypta hinuntersehen konnte. Anderer Zierglieder ermangelt der Altar. Wie er jetzt steht, konnte die Kathedra des Bischofes östlich keinen Platz finden. Deutschland hat keinen älteren Altar als den zu St. Stephan in Regensburg, der vielleicht schon im sechsten Jahrhundert stand. Regensburg ist überhaupt für die Geschichte des Altares eine wichtige Stadt.

Der Altar in der Allerheiligenkapelle erinnert an die romanische Kunstübung; die Kapellenaltäre im Dome sind die kirchlichsten und prächtigsten, die wir besitzen; mehrere Flügelaltäre vertreten auch diese beliebte Form; der Frührenaissancealtar zu Obermünster bildet ein herrliches Uebergangsglied in die moderne Zeit.

Die Allerheiligenkapelle,

ein zweites, kunstgeschichtlich bedeutendes Werk im Domkreuzgange, stammt aus den Zeiten des Bischofes Hartwich II. (1155—1164), und steht als romanischer Centralbau eine seltene Erscheinung in den Donaulanden. Die Grundform der Kapelle bildet das Quadrat; von jeder Seite desselben springen halbkreisförmige Vorlagen aus; eine achteckige Kuppel schließt das Ganze. Im Innern ist jeder Seite eine Nische eingebaut, die den Vorlagen nach Außen entspricht. Zwei Rundbogen umspannen jede Nische; ein größerer, der sich innerhalb der Ecken der Quadratseiten bewegt und darunter ein kleinerer, in den je ein kleines Fenster eingebaut ist. Ueber dem größeren Bogen steigt die Mauer noch etwas gerade auf; hier sind wieder enge Fenster, aber nur mit der Schräge nach Innen, eingebrochen. Ueber den vier Nischen erscheinen so acht Seiten mit acht Fenstern, darüber spannt sich die Kuppel. Profilirungen treten nirgends vor die Augen, wohl aber Reste alter Malereien.

Im Außenbaue sehen wir eine sehr elegante, wohl durchgebildete Dekoration. Zierliche Pilaster, deren Fuß in das Basament der Kapelle verläuft, umgeben die Nischen, die Ecken und das obere Achteck. Sie verbinden sich durch Rundbogenfriese.

Die Profilirung der Konsolen erscheint in scharfen, klar ausgesprochenen Linien (Kehlen, Stäben und Plättchen); alle Details verrathen ausgebildeten romanischen Styl, und an einen Karolingerbau zu denken, wird jetzt eben so wenig mehr erlaubt sein, als man etwa in der Kapelle einen byzantinischen Bau erkennen dürfte. Die romanische Kunst hat eben in unserer Stadt verschiedenartige Ausgestaltungen erfahren. Zweck der Kapelle war

ursprünglich, ein Mausoleum für Bischof Hartwich II. zu sein.

Die Ostungsnische ziert ein romanischer Steinaltar, welcher sehr verschieden von jenem im alten Dome ist. Der gliederlose Altartisch ruht auf vier Säulchen; deren Schaft hat die Rundform; im Sockel folgen sich Plinthe, Wulst, Kehle und Plättchen; das Kapitäl ist gewürfelt und gediegen gemeißelt. Das mit Blei verschlossene Reliquiar in der Mitte des Steines verlängert sich in einen massigen Pfeiler, welcher zwischen den vier Säulchen zur Fußplatte des Altares geht. Die Höhe des Altares ist 3′ 6″, die Tiefe 3′ 2½″, die Breite 4′ 1½″. Die Oberplatte ist 7½″ dick. Die Säulenhöhe mißt 2′ 4″.

Dieser Altar zählt zu den ganz wenigen noch erhaltenen romanischen Altären in Deutschland.

Der Domkreuzgang,

welcher den alten Dom, wie die Allerheiligenkapelle umschließt, ist zwar nicht durchweg am besten erhalten, aber immerhin ein merkwürdiges Werk seiner Art und besteht aus folgenden Theilen:

1) Auf der Südseite gleichsam als Vorbau stehen die Kapellen zum hl. Michael, wo früher die Kleriker geweiht wurden, und zu U. Herrn in der Rast, wo du noch jede Stunde fromme Beter findest. Ferner reihen sich an: die Eingänge zum alten Kapitelhause wie eine unter demselben fortlaufende mächtige Halle. Kapellen und Hallen decken Rautengewölbe.

2) Von diesen Vorhallen führt ein Portal mehrere Stufen nach Nord abwärts in den eigentlichen Kreuz-

gang. Derselbe ist doppelt getheilt, umschließt zwei kleine Gärten in etwas verschobenen Quadraten. Die große Mittelhalle zwischen den Gärten, 90' lang, 15' breit, von sechs Wölbungsrechtecken geschlossen, wird das Paradies, die Vorhalle des alten Domes, in der Lokalsprache irrig oft selbst der „alte Dom" genannt und enthält, weil zugleich uraltes **Coemeterium**, einen so hohen Reichthum an Denkmälern, wie wenige ähnliche Hallen. Mit ihr verbindet sich die Allerheiligenkapelle.

3) Die sechs kleineren Hallen, welche die West- und Ostflügel des Kreuzganges formiren, schließen meist mit Kreuzgewölben, nur in der Südhalle des Ostflügels greift theilweise ein Netzgewölbe Platz. Die volle Länge des Kreuzgangs mißt 190', die Breite nach West 96'.

4) Vor der Westseite des alten Domes sind einige kleine „Arkaden" angebracht.

Der westliche offene Raum sendet durch achtzehn Fenster Licht auf die Hallen; die Mittelhalle wird von sechs Fenstern erleuchtet, während in die Osthallen sechszehn Lichtöffnungen gehen. Alle diese Fenstergebilde tragen in Maaßwerk und Profilirung den Charakter des Ueberganges von der Kunst des Mittelalters in die Renaissance. Am klarsten spricht sich dieß in den sechs Fenstern der Mittelhalle aus. Das Maaßwerk verlauft zum Theil schon rundbogig, in die Kreise schreiben sich keine Nasenbildungen mehr; die reichgegliederte Schräge bewegt sich in den Pilastern wie Säulenbildungen durchweg in antikisirendem Linienspiele und in willkührlichen, wenn auch reichen Formen. Jedes geübte Auge erkennt auf den ersten Blick hier die Arbeit des sechszehnten Jahrhunderts, die noch später als die Kapelle zur schönen Maria entstanden sein muß. (Ebensowenig als die naive Behauptung des Andreas Mayer, diese sechs Fenster wären älter als die Kathedrale selbst,

angenommen werden darf, kann einer zweiten geglaubt werden, daß die Fenster unter oder durch Konrad Roritzer [1430 — 1465] gemeißelt wurden. So war es um die Bauweise des fünfzehnten Jahrhunderts nicht beschaffen. Ein Roritzer konnte noch nicht also bauen. Welch' ein Unterschied im Gefälte der Apostelfiguren an den Fenstern und denen des doch auch spät entstandenen Sakramentshäuschens im Dom? Wie viel vollkommener sind die letzteren behandelt?)

In diesen Hallen des Domkreuzgangs findet sich eine außerordentliche Menge von Denkmälern.

Sie sind:

1) Römische, die aus verschiedenen Plätzen der Stadt hieher gebracht wurden. Man sieht tumbenartige Sarkophage; eine Sphinx (Greif?); einen Offizier auf einem Steine; eine römische Familie und Steine mit Inschriften verschiedener Art, die anderwärts genaueste Beschreibung gefunden haben.

2) Christlich mittelalterliche Grabdenkmäler von Kanonikern des Hochstifts, auch von edlen reichsstädtischen Familien. Die große Mittelhalle ist ganz davon bedeckt. Sie scheiden sich in stehende und liegende Denkmäler. Eigentliche Tumben konnten nicht angebracht werden. Die einen sind aus Rothmarmor; die anderen aus weißem oder gesprenkeltem Marmel; wieder andere aus Sandstein geschlagen. Die einen der Steine zeigen die Figur des Verstorbenen in reicher Tracht; andere zieren sich allein mit heraldischen Emblemen; wieder antere füllt die Schrift allein. Die Gestalten sind entweder herrlich in Relief oder nur in Linien die Umrisse gezeichnet. Die Schrift der Römersteine führt die alten Kapitalmajuskeln; Steine des dreizehnten oder vierzehnten Jahrhunderts zeigen die charakteristischen Unzialen; auf

den Denkmälern des fünfzehnten, zum Theil auch des sechszehnten Jahrhunderts erscheinen nur die Minuskeln. Später gebrauchte man weniger charaktervolle Zeichen. Auch ein Hebräerstein findet sich neben St. Stephan. Die Schrift umlauft (entweder die verschrägten) oder ebenen Randplatten, oder füllt den Stein nach der Länge und Breite, oder schreibt sich unter das angebrachte Bildwerk in ein quadrates oder rechteckiges Feld. Wer das Trachtenstudium liebt, findet vielfachen Genuß. Da sieht er die Kanoniker in ihren wallenden Kleidern, das Barett sitzt auf dem Haupte, die Rechte führt den Kelch, oder das Buch, oder auch den Rosenkranz. Die Donatoren aber und die Donatrices an verschiedenen Votivwerken in der schönen mittelalterlichen Tracht schauen gar liebetraut auf den Betrachter. Der Heraldiker bemerkt wie an den Wölbungsschlußsteinen so auch an den Denkmälern Wappen aller Art. Interessant ist es, den Wechsel der Schilde, der Helme, der Helmkleinode und der reichgeschwungenen Helmdecken zu beobachten. Es würde hier natürlich zu weit führen, Einzelnes zu behandeln [10]). Nur auf Weniges sei aufmerksam gemacht.

Die älteren Grabsteine sind:

1) jener der edlen Frau Gertrud († 1290);
2) des edlen Mannes Heidfolchus († 1310);
3) der Elisabeth der Sitauerin († 1327); Wappen: zwei übers Kreuz gelegte Krücken;
4) der Elisabeth der Tunauerin († 1348);
5) des Leupold des Gumprechts († 1387);
6) des Ulrich des Wild († 1389);
7) des Konrad des Vorpruckers († 1357);

10) Vergl. Schuegraf B. II. S. 68 — 141.

8) des Goldschmiedes Wernher († 1307);

9) des Steinmetzmeisters Hanns († 1460).

Besondere Beachtung verdient der große Denkstein des berühmten Peter von Raimago, welcher sich links an die Wand der Mittelhalle lehnt.

Von den hier begrabenen Kanonikern seien genannt:

1) Johann Tröster († 1487); ?

2) Franz Schick, Probst († 1498);

3) Johann Tollhopf († 1403);

4) Johann Goldner († 1475);

5) Thomas Pirhaimer († 1473);

6) Johann Peck von Alteglofsheim († 1498);

7) Georg Drexel († 1498);

8) Johann Sumpringer († 1420);

9) Sigmund Rinchaimer († 1505);

10) Kaspar von Gumppenberg († 1532);

11) Georg Prenner († 1525);

12) Christoph Welser († 1536);

13) Johann Theilenkäs († 1563);

14) Laurenz Hochwart († 1570);

15) Georg Segenschmid († 1517);

16) Georg von Nothafft († 1505);

17) Johann Geginger († 1500);

18) Friedrich von Wirsberg († 1506);

19) Nikolaus von Künsberg († 1473).

Die Inschriften wie die übrigen Steine finden sich bei Schuegraf verzeichnet.

Sonst sieht man mehrere Ewiglichtlampen; zwei Oelberge, in denen Gott Vater erscheint; ein Vesperbild; eine Darstellung des Gregoriusablasses; einen Christus, wie er seine Wunden zeigt; mehrere kleinere Votivbilder und Figuren, welche den Symboliker interessiren, hier aber der Kürze halber übergangen werden müssen. Vor dem

Eingange zum alten Dome steht eine merkwürdige Säule. Wir führen über sie die Worte unsers verehrten Freundes H. K. Bacher an.

Das Astrolab im Domkreuzgang zu Regensburg.

In der nördlichen Abtheilung des Domkreuzganges befindet sich dermalen eine eigenthümliche Säule, welche Schuegraf identisch nimmt mit Einer der zwei wenigstens bis zum Jahre 1810 im Konventgarten zu St. Emmeram befindlichen Säulen [1]). Er vindizirt ihr ein Alter von 800 Jahren, da „sie von dem Emmeramer Prior Wilhelm (nachmaligen Abte von Hirschau in Schwaben, 1069) beiläufig 1055 verfertigt wurde," eine Annahme, die er auf eine Bemerkung Günthners stützt: „Im Garten zu St. Emmeram stehen noch zwei steinerne Statuen, die vom hl. Wilhelm gesetzt wurden" [2]); Waagen läßt sie ein Kunstprodukt des dreizehnten Jahrhunderts sein. Für erstere Ansicht spricht auch der Umstand, daß sich unter die Kapitalmajuskeln der beiden Inschriften der Säule schon Unzialen mischen, ähnlich wie an den drei Statuen in der Vorhalle zu St. Emmeram, welche zuverläßig aus der Zeit um 1050 stammen.

Die Säule selbst ist vierfach gegliedert. Auf einer 2′ 6″ in's Gevierte haltenden Platte erhebt sich 2′ 2″ hoch der etwas eingezogene Sockel, der nach vorn drei Seiten eines entsprechenden Achteckes zeigt, während der hintere

---

1) Schuegraf: Geschichte des Domes zu Regensburg II. Thl. Seite 51.

2) Günthner: Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern. I. Thl. S. 39.

Theil ohne diese Abschrägung aufsteigt. In wellenförmiger Bewegung sich verjüngend, trägt er die vollkommen im Achteck gehauene nach Oben sich etwas verjüngende Säule, in einer Höhe von 2′ 9″, die von einer nach oben 12½″ messenden, nach links und rechts in geschweifter Linie stark ausladenden Kapitälbildung bekrönt wird. Dieses Kapitäl ist wie der untere Theil des Sockels mit Laubwerk von guter Zeichnung und leichter Bewegung geschmückt. Der Reichthum dieser Bildung spricht nicht so fast für ein geringeres Alter der Säule, als vielmehr für die kunstgeübte Hand der Emmeramer Mönche schon in früher Zeit. Ihre Merkwürdigkeit verdankt die Säule dem obersten Abschlusse, welcher auch in der That das Beachtenswertheste daran ist. Rückwärts der Säule erhebt sich auf der Bodenplatte in gleicher Breite mit dieser senkrecht eine Platte, welche über dem Kapitäl der Säule mit einer kreisrunden Scheibe bei einem Durchmesser von 2′ 1″ abschließt. Diese Scheibe ist das Astrolab. Vor dieser Scheibe befindet sich auf dem Kapitäl der Säule eine menschliche Gestalt in forschender Stellung. Das linke Knie ist gesenkt, während die linke Hand sich um das rechte, stehende Knie legt, auf welches der rechte Arm sich stützt, um das gen Himmel gerichtete Haupt in der Hand ruhen zu lassen. Ueber diese Gestalt gibt Aufschluß die auf der Vorderseite der Scheibe umlaufende Inschrift in Kapitalmajuskeln: **SVDEREOS MOTUS RADIO TERE ARAT ARATUS**: es ist Aratus, der Dichter, der, begeistert durch den Aufblick zum gestirnten Himmel, seine „**Phaenomena**“ singt. An der Rückseite der Säule ist nichts merkwürdig, als die Zeichnung und die Inschrift der kreisrunden Scheibe. Die frühere unbequeme Stellung der Säule veranlaßte einen Forscher zu der Annahme, die Rückseite sei mit einer Sonnenuhr versehen; an einer

anderen Stelle meint er, daß „die Lehre der Gnomonik und Horologiographie künstlich dargestellt werde,“ wie sie zu Zeiten des oben genannten Emmeramer Priors und von diesem selbst gelehrt wurde. Allein ein Blick auf die durch zweckmäßige Stellung der Säule nun offen vor Augen stehende Zeichnung der Scheibe überzeugt sogleich, daß hier nicht von Sonnenuhren u. dgl. die Rede sein könne. Die einzelnen in einen Kreis eingeschriebenen Linien dienen nur zur Erläuterung der ersten astronomischen Sätze. Die zu diesem Behufe gezogenen Linien entsprechen dem Horizont, der Axe, den Wende- und Polarkreisen und der Ekliptik. Beachtenswerth ist in Bezug auf die Gradabtheilung die Sechstheilung statt der Zehntheilung. Viel mehr Schwierigkeiten als die Inschrift auf der Vorderseite bietet die der Rückseite wegen des ungemein grobkörnigen Granites, aus welchem das Ganze gehauen ist, und wegen der Unbilden der Witterung, besonders am oberen Ende der Scheibe. Das Ergebniß stundenlangen Forschens mit Augen und Händen ist folgendes: Enterhalten ist noch das Wort **ORIZON** an der Linie des Horizontes in der Zeichnung. Längs der Axe finden sich die Buchstaben **O—O—O AINEL—**. Bei der Aufschrift am Rande ist nicht einmal zu unterscheiden, ob oben oder unten der Anfang zu machen sei; wir geben sie von unten nach links: **AD HEC ASP^{s} PATET HINC MELT^{s} OMIN . . . . STOIUM? . VCIT . . RIUS EIE . LOCUS EXTIMA SIGNI.**

Soweit die Worte unsers Freundes. Genauere Resultate werden uns stets willkommen sein.

Von St. Peters hohem Dom gehen wir nach St. Emmeram.

II.

St. Emmeram.

Hac quis condatur dubitas sub mole, viator?
Hic sacer Antistes, nulli pietate secundus:
Emmeramus adest aliena ob crimina caesus;
et sqq. Epigr. in D. Emmerami Mausol.

Mehr denn ein Jahrtausend mühten sich die Generationen, um das Grab des vielgeliebten bajuwarischen Apostels überaus herrlich zu machen. Acht Jahrhunderte ließen Denkmäler in Bau und Bild an dieser heiligen Stätte zurück. Darum ist uns hier so zu sagen jeder Stein ehrwürdig; es findet sich mehr Stoff zu fruchtbarem Kunststudium, als es auf den ersten Blick scheinen möchte.

Um nicht ohne Ordnung bei der Betrachtung zu Werke zu gehen, mag es wohlgethan sein, Theil für Theil des vielgestaltigen Tempelbaues und seiner Umgebungen kennen zu lernen.

Wir unterscheiden demnach:

1) die Vorhalle gegen Mitternacht;
2) den freistehenden Thurm;
3) die Kirche des hl. Rupert;
4) den Tempel des hl. Emmeram;
5) den Kreuzgang gegen Süden.

1. Die Vorhalle.

Sie führt von Mitternacht zum heiligen Tempel und entstammt zwei Bauperioden. Die Fassade gehört dem Uebergangsstyl, die eigentliche Halle der Mitte des elften Jahrhunderts an. Das Volk nannte den Bau stets das „Paradies." Ob die Fassade mit der Erbauung des Dionysiuschores von 1210 unter Abt Eberhard **II.** zusammenhänge, wagen wir noch nicht zu entscheiden.

Jedenfalls kannte der Altmeister bereits das neue Baugesetz in Etwas, wenn er auch noch in der Anwendung einigen Schwankungen unterworfen ist. Die Wand, 40′ breit, etwa die Hälfte so hoch, ist wohlgegliedert. Zwei im Spitzbogen schließende Portale, deren profilirte Laibungen zu beachten sind, dreifach getheilte Blendnischen, deren Arkaden spitz schließen, endlich die große, krönende Blendgallerie gewähren dem Auge wechselvolles Spiel. Diese Gallerie hält 15 Arkaden, theilt sich durch zwei starke, polygone, mit der Wand verbundene Säulchen in drei Abtheilungen, in welchen sich kleinere, runde und freistehende, mit schmucken Sockeln und Kapitälen versehene Säulchen konstruiren. Der Grund der 15 Nischen ist mit eben so vielen großen Freskobildern ausgefüllt, die in ihrer gegenwärtigen Gestalt höchstens im sechszehnten Jahrhunderte entstanden sein können. Die Namen der Figuren sind deutlich beigeschrieben.

Wir sehen:

1) die Heiligen, in deren Ehre die Kirche des hl. Emmeram geweiht ist;

2) die Heiligen, welche hier begraben liegen;

3) die größten Wohlthäter des Klosters.

In der Mitte ist das Bild unsers Herrn; die Heiligen Johannes, Petrus, Paulus, Maria und Magdalena stehen zur Seite; es folgen: St. Benedikt und St. Rupert, St. Dionysius, St. Wolfgang und St. Emmeram mit ihren Attributen; endlich die Päpste Formosus und Leo IX., welche die Kirche weihten; die Kaiser Arnulf und Heinrich beschließen rechts und links die Reihe. Man unterlasse es nicht, die Kaiserornate, die päpstliche Kleidung, die Kasulen und Pallien und die verschiedenen Attribute der Heiligen näher zu betrachten. Auch die Spruchbänder mögen gelesen sein.

Die Kreuztragung im unteren Mittelfeld, von 1511 stammend, steht nicht auf besonderer Kunsthöhe.

Durch eines der zwei Portale in die Halle tretend, sehen wir links eine Kapelle und einen offnen, jetzt zum Garten genützten Raum, rechts eine mit romanischen Gebilden gegliederte Wandung.

Der weite Raum zur Linken der offenen Halle war zur Zeit, da die Abtei noch blühte, ein denkmälerreicher Gottesacker; hier floß unter Diokletian das Blut vieler Marthyrer; die Kapelle, einer der vielen, welche das Kloster umschloß, ist wie alle Todtenkapellen, dem hl. Michael, dem Himmelsfürsten und Patron der Sterbenden geweiht. Sie ist in ihrer gegenwärtigen Gestalt architektonisch von geringerem Interesse.

Die Westwand der Halle gliedert sich durch merkwürdige Pfeiler und rundbogig schließende Blendarkaden. Wir gelangen zum vollen Verständniße dieser höchst seltsamen Gebilde erst dann, wenn uns der geschlossene Hallenbau unmittelbar vor dem Tempel klar geworden ist. Zwei freistehende und sechs eingebundene (pfeilerähnliche) Säulen tragen hier vier quadrate Gewölbefelder mit Kreuzwölbung in doppelter Halle. Die Basis der Mittelsäule hat die nicht rein attische Profilirung und knollenförmige Eckblätter; der Schaft steigt quadratisch auf und hält halbkreisförmige Vorlagen, das Kapitäl bewegt sich in reichem Linienspiel, eine Bildung, einzig in seiner Art. Aehnlich ist die zweite freistehende Säule gestaltet. An den der Ost- und Westwand eingebundenen Säulen bemerkt man in den Kapitälen Würfelfriese, Widderköpfe, schönes Laubwerk u. s. w.

Diese Doppelhalle setzte sich aller Wahrscheinlichkeit nach bis zur Fassade fort, so daß also der Westwand eine Ostwand entsprochen haben muß. Den Beweis hiefür liefern die genannten vier Wandsäulen gegen Westen.

Ihre Basamente sind von späterem Anschutte überdeckt; die Kapitäle, welche die halbrund vortretenden Schäfte krönen, zeigen einen Wulst, einen ligenden plattgedrückten Halbcylinder und darüber reiche Plättchen. Die Aehnlichkeit dieser Säulen mit denen der gedeckten Halle leuchtet von selbst ein. Zwischen den zwei letzten gegen Süden sieht man Blendarkaden, gebildet durch je vier freistehende, mit attischen Basen und gewürfelten Kapitälen versehenen Rundsäulchen, welche sich in fünf Rundbögen schließen. Der Kunstfreund wird hier jedes Glied genau betrachten. Autopsie allein mag Klarheit in die Sache bringen; die Beschreibung wird immer viel zu wünschen übrig lassen.

In der nach Oben geschlossenen Halle verdienen besondere Aufmerksamkeit:

1) Die drei uralten Holzskulpturen über den eigenthümlichen, dem elften Jahrhundert (wie der übrige Bau) entstammenden Eingangsthüren. Wir sehen in der Mitte das Bild des Erlösers; rechts St. Dionysius; links den hl. Emmeramus. Der Salvator thront; die beiden andern stehen, halberhoben auf einer rechteckigen Tafel vortretend. Die Höhe beträgt bei jeder Figur nahe 3′; die enganschließenden faltenarmen Priestergewänder sind bemalt. An den Enden des Rechtecks laufen um die drei Figuren Inschriften, in Kapitalmajuskeln, denen sich schon manchmal Unzialen beimischen. Die Inschrift um das Salvatorbild lautet:

Cum petra sit dictus stabili p. numine XPC:
Illius in saxo satis apte constat imae(g)o.

Die Worte sind sämmtlich ungetrennt. Die Linke des Erlösers hält ein aufgeschlagenes Buch mit der Schrift: **spes ego sum vitae cunctis sperantibus in me.** Die Rechte segnet lateinisch. Unter dem Bilde des Heilandes

sehen wir das Bildniß des Bauherrn der Halle in einem kleinen Medaillon, welche die Inschrift umläuft: **abba reginwardis ho(c)ffore jussit opus.** (Abt Reginward, [Reginhard] regierte 1049—1063). Er ließ nach dem Zeugniß aller Chronisten diese Halle („Vorkirch") bauen. Um das Bild des hl Dionysius läuft die Inschrift:

Gallia translatū gemit huc quem trina patronum
Extat imago tui, pie macharios Dionysi.

Man beachte das Pallium, die goldgeränderte Planeta, die gesäumte Tunika, die langabfallende Stola, wie die Bemalung. Die umschließende Architektur zeigt ziemlich rohe Säulchenformen.

Die Umschrift um das Bild des hl. Emmeram lautet:

Cunctos intrantes benedic audique precantes
Emmerame tui custos fidessime templi.

Der Heilige trägt eine rothe Kasula; das gelbe Pallium zeigt sieben Kreuze auf der Vorderseite; die Tunizella ist grün, die Stola gelb; das Fußbasament quadratisch. Die Leiter ist sicher spätere Zuthat, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Gestalt.

Diese Bilder, steif, starr und unschön, gelten in der Kunstgeschichte als die ältesten Skulpturen dieser Art in Deutschland.

2) Der s. g. Heinrichsstuhl aus Stein, der im zehnten oder elften Jahrhundert entstand und auf dem Kaiser Heinrich nach unverbürgten Sagen öfter geruht haben soll. Die Lehne macht einen Halbzirkel, der Sitz ist von sehr verstümmelten Löwen getragen; die Löwen scheidet eine kleine auf einer Fußplatte befestigte Querwand. Die Rückwand zierten einst Säulchen. Der Kaiserstuhl in Aachen in seiner gegenwärtigen Gestalt ist weniger reich als dieser Heinrichsstuhl.

3) Beachte man einen kleinen Oelberg, wo Gott Vater und nicht der Engel dem leidenden Heilande erscheint.

4) Eine originelle Christophorusstatue.

5) Unter den zahllosen, wappen- und schildreichen Denkmälern zieht am meisten den Geschichtsfreund jenes des Aventin (Johann Thurmayer von Abensberg) in der Westwand an. Es ist in Marmor geschlagen, zeigt das Brustbild des großen Forschers bayerischer Geschichte in stattlicher Tracht seiner Zeit; die Hände ruhen auf drei Büchern. Die Inschrift lautet:

D. O. M.
Joan. Aventinus Vir singulari Erudi
Fide ac pietate praeditus: Patriae suae
Ornamento, exteris admirationi fuit:
Bojorum et Germaniae studiosissimus:
Rerum antiquarum indagator sagacissimus:
Verae Religionis omnisque honesti amator.
Cui h. m. ad posterit. Memoriam p. est.
V. Idus. Jan. MDXXXIIII.

2. Der Thurm

mag von der Vorhalle aus betrachtet werden. Er steht ohne Verbindung mit dem Kirchengebäude wie der Thurm zu Obermünster, ist ein stattlicher Bau, 1575—1579 unter Abt Ambrosius Mayerhofer um 15,824 fl. 56 kr. und 11 „Wienner," mit Steinen aus Abbach aufgeführt. Es schrieb dereinst ein vornehmer Autor von ihm: „**insigne et magnificum opus laude et aeternitate dignum**". Er steigt quadratisch unverjüngt 8 Gaden hoch auf, hält auf jeder Seite zahlreiche rundbogige Doppelklangöffnungen, die sich durch einfache und reichere, in den Basen und den Kapitälen antikisirende Säulchen gliedern,

führt eine Gallerie, und ist mit vielen Statuen verziert, denen Sockel und Baldachine entsprechen. Die letztern erinnern noch vielfach an die Konstruktionsweise der germanischen Kunst, sind aber von den transalpinischen Gesetzen bereits influenzirt; die Statuen haben sämmtlich Werth. Wir schauen auf der Nordseite: Kaiser Karl und Kaiser Heinrich (Arnulf) in großem Ornate, mit geschlossenen Kronen, Schild und Szepter und Schwert; ferner St. Magdalena, St. Katharina mit dem Rade, St. Christophorus, das vielgeliebte Bild des Mittelalters. Gegen Westen: St. Salvator, U. L. Frau, St. Emmeram, St. Rupert, St. Wolfgang u. A. weniger kenntliche; gegen Süd und Ost die Heiligen: Petrus, Jakobus, Philippus u. A.

Dieser merkwürdige Thurm bildet ein wichtiges Glied in der Kunstgeschichte der Stadt; steht im Uebergang von der alten Hüttenkunst zur Renaissance, der er zum Theil schon angehört und bildet ein Mittelglied zwischen der Neupfarr und der Dreieinigkeitskirche.

Noch machen wir auf die „Kreuzigung des Herrn" im Garten neben der Halle, von 1513, aufmerksam; das Bild des Erlösers zeigt hohen Ernst; auch mag der Unterschied von romanischen Kruzifixbildern erkannt werden. Die reichgefalteten Gewänder U. L. Frau und des hl. Johannes wie der hl. Magdalena sind mit schwerzulesenden Inschriften versehen. St. Johannes trägt eine Steintafel, worauf in Relief eine Scene aus seiner Martergeschichte. U. L. Frau trägt eine solche Tafel, worauf ein jüngstes Gericht sich befindet. Näheres über dieses Kreuzbild in **Ratisp. polit. p. 220.**

3. Die Kirche des hl. Rupert.

Ein schmuckloses Portal führt aus der gewölbten Vorhalle in diese Kirche. Sie tritt so innig mit dem eigentlichen Klostertempel in Verbindung, daß keine südliche Abseite Platz greifen konnte, sondern die Mittelhalle mit der Nordwand des Münsters sich unmittelbar vereint. Entstammt das Hauptschiff in seiner gegenwärtigen Gestalt bis zum Triumphbogen der späteren Renaissance, so entstanden die nördliche Abseite wie der pentagon schließende Ostchor im Jahre 1501, wenn wir anders die undeutlichen Mönchsminuskeln im östlichen Schlußstein der Seitenhalle richtig gelesen haben. Es ist demnach der kunstsinnige sehr baulustige Abt Erasmus Müntzer der Bauherr und steht das Werk mit der im Jahre 1500 erfolgten Inkorporation der St. Ruperts Pfarre zu St. Emmeram in Verbindung. Die fünf Fenster der Ostung sind weit und zeigen im Maaßwerk spätgermanische Konstruktion; die Streben treten dort auch etwas nach Innen vor, so das Polygon markirend. In der Abseite will das Netzgewölbe mit den eigenthümlichen Hebungen und Senkungen der Kappen und Felder und die Form der zierlichen Schlußsteine beachtet sein. Acht sehr reich und mannigfaltig profilirte Rippen laufen in je einem Schlußstein zusammen. Unter den vielen Denkmälern machen wir auf die Auferstehung des Herrn von 1512 und von 1586 aufmerksam. In der Mitte der Kirche steht ein interessanter Taufstein auf mehrgestuftem Sockel; dessen Grund ist das Achtort, welches sich im Fuße über's Eck stellt, wodurch eine sechszehnkantige reizende Flächenverzierung erreicht wird. Wir haben diese Art der Ueberecksftellung an keinem der zahlreichen alten Taufsteine der Diözese Regensburg beobachtet. Neben dem Hochaltare steht links an der Wand ein

Sakramentshäuschen, welches sich im Pentagon konstruirt, im Sockel reiche Profilirung zeigt, gut vergoldetes mit lieblichem Laubwerk umsäumtes Gitterwerk hat, sich zierlich verjüngt und unter den Baldachinen und zwischen den Fialen die kleinen Statuen der heiligen Katharina, Sebastian, Barbara, Rupert und des Erlösers trägt.

Unter den vielen Werken dieser Art in der Diözese stehen die Sakramentshäuschen im Dome und zu St. Jakob in Straubing an Bedeutsamkeit und Kunstwerth höher; mit den Frohnwalmen zu Abensberg, Plattling und Wunsiedel steht es aber auf gleicher Stufe. Der prächtige Altar, den die Goldschmiede der Stadt 1520 hieher setzen ließen, ist verloren gegangen. Oder steht er vielleicht im Museum des historischen Vereins?

Die grau in grau gemalten Scenen der Geschichte des hl. Rupert an den Hochwänden verdienen mehr der originellen Darstellungsart als des Kunstwerthes wegen Beachtung.

Noch sei ein romanisches Kapitäl bei dem Eingang, darauf ein vielverehrthes Liebfrauenbild steht, genannt; ferner eine Kreuzigung des Herrn und eine Heimsuchung U. L. Frau in der Südwand.

Die Kirche des hl. Rupert besteht seit den ältesten Zeiten und hat jetzt noch die Rechte der Pfarre vor St. Emmeram, was nicht mit Unrecht als ein Beweis angenommen wird, daß St. Rupert lange vor St. Emmeram nach Bayern gekommen sei.

4. Die Kirche des heiligen Emmeram.

Sofort treten wir in die alte Klosterkirche. Ehrwürdig und heilig ist diese Stätte, o Wanderer! Hier ruhen die Reste des heiligen Emmeram, des heiligen Wolfgang, des heiligen Dionysius aus Frankreich,

der heiligen römischen Martyrer Maximianus und Kalcidonius, des seligen Ramwold, des heiligmäßigen Tuto. Im Nordschiffe ruhen die ersten Bischöfe von Regensburg: Gauwald, Sintpert, Adalwin, Baturich, Erchamfrid, Embricho, Aspert, Isengrim, Gunthar, Michael, Gebhard I., Gebhard II., Otto, Hartwich I., Konrad I. (Chuno) und Heinrich. Ein Kaiser des heil. Reiches, Arnulf, liegt im Ostchor; Uta die Kaisermutter, wahrscheinlich in der Nordhalle; Ludwig, der unglückliche Königsjüngling, ruht im Ostchor; Heinrich der Zänker, Herzog in Bajuwarien, hat, wie Arnold, gern der Böse genannt, in der Nordhalle die Ruhe heiligen Grabes gefunden. Dort steht auch die Tumba der Aurelia, der Königstochter aus Frankreich, wie auch Hilderich, ein königlicher Merovinger, hier begraben ward. Georg, Markgraf von Mähren, der sagenverklärte Graf Babo von Abensberg, Waramund, Graf von Wasserburg, Otto von Stephaning, Petrissa, Gräfin von Abensberg, Benigna von Thurn und viele Andere harren in diesem Gotteshause bis zum Tage der Auferstehung. Ein großes, ein herrliches Mausoleum! Wo steht im weiten Vaterland ein ähnliches?

Ein Gesammtblick auf den Grundriß der Kirche bemerkt eine höchst eigenthümliche Anlage. Wir sehen das hochgesprengte Dionysiuschor im Westen, die gewöhnliche Choranlage im Osten; im Westen dehnt sich die St. Wolfgangskrypta aus; die Ostung schließt die Ramwoldsgruft mit den seltsamen Vor- und Aufbauten. Zwanzig Pfeiler tragen die Hochwand des verhältnißmäßig niedrigen Hauptschiffes; ebensoviele Wandpilaster treten aus den Wandungen der niedrigeren Abseiten. Im Ostchor verbinden die Pfeiler sich durch

Querwände; den Westchor umspannt eine Flachdecke, die Mittelhalle schließen wie die Abseiten im achtzehnten Jahrhunderte eingesetzte Tonnenwölbungen. Die Abseiten erfahren nach Außen geradlinigen Abschluß. Die Ramwoldsgruft entstammt ihrem Grundbaue nach dem elften Jahrhundert; unter Abt Reginhard entstand (1051—1052) die Krypta des heiligen Wolfgang; der Hauptbau ist nach unserer Ueberzeugung der in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts gediehene. Kunstgeschichtlich von Bedeutung sind nur die Grüfte, die zahlreichen Denkmäler und die Schatzkammer. Denn Pfeiler und Altäre und Wölbung umkleidet die reichste Renaissancearbeit, wie sie vor hundert Jahren (1731—1733) in Uebung stand, wo den ganzen Tempel eine durchgreifende Restauration traf. Schon das verderbliche Feuer vom 1. August 1642, welches unter Abt Plazidus in drei Stunden das Dach und Tabulat und viele Innenzier der Kirche fraß, auch die Thurmglocken schmolz, schädigte die alten, vielgerühmten Wandmalerien sehr stark; die Restauration des vergangenen Jahrhunderts machte sie völlig verschwinden. Wir können weder den dafür an die Stelle gebrachten Fresken, die Szenen aus dem Leben des heil. Emmeram darstellen, noch den Gypsstatuen und Stukkguirlanden besondere Schönheit abgewinnen; gleichwohl bieten die Arbeiten anderweitiges Interesse.

Die zahlreichen Statuen unter den Fenstern der Hochwände sind die glorreichen Repräsentanten der Geschichte des Klosters; man beachte die Attribute des Wilhelm von Hirschau. Egid Asam fertigte die Stukkaturen, sein Bruder Damian die Malereien. Die schwarze Mönchsgestalt zur Seite der westlichen Empore erinnert an einen Schabernak der Werkleute. Bei der Restauration führte ein Mönch die Aufsicht über Alle, und verwaltete

sein Amt mit gewissenhafter Strenge. Dieß mußte den Künstlern lästig fallen. Darum setzten sie, als die Innenzierden vollendet waren, sein Bild in jene Ecke der Kirche, damit er so verdammt wäre, beständig die Hallen zu überwachen.

Die Wanderung durch das Münster sofort im Westen beginnend, steigen wir erst in die Krypta des hl. Wolfgang. Mehrere Stufen führen beiderseits zu ihr nieder. Die Grundform dieser um 1052 von Abt Reginhard erbauten Krypta bildet ein Quadrat; jede Seite desselben beträgt etwas über 40′. Vier Säulenreihen scheiden sie in 5 Schiffe, jede Reihe zählt 4 Säulen. Auffallend scheint der Wechsel dieser 16 Säulenschäfte. Die der zwei Reihen zu Aeußerst in Nord und Süd wachsen rund aus ihren Basamenten; jene der beiden inneren Reihen gestalten sich achteckig; die vier von den letzteren, welche gegen Osten stehen, sind schwach gekehlt; die anderen vier westlichen zeigen das Oktogon ganz regelmäßig. Die Basen gliedern sich zierlich und reich, die Kapitäle führen durchweg die Würfelform; bei einigen belebt die Abplattung gutstylisirtes Laubwerk, bei allen treten die hohen Abaken stark vor. Doppelte Tonnenwölbungen umspannen die Räume; in die Wände gegen West, Süd und Nord fügen sich halbkreisförmige Nischen mit Kämpfern von eigenthümlicher Profilirung. Die Stukkaturen der Wölbungen ist Renaissancearbeit; der Altar birgt die Gebeine des hl. Wolfgang; in der Mitte der Gruft liegen begraben: Johann Kielmann, Kriegssekretär Kaisers Ferdinand **III.**, welcher 1641 starb, und seine Frau Maria Sophia; beide verehrten den hl. Wolfgang besonders.

Der Nebenraum gegen Nord in seiner massigen Konstruktion entstammt gleichfalls dem elften Jahrhunderte.

Folgende alte Verse enthalten in Kürze die Geschichte der Krypta:

Solis ad occasum est Wolfgangi haec crypta sepulcrum,
Quem Leo nonus ad hunc transtulit ipse locum;
Et merito in Divos retulit dum tertius unâ
Praesens Henricus tunc quoque Caesar erat.
Quinquaginta duo post Christum milleque lapsi
Quando anni, octobris septima luxque fuit.
Hujus adhuc igitur veneremur honore sacellum,
Ut sancta nobis omnibus adsit ope.

Aus dieser ehrwürdigen Krypta tretend, mag der Kunstfreund die interessanten Malereien der den Dionysiuschor umspannenden Kassetendecke betrachten. Sie stellen Szenen aus der Geschichte des heil. Benedikt und seines Ordens dar, stammen aber nicht aus der Bauzeit des Chores von 1210, sondern wohl aus dem achtzehnten Jahrhunderte.

Unter dem hohen Kreuzaltare über der Krypta ruhen die Gebeine des hl. Dionysius. Abt Cölestin ließ sie 1659 in diesen „Altarstock" verschließen. Kaiser Arnulf lebte des Glaubens, die Gebeine des hl. Dionysius des „Areopagiten" nach Regensburg gebracht zu haben; im Stifte feierte man stets am letzten Sonntage nach Pfingsten das Fest **transl. corp. S. Dionysii Areopagitae**; alle Stadtchroniken berichten nur von Dionysius dem Areopagiten; mit dem Meißel und dem Pinsel ward des „Areopagiten" Andenken in allen Jahrhunderten verherrlichet: — gleichwohl hat es, wie bekannt, der modernen Kritik gefallen, das Dasein des Dionysius des Areopagiten in Frankreich in's Bereich der Fabel zu setzen.

An den Hochwänden des Chores schaut man große, kunstvolle Gemälde: „der hl. Petrus empfängt von Christus die Schlüssel des Himmelreiches", von Sandrart;

„der im Sturm schlafende Heiland", von Peter Bloemen, u. a. Sie waren früher im Dome zu St. Peter und kamen nach dessen Restauration hieher.

Neben der zur Krypta führenden Stiege liegt der Grabstein des bajuwarischen Herzogs Arnold († 954) aus Sandstein. Der Stein 6′ lang, 2′ breit, hat keine Inschrift, ist an der Oberplatte mit geraden Linien geziert, an den Seitenflächen von Laubwerk und Engelsköpfen umspielt; man kann das Grabmal keine Tumba nennen, doch steigt es höher auf als die gewöhnlichen liegenden Grabsteine. Wir glauben in diesem Denkmal das älteste der Kirche, ja der ganzen Stadt erkennen zu dürfen. Das Grab des Herzogs ist nicht im Dionysiuschor, sondern beim Eingang in den Chor auf der Evangelienseite, in der Nähe des Aureliasteines.

Die Nordhalle zeichnet ein hoher Reichthum von Denkmälern aus. Einer der westlichen Pfeiler zeigt uns den Stein des 1585 verstorbenen Hanns Thumber zu Pruckberg; der Ritter ist stattlich in voller Rüstung erhaben aus der Marmorplatte gearbeitet.

Den Altar der allerheiligsten Dreifaltigkeit schmückt ein Gemälde auf Holz aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Auf zierlichem, gepolsterten Throne ruht U. L. Frauen Bild mit dem göttlichen Kinde im Schooße. Engel halten die schöne Krone über ihr. Ein mildernster bezaubernder Ausdruck ist über das Angesicht der göttlichen Mutter wie ihres Sohnes gegossen. Der Mantel der Mutter ist weiß, das Unterkleid blau; die Engel haben weiße Gewänder; den Hintergrund beleben Adler und Löwen in Gold, von sehr alter heraldischer Form. Zur Linken unten kniet Abt Wolfhart Strauß, im großen Ornate, eine sehr liebliche Erscheinung. Er regierte 1423 — 1454 das Stift und ließ das Gemälde

fertigen. Es ist etwas über 3′ hoch, eben so breit und ein treffliches Erzeugniß einheimischer Malerei.

Das nächste beachtenswerthe Gebilde ist die erhaben gearbeitete Statue der Kaiserin Uta, der Gemahlin Arnulfs. Dieses Bild aus rauhem Stein, 6′ 8″ hoch, erinnert an die Kunstübung des elften Jahrhunderts [1]). Mehrfach ward man versucht, hierin ein Erzeugniß des zehnten Jahrhunderts zu erkennen. Eine Parallele mit den Statuen der Vorhalle dürfte wohl solche Annahme nicht gestatten. Das Haupt der Kaiserin schmückt eine vierzinkige, einfache Krone; ein Schleier umschließt das Antlitz; eine seltsame Agrafe fügt das hellrothe Unterkleid am Halse zusammen; die Rechte führt ein jetzt verstümmeltes Szepter, die Linke die Weltkugel mit dem Kreuz; der Mantel ist blau mit grüner Untermalung. Den Ausdruck finden wir herb, den Faltenwurf unvollkommen, die Körperverhältnisse zu lang. Das Todtenbuch von St. Emmeram erkennt eine Aehnlichkeit dieses Bildes mit jenem der Kaiserin Hildegard in Ingelheim, der Gemahlin Karl's des Großen [2]). Die Inschrift ober dem Haupte des Bildes verdient keine Beachtung; denn Königin Hemma ruht in Obermünster, ihrer Stiftung; Kaiserin Uta aber zu St. Emmeram, (wahrscheinlich in der Nordhalle). So meldet schon Aventin [3]); alle anderen Hypothesen der Chronisten sind müssig, und ihr Bau fällt von selbst zusammen [4]).

1) Mit Förster an das dreizehnte Jahrhundert zu denken, ist uns nicht möglich.

2) cf. Acta Academiae Theodoro-palatinae t. I. p. 307.

3) Annales Boic. l. IV. p. 142.

4) Zirngibl, Reihe der Aebtissinen von Obermünster. S. 3—5.

Das Denkmal des Grafen Warmund von Wasserburg. Eine stattliche Tumba, 6′ 6″ lang, 2′ 3″ hoch, 3′ breit, aus Marmor, deren Unterbau aber noch unvollkommene Ausgestaltung zu Theil geworden ist. Des Ritters Bild ist in voller Rüstung erhaben auf die Platte gemeißelt. Das Haupt, welches ein seltsames Barett ziert, ruht auf einem Kissen, die Rechte führt das Schwert mit dem Gehänge, die Linke das gewickelte Banner, auf zwei Hunden stützen sich die Füsse; das Wappen zeigt die älteste Form, den einfachen zierlosen Schild. Die Rüstung bestimmt uns, die Entstehung des Denkmals in's zwölfte Jahrhundert zu setzen, wenn auch der Graf 1010 starb, wie die umlaufende Majuskelinschrift bezeugt: **anno. d. mx. die. S. Leonis P. (papae) o. (obiit) dns. war. mundus . nobilis . comes . de . wasserburg . qui huic . monasterio . dedit . hofmarchiam . in . vogterrayt . hic . sepultus.** Vogtereut liegt bei Wasserburg. Der Edle war vorher in St. Benedikts Kapelle begraben; es wurden aber 1666 seine Gebeine wie das Mausoleum an diese gegenwärtige Stätte versetzt.

Die Tumba des Herzogs Heinrich († 995) steht in der Nähe des Warmunddenkmales, ist 6′ 6″ lang, 2′ 7″ breit und 3′ 3″ hoch. Die Figur des Fürsten ist erhaben auf der Hochplatte in edlen Verhältnissen gemeißelt. Die Rechte hält das Banner, die Linke den zierlosen spitzigen Schild, die Falten des Herzogsmantels fließen weich und angenehm. An der Randplatte stehen die Verse in Kapitalmajuskeln, die an das elfte Jahrhundert erinnern möchten:

Heinricus regis pater et defensio legis
Bavarie cultus pius est hic duxq̃ sepultus.

Hinter dem Haupte steht:

Pater Heinrici imperatoris. Ob wohl nicht Heinrich **II.** Bauherr ist?

Die Tumba der seligen Aurelia, deren Geschichte wir schon in Kürze erzählten, übertrifft an Schönheit und vollendeter Durchbildung sämmtliche Denkmäler der Kirche, findet in ganz Deutschland wenige ebenbürtige Werke; in bayerischen Landen steht die Herzogstumba zu Straubing am nächsten, welchen sich das Babonenmausoleum in Rohr anreiht. Diese Marmortumba der fränkischen Prinzessin ruht auf vier Säulchen, ist 6′ 10″ lang, 2′ 6″ hoch und stammt aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Die Jungfrau ruht auf einem Kissen, ihr Haupt ist mit einem Diademe gekrönt, die Linke legt sich auf das Herz, weich fließt die Gewandung: — ein Bild der Unschuld und Buße in hohem Reize. Die Meisterschaft des Meißels verdient vollste Bewunderung. Wie edel und treu ist das die Gestalt umspielende Weinlaub geschlagen? An der Randplatte zur Rechten lauft in Unzialen:

Hic pia florescit Aurelia virgo sepulta
Quae poenas nescit coeli dulcedine fulta.

Unter den Füssen sehen wir das Bild des knieenden Donators; zu Seiten die Schrift: **Lautwin Gameo canonic̃. et scholasticus majoris eccle͠iae.**

Gameo, auch Gamerold, war Domscholaster im vierzehnten Jahrhundert (1330), ließ der königlichen Jungfrau, deren heiliges Leben seine Verehrung erwarb, das prachtvolle Denkmal setzen. Die ob diesem Grabmal erwachsenen unerquicklichen Streitigkeiten zwischen den Emmeramer Skriptoren und Aventin u. A. können hier füglich außer Acht gelassen werden.

Ueber dieser Tumba bemerkt man ein mächtiges Sandsteinrelief aus dem fünfzehnten Jahrhundert: den Tod U. L. Frau. Die Seligste stirbt in den Händen der Apostel. Einer der hl. Zwölfboten hält das Weihwassergefäß, der Andere besprengt die Sterbende mit dem Wedel, Einer liest im Rituale das **Proficiscere**, der Andere weint, die übrigen beten, oben erscheint der göttliche Sohn. Sämmtliche Figuren sind unter Lebensgröße. Die ähnlichen Werke zu Obermünster und Niedermünster und im Dome wollen mit diesem verglichen sein. Dieser schöngearbeiteten Darstellung gegenüber festigt sich in die Wand ein großer Oelberg. Die unter beiden Steintafeln sich befindenden leichtzulesenden Minuskel melden, daß die Werke dem Andenken Hanns des Pfollenchover († 1429) und Kunigunde der Pfollenchoverin († 1424), Margaretha, der Gemahlin des Hanns († 1418) und Elisabeth der Stickingrn (?) († 1449) gewidmet seien.

Die rothmarmornen stehenden Denkmäler der Aebte Alto († 1385) Fridrich II. (v. Weidenberg) († 1395) Ulrich V. des Pettendorfers († 1423) verdienen Beachtung. Die Bilder der Prälaten erscheinen in Relief im großen Ornate mit Inful, Stab, Kasula und Chirotheken, die Linke trägt meist ein Buch. An den einzelnsten Theilen können je vergleichende Studien gemacht werden; die Randplatten umlaufen stets Minuskeln.

Ein dunkler Gang, von gewaltigen gliederlosen Mauern umschlossen, führt in die s. g. Ramwoldsgruft hinter dem Hochaltar der Kirche, welche im Quadrat konstruirt, drei apsidenähnliche Vorlagen hat. Nur der Grundbau fällt noch in die Zeiten des zehnten Jahrhunderts; die Wölbung wie die Fensterbildung erlitt mancherlei Veränderungen in den verflossenen Jahrhunderten. Abt Ram-

wold hat die Krypta erbaut; Bischof Wolfgang sie 980 eingeweiht; Prior Arnold (1032) sie beschrieben[5]). Herzog Heinrich trug, wie erwähnt, den Leichnam des seligen Ramwold auf eignen Schultern in die Gruft, legte ihn dort in das bereitete Grab und behielt den Schlüssel hiezu sein Leben lang bei sich. Die alte Inschrift lautete:

„**Signis clarescit pius hic Ramwoldus humatus,**
Coelo fulgescit, coelestibus associatus.“

Abt Johann schreibt 1761: „Diese Crufft **ad Orientem,** so der selige Ramwoldus erbaut, und die andere **ad occidentem,** so vor Mitte des elften **Saeculi** erbaut worden, gaben zu erkennen, wie herrlich und künstlich im zehenden und elften **Seculis** solche **cryptae subterraneae** errichtet sind worden.“ — „Als 1665 am 3. August Abt Cölestin das Grab des seligen Ramwold eröffnen ließ, fand man die Gebeine wegen Feuchtigkeit des Ortes, in welchem selbe schon über 664 Jahre gelegen, fast alle verwesen, das **cranium** allein ausgenommen, welches noch in einem eisernen Trüchel verwahrt wird.“ rc.

Der um den Altar führende Gang bringt uns bei der Rückkehr aus der Gruft des Seligen in die Südhalle. Der erste Schritt trifft die alte St. Georgskapelle, die älteste gottesdienstliche Stätte des Klosters, noch von St. Rupert errichtet. Auf dem Altar der Ostung hängt ein dunkelfarbenes Kreuzesbild; die Arme des Erlösers sind gerade ausgespannt; die Füsse ruhen auf dem **Suppedaneum,** der Hergottsrock ist ziemlich breit.

Ein Wunder knüpft sich an dieses Bild. Abt Ramwold war zwei volle Jahre blind; einst betete er vor diesem Bilde und schlief plötzlich ein. Es deuchte ihm im Schlafe, als stiege das Bild des Gekreuzigten vom Kreuze

---

5) cf. **Basnage t. III p. 140.**

nieder und hielte brennende Kerzen ihm unter die Augen. Ramwold erwachte und war sehend. Das erzählt bereits Arnold[6]), der bald nach Ramwold das Priorat im Stifte verwaltete. Was hindert uns also zu glauben? Abt Johann sagt ausdrücklich, daß die beständige Tradition das genannte Bild als das wundervolle bezeichne. Wer könnte eine solche ehrwürdige Reliquie ohne Rührung betrachten?

Vor dem Altare erhebt sich das mächtige Mausoleum des hl. Emmeram, aus Rothmarmor in origineller Gestaltung geschlagen.

Die Tumba ist 8′ lang, 4′ 10″ breit, 3′ 4″ hoch. Ein großer Stein zeigt das Bild des geliebten Bischofs im großen Ornate. Die Inful ziert das schöne Haupt, die Linke trägt den Hirtenstab mit eigenthümlicher Krümmung, aus der Rechten winkt die Martyrerpalme, die Priestergewänder legen sich groß um den Leib, die Füsse ruhen auf einem Löwen. Soweit unterscheidet sich die Konstruktion des Denkmals nicht von den andern Tumben. Aber über diesem Steine bauen sich vier elegante Säulen, (deren Kapitäle und Basenbildung zu beachten,) um eine große dicke Platte zu tragen. Dadurch scheint uns die Tumba ein Mausoleum zu werden. Die verschrägten Randplatten führen auf drei Seiten die Inschrift in Unzialen:

S. Emm̃am . Pictavĩen . ep̃s . p̃dicando . verbṽ . dei . veni . ĩ . wavariã et ibidem̃ . i . helffendorf . pro X . passus . ẽ . an . D.C.L.II. et . h' . p̃mo . tumulat' . a.

d. i.: „Der heilige Emmeram, Bischof von Poitiers, kam, predigend das Wort Gottes nach Bayern und litt hier in Helfendorf für Christus im Jahre 652 und ward hier (h'-hic) zum erstenmale begraben. Amen."

---

6) Basnage t. III. p. 128.

Schrift und Bild weisen uns bei Bestimmung der Entstehungszeit in's vierzehnte Jahrhundert. Das Mausoleum ist in jeder Beziehung ein Meisterwerk.

An dieser Stätte, der alten Kapelle des hl. Georg, wurde St. Emmeram zuerst begraben. Bischof Gauwald ließ im 8. Jahrhunderte die Gebeine aus dem Grabe erheben[7]) und in einen schönen Sarkophag legen. Diese Erhebung der Gebeine galt als eine Kanonisation des Verstorbenen. Der Kirchenbrand von 1642 und die Restauration von 1645 brachte die Gebeine des hl. Emmeram wiederum zum Vorschein; sie wurden in einem kleinen hölzernen Sarge unter dem „hohen Altarstock" gefunden und von Abt Cölestin am heiligen Pfingsttag 1659 in den großen Sarkophag, den der Abt Strauß zur Verwahrung der Reliquien des hl. Dyonisius, 1423 hatte machen lassen, verschloßen.

In der Nähe des Mausoleums finden sich zahlreiche stehende Denkmäler. Wir machen besonders aufmerksam auf den Stein des Abtes Palwin (Balduin) († 1324 zu Avignon). Hier sieht man das Bild des Prälaten noch in Lineamenten gezeichnet. Der Stein des Abtes Hartung († 1458) zeigt, dessen Bild erhaben und meisterhaft gemeißelt.

Die Tumba des heiligen Wolfgang, 6′ 6″ lang, 2′ 6″ breit, beschließt die Reihe der Denkmäler in der Südhalle. Ihre Konstruktion unterscheidet sich von jener des Mausoleum des hl. Emmeram. Die große Platte ruht auf äußerst originell durchgebildeten Säulchen; auf der Platte ist das Bild des hl. Bischofes in liegender Stellung, mit den bischöflichen Gewändern. Darüber spannt sich ein Gitter; zu Füssen kniet der Donator.

7) Basnage t. III. p. 106.

Die Gestalt ist im großen Style ausgeführt, das jugendliche Gesicht von idealer Schönheit; schön sind alle Bewegungen und Verhältnisse, rein die Formen und in weichgeschwungenen Falten legt sich das Gewand um den Körper. An diesem Platze wurde der Heilige 994 begraben. Unter Abt Reginhard wurden bei Anwesenheit des Papstes Leo IX. die Gebeine in die Krypta gen Niedergang übersetzt. Eine lange Reihe von anderen kunstgeschichtlich wohl weniger bedeutungsvollen, aber immerhin beachtenswerthen Denkmälern übergehen wir der Kürze halber.

Wer könnte, diese Ehrenmäler der heimischen Kunst überschauend, Zweifel hegen, daß in St. Emmeram eine blühende Künstlerschule mehrere Jahrhunderte waltete? Alle Arten von Grabdenkmälern finden sich hier in mustergültigen Werken vertreten.

Der Arnoldsstein hat noch keine Inschrift; der Unterbau des Warmunddenkmales ist noch massig, ja roh; die Tumben des Herzogs Heinrich wie der Königsjungfrau erfahren vollkommene Konstruktion; sie steigert sich an der Tumba des hl. Wolfgang, wird großartig am Mausoleum des hl. Emmeram. Der Wechsel der Kapital- und Unzialmajuskeln verdient Beachtung. Das sind die liegenden Denkmäler in Tumbenform. Die ältesten Steine der ersten Bischöfe zeigten nach dem Zeugnisse des Abtes Johann weder Inschrift noch Bild, sondern einfache Zierrathen. Von den stehenden Denkmälern bemerken wir an jenen des Abtes Balduin die Anfänge der Gestaltung in Schrift und Bild. Der Fortschritt der Meißelarbeit, der Uebergang von der Majuskel zur Minuskel, endlich die Rückkehr zur antiken, wenig geschmackvollen Form kann leicht in den vielen Grabsteinen des Tempels verfolgt werden.

Warum nennen wir aber alle diese Denkmäler der alten Fürsten und Aebte so genau und verweilen nicht ohne Liebe bei deren Beschreibung? Weil es uns wohlgethan scheint, dem Materialismus der Zeit gegenüber hinzuweisen auf die heiligen Apostel, die ihr Vaterland verließen, ihr Leben und ihr Blut dahingaben, um unseren Vätern Glauben und Wissen und Kultur zu bringen; wachzurufen das Andenken an die Fürsten, die voll Glauben und Gottesliebe das beste Gut Gott und seinen lieben Heiligen opferten! Diese majestätischen Gestalten, die auf den Tumben von St. Emmeram seit Jahrhunderten ruhen, bringen uns ein gutes Stück der großen herrlichen Geschichte des heil. römischen Reiches deutscher Nation in's Gedächtniß. Da lernt man's wieder so recht lieben das alte, große, deutsche Vaterland!

Das Kaisergrab im Chore auf der Epistelseite erinnert zumal an die Zeiten der Karolinger. Es gehört Arnulf, dem großen Wohlthäter des Stiftes. Ein einfacher Stein deckt jetzt die Hülle; die Inschrift darauf lautet:

Memoriae Arnolfi . Rom . Imperat . Aug . Monasterii . S . Emmerami Summi . Benefactoris . obiit . VI . Idus . Dec . an . DCCCXCIX . monumentum . veteri . injuriis . temporum . instructo . restitutum . an . MDCCLXXXVI.

Bis zum Brande von 1642 stand an dieser Stätte ein „herrliches Mausoleum," so aber durch die Brunst ruinirt worden; man setzte statt desselben ein hölzernes an die Stelle, welches bei der Renovation von 1733 weggeschafft wurde. Das alte Mausoleum zierten folgende Verse:

D. O. M.

Hac Arnolphus humo est Caesar Romanus humatus,
Quem Galli Regem, Boii habuere Ducem.
Hic aedem Emmerame tuam defendit et auxit:
Praedia sunt testes splendidus atque liber;

Ad nostram cineres Dionysi transtulit urbem
Finibus e Gallis quos pia furta tulit.
Postquam nongentos Titan compleverat annos,
Caesar persolvit debita jura necis.
Pro donis tantis retributor Christe bonorum
Munera coelicolum non peritura refer [8]).

Ludwig, Arnulf's Sohn, liegt in der Mitte beim Chorgitter begraben; bis 1642 erhob sich über seinen Gebeinen gleichfalls eine Tumba; es standen auf einer Tafel die Verse:

Pauso sub hoc saxo Ludovicus regia proles,
Romani regem quem statuere sibi.
Mi fuit Arnulphus genitor, qui proximus illic
A cornu Altaris conspiciendus adest.
Hic ubi pertaesus vitae sua tempora clausit,
Romani imperii sors mihi Sceptra dedit.
O nimis Infelix! quatuor vir lustra videbam,
Injecit rapidas cum mihi Parca manus.

Beiden Fürsten wurde im Kloster jährlich ein feierlicher Jahrtag gehalten. — Von hier aus betrachte man das Gemälde des Hochaltares von Sandrart: „die Marter des hl. Emmeram. Auch die Sanktusleuchter, wie die Chorstühle wollen gesehen sein. Ein Besuch in dem über der Ramwoldsgruft erbauten Schatzgewölbe beschließe die Wanderung durch St. Emmerams Tempel. Hier werden uns ehrwürdige Schätze gezeigt:

1) Der Stab des hl. Emmeram aus Elfenbein; die Krümmung endet in ein Einhorn. Man erlaubt sich mehrfach, Zweifel an dessen Aechtheit laut werden zu lassen und glaubt in dem Reichthum der Krümmung Gründe hiefür zu finden.

---

8) cf. über das Kaisergrab: Arnoldus ap. Basnage t. III. p. 109.

2) Der Stab des hl. Wolfgang aus Elfenbein; die Krümmung befindet sich meist in der Krypta des Heiligen; um das Ende legen sich später angefügte zierliche Blümlein.

3) Die Inful des hl. Wolfgang mit einigen eingewebten Thierfiguren.

4) Eine Kasula des hl. Wolfgang aus bläulicher Halbseide mit Goldfäden und Perlen im Kreuze. Die Form ist älteste; die Kasula fällt ganz über den Leib.

5) Das Ciborium des hl. Wolfgang aus Elfenbein, im Achteck, 8" hoch, 4" und einige Linien breit, mit acht Apostelbildern, vielleicht den ältesten in Deutschland und acht Brustbildern im Deckel. Das Werk verdient genaueste Betrachtung. Petrus allein trägt das Symbol — den Doppelschlüssel.

6) Der Sarkophag des hl. Dionysius (und des hl. Wolfgang und Emmeram), 6' lang, 2' 10" hoch, von Kupfer, Silber und Gold, vom Jahre 1423, durch den kunstsinnigen Abt Wolfhart Strauß in's Dasein gesetzt; es ist dieser Schrein eines der herrlichsten Werke mittelalterlicher Goldschmiedekunst und legt von den Meistern des fünfzehnten Jahrhunderts in Regensburg glänzendes Zeugniß ab.

7) Sonst zeigt man uns noch zwei hübsche monstranzenähnliche Reliquiarien, — Arbeiten des fünfzehnten Jahrhunderts. Ueberaus groß war der Reichthum des Reichsstiftes vor der Säkularisation. Abt Johann schrieb 1763 eine Abhandlung über die Schätze von St. Emmeram und zählt darin auf, was sich an silbernen und goldenen Geräthen, an Reliquiarien und Gemälden u. s. w. im Tempel befand. Kunstgeschichtlich den höchsten Werth behaupteten das „Ciborium des Kaisers Arnulf"[9]), und der in einer

9) cf. Basnage t. III. p. 109.

eigenen glänzenden Abhandlung beschriebene „goldene Codex", der jetzt die Zierde der Hofbibliothek in München bildet. —

Aus dem bereits Erzählten wird die Baugeschichte des Münsters ziemlich klar. Das Kirchlein zum heiligen Georg, von St. Rupert auf martyrerblutgetränktem Boden erbaut, ist der kleine Anfang; vom Agilolfingerbau meldet eine alte Dichtung vom Jahre 710 [10]): „**Tunc in amore sui hanc aulam construxerat Irinc, Excellens Praeses Regis summusque venator**" etc. Kaiser Karl der Große führte „prächtige" Mauerbauten; Kaiser Arnulf erhob das Münster aus dem Schutte und Papst Formosus konsekrirte es; Kaiser Heinrich der Heilige scheint ebenfalls einen Neubau geführt zu haben; Papst Leo **IX.** weihte unter Abt Reginhard 1052 die Krypta, den Dionysiuschor, nach Einigen auch die Kirche; ein letzter Bau hatte in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts statt. Was die folgenden Jahrhunderte künstlerisch schufen, betraf weniger den Bau als die Innenzier. Der Brand von 1642 vertilgte die meiste Bildnerei; die Restauration von 1733 verlieh dem Tempel in Wölbung, Altären und Wandungen die gegenwärtige Gestalt.

5. Der Kreuzgang von St. Emmeram.

Dieser Kreuzgang verbindet sich mit der Südseite der Klosterkirche, besteht aus drei Hallen und ist in seiner Restauration nicht bloß der schönste Kreuzgang in Deutschland, wie aus den Kunstgeschichten bekannt ist, sondern überhaupts eines der herrlichsten Werke der spätromanischen Periode. Hätte die Bauhütte des Klosters kein anderes Meisterstück geliefert, als diese drei Hallen: ob der Pracht

---

10) B. Pez. Cod. dipl. hist. epist. (1729) P. I. p. 6.

dieser allein verdiente sie es, in die vorderste Reihe der alten Klosterschulen gestellt zu werden.

Die drei Hallen unterscheiden sich gegenseitig an Reichthum der Bildungen. Elf Gewölbefelder zählt die Südhalle, zehn die Westhalle, sieben die Nordhalle. Den höchsten Reiz entfalten die Säulenstellungen im Westen und im Norden. Die Südhalle zeigt links dem Eintretenden die Wandsäulen durch drei dem Schafte eng sich anschließende Dienste formirt; in dem West- und Nordbau legen sich je fünf Runddienste um den rechteckig aus der Wand vortretenden Pfeilerkern und in die Ecken zwischen Pfeiler und Wand schreibt sich je ein kleines Säulchen rechts und links. Das sind die Säulenbündel. Zur Rechten des Betrachters gliedern die Wand einfachere Säulen ohne Dienste, aber in den manigfaltigsten Formen: bald rund, bald oktogon, jetzt gewunden. An den reizenden Sockelstellungen kann das Auge sich kaum satt sehen. Man bemerkt auch einige Meisterzeichen an denselben. Die Rippen erfahren bald tiefere, bald flachere Profilirung. Die Raumabtheilungen im Wölbungsspiegel verlaufen sämmtlich in Rechtecken. Laubwerk und Figuren theilen sich, um die Schlußsteine zu zieren. In der Südhalle steht in Majuskeln auf einem Schlußstein: **abbas palwinus eterna pace fruatur.** Abt Balduin starb 1324 zu Avignon. Der erste Schlußstein der Südhalle führt die Inschrift: **hainricus abbas natus de wirnting** (?) (Winzer). Heinrich führte den Krummstab von 1305—1312.

Die Kapitäle fesseln den Blick zumal. Meist in der Form eines steilen, cylindrischen Kelches konstruirt, ziert sie vaterländisches und fremdartiges Laubwerk in buntem Spiele. Es wechseln ebene und schräge Flächen; Blattrippen treten mehr oder weniger vor, sind bald auswärts bald einwärts gewölbt; Einschnitte sieht man, jetzt

leicht, jetzt tiefer gemacht; Blattspitzen legen sich um, um Schlagschatten zu geben und die senkrechten Linien der Gliederung zu decken; mehrere Blätter vereinigen sich zu Büscheln und die Büschel heben sich weit vom Kapitälkerne ab. An der Nordseite bemerkt man auch sehr eigenthümliche, gekrönte Figuren in den Kapitälen. Alles aber gefällt an seinem Platze, erscheint wie aus eigenem Lebensprinzipe entwickelt, jedes Ornament verräth sichere Bewegung. Die Meister dieses Werkes haben gut dem bewegten Leben seine Formgesetze abzulauschen verstanden und diese im ruhigen Elemente der Architektur zur vollendeten Gestalt ausgeschlagen. Die angenehmste Perspektive ist gegeben; zauberisch wirkt die ganze Gestaltung. Die Fenster stammen meist aus dem späteren Mittelalter. Auf den zierlichen säulenreichen Mauerdurchbruch in der Nordhalle machen wir besonders aufmerksam.

Des Baues herrliche Krone ist das Portal, welches auf der Nordseite zum anstoßenden Münster führt. Wohl ist Bildnerei an demselben nicht vertreten, desto reicher lebt Pflanzenornamentik in den Kapitälen. Die Schrägen gliedern je acht Pilasterstufen, acht runde Säulchen schreiben sich in die Winkel; rechts formirt sich eine Doppelschräge mit drei Pilastern und drei Säulchen; links stellt sich ein neuntes Säulchen außerhalb der Hauptschräge. Pilaster wie Säulchen setzen sich um das Tympanon fort, vereinen sich schwach spitzbogig; viermal lauft die gebrochene Stabverzierung um; die Höhe bis zu dem Beginn der Archivolten beträgt zehn Fuß. In reichem Spiel fällt Licht und Schatten, Eckiges verbindet sich symmetrisch mit Rundem, das Werk ist nicht überladen. Wir müssen bewundern den Verstand, der hier gewaltet, wie die Feinheit der Zeichnung und die Meisterschaft des Meißels.

Wann geschah der Bau des Kreuzganges von St. Emmeram? Wir konnten bei den Chronisten keine bestimmte Nachricht hierüber finden. Die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts mag, soweit der Bausprache zu trauen, als die wahrscheinlichste Bauperiode angenommen werden. Abt Heinrich von Winzer und Abt Balduin mögen allerdings Veränderungen, besonders in der Südhalle veranlaßt haben.

Unter Abt Erasmus (1493—1517) zierte ein geschickter Meister die Fenster mit Glasgemälden. Später wurde der ganze Kreuzgang bemalt.

Die neue fürstliche Gruftkapelle

verbindet sich mit der Westseite des Kreuzganges und ist eine der schönsten modernen Bauten im mittelalterlichen Style, ausgeführt auf Befehl Seiner Durchlaucht, des regierenden kunstsinnigen Fürsten von Thurn und Taxis, nach dem Plane des Domänenrathes Keim (1841). Eine mit Geländern und Wappenschildern reich geschmückte, 16′ breite Prachttreppe führt durch zierrathreiche Bögen zum oberen Kapellenbau, dessen Grundform das Quadrat ist, dessen reiches Netzgewölbe auf vier freistehenden und zwölf eingebundenen hellglänzenden Marmorsäulen ruht. Die sechs Fenster schmücken glühende Glasgemälde von Sauterleute.

Rechts dem Eintretenden folgen sich:

1) St. Thomas; 2) St. Bartholomäus; 3) St. Philippus; 4) Jeremias; 5) David; 6) Jesaias; 7) St. Paulus; 8) St. Johannes; 9) St. Petrus.

Links sehen wir:

1) St. Jakobus den Größeren; 2) St. Thaddäus; 3) St. Andreas; 4) Ezechiel; 5) Maria; 6) Daniel;

7) St. Simon; 8) St. Matthias; 9) St. Jakobus den Jüngeren.

Zeichnung und Farbentöne erinnern sehr stark an die Anfänge der wiedererwachten Kunst.

Beachtung verdienen der zierliche Luster wie das schöngeschlagene Sandsteindenkmal des auf dem **Campo Santo** bei Vicenza begrabenen Prinzen von Thurn und Taxis, Wilhelm Karl, der im Jahre 1848 in Italien starb. Die Profilirungen des Triumphbogens, welche zu einem apsidenartigen Ostbau führen, sind meisterhaft behandelt. Die Ostung selbst schmückt die gerühmte Christusstatue von Dannecker aus weißem Marmor. Unter der Oberhalle findet sich die eigentliche Gruftkapelle der fürstlichen Familie, in der Grundkonstruktion dem Oberbau gleich, nur von weniger hochstrebenden Verhältnissen. Bereits stehen sieben prachtvolle Sarkophage aus Bronze in der ehrwürdigen Halle. Ein Durchbruch im Rondell gestattet von dem oberen Theile einen Blick auf dieselben. Folz hat sie gezeichnet und modellirt. Vom Außenwerk der Kapelle fesselt zumeist die Blendgallerie der Ostung. Die Streben sind einfach, doch wohl proportionirt.

Mit dem Besuche des Kreuzganges von St. Emmeram und der Gruftkapelle verbindet sich meist ein Besuch in der fürstlichen Gemäldegallerie. Sie ist nicht zu bedeutend, umfaßt Werke der neueren Maler, zum Theil aus der Münchener Schule. Landschaften von Dorner, Morgenstern, Geil, Rugendas, Schleich, Rottmann, Fries, Lange, Bürkel; Genrestücke von Petzel, Kaltenmoser, Riedl, Bodmer, Simonsen; Schlachtstücke von Meyer, Schelver; Thierstücke von Adam; Architekturen von Quaglio und Bayer u. A. Man sieht auch die Todtenmaske des Kaisers Napoleon

und das Bild eines alten Taxis, der in Italien eine hohe Kirchenwürde bekleidete.

Auf dem Rückwege mögen die neuen fürstlichen Marställe und die Reitschule — auf deren oberen Feldern die Hautreliefs von Schwanthaler — sowie der wappenreiche Kaiserbrunnen näher betrachtet werden.

III.

Die Alte Kapelle.

> **Inter ecclesias tu es prima,**
> **Et prae ceteris es divina**
> **In terra hac Bavariae!**
> **Ex hymno.**

Nicht mit Unrecht mag zwischen der Alten Kapelle in Regensburg und der Kaiserkapelle in Aachen eine Parallele gezogen werden. Wie sich letztere bezüglich ihrer Baugeschichte um die Person des Kaisers Karl des Heiligen oder des Großen bewegt, so steht die Alte Kapelle mit Kaiser Heinrich II. dem Heiligen und seiner jungfräulichen Gemahlin in Verbindung. Beide Kapellen haben doppelte Bauzeiten: Karolingerbau ist das berühmte Oktogon zu Aachen; Heinrichsbau scheint uns der Thurm mit den Hallen bis zum Kreuzschiff der Kapelle zu Regensburg zu sein; der Chor zu Aachen entstand in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts: neunzig Jahre später ward der zu Regensburg erbaut. Ist dem Architekten und Kunstforscher die Kaiserkapelle ob der liebenswürdigen Zierlichkeit des Chorbaues und der Seltenheit des Karolingerwerkes überaus ehrwürdig, so hat die Alte

Kapelle den Vorzug der Ausdehnung für sich, die nahe um das Doppelte jene der Kaiserkapelle übertrifft.

Vom Kornmarkte aus den mächtigen Kirchenbau betrachtend, bemerken wir:

1) Einen gliederlosen Thurm im Westen, der noch nicht in organische Verbindung mit dem Gebäude tritt, doch ihm schon näher steht, als der Thurm zu Obermünster. Die massigen Quadern und die Formirung der Fugen in dem unteren Theile beweisen höchstes Alterthum.

2) Ein über die Abseite aufsteigendes Hochwerk, wie die romanische Zeit konstruirte.

3) Ein klarausgeprägtes Kreuzschiff in gleicher Höhe mit dem Hauptschiff.

4) Einen über den romanischen Bau bedeutend aufsteigenden Chor von 1441, dessen Stirnmauer ein solides, oktogones und gestrebtes Chorthürmchen eingebunden ist, dessen mächtige Wandungen und Abschlußseiten aber doppeltgegiebelte Streben umkränzen.

In zwei Nischen der modernen Portalwand bemerkt man zwei schwerfällige, ja rohe männliche Figuren aus Stein: der Eine kniet in bußfertiger Stellung und unbedeckten Hauptes; der Andere sitzt und hat priesterliche Gewandung. Man hat an den büßenden Petrus gedacht; kaum glaubte die Vorstellung des heiligen Bußgerichts erkennen zu dürfen. Jedenfalls stammen die Figuren aus dem zweiten Jahrtausend und nicht aus agilolfingischen Zeiten, wie vielfach gedruckt steht.

Vom Innenbau des Münsters sind merkwürdig:

1) Die Heidenkapelle im Norden.

2) Der eigentliche Kirchenkörper.

3) Die Gnadenkapelle U. L. Frau im Süden.

4) Der Kreuzgang, welcher unmittelbar gegen Mittag sich der Kirche verbindet.

1. Die Heidenkapelle aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Sie wird auch die Kapelle des hl. Rupert und des hl. Vitus genannt und steht genau an der Stätte des alten Junotempels. Sie wurde vom hl. Rupertus U. L. Frau geweiht, war lange Zeit Hofkapelle der Agilolfinger, von den Fürsten geliebt und reich von den Bürgern beschenkt. Aus ihr erwuchs das herrliche Kollegiatstift.

Hier verdienen Beachtung:

1) Der s. g. St. Rupertusaltar in der Ostung; Chronisten und Tradition nennen ihn den nämlichen, welchen der geliebte Apostel errichtete; den Beweis für dessen Aechtheit zu liefern, möchte schwer halten. Sehr alt ist das daraufstehende Liebfrauenbild.

2) Der in der Mitte der Kapelle stehende Taufstein aus dem elften Jahrhundert; der Sockel ist ziemlich roh; das Becken gliedern vierzehn Blendnischen, die durch massige Säulchen sich markiren; die kaum kennbaren in die Nischen gemalten Apostelbilder entstammen dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert.

3) Das hölzerne Sakramentshäuschen, welches durch die Unbill der Zeit bereits gelitten hat, da es im fünfzehnten Jahrhundert entstand. Wo sonst das Goldgitter das Heiligthum umschließt, schließen hier Doppelklappen zusammen, auf deren Innenseiten die von den Künstlern des Mittelalters geliebtesten hl. Frauen, die Heiligen Agnes, Margaretha, Barbara und Katharina gar lieblich gemalt sind. Das Werk ist ziemlich einzig in seiner Art [1]).

1) Ein Chronist von 1830 nennt das Gebilde eine „gothische Thurmvorhalle" und glaubt alles Ernstes, daß der „heilige Apostel Lukas dasselbe aus Einem Stücke geschnitzt habe." Es ist derselbe, der bei Erzählung der Ankunft der Do-

5) Der sehr eigenthümliche **Flügelaltar**, welchen viele mit der Kunstgeschichte minder vertraute Chronisten als den Tragaltar (Feldaltar) des Kaisers **Heinrich** des Heiligen erkennen, dessen Meister aber sicher höchstens im vierzehnten Jahrhundert lebte. Das Altarmittelstück, so 4′ 4″ hoch, 3′ 2″ breit ist, decken entsprechende Klappen, deren Innenseiten Reliefs zieren, während die Außenflächen Gemälde beleben. Der Komposition kommt hohe Originalität zu. Das doppelfeldige Mittelstück zeigt uns Oben den Weltrichter, U. L. Frau und der Täufer sind zu Seiten; dann St. Simon und St. Bartholomäus, Christus in der Vorhölle, den Donator und seine Frau; unten sehen wir die Hölle und das Fegfeuer in merkwürdiger Darstellung. Die Reliefs der Flügel erinnern an das Todesopfer auf Golgatha und das unblutige Opfer des Altars. Man sieht, wie ein Mönch einen Nackten bekleidet, während ein Engel die Kleider bringt, wie ein Pilger gastliche Aufnahme findet, wie dem Kranken durch Besuch Trost gebracht wird, unten ein offnes und geschlossenes Haus. Die Gemälde stellen das hl. Apostelpaar Simon und Bartholomäus vor. Das kleine Altarwerk verdient genaueste Betrachtung; der sinnige Zusammenhang der verschiedenen Darstellungen, die originellen, selten so wiederkehrenden Kompositionen, die Form der Gewänder und Symbolik mancher Art wirken erbauend und belehrend zugleich.

---

minikanerbrüder meldet: „**Sie gebrauchten Scheiterhaufen als Bekehrungsmittel und verbrannten die Irrenden.**“ Fr. v. **Ertl** ließ in seinen „Sehenswürdigkeiten von Regensburg“ 1842 den doppelten Unsinn mit großer Andacht nachdrucken. — Derlei Ungereimtheiten ließen sich zu Dutzenden anführen. Besonderes Geschick zu Entstellungen verrathen aber die Tintentupfer des Nordens.

Die zwei schöngelockten Engelsgestalten unter dem Altare gehören derselben Zeit an.

Den Beweis für die genannte Entstehungsperiode der Kapelle liefern die feinprofilirten Kreuzwölbungsrippen. Die Stukkaduren und die Gemälde aus der Geschichte des hl. Rupert schuf das andere Jahrhundert.

Unter den zahlreichen Marmordenkmälern der Pröbste, Dekane, Kanoniker und Anderer, welche beim Austritt aus der Heidenkapelle in die Augen fallen, verdient das kleinste die größte Aufmerksamkeit. Auf einer Platte 3′ hoch, 2′ 6″ breit, steht, zierlich gemeißelt Christus der Auferstandene, St. Barbara mit dem Kelche zur Seite; zwischen beiden ist der Donator, ein Chorherr; das Wappenschildchen füllt ein viergezacktes Hirschgeweih.

2. Die Kirche.

Zwölf Pfeiler tragen die Hochwände und die gedrückten Tonnenwölbungen und deuten in ihrer quadraten Grundkonstruktion auf romanischen Ursprung, wenn auch die reichste, glänzendste Renaissancearbeit von 1748 die ursprünglichen Details unkennbar macht. Das ist ein geradezu unendlicher Reichthum von Zierden jeder Art: Gemälden, Engel, Guirlanden und Figuren; Gold blitzt reichlich von der Wölbung und den Wandungen, im Chore wie in den Abseiten und der Mittelhalle. Das vielgestaltige, von so lieblichen Begebenheiten begleitete Leben des jungfräulichen Kaiserpaares, Heinrich und Kunigunde, zeigt uns das Mittelschiff in vielen Feldern von der Hand des Thomas Schäffler († 1756)[2]; die apokalyptischen Darstellungen im Chore schuf der Pinsel des Gottfried Bernard Götz, (geb. 1708). Die Altäre wechseln

2) Lipowsky Künstlerlexikon, B. II. S. 67.

in den verschiedensten Formen; das Bild des hl. Jakobus ist von Hanns von Achen; der sterbende hl. Franziskus von Friedrich Frank.

Wir haben wenige Kirchen in der Diözese Regensburg, welche mit solchem Reichthum der französischen Renaissance ausgestattet sind. Waldsassen mit seiner sehr merkwürdigen Stiftskirche und das doppelhallige Münster zu Oberaltach stehen der Alten Kapelle noch voran. Will die Kunstgeschichte nicht den Vorwurf der Einseitigkeit auf sich laden, muß sie auch die Werke der Renaissance in ihrem doppelt-, oder wenn man will, dreigestaltigen Verlaufe berücksichtigen. Wir haben nun einmal diese Periode des fremden Einflusses hinter uns; das Ausland hat im Laufe von nahe dreihundert Jahren mit wucherischen Zinsen dem deutschen Vaterlande, wenn auch zu dessen geringem Vortheile, erstattet, was dieses durch das ganze Mittelalter allen Ländern Europa's gab, da deutsche Meister von der Newa bis zum Tajo, von Upsala bis Palermo bauten.

Nie können wir dem Geiste huldigen, welchem die Meister dieser Zeit gehuldigt; nie können wir in der Renaissancekunst, am allerwenigsten der französischen, das Ideal einer kirchlichen Kunst erkennen: aber Ehre, wo sie gebührt. Die französische Kunst begünstigte sehr die Wandmalerei; die Technik der Stukkadurbeiten zwingt uns vielfach Bewunderung ab; der Fleiß der Meister dieser Zeit wird stets anerkannt bleiben.

3. U. L. Frauen Kapelle.

Ein romanisches Portal führt von der Südhalle in diese gleichfalls moderne Kapelle. Die Würfelkapitäle der Säulen und Pilaster der Portalschrägen erinnern an die älteste derartige Formbildung. Das Tympanon füllt ein

schönes Gemälde, Christus im Grabe vorstellend. Dieses Portal, die Pfeilerstellung des Innern, der Thurmbau nach Außen wie die Fugenformirung zwischen den Quadern der (mit einem Bilde gezierten) Westwand, liefern für uns den Beweis, daß der Westbau den Zeiten Kaiser Heinrichs II. und nicht dem Jahre 1152 entstamme. Auf dem Altare dieser Kapelle hängt eine etwas ungetreue Kopie des alten, nach der Sage vom hl. Lukas gemalten Madonnenbildes, welches der Kaiser Heinrich von Papst Benedikt VIII. zum Geschenke bekam und hieher vermachte. Das Original befindet sich in München. Der Typus der berühmten Lukasbilder mag immerhin auch an der Kopie erkannt werden.

Die Karyatiden an der Wölbung scheinen mit den Darstellungen aus U. L. Frauen Litanei in den verschiedenen Feldern wenig zu harmoniren. Man ziehe eine Parallele zwischen diesen und den ähnlichen Kompositionen im Westchor von Obermünster.

4. Der Kreuzgang

ist leider in seiner alten Herrlichkeit nicht mehr erhalten. Zwei Wölbungsfelder gegen Süden der Kirche — die einzigen ächten Reste — lassen uns den Verlurst sehr bedauern. Er gehörte einst zu den herrlichsten Werken dieser Art in der Stadt. Die gegenwärtigen vier wohlgeschlossenen Hallen entstammen dem siebzehnten Jahrhundert. Die Beschreibung der zahlreichen Denkmäler aus verschiedenen Jahrhunderten würde zu weit führen.

Die Geschichte der Alten Kapelle verläuft so wechselreich, daß eine nur einigermassen befriedigende Vollständigkeit mehrere Bogen Text füllen müßte. Die Gestalten des hl. Rupert, der Agilolfinger, Karl des Großen, Heinrich des Heiligen, Otto's von Bamberg; —

welche Erinnerungen rufen sie wach? Nur Eins sei erwähnt: Die Kapelle ward, als die erste öffentliche Kirche der Stadt, U. L. Frau geweiht; der letzte Kirchenbau des Mittelalters in Regensburg galt ebenfalls U. L. Frau: die Kapelle zur „Schönen Maria." So zieht sich die glühende Verehrung U. L. Frau von Seite der Bauherrn und der Künstler wie ein hellleuchtender Faden durch die Kunstgeschichte der Stadt Regensburg, von ganz Bayern, des ganzen Mittelalters. Der Himmelskönigin gehören fast in allen Städten die kostbarsten Perlen der Kunst. Man denke an München, Ingolstadt, Wien, Ulm, Straßburg, Freiburg, Speier, Würzburg, Bamberg, Amberg, Nürnberg u. s. w. Nur wer diese Liebe des Mittelalters zur Reinsten versteht, wird die zahllosen Kunstwerke dieser Art zu würdigen im Stande sein.

Das „kaiserliche" Kollegiatstift bewahrte einst herrliche Schätze in Silber und Gold, Prachtornate und andere Altarzier; zumal ward der wunderverklärte Krystallbecher Heinrich **II.** verehrt; er kam nach München. Die prachtvollen zwei Kasulen und die vier Tuniken, welche die hl. Kunigunde aus eigenen Kleidern (arabischen Stoffen) bereitete, werden noch in der Schatzkammer des Stiftes bewahrt. Wir haben Grund, sie für die merkwürdigsten mittelalterlichen Paramente Deutschlands neben den Schätzen des Zithers zu Halberstadt zu halten.

Nachstehender Hymnus an diese Kirche drückt die Verehrung des Mittelalters für selbe aus:

O sacra vetus capellula,
Dei Matris cellula,
Peccatorum refugium!

Te pagani adamarunt
Caesares Te visitaruut,
In urbe hac Imbripoli.

Carolus Magnus Te amavit,
Caesar Henricus Te amplificavit,
In venerabile collegium.
Praesul Joannes Te mandavit,
Consecrari et dotavit
Cum magnis indulgentiis.

Hic Mariam Te adorat,
Sanctam plebs atque decorat
Sacram Tuam cellulam.
Inter ecclesias tu es prima,
Et prae ceteris es divina
In terra hac Bavariae!

O Maria hic Patrona!
Gratiam Tuam nobis dona,
Cum ceteris Reliquiis
Hic locatis tumulatis,
Ut cum Sanctis et Beatis
Collocemur in gloria. Amen.

„Regensburg ist, wie für die Geschichte der deutschen Kunstentwicklung überhaupt, so insbesondere auch für die Geschichte der liturgischen Gewänder von hoher, wohl noch nie nach Gebühr gewürdigter Bedeutung. Wir haben zwei uralte Kasulen aus den Zeiten des hl. Wolfgang, noch in der gewöhnlichen Häuschenform [1]), dergleichen nur mehr sehr wenige unserer Zeit erhalten sind. Man weiß zwar z. B., daß

1) Durandus „Rationale" L. III., c. 7.

ein Meßgewand in solcher alten Form noch in der Kirche zu St. Stephan in Mainz aufbewahrt wird, welches der hl. Willigisus, Erzbischof und erster Churfürst zu Mainz, gebraucht hat und in welchem noch gegenwärtig an dem Festtage dieses Heiligen alljährlich die heilige Messe gefeiert wird[2]); man weiß noch von einigen wenigen anderen solchen Kasulen, aber die unserigen sind den Kunstfreunden unbekannt. Die Alte Kapelle besitzt zwei Kasulen, (welche bereits an den Seiten aufgeschnitten sind), und vier Levitonarien, Weihegeschenke der heiligen Kaiserin Kunigundis, die im Jahre 1040 im Kloster Kauffungen bei Kassel als einfache Nonne das Zeitliche segnete. Diese ehrwürdigen Reste sind von arabischen Stoffen, bedeutend älter, als die romanischen Teppiche im Dome zu Halberstadt, die H. v. Quast ins Ende des zwölften Jahrhunderts setzt[3]); sie sind ganz gut erhalten und bis ins Kleinste mit hohem Reichthum und mit einer vollendeten Kunstfertigkeit ausgeführt[4]). Die Mitra in der Schatzkammer von St. Emmeram erinnert in ihrer kurzabgeschnittenen Form auf ein hohes Alterthum, (sie soll aus der Zeit des hl. Wolfgang sein), und war ehemals mit Perlen und kostbaren Steinen besetzt. —

Es bewahrt ferner unser Domschatz ein Kleinod, das wohl in deutschen Landen seinesgleichen nicht hat; wir meinen das Rationale, dieses völlig unbekannt gewor-

---

2) Rippel-Himioben „die Schönheit der kath. Kirche" p. 326. Martin in Aschbachs Kirchenlexikon I. B. s. v. Casula.

3) Deutsches Kunstblatt 1845. S. 222. ff.

4) Fr. Bock weist in seiner trefflichen „Geschichte der liturgischen Gewänder" 1. Lief. Bonn 1856. S. 41, 87. Tafel VI. ein ähnliches Gewebe auf.

dene bischöfliche Schulterkleid. Die gelehrten Erforscher des kirchlichen Alterthums[5]) stehen rathlos vor diesem Namen und wissen seinen Begriff nicht zu geben; manche wollen es für gleichbedeutend mit dem Pallium halten[6]); andere erklären es für ein antiquarisches Räthsel. Das in unserm Domschatz erhaltene Rationale löst alle diese Zweifel, läßt uns die Verschiedenheit von dem erzbischöflichen Pallium sehen und ist zudem von einer unvergleichlichen Pracht. Rechnen wir zu diesem Allen noch die prächtigen, für die Symbolik hochwichtigen Teppiche des Rathhauses, ferner die erst unlängst aufgefundenen Paramente zu St. Jakob in Straubing, die schönen Reste zu Metten (aus dem Kloster Windberg), die so äußerst interessante Kasula des hl. Godehard in Niederaltach, die Reste zu Freising und anderwärts, so überkommt uns einerseits eine hohe Ehrfurcht vor dem Walten künstlicher Kräfte auch in unseren heimischen Gauen, andererseits einiger Unmuth ob der vornehm ignorirenden Haltung, womit eine auswärtige Forschung an diesem Stillleben der Kunst in Altbayern vorbeigeht. Man liebt es überhaupt, Altbayerns Kunstleben zu ignoriren.

Oder wo liest man in Kunstgeschichten von unseren prachtvollen Flügelaltären zu Moosburg, Straubing, Ingolstadt, Kriesdorf, Hohenwarth, Deggendorf, Unterdietfurt, Landshut, Sondermoning, Raventen, St. Wolfgang, Pipping und vielen

5) Vgl. Binterim Denkwürd. I. Bd. 2. Thl. S. 355 ff. Ducange glossar. s. v. rationale. Augusti B. X. S. 141. Auch Ruinart ist sich nicht klar.

6) Dieß scheint schon Durandus zu glauben. Rationale L. III. c. 17.

anderen? Wo von den schönen Tumben zu Straubing, Rohr, Oberaltach, Amberg und anderwärts? Wer kennt die vielen Denkmäler altdeutscher und altbayerischer Kunst zu Passau, Freising, Abensberg u. s. w.? Wer die ungehobenen Kunstschätze zahlreicher Klöster? Wer die merkwürdigen Taufsteine zu Windberg, Parsberg, Altötting, Altenstadt, Rohr; die zahllosen Glasgemälde und Bildwerke aus alter Zeit zu Jenkofen, Staudach, Schaching und an so vielen andern Orten? Wer die Monstranzen, Kelche, Glocken, Missalien u. dgl.? Wer spricht von den einflußreichen Hütten und Schulen zu Landshut, München, Passau und Regensburg? Wer von den alten Kunstschulen zu Niederaltach, Tegernsee, Wessobrunn und St. Emmeram? Auch hier haben hohe künstlerische Kräfte gewaltet und helle Geister geschaffen, an deren Werken Generationen sich erfreuten!

Die drei Schwesterkünste — Baukunst, Bildhauerei und Malerei — haben im Mittelalter in Altbayern so gut wie je anderwärts, staunenswerthe Werke vollbracht, und würden die Menschen schweigen, so würden die Steine reden von dem Ruhme der Kunstfertigkeit und Gottesbegeisterung unserer Ahnen, welche in Wahrheit hoch erhaben sind über die Kritelei auswärtiger, moderner Kunstdilettanten 7), deren keckes Absprechen uns nur Mitleid erregt" 8).

7) Deutsches Kunstblatt a. v. O.

8) Wir glaubten diese treffenden und richtigen Worte unsers gelehrten Freundes H. G. Aichinger anführen zu müssen.

IV.

Obermünster.

„In Nostrae immunitatis defensionem suscepimus, ea videlicet conditione, ut neque Nos neque quisquam Imperator aut Rex aut Dux aut Comes aut regalis Exactor sive ex imperiali sive ex propria auctoritate quidquam ibi ordinandi aut exigendi habeat potestatem.“

Ex dipl. Imp. Caroli Crassi.

Acht Jahrhunderte haben an diesem Münster Spuren reger künstlerischer Thätigkeit in Bau und Bildwerk jeder Art zurückgelassen. Der Beobachter, dem nur vom Norden Zugang gestattet ist, sieht zuerst den Thurm, dann die Vorhalle und tritt zuletzt in die Kirche.

Der Thurm,

welcher ohne organische Verbindung mit dem Kirchenkörper quadratisch und unverjüngt zu bedeutender Höhe aufsteigt, zerfällt in zwei Abtheilungen von ungleichen Höhenverhältnissen. Die Außenflächen des unteren Theiles umkleiden massige Quadern; ein 7′ 3″ hohes, 4′ breites Portal von seltsamer Konstruktion durchbricht die Südwand; eine halbkreisförmige Oeffnung zu ebener Erde gestattet die Vermuthung, daß ein kleiner unterirdischer Bau als Grundlage des Thurmwerkes vorhanden sei. Die lichte Weite im Quadrat beträgt 16′, die Mauerdicke 7′.

Die obere Abtheilung gliedern doppelte rundbogige Blendarkaden mit interessanten Figürchen in den Konsolchen; die Klangöffnungen sind dreifach auf jeder Seite getheilt. Der vierseitige Halm steigt mässig an. Hier ist das Material durchweg Bruchstein, nur an den Ecken binden lange Quadern die Seiten. Ein in die Westwand

gebrochener Vierpaß wie die Profilirungen der höheren Simse gestatten uns nicht, die Bauzeit des oberen Theiles unter das zwölfte Jahrhundert zu setzen, während das Portalsims, die Fugenformirung und die Verhältnisse der Mauerdicke zu der Lichtweite für die Ansicht beweisend eintreten, daß der untere Theil des Thurmes Karolingerwerk sei und dem ersten „prächtigen" Klosterbaue von 831, den Königin Hemma führte, entstamme. Das romanische Kreuzbild, welches an der Westseite hängt, ist würdig gehalten. Fünf Glocken hängen zwischen den Balken des Glockenstuhles, dessen Konstruktion dem alten Zimmermeister alle Ehre macht. Zwei derselben sind im Mittelalter gegossen worden. Die eine zeigt in der Rundschrift in Unzialmajuskeln folgenden leoninischen Vers:

Quando pulsetur pax et concordia detur. am.

Die Minuskelinschrift der zweiten meldet uns, daß die Aebtissin Margaretha II. die Sattelpogerin (reg. 1404 bis 1435) sie gießen ließ.

Die Vorhalle

an sich ohne das geringste architektonische Interesse wird uns sehr merkwürdig durch vier darin aufgestellte Denkmäler, treffliche Werke heimischer Steinmetzkunst. In der Ostwand sehen wir:

1) Einen Oelberg, 8' lang, 6' hoch; der Faltenwurf erinnert an die Kunstübung zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts; die Bemalung ist spätere Zuthat. Unter den zahlreichen, tiefsinnigen Werken dieser Art in der Diözese erkennen wir diesen Oelberg als einen der größten. Leider verstehen wir die Sprache der Wappenschilde unserer alten heimischen Geschlechter noch zu wenig, um mit Sicherheit aus der Sichel im rothen Felde und den Pfauenfedern im Kleinode den Donator zu erkennen.

2) Die Darstellung des Todes U. L. Frau, auf einer Steintafel, die etwas länger und niedriger als die vorgenannte und mit ihr vereinigt ist. Maria stirbt hier in den Armen der Apostel; einer der Zwölfboten trägt ein Rauchfaß, zwei lesen in einem Buche; die Köpfe von einigen sind herrlich gemeißelt; andere scheinen weniger gelungen zu sein. Das Bett, die Medizingläschen, die Pantoffel, die Bänke und andere Requisiten, die wir auf Darstellungen des Todes U. L. Frau vielfach gar lieblich angebracht sehen, fehlen hier; das Werk gehört zu den stattlichsten dieser Art, so uns bekannt sind.

3) Die Tumba des Matthäus und der Margaretha Ranftinger, aus dem ersten Jahrzehent des fünfzehnten Jahrhunderts. Sie vereinigt sich, schräg ansteigend, mit der Nordwand der Kirche, ist 9′ breit, 8′ 4″ hoch; die Schräge allein 4′ 8″ breit. Die Eleganz der den Kamm beiderseits zierenden Bossen wie die krönende Spitzbogengallerie verdienen Bewunderung; auf den Sandsteinkörper der Tumba fügt sich die Schrägplatte aus Rothmarmor, die zu drei Feldern getheilt, im mittleren Christus den Auferstandenen, ein schönes, überaus edles und vollkommenes Kunstgebilde, zeigt, in den beiden Seitenfeldern aber unter reicher Zierarchitektur die Wappen der Geehrten umschließt. Die zwei Minuskelinschriften lauten: anno domini mccccvii obiit matheus ranftingr . civis . in dm̄ca . post festū scti . viti marts. Und anno domini mccccx obiit margareta die . ran . . . . grn . in donca . ante . festu scti . viti . marts.

Ist Matthäus Ranftinger der Stadtbaumeister oder war er Advokat des Münsters? Wir wissen es nicht. Das Denkmal nimmt als Kunstwerk eine hohe Stellung in der städtischen Kunstgeschichte ein und verdient in den

einzelnsten Theilen genaue Beachtung, da Alles detaillirt zu beschreiben, das gesteckte Ziel uns nicht gestattet.

4) Ueber dieser Tumba und zu dem Denkmale gehörig fügt sich in die Wand ein ganz eigenthümliches Meißelwerk. In dessen mittleren Felde, welches reich profilirte Spitzbogen, Vialen und Blumen umschirmen, ist wieder ein Oelberg angebracht, wo dem Erlöser Gott Vater erscheint. Die außerordentlich selten so wiederkehrende Konstruktion der Giebelblumen (Krabben) will genau betrachtet sein.

5) Das Denkmal der Aebtissin Dorothea von Dobeneck vom Jahre 1623 verlockt zu interessanten Parallelen zwischen germanischer und Renaissance-Kunstübung. Der Meister war der Formgesetze vollkommen mächtig. Die kleine spitzbogige Thüre links führt in eine Kapelle, die wahrscheinlich im vierzehnten Jahrhundert gebaut ward.

Das Portal, welches in das Münster führt, stammt aus der Blüthezeit mittelalterlicher Kunst und ist ein vorzüglichstes Muster dieser Art. Wie reizend wußte der Meister die Schrägpilaster zu verbinden und zu disponiren? Wie sind die Sockel so hoch gestellt? Die Kapitäle mit dem zierlichsten Laubwerke geziert und die Archivolten so harmonisch ausgestaltet? Das Tympanon ist durchbrochen, daher auch kein Thürsturz Platz greift; damit aber die Weitung nicht störend wirke, spannte man schlanke Spitzbögen ein, deren Profilirung in Verbindung mit den Spandrillenzierden die Originalität des Meisterwerkes steigert. Welch' einen Fortschritt gibt die Vergleichung mit dem nahen Thurmportale zu erkennen? Wie viele Uebergangsglieder liegen inzwischen? Einfach und mäßig konstruirt sich das Portal zu St. Stephan; streng und ernst erscheinen die Würfelkapitäle am Portale der Alten Kapelle; ärmer als dieses bemerken wir das gleichwohl spätere Doppelportal

zu St. Emmeram; reichere Kapitälbildung entfaltet das Westportal von Niedermünster; ähnliche Gestaltung erfahren die zwei Portale zu St. Ulrich; von den drei romanischen Portalen zu St. Jakob zeigt das eine im Kreuzgang große massige Formen; das andere gegen Süden der Kirche in den reichen Archivolten den seltsamen Zickzackbogen; das dritte endlich, das berühmte Nordportal, übertrifft wenn nicht an Schönheit, doch an Reichthum und Sinnfülle der Bilder alle Werke dieser Art in Deutschland, sowie das Portal im Kreuzgang zu St. Emmeram durch die unübertreffliche Pracht der Pilasterstellungen als architektonisches Werk weit über der goldenen Pforte zu Freiberg in Sachsen steht.

Das Minoritenportal eröffnet die Reihe der germanischen Werke: ihm schließen sich zunächst die würdig konstruirten Portale zu St. Blasius an, denen die Bauten dieser Art an der Südseite zu St. Peter folgen; nun folgt das erwähnte zu Obermünster, wo der Sieg der Steinmetzkunst ganz entschieden scheint, bis im Westportale des Domes das herrlichste Werk des Vaterlandes geschaffen ward. Fortan steigt die Kunst niederwärts und verfällt im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte auf plumpe und geschmacklose Bildungen.

Wir treten sofort in das Innere der

Kirche.

Die Mittelhalle stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Zeiten Kaisers Heinrich des Heiligen und der Aebtissin Wichburg, welche das Münster stattlich erbauten; doch fehlt es nicht an Forschern, welche dem Bau noch höheres Alter zuerkennen wollen, wofür den Beweis zu liefern, unsers Erachtens schwer halten möchte. Daß die

Abseiten in späteren Zeiten umgestaltet wurden, beweisen die Fenster und die unächten Wölbungsformationen.

Mehrere Eigenthümlichkeiten begegnen dem Forscher in dieser Kirche.

1) Leuchtet es ein, daß hier von Anfang eine doppelte Choranlage statt hatte. Für das Vorhandensein des Ostchors beweisen die Malereien der Apsis und das Vorhandensein dieser selbst; für die Existenz eines Westchors zeigt die gegenwärtige Einrichtung wie die Grabstätte der Königin Hemma und der Umstand, daß die Chronisten melden, die Aebtissin Theresia von Sandizell habe 1704 den Westchor von Grund aus neu erbauen lassen. Doppelte Choranlage hat auch St. Emmeram; in Obermünster mangeln aber die Krypten. Das Kreuzschiff ist bei beiden Kirchen wie zu St. Jakob im Westen.

2) Auffallend sind die weiten Verhältnisse der Mittelhalle. Wie die Schottenkirche die stärkste Höhenentwickelung, so zeigt Obermünster die größte Breitenbildung; Niedermünster, St. Emmeram und die Mittelhalle der Alten Kapelle fallen minder auf:

3) Eine kassetirte Flachdecke umspannt den Mittelraum. Die gegenwärtige Gestalt derselben stammt aus dem Jahre 1626. Kassetendecken finden wir bei St. Jakob und im Dionysiuschor zu St. Emmeram. Die genannte Kirche erhielt die Tonnenwölbung erst im Jahre 1742; ehevor war sie mit einem kostbaren „Tabulat" geschmückt; auch Niedermünster besitzt unter der unächten Wölbung die alten Balken. Man liebte diese Decken besonders; denn daß nicht Unkunde in der Wölbungskunst der Grund dieser Erscheinung ist, beweisen der alte Dom, die Krypten, die Kirchen zu St. Leonard und zu Prüfening.

4) Eine seltsame Erscheinung begegnet uns darin, daß die Nordseite auf vier, die Südseite auf fünf frei-

stehenden Pfeilern ruht. Die Kämpfer bilden eine Platte und leichte Hohlkehle. Die Fenster sind doppelt gelaibt. Die Hochwände zierten einst mehrfach romanische Malereien, welche jetzt der Tünchquast überdeckt. Von den kunstmerkwürdigen Denkmälern alter Tage verdienen besondere Beachtung:

1) Die romanischen Malereien in der Ostapsis. Sie wurden vor kurzer Zeit entdeckt und bloßgestellt; eine Restauration der Apsis im Jahre 1856 konnte nicht ohne Schaden für die Bilder geschehen. Sie stammen wohl aus dem Anfang des elften Jahrhunderts; liefert uns Jemand den Beweis, daß sie älter seien und mit der Entstehung des Münsters unter Königin Hemma zusammenfallen, so wollen wir's dankbar annehmen. Die Rundung der Apsis umlaufen mehrere farbenreiche bandähnliche Trennungsglieder, welche so verschiedene größere und kleinere Abtheilungen bilden. Die obere größte Abtheilung stellte zweifelsohne ein jüngstes Gericht in drei Theilen dar. Das Bild von Christus dem Weltrichter ging bei einer Renovation im vergangenen Jahrhunderte verloren; zu seiner Rechten stehen 17 Figuren in Lebensgröße; 3 oder 4 nebst einigen Teufelsgestalten füllen den Raum zur Linken. Die Erstgenannten führen zwei Kirchenfürsten an; die kurze Mitra, das kreuzlose Pallium, die rothe, mit siebengezinkten Sternen versehene Kasula, das so einfach gekrümmte Pedum, die ganze Haltung des (zweiten) Bischofes geben Zeugniß für das elfte Jahrhundert. Auch Fürsten und Frauen (Nonnen) sind unter den Seligen, denen der Segensruf des Weltrichters zukommt. Die karikirten Höllengeister nehmen die Verworfenen in Empfang. Unter dieser großen, höchst merkwürdigen Darstellung folgen sich zahlreiche Medaillons in den verschiedenen Abtheilungen, welche theils Brust-

bilder, theils romanisches Laubwerk eingeschrieben haben und noch nicht alle bloßgelegt sind.

Eine Uebermalung von 1462 und eine noch spätere im achtzehnten Jahrhunderte thut der Betrachtung der romanischen Werke vielen Eintrag.

2) Die Kapelle des seligen Mercherdachus, die sich der Ostung nördlich anfügt, so die Nordabseite schließend, während die Südhalle geradlinigen Abschluß erfährt. In dieser Kapelle, der hl. Mutter Anna geweiht, steht an der Nordwand der 6' hohe, 2' breite Grabstein des seligen Inklusus, der 1051—1080 hier lebte, und sein eigenes Grab sich grub. Sein Bildniß ist auf dem Steine mit groben Linien eingravirt und trägt in Majuskeln die Inschrift: **S. Mercherdachus.** Der Heilige hat ein Pilgerkleid, einen Stab in der Hand und eine Flasche, einen weich herabfließenden Bart, ein schönes, ernstes Gesicht und eine Heiligenkrone. Den Grabstein erkennen wir nach dem Arnoldsdenkmale zu St. Emmeram als den ältesten in der Stadt, da jene noch einfacheren Denkmäler der ersten Bischöfe von Regensburg im Südschiffe von St. Emmeram den Unbilden der Zeit erlegen sind. Wer kann ohne Rührung in diese Klause treten?

Die kleine halbrunde Apsis dieser Kapelle zieren Wandgemälde aus dem dreizehnten Jahrhunderte, welche mit den obenbetrachteten verglichen werden müssen. Maria thront, hat die Hände gefaltet, hohe Andacht weht aus ihrem Antlitze; über ihr schwebt der hl. Geist in Gestalt einer Taube mit Rundnimbus; ihr zur Linken sehen wir sechs Figuren, etwa in halber Lebensgröße, meist gebartet, in großartig geworfenen Gewändern und ehrwürdigem Gesichtsausdruck; zur Rechten bemerken wir ebenfalls sechs Figuren; eine, einem Engel gleich, steht bittend vor U. L. Frau; ein zweiter Engel wendet sich gegen die vier andern.

Die Bilder sich zu deuten, bleibe dem Beobachter überlassen.

Sehr viele Denkmäler in Marmor und anderen Steinen wurden im Laufe der Jahrhunderte den Pfeilern und Wandungen dieses Münsters eingefügt. Wir können nur die kunsthistorisch merkwürdigsten namhaft machen.

Im Südschiffe findet man eine Auferstehung des Herrn. Die Steintafel ist 4′ lang, 4′ 2″ hoch. Die Gewandung und der Haarwurf mahnen uns, an das Ende des vierzehnten Jahrhunderts zu denken. Es erscheinen in der Ferne drei hl. Frauen. Die Bemalung ist ganz frisch und lebhaft. An den Enden eines breiten leider unbeschriebenen fliegenden Bandes knieen der Donator und die Donatrix.

Im Nordschiffe steht ein Altar U. L. Frau, das größte Kunstwerk des Meißels nicht bloß im Münster, vielleicht auch in Regensburg und weiterhin. Er wurde 1534—1540 in's Dasein gesetzt. Dieser Altar 14′ 4″ hoch, 8′ breit, zerfällt in das Mittelstück, die Seitentheile und den oberen Abschluß.

Die Architektur trägt durchweg sowohl in den Säulchen als in den Simsen und krönenden Gliedern den Typus der Frührenaissance, der ohne Ueberladung, streng, ernst und keusch unsere Anerkennung verdient. Die Szenen aus dem Leben U. L. Frau, ihre sieben Freuden, auf weißen (Kelheimer) Marmor gemeißelt, verrathen eine wundersame Kunstfertigkeit der Hand. Das Mittelstück füllt der Tod der Gottesmutter. Maria stirbt auch hier gleichsam in den Armen der Apostel und nicht im Bette. Sie ist schwach zusammengebrochen, wie im glühendsten Sehnsuchtsgebete entschlafen. Ein unaussprechlicher Ausdruck liegt in diesen sterbenden Zügen. Die Seele schwebt zum Himmel empor. Was sollen wir an den Gestalten der

hl. Zwölfboten mehr bewundern: die Gesichtsbildung, diese treue Wiedergabe ihres Seelenzustandes oder die Feinheit der Haare, die leicht und schön geworfenen Gewänder? Man kann sich kaum satt sehen. Ober dem Mittelbild ist in einem Medaillon U. L. Frauen Krönung. In den Seitentheilen korrespondiren folgende sechs Relief-Darstellungen:

1) U. L. Frauen Verkündigung; 2) Christi Geburt; 3) Anbetung der Magier; 4) die Auferstehung; 5) Christi Himmelfahrt; 6) die Sendung des hl. Geistes. Man weiß nicht, welche Darstellung man mehr bewundern soll. Adel und Anmuth sind zauberisch gepaart. In den unteren zwei Feldern schauen wir die Stifterin, Aebtissin Wandula von Schaumburg, (welche das Altarwerk fertigen ließ) und ihr Wappen. Aus ihrem Antlitze spricht die reinste Herzensgüte, Rechtschaffenheit und Frömmigkeit. Die Inschrift, welche zu unserm großen Mißbehagen den Namen des Meisters, wie es scheint, absichtlich verschweigt, lautet wie folgt:

Venerabilis in christo et nobilis domina: D. Wanndula de schaunberg hujusce monastery Abbatissa, Singulari erga Deum christiperamq̃ ac intemeratam Virginem mariam deuocione permota, Quorum in laudem ob sui et omnium Christi fidelium animorum salutem. Hoc insigne opus Sexenii elaboratum officio, Artificis manu industri, proprys suis non parvis fieri fecit expensis, Atque in sui memoriam libere praefate donavit Eclesie finemque cepit die vicesima quarta mensis Juny Anno Incarnacionis domini millesimo quingentesimo quadragesimo.

Vielfache Betrachtung ließ uns immer von Neuem an die Nürnberger Schule denken. Gehen wir in die

Liebfrauenkapelle zu Nürnberg, dort steht ein herrliches Denkmal an der Nordwand. Das scheint uns denselben Charakter zu zeigen. So noch mehrere Werke in der kunstreichen Frankenstadt.

Der berühmte Peter Vischer, Bildhauer und Gießer von Nürnberg arbeitete mit seinen fünf Söhnen: Peter, Herrmann, Johann, Paul und Jakob für alle Fürsten Europa's [1]). Sollte nicht auch dieses Denkmal aus jener Werkstätte hervorgegangen sein? [2])

Ueberaus zierlich und meisterhaft ist das Grabdenkmal der Aebtissin Barbara von Sandizell († 1564), auf Rothmarmor gemeißelt. Es befindet sich im Südschiffe. Hier mag man die mustergültigsten Zierden im Renaissancegeschmacke sich holen.

Der Altar der Katharina Praxedes im Südschiffe vom Jahre 1649 enthält eine Krönung der göttlichen Jungfrau, die Statuen der Heiligen Petrus, Paulus, Katharina, Barbara und Helena und läßt den Rückschritt der Kunstübung während 100 Jahren im Bau wie Bild ganz klar erkennen.

Die vielen anderen Grabdenkmäler der Aebtissinen: Barbara von Absberg, Kunigunde von Egloffstein, Sibilla von Paulstorf, Katharina von Rädwiz, Barbara III., der Rätzin, Magdalena I. von Gleussenthal u. s. w. müssen der Kürze halber hier übergangen werden; doch der Kunstfreund wird nicht ohne Interesse diese Denksteine be-

1) Lipowsky, Künstlerlexicon B. I. S. 74.

2) Der sonst gründliche Zirngibl (Reihe der Aebtissinen zu Obermünster) unterläßt es, über den Meister Aufschluß zu ertheilen (S. 108—109). Vischer starb freilich schon 1530; auch einige seiner Söhne wurden vor 1540 zu Grab getragen; gleichwohl kann das Werk jener Werkstätte entstammen.

trachten. Da sieht er sie, die gefürsteten Frauen in ihrer majestätischen Tracht: der Weihel (Schleier) umschirmt das Haupt, die weite Flocke wallt reich nieder; die Hände tragen einen großen Rosenkranz. Die Züge, meist porträtgetreu, gestatten uns Vieles von den Thaten der Edlen zu lesen. Ueberaus ehrwürdig ist ein Münster, wo so viele Fürstinen des heil. Reiches, wo so viele der edelsten Töchter des Vaterlandes begraben liegen. Auch die Hülle einer Königin, der Stifterin Hemma, ruhet hier. Die einfache Platte im modernen Chor, welche genau das Grab bezeichnet, trägt die Aufschrift:

Grabstätte der seligen Königin Hemma, gestorben den 7. Februar 876.

Einst lag ein rother Marmelstein an dieser Stätte. Man hat ihn vor nicht vielen Jahren an die nahe Wand befestigt. Dessen Höhe beträgt 6′ 6″; die Breite 3′. Zwei Engel, aus Messing getrieben, halten eine neungezinkte Krone, ein Szepter und ein fliegendes Band mit der Inschrift: „in der Hand deines Gottes. Isaias 62. 3." Den Rand umlauft folgende Schrift in einer Art Cursiv: „der Königin Hemma Stiffterin nach abgelegter Sterblichkeit Unsterblige Gedächtnuß im Jahre 876. 7. Februar." Der Stein ist Ranaissancearbeit. Von da aus sieht man im l. Oratorium der Seminaristen ein Bild U. L. Frau aus dem dreizehnten (?) Jahrhundert; die Kleider zeigen die alte Bemalung. Ein kleines Liebfrauenbild aus dem sechszehnten Jahrhundert steht auf dem Kanzeldeckel. Der mächtige Hochaltar ist ein überreiches Werk des verflossenen Jahrhunderts. Die Freskogemälde des Chores machte Steidl aus München. Von ihm stammen vielleicht auch die Darstellungen der Lauretanischen Litanei in den Chorwänden. Beachtung verdienten die Wandlungsleuchter;

ferner das Gemälde von 1691: Königin Hemma weiht U. L. Frau das Münster.

Noch machen wir aufmerksam auf ein schönes Gemälde U. Herrn in dem Atrium des anstoßenden Seminargebäudes, sowie auf die 1856 von C. Keil in München vollendete Statue des seligen Bischofes Wittmann, welche der derzeitige Regens und geistl. Rath, Herr Dirschedl, fertigen ließ und so dem gefeierten Manne, der nahezu ein halbes Jahrhundert den Klerus einer großen Diözese gebildet, dessen Namen die fernsten Geschlechter der Stadt nur segnend aussprechen werden, ein würdiges Denkmal im Priesterhause setzte.

Der Geschichte von U. L. Frauen Kirche zu Obermünster geht eine reichgestaltige wechselvolle Geschichte des adeligen Stiftes zur Seite. Obermünster verdient in aller Wahrheit den Namen eines „kaiserlichen Reichsstiftes". Denn kein Kaiser führte das Szepter seit den Tagen der letzten Karolinger bis zum Ablauf der mittleren Zeiten, der nicht U. L. Frau zu Obermünster und ihren Dienerinen, die aus den edelsten Familien des Vaterlandes stammten und acht und sechzehn Ahnen erproben mußten, kaiserliche Spende geweiht hätte. Groß war die Zahl der Stiftsbeamten, größer die der herrlichen Besitzungen in allen Gauen. Die Aebtissin hatte Sitz und Stimme auf dem Reichstage und in den älteren Zeiten den Vorrang vor Niedermünster.

V.
Niedermünster.

„Regio verbo et praecepto jubemus et firmiter in terdicimus, ut nullus Dux, Marchio, Comes, Vice-Comes, Episcopus vel alius sub Episcopo aut Iudex publicus sive regius Exactor seu quaelibet judiciaria persona major aut minor deinceps in praedicto Monasterio intus vel foris et in locis aut hominibus ibi pertinentibus aliquam publici juris exerceat potestatem aut quicquam sibi de rebus . . . praesumat. sqq."
Diploma Henrici Sancti 12. Dez. 1002.

Es kann mit Rechten kein Zweifel aufkommen, daß der Grundbau der Kirche zu U. L. Frau von Niedermünster romanischer Periode entstamme. Der Beweis für die Behauptung liefert sich dem Kunstfreunde von selbst, wenn er die Anlage des westlichen Thurmpaares, den Grundbau der Vorhalle, das schöne Westportal, den der Nordseite eng verbundenen Kreuzgang, die alte Apsis, die achtzehn Fenster und die zweiundzwanzig theils freistehenden, theils eingebundenen Pfeiler aufmerksam betrachtet; zudem können wir versichern, daß eine technische Untersuchung die Form der alten Pfeiler ganz klar sah. Nicht vermag uns also zu täuschen das im korinthischen Style geführte Vorhallenportal von 1621, der modernisirte Aufbau über der Vorhalle selbst, auch nicht die etwas frauenhafte Ueberkleidung der Hochwände der Pfeiler, noch weniger die am Außenbaue besonders kenntlichen Fensterrenovationen, am wenigsten der 1720 durch die Aebtissin des Reichsstiftes, Johanna Franziska Sybilla, geborne Gräfin von Muggenthal, im Innern umgebaute Ostchor.

Dieser romanische Grundbau stammt unsers Erachtens aus den Jahren 1152 und den folgenden, den

Aebtissin Kunigunda, Gräfin von Kirchberg (reg. 1136—1177) nach dem großen Brande von 1152 aufführte.

Die Thürme steigen quadratisch und ohne Verjüngung zu mässiger Höhe, haben zierlose Doppelklangöffnungen und vierseitige Helme. Den Nordthurm umzieht doppelte Gürtelung (in gebrochenem Rundstabe). Beide Thürme stehen im Westen über der Vorhalle, wohl die dem Bauorganismus entsprechendste Stellung. An den verschiedenen Kirchen unserer Stadt mag genauere Beobachtung alle nur möglichen Thurmstellungen der verschiedenen Kunstzeiten finden. Um die Parallele weit zu spannen, nennen wir den massigen Römerthurm zuerst; er umschloß die alte Hofkapelle der Agilolfinger, früher vielleicht auch eine altchristliche Krypta. Thurmlos steht der alte Dom zu St. Stephan. Der Thurm von Obermünster steht ohne organische Verbindung mit dem Kirchenkörper, isolirt; halb frei, halb mit dem Münster verbunden, sehen wir den Thurm der Alten Kapelle; das Thürmepaar zu St. Jakob baut sich der Ostung über der Apsidentrias ein (wie im nahen Prüfening); an die Westseite rückt endlich der Thurmbau zu Niedermünster. Ein vollkommenes Musterbild in seiner Art repräsentirt der Dachreiter zu St. Salvator die geliebte Armuth der Jünger des hl. Franziskus, (das Chorthürmchen der Alten Kapelle kommt ihm sehr nahe); das Thürmlein zu St. Blasius (der Dominikanerkirche) fügt sich der Südseite ein; der Stirnmauer der Fassade sieht man das freilich modernisirte Thürmchen zu St. Kassian eingebunden. Die kleinen Thürme zu St. Gilgen und St. Johann flankiren die Seiten; das Kuppelthürmchen zwischen dem riesigen Brüderpaare am Dome liefert nebst der Kuppel des Frankfurter Domthurmes den Beweis, daß auch die germanische Kunst Kuppel zu

spannen verstand; die Domthürme selbst wären prachtvolle Werke geworden, hätte unselige Zwietracht nicht den Sinn der Väter gespalten. Fortan will der Thurmbau nicht mehr gesegnet sein. Unvollendet stehen die Thürme der Kapelle zur Schönen Maria; den Thurm von St. Emmeram, welcher wieder sich vom Kirchenkörper getrennt erhebt, schließt ein zum Unterbau nicht harmonirendes Hochwerk; unvollendet steht der eine Thurm der Dreieinigkeitskirche; ohne allen Reiz zeigen sich uns die Thurmbauten zu St. Klara, an der Karmelitenkirche, zum hl. Kreuz und anderwärts.

Die Vorhalle von Niedermünster schließt ein modernes Gewölbe; aber einige Kämpferbildungen lassen die alte Gestalt noch erkennen. Diese Vorhalle baut sich im Westen ein; ebenso hat es in St. Ulrich statt; nicht minder am Dome (Portalhalle). Von Mitternacht führen die Vorhallen in die Kirche zu St. Emmeram und Obermünster.

Ueber der spitzbogigen Thurmthüre der Südwand hängt ein schwarzes Kreuzesbild von Holz; U. L. Frau und der Liebesjünger stehen zur Seite. Die schwarze Farbe macht den Anblick der Figuren, die aus dem dreizehnten Jahrhunderte stammen, eindrucksvoll.

Die an den Wänden der Vorhalle hängenden Gemälde: U. L. Frau mit dem Jesuskinde, Mutter Anna und die realistisch gehaltene Anbetung der hl. Magier schufen Maler des siebzehnten Jahrhunderts.

Den Boden decken zahlreiche Grabsteine der Aebtissinnen des Reichsstiftes (meist aus dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte), auch der Kapläne, Hofkastner des Stiftes u. s. w. Der Kunstwerth aller ist sehr untergeordnet.

Ein doppeltgestuftes Portal, dessen Rundsäulchen schwach sich abhebendes Laubwerk in den Kapitälen, dessen

Tympanon ein Liebfrauenbild, so von zwei Engeln umgeben ist, zieren, führt in das Innere des dreihalligen, weit gedehnten Münsters. Zweiundzwanzig Pfeiler tragen die Hochwände; zehn stehen frei; die übrigen treten durch Mauern in Verbindung: achtzehn Fenster, doppeltgelaibt, lassen Licht in das Innere fließen; die Abseiten sind niedriger gestellt als das Hochschiff; fensterlos erscheint die Nordhalle, verballhornt ist das südliche Schiff; die unächte Wölbung ließ laut der Inschrift 1625 die Reichsfürstin Anna Maria von Salis einsetzen; es spannte sich ehevor auch eine Flachdecke über die Weitung, wie ober dem Zirkel die alten Balken beweisen. Die Ostung ist im Innern nicht mehr ächt; ein Kreuzschiff findet nicht statt; wir können sofort die einzelnen Denkmäler betrachten.

In der Nähe des Westportals ruhen nach dem Zeugnisse der alten Chronisten die Gebeine des römischen Kaisers Otto II. und seiner Mutter, der großen Kaiserin Adelhaid. Sie wollten in der Stiftung der sächsischen Prinzessin Judith, in U. L. Frauen schönem Tempel zu Niedermünster begraben sein. Aber ach! ihre Denkmäler gingen verloren, wohl erst seit der Säkularisation! Jetzt vermag man bereits nicht mehr mit Sicherheit den Platz zu bestimmen, wo die Großen ruhen. So ist's auch hier wie anderwärts ergangen. Was war es doch, Deutsches Volk, daß du die Gräber deiner Kaiser vielfach so ganz vergessen konntest?

In Regensburg's ehrwürdigen Münstern modert so manche Kaiserhülle. Kaiser Arnulf ruht zu St. Emmeram; Kaiser Otto II. zu Niedermünster; Kaiserin Uta liegt zu St. Emmeram; Kaiserin Adelhaid bei ihrem Sohne. Auch Könige und Königskinder sind hier begraben. König Ludwig das Kind zu St. Emmeram; Königin Hemma zu Obermünster, die Marovingersprossen

Childerich und Aurelia ruhen beim hl. Marthyer aus Frankreich, wo auch Heinrich, der Vater des Kaisers Heinrich des Heiligen begraben sein wollte. Im Dome zu St. Peter ruht das Herz Kaisers Max II. und modern die Gebeine des dänischen Königssohnes Johannes, der an der Seite seines Vaters Christian 1532 starb.

Ein Taufstein aus Bronze, ebenfalls in der Nähe des Westportals nördlich, zeigt vierzehn Köpfe und Brustbilder, im Becken einfache Muschelzier und im Rande folgende Inschrift in Unzialen des zwölften oder dreizehnten Jahrhunderts: **dominus . iesus . christus . s . johannes . s . marcus . s . matthäus . dn͂s . chrsto. a . b . c . d . e . f . g . h . i . k . l . m . n . o . p . q . r . s . t.** Die Lokaltradition, daß auf dem Steine unter dem Bronzebecken Herzog Theodo getauft worden sei, wagen wir nicht zu befürworten.

Im Nordschiff steht das Grab des hl. Erhard und des seligen Albert. Eine mächtige Tumba, mit drei Altären geziert, erbaut sich über den Gebeinen der vielgeliebten Apostel. Drei bossenbesetzte Wimberge krönt eine reiche Spitzbogengallerie im Style des fünfzehnten Jahrhunderts. In die zwischenfallenden Arkaden bauen sich die drei Altäre, von denen der eine das Haupt und die Gebeine des hl. Erhard birgt, der zweite die Reste des seligen Albert enthält, der dritte auf einem lieblichen Holzgemälde von 1696 die Taufe der fürstlichen Jungfrau Ottilia aus dem allamannischen Elsaß durch Bischof Erhard zeigt. Unter den Altären der hl. Bischöfe liegen in eigenen Tumben die Bilder derselben aus Stein. Der große Ornat schmückt dieselben. Wie wohl wird es Einem in der Nähe der Gebeine dieser Seligen!

Eine einfache Thür führt von der Nordseite in den Kreuzgang des alten Frauenmünsters. Nur die halbe

Südseite desselben blieb in ursprünglicher Schönheit erhalten und nimmt als Kunstwerk nicht unbedeutenden Rang ein. Sieben Gewölbefelder mit Diagonal- und Gradgurten geschlossen, bewegen sich rasch in lebensvollem Wechsel. Die Schlußsteine an den Kreuzungspunkten zeigen Blumen und Wappen. Auf der einen Seite ruhen die Rippen in polygonen Wandpilastern; Kragsteine nehmen sie auf der andern Seite auf. Das Licht strömt durch sieben Fenster; fünf davon gliedern niedliche Säulchen zum Theil mit Würfelkapitälen und Eckblättern in den Basen. Die Ostwand der Halle ziert ein einfacher, neuer „gothischer" Altar; an die Südwand lehnt sich ein moderner massiger Tumbenbau mit dem schönen Bilde der Stifterin des Reichsmünsters, der Herzogin Juditha von Sachsen. Das Material ist weißer Kalkstein. Der Weihel umgibt das Haupt der Fürstin; ein reichgezierter Mantel wallt um die Glieder. Die Grabstätte ist aber im Chor; die fast ganz erloschene Inschrift darauf ward bei diesem Bilde erneuert und lautet:

Juditha Arnoldi Bavariae Ducis et Agnetis Ungariae Reginae filia ac Henrici Saxoniae Ducis uxor imperialis hujus Pathenonis fundatrix. circa annum DCCCC et LXXXVI.

Beachtung verdienen die drei Tafelgemälde, welche an der Wand der Halle hängen und Szenen aus dem Leben des hl. Erhard und der Klostergeschichte wie vom berühmten Kampfe zwischen Dollinger und dem alten Heunenrecken Krako darstellen. Der Maler muß gegen Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts gelebt haben; er führte den Pinsel nicht ohne Takt.

Auf dem Altare neben der St. Erhardstumba steht das bekannte Bild der schwarzen Mutter Gottes von Niedermünster. Als Herzogin Judith mit Ratho, (Rasso)

Markgrafen des Ostlandes, eine Pilgerfahrt ins heilige Land unternahm, und zahlreiche Heilthümer von dort in ihre geliebte Stiftung zurückbrachte, schenkte sie auch dieß Bild U. L. Frau dem Münster. „Es war vorher am Grabe der heiligen Jungfrau zu Gethsemane gestanden." Die Tradition der Jahrhunderte, durch „uralte" schriftliche Aufzeichnungen erhärtet, der byzantinische Typus in Gewandung und Gesichtsbildung gestatten nicht, einen Zweifel an der Aechtheit des Bildes aufkommen zu lassen, wenn auch das Jahrhundert, in welchem der orientalische Künstler es geschnitzt, mit Sicherheit nicht bestimmt werden kann. Jedenfalls fällt die Entstehung tief in's andere Jahrtausend. Das Liebfrauenbild ist 25½" hoch, 9½" breit, 7" 10"' tief (im Throne) und von Holz. U. L. Frau sitzt auf einfachem, zweigestuftem Throne. Das Haupt ist ohne Krone; das goldgelbe Haar fällt in zwei Zöpfen einfach nieder; den ganzen Körper umschirmt ein ungetrenntes grünes Gewand, dessen Falten parallel laufen. Das Antlitz ist schwarzbraun; um den Hals lauft die goldene Mantelverbrämung. Die Rechte führte einst ein Szepter; die Linke stützt sich auf das linke Knie. Der göttliche Sohn thront geradeausschauend, in dem Schooße der Mutter, trägt keine Krone; ein dunkelrothes Kleid umhüllt die Glieder; ein Herrschermantel, einst reich an blitzendem Golde, wallt von den Schultern; die Rechte legt sich auf das Knie, die Linke hält die Mutterhand. Auch hier die dunkle Farbe im Antlitze. Das ist in Wahrheit der „kleine Himmelskaiser," und U. L. Frau ist die „liebe Himmelskaiserin," die der beglückten Welt den Sohn des Himmels zeigt. Eine großartige Idee weht aus dieser Darstellung; dabei aber ist die Form nicht völlig bezwungen; denn die Köpfe sind verhältnißmäßig viel zu groß; der Oberleib der Jungfrau erscheint zu schwach. Auf der

Rückwand lesen wir in Unzialen: **de. sella. vgis. Marie.** Was deutet dieß? daß das Material, aus dem das Bild gefertigt, mit den Geräthschaften U. L. Frau in Verbindung stehe. Wir haben kein Recht, der ehrwürdigen Ueberlieferung entgegenzutreten. Eine Authentika bestätigt die Schrift. Brachte doch Judith noch zahlreiche andere ähnliche Heilthümer von der Gottesmutter mit! So wird uns dieß liebliche Bild ein Gegenstand innigster Verehrung.

In der Nähe des Grabes des hl. Erhard hing 600 Jahre die Rüstung des Heunen Krako. Als der Dollinger gegen den riesigen Kämpfer zu stechen sich rüstete, da ging er erst zu St. Erhards Grab und flehte um Schutz und Stärke bei ihm und U. L. Frau. Es ward ihm nach heißem Streitspiel Erhörung und Sieg. Da zog er dem gewaltigen Ostlandssohn die vom Teufel umsonst gefeite Rüstung aus und brachte sie der Vorsteherin der Erhardsnonnen, der Gräfin Wiltirud von Leonberg, auf daß sie selbe über dem Grabe des heil. Apostels aufhänge. Der Helm von Erz wog 20 Pfund; der Panzer von Elephantenhaut war mit eisernen Schuppen benagelt; vierthalb Ellen lang war der Speer; eine Mannshand breit das Schwert, der ungeheure Schild zeigte in der Mitte den geflügelten Teufel.

Niedermünster barg die hunnischen Waffen bis zum Jahre 1524; da widerstand die Abtissin Barbara von Aham den Bitten Kaisers Karl V. nicht und die Trophäen altbajuwarischer Heldenkraft wanderten nach Wien.

Die Südwand des Chores ziert ein schönes altes Madonnenbild aus Stein in Lebensgröße; den Sockel umspielt liebliches Laubwerk; der Meister gehörte der heimischen Bildhauerschule des vierzehnten Jahrhunderts an,

deren zahlreiche Werke uns so vielfach begegnen. Leider ging an diesem Bilde die alte Bemalung zu Grunde, so daß hierin das alte Liebfrauenbild zu Obermünster den Vorzug verdient, wenn auch des letzteren Kunstwerth weniger hoch stehen mag.

Eine meißelkundige Hand schuf auch das unter dem Liebfrauenbilde in die Wand befestigte Marmorrelief, eine Verspottung des Herrn darstellend. Vierzehn Peiniger umgeben den Heiland; jeder Kopf ist charakteristisch gemeißelt. Ob nicht früher ein Cyklus ähnlicher Bilder die Kirche schmückte?

Die Kreuzigung an der Nordseite des Chores, welche der in der Nähe des Triumphbogens begrabene Feldmarschall Salm U. L. Frau zu Niedermünster zu Lieb fertigen ließ, erinnert durchweg an die Renaissance des siebzehnten Jahrhunderts.

Besserer Periode gehört ein Meißelwerk unter der südlichen Empore an, das den Tod der Gottesmutter darstellt. Hier stirbt Maria im Bette; sie ruht auf mehreren Polstern; die Decke ist etwas zurückgeschlagen; Johannes neigt sich über sie; von den heiligen Zwölfboten zieht der eine den Vorhang des Bettes zurück, ein zweiter sprengt Weihwasser auf die Sterbende, zwei sitzen zu Füßen des Bettes und lesen, andere beten u. s. w. Man vergleiche hiemit die ähnlichen Darstellungen im Dome, zu St. Emmeram und Obermünster. Die Tafel des Reliefs mag 10′ lang, 4′ hoch sein.

Die Kreuzabnahme im Südschiffe von Van Dyk (?) [Sattler!] ist eines der schönsten Gemälde in Regensburg.

Den Choraltar bilden marmorne, jonische Säulen mit antiken Abschlüssen; das werthlose Gemälde, die Himmelfahrt Marias, stammt von Unruh aus Passau. Auch

die Kanzel ist aus weißgesprenkeltem Rothmarmor geschlagen.

In der Sakristei zeigt man die etwas reiche 7″ im Durchmesser haltende, runde Trinkschale des hl. Erhard. Auf dem Gang zur Silberkammer (der alten St. Achaziuskapelle) sehen wir Reste vom alten, jetzt verwüsteten Kreuzgang und ein Relief, Gott Vater mit der Weltkugel darstellend und einige Details alter Säulen. Die Schatzkammer hat ihre herrlichsten Schätze verloren. Von dem Wenigen, was die Zeitstürme und die herben Geschicke unseres Säkuls überlebte, sei genannt:

1) Der Stab des hl. Erhard von Holz; die Krümmung allein ist erhalten und hält nur 3″ im Durchmesser; an der Aechtheit dieses heiligen Restes kann durchaus nicht gezweifelt werden. Um wie vieles einfacher ist dieses **pedum** als jenes des hl. Emmeram? Eine in Bleistreifen gegrabene Inschrift authentizirt die Reliquie.

2) Ein sehr interessantes Kapitelkreuz aus dem dreizehnten Jahrhunderte; der Gradbalken ist 21″ hoch; der Querbalken 16″ lang; das Bild des Herrn ist stark verkürzt und in so fern unschön; diese Form deutet darauf, daß ursprünglich das Kreuzbild nicht liturgischen Zwecken diente, sondern zur Privatandacht gemacht ward. In neun Medaillons sieht man die Symbole der Evangelisten, ferner das Lamm, den Löwen, den Pelikan, den Phönix (über den Flammen) und den Strauß, alle Sinnbilder von Christus dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

3) Ein liebliches Reliquiar aus dem vierzehnten Jahrhunderte, mit Gebeinen des hl. Sebastian, ist 15″ hoch und im Nodus polygon.

4) Zwei einfache Kelche in der guten, alten mittelalterlichen Form.

5) Eine silberne Statue des hl. Erhard (halberhoben) nahe in Lebensgröße, aus dem siebzehnten Jahrhunderte.

6) Einige neuere Kelche von großer Pracht an Ornamentik und edlen Steinen.

Doch was ist dieß von so vielen Schätzen, die einstens das „kaiserliche" Frauenmünster zierten!

Herrliche Werke der Kunst brachten die kaiserlichen Ottonen in die Stiftung der sächsischen Prinzessin. Viele der folgenden Kaiser ahmten sie hierin nach.

Am 4. April 1335 schenkte Frau Offmay von Winzer eine Statue des hl. Johannes von Silber „sammt Heilthum" unter der Abtissin Elsbeth in das Reichsstift.

Frau Elsbeth von Rhein, Abtissin von 1365 bis 1391, schenkte 1366 der Herzogin in Bayern ein goldenes Salvatorbild, 15 Pfund schwer; die Herzogin dagegen vermachte wie die Ländgräfin von Leuchtenberg prachtvolle Ornate zum Tempel [1]).

Im Jahre 1403 schenkte die edle Bürgerin Anna Epfertewin einen silbernen und vergoldeten „Kelchbecher und einen vollständigen Priesterornat, sammt goldenem Kreuz" in die St. Johanniskapelle des Stiftes.

Es war in der Kirche ein großes Kreuz von gediegenem Golde, mit Weinlaub umkränzt, eine herrliche Arbeit. An seinem Fuße stand: „wer mich nimmt, stirbt eines gähen Todes!" Es ist dennoch genommen worden.

Die Bibliothek zierte ein Evangelienbuch, das mit Goldplatten überzogen und mit Edelsteinen besetzt war. Prachtvolle Reliquiarien und Schreine bewahrte man;

---

1) Gumpelzhaimer B. I. S. 141.

Graf Wartenberg meinte 1674, da er die Schatzkammer des Stiftes beschrieb, „daß heutiges Tags mehr Silber als Wachs bei dem heiligen Erhard zu sehen sei, zu geschweigen, ganz große silberne Bilder und Leuchter, auch anderer geistlicher Hausrath" u. s. w.

Sehr viel des Kostbarsten ward zu Anfang unsers Jahrhunderts eingeschmolzen.

Interessant verlaufen die Geschicke des Reichsmünsters; wir können uns aber hier nicht mit der Erzählung derselben befassen.

Will der Genealoge und Heraldiker die Namen und die Wappen der edlen Frauen kennen lernen, welche im Flusse der Jahrhunderte im Münster gelebt, so mag er die in den südlichen Gängen des bischöflichen Palais aufgehängten Tafeln betrachten, die ihm die Wappen der meisten Stiftsfrauen zeigen.

Mehrere Kapellen umgaben einst das kaiserliche Reichsstift. Die alte Pfarrkirche, geweiht in die Ehre des hl. Petrus, lag hinter dem Stifte; die von Bürger Berchtold Leubler 1296 erbaute Kapelle zu Ehren Unsers Herrn Grab stand „in pede monasterii prope paradisum"; das „beneficium ad S. Nicolaium in paradiso" von Niedermünster hatte eigne Kapläne also sicher auch eine Kapelle; in einem Kirchlein zu Ehren der Heiligen Simon und Judas, das gegen Westen stand, bewahrte man später archivalische Schätze; die Kapelle des hl. Achazius im Norden blieb lange das Mausoleum der gefürsteten Abtissinen. Die berühmteste Stätte um Niedermünster aber ist die nahe

Krypta des heiligen Erhard,

wohl das älteste gottesdienstliche Gebäude in Regensburg nächst der Krypta zu U. L. Frau in der Länge.

Einige Stufen unter dem Boden, gelehnt an die alte Römermauer und in der Nähe des 1542 erbauten Hallerthurmes, verfehlt das eigenthümliche Bauwerk nicht, hohen Eindruck zu machen, der freilich durch die Profanirung stark gedämpft wird. Einen viereckigen Raum, 21′ in die Länge, nahe ebensoviel in die Breite gedehnt, zerscheiden je drei Pfeiler in drei Schiffe. Die Höhe der Pfeiler ist 5′, ihre Breite 8″; den Sockel bilden Plinthe und Schräge, den Kämpfer Schmiege und Abakus. Das doppelte Tonnengewölbe ohne Rippen bewegt sich rasch; sonstige Detailformen mangeln. Der Bau stammt aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts.

VI.
Die Kirche zu St. Kassian.

> **Prima ecclesia S. Cassiani et civium parochia.**
> **Inscriptio portae.**

Ein vierzehnhundertjähriges Alter macht diese Kirche dem Geschichtsfreunde ehrwürdig, wenn auch der Kunstfreund weniger durch reizende Gebilde in ihr überrascht wird. Auf den Grundmauern eines Heidentempels der alten **Castra regina** erbaut, ward die Kirche die erste Pfarre der Bürger und besonders geehrt. Ein altes Manuskript zählt sie zu den vier Hauptkirchen der Stadt (St. Peter, St. Johann, die Alte Kapelle und St. Kassian). Da im Jahre 891 verderbliches Feuer beinahe die ganze Stadt vertilgte, blieb nur St. Kassian mit dem alten Dome und der Erhardskrypta verschont, wohl, weil sie ein fester Steinbau war. 1224 übergab sie Bischof

Konrad IV. der Alten Kapelle, deren Pfarrkirche sie sofort blieb. 1498 scheint der Chor umgebaut worden zu sein; 1752 ließ Pfarrer Johann Anton Göz, Kanoniker der Alten Kapelle, von Gutthätern unterstützt, die Kirche „repariren", im Innern Stukk- und Freskoarbeiten anbringen und nach Außen die Wände mit Lissenen überkleiden. Wir sagen überkleiden; denn so lange uns nicht Jemand das Gegentheil beweist, glauben wir, daß der Grundbau der St. Kassianskirche den ältesten romanischen Zeiten entstamme. Wie könnten wir uns sonst das Innenwerk genügend erklären? Durch eines der beiden uninteressanten Portale in West oder Nord eintretend, steigen wir erst mehrere Stufen nieder und sehen eine dreihallige Kirche von breiten, niedrigen Verhältnissen; die Mittelhalle wie die niedrigeren Abseiten umspannt eine unkassetirte Flachdecke, der Ostschluß der Seitenhallen ist geradlinig, während das Hauptschiff einen fünfseitigen Chorschluß zeigt. Dessen Pentagon markiren nach Außen schwach an den Ecken vortretende, auf einem starken Kaffgesimse auffallende Strebchen, welchen Blendnischen eingeschrieben sind, darüber seltsame Wasserspeier Platz greifen. Die Hochwand ruht südlich auf drei, nördlich auf vier Pfeilern; vier sind rund im Schafte, drei steigen quadratisch auf; die sie verbindenden, sehr weit gespannten Arkadenbögen entbehren die Profilirung. Die Altarzier trägt den unruhvollen Charakter des vergangenen Jahrhunderts; die Gemälde der Flachdecken, meist Szenen aus dem Leben des hl. Kassianus, haben höchst untergeordnete Bedeutung, Mehr Beachtung verdienen folgende mittelalterliche Skulpturen:

1) U. L. Frauen Heimsuchung in der Nähe des Westportals. Auf einem 6′ 9″ hohen, 4′ 4″ breiten

Rothmarmor sehen wir die beiden heiligen Frauen, sich die Hände reichend, in der charakteristischen Tracht des Zeitalters, in welchem das Werk entstanden. Die Inschrift: „anno d̄m. mcccclxxxxi starb die ehrsam frau elisabeth granerin am samstag nach ulrichstag, der god genädig sei, amen.“ gibt über Zeit und Zweck genügenden Aufschluß. Der Faltenwurf ist eckig und unruhig. Die Frau Granerin, ihr Herr Gemahl und die beiden Töchter knieen unten. Der Wappenschild zeigt einen sechsgezinkten Stern, der Helm darauf ist geschlossen und nach einwärts gekehrt; das Kleinod bilden Flügel.

2) Minderer Bedeutung ist der am nächsten Pfeiler befestigte kleine Oelberg, welcher gemäß der unruhigen Gewänder der Gestalten noch später als das vorbedachte Monument entstanden sein dürfte.

3) Viel Interesse bieten die an die Chorwände gehängten vier Holztafeln eines alten Flügelaltares, welche in Relief die Todesgeschichte des hl. Kassian schildern. Jede Tafel ist 2′ 2″ hoch, 1′ 5″ breit, daher der Altar nicht groß gewesen sein kann.

Wir sehen:

1) Die Gefangennehmung und Einkerkerung des Heiligen. 2) Die von Schulkindern mit Schulwerkzeugen vollführte Marter. 3) Dessen Anrufung mit Opfer und Prozession. 4) Die Mütter bringen ihre Kinder an sein wundervolles Grab. Viele Figuren sind reich vergoldet. St. Kassian erscheint stets mit der Mitra. Eine Inschrift auf der Rückseite meldet, daß Pfarrer Petrus Veichtner 1498 das Altarwerk machen ließ.

VII.
Das Münster zum heil. Jakob.
Schottenkirche.

„Deceruimus ergo ut nulli omnino hominum liceat praefatum monasterium temere perturbare aut ejus possessiones auffere vel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet vexationibus fatigare.“ sqq.
Ex bulla Alexandri III.
1. Febr. a. 1175.

Diese romanische Kirche steht allen ihren Schwestern in der Stadt wie Diözese Regensburg sowohl wegen der Portalskulptur und der reichen ikonischen Kapitäle als auch ob der ungewöhnlich hochstrebenden Verhältnisse des Hauptschiffes voran, ja sie muß als Säulenbasilika eines der vorzüglichsten romanischen Bauwerke in Deutschland genannt werden.

Der Fremde thut wohl, bei Betrachtung des Tempels im Kreuzgang zu beginnen, der sich südlich einbaut, da das Nordportal meist verschlossen ist, im Westen aber kein Portalbau statt hat.

Im Kreuzgang begegnen sich romanische und germanische Kunstübung. Die Grad- und Diagonalgurten der Wölbungsfelder fallen theils auf elegante Konsolen, theils auf einfache polygone Wandpilaster und lassen uns ob der Profilirung an das fünfzehnte Jahrhundert denken. Die sieben Schlußsteine zieren Schilde mit Gewerkinsignien und Wappen, darunter wir die drei Barette des Stephan Notangst zu erkennen glauben. Wo die Ostseite des Kreuzgangs mit der kaum zur Hälfte erhaltenen Südhalle zusammenstoßt, vermittelt den Uebergang eine romanische

Säule; ihr Schaft ist mit Blättern und Bändern mannigfaltig verziert und dem Kapitäle wie dem Abakus sind die schönsten, sinnreichsten Formen eingemeißelt. Diese Säule gestattet einen richtigen Schluß auf die außerordentliche Pracht des alten romanischen Kreuzganges, zumal wenn wir die zahlreichen noch erhaltenen Säulen, Kapitäle u. s. w., die im nahen Garten bewahrt werden, näher betrachten. Die Hallen zu heiligem Dienste zierte das Mittelalter immer mit großer Pracht.

In der Südseite des Kreuzganges baut sich ein einfaches romanisches Portal. Zwei Pilasterstufen und zwei Rundsäulen beschreiben die Schräge, denen die massige Archivoltenstellung über dem sonst leeren Tympanon korrespondirt; Laubwerk spielt um das Kapitäl, das Eckblatt setzt sich an die Basen und dem Thürsturz mangelt jegliche Linienzier.

Ein Blick in den vom Kreuzgang umschlossenen Garten führt uns auf einige romanische Blendzierden und eine Statue des hl. Christophorus. Dieser vom Mittelalter so sehr geliebte Heilige begegnet uns in Regensburg im Dome (sehr häufig), am Thurme von St. Emmeram, in dem Paradiese ebenda und hier zu St. Jakob.

Der alte Spruch bei Molanus:

„Christophori sancti speciem quicunque tuetur,
Ista nempe die non morte mala morietur."

erklärt uns die Verehrung dieses Heiligen im Mittelalter vollkommen. In vielen Kirchen der Diözese fanden wir sein Bild an Allen offenen Orten.

Die Halle ober dem Kreuzgang neben der Kirche ziert ein schönes romanisches Kreuzbild.

Ehe man in die Südabseite der Kirche tritt, nimmt Einen eine Vorhalle von eigenthümlicher Konstruktion auf. Sie besteht aus einem Gewölbevierecke. An den Ecken stehen als Rippenträger des Spiegels vier, nahe

6′ hohe Säulenbündel, jeder aus mehreren (5, 4, 7) theils freistehenden, theils eingebundenen Axen sich formirend; sie zählen zu den reicheren Gebilden dieser Art in den Donaulanden. Die vier Bündel treten durch massige, stark ausadende Diagonalrippen mit tiefer Profilirung in Verbindung und sind im Kreuzungspunkte von einfachem Schlußsteine geziert.

Die Nordwand der Halle durchbricht das Südportal der Kirche, welches sich bereits bedeutend reicher als das oben betrachtete im Kreuzgange konstruirt. Die Schräge beleben zwei eckige und zwei runde Bogenträger, die über das Bogenfeld sich fortsetzen, im Sockel das kugelförmige Eckblatt, in den Kapitälen herrliches Laubwerk führen, die Tympanonbögen mit dem seltenen Zickzackbogen und einem originellen Kegelfriese zieren. An diesem Portal erscheint eine Ueppigkeit der Formen wie eine Kunstfertigkeit des Meißels, die es unter ähnlichen Werken des Vaterlandes in die vorderste Reihe stellt.

Der Innenbau nimmt uns auf. Vom Chore aus sehen wir das verhältnißmäßig sehr hohe Mittelschiff, welches eine kassetirte Flachdecke überspannt; niedere Abseiten mit doppelten Tonnenwölbungen bewegen sich neben dem Hochschiff zur Ostung; vierunndzwanzig Trageglieder stehen unter den Hochwänden; der Chor ist wie das im Westen eingefügte Kreuzschiff im Kreuze überwölbt; die Altäre entstammen der Renaissance; die Grabdenkmäler bieten mehr historisches, denn artistisches Interesse.

Von den vierundzwanzig Wandträgern stehen nur acht Säulen ganz frei, zwei sind etwas eingebunden dem Westemporbau, vier kürzere Säulen nehmen die gewaltigen Gurten der westlichen Kreuzwölbung auf, die zehn einfachen, modernisirten Pfeiler gegen Osten aber treten durch theils ursprüngliche, theils neuere Querwände so in

Verbindung, daß sie weniger als selbstständige Glieder betrachtet werden können.

An den freistehenden Säulen beachte man besonders die Sockel und die in solcher Formenfülle nicht mehr vorkommenden ikonischen Kapitäle.

Die attische Base führt durchweg das Eckblatt jetzt in Knollenform, jetzt im Blattwerke, dann in verschiedenen Thierköpfen. Einige zerstörte leider die Zeit. Die Schäfte sind rund und ohne Entasis und Verjüngung bis zum Kapitäl. In den krönenden Kapitälen wechseln Thier- und Fratzengestalten mit Laubwerk in buntem Spiele. Da sieht man seltsames Gevögel, geschuppte Ungethüme und Muschelthiere; Köpfe wechseln mit Knöpfen, Trauben und Weinlaub mit dem Blatte des Eichbaums, künstliches Flechtwerk mit Bandwindungen und Würfelfriesen. Die Höhe der Säulen beträgt sechseinhalbmal den Durchmesser oder dreizehn Model; die Weite der Säulenstellung von einer Axe zur andern mißt fünfmal den Durchmesser der Säule oder zehn Model aus; die tragende Plinthe wie der deckende Abakus halten drei Model in der Breite.

Die hochenge Form wie die Doppellaibungen der zwanzig rundbogig schließenden Fenster läßt an ihrer Aechtheit keine Zweifel aufkommen. Das Vierblatt im südlichen Radfenster wie das Kreuz im nördlichen und die Profilirung ihrer Laibungen geben nebst einigen Details am Außenwerke den Beweis für die Entstehung des jetzigen Hauptbaues in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Das quadratische Kreuzgewölbe über dem östlichen Tribüne beweist ebenfalls hiefür. Die massigen Diagonalrippen ziert eine fortlaufende Reihe von kleinen Knäufen, meist in Rautenform, zum Theil auch in runder Gestalt, die untereinander in den kurzen Zwischenräumen durch Verbindungslinien zusammenhängen. Das Mittelfeld jeder

Raute zeigt in vertiefter Bildung vier- und fünfblätterige Rosen in spät romanischem Charakter. Das Gewölbe verdient wie das korrespondirende im Kreuzschiff genaueste Beachtung. Auch die Kreuzschiffanlage im Westen, die zu Obermünster und St. Emmeram (wenigstens im Außenbaue) ähnlich erscheint, ist bemerkenswerth.

Geschichtsfreunde besuchen die Marmordenkmäler des Abtes Maurus Stuart, († 13. Dez. 1720), des Plazidus Flemming, († 8. Januar 1720), des Bernard Bailli († 26. April 1743), des Benedikt Arbuthnoth († 12. April 1820), vorzüglich aber das Grabmal des Abtes Ninian († 21. Sept. 1592). Das Bild dieses ausgezeichneten Abtes tritt aus einer Marmortafel im Chor vor die Augen; er führt ein verziertes Pallium über der Kasula, um den Stab windet sich Weinlaub. Seine merkwürdigen Schicksale hat in Kürze Paricius aufgezeichnet [1]).

Den doppeltgesäulten Hochaltar schmückt ein romanisches Kreuzbild von großartiger Auffassung. U. L. Frau und der Liebesjünger stehen zu Seiten. Es stammt wohl aus dem zweiten Jahrzehent des zwölften Jahrhunderts, da unter Abt Donald ein Kreuzaltar geweiht ward und nimmt unter den vielen ehrwürdigen romanischen Kruzifixbildern der Stadt die erste Stelle ein. Die Arme sind gerade ausgespannt, weit fließt der schönbemalte Herrgottsrock nieder, die Füße ruhen auf dem Suppedaneum. Reiche Malerei lebt in den Kleidern U. L. Frau; der Jünger hält die Rechte trauernd an das Kinn. Den Hintergrund der Altartafel aber zieren sechszinkige, goldene Sterne. Sonne und Mond schaut man zur Seite. Durch die Apsis des Nordschiffes führt ein Thürlein zur sonst

1) Bd. I. S. 321 ff.

wenig zugänglichen Ostung. Ehe man selbes überschreitet, können an der die Pfeiler verbindenden Wand die im Kreuze konstruirten Mauervergitterungen, ferner die achtarkadige Blendgallerie, deren Säulchen die Würfelplinthe und das Würfelkapitäl zeigen, näher beobachtet werden. Die Bildung kehrt so eigenthümlich an keinem Bauwerk der Stadt und Diözese wieder.

An der Ostung mit dem Thürmepaar und der Apsidentrias müssen zwei Bauzeiten in Unterschied gebracht werden.

Die Thürme ermangeln des Rundbogenfrieses und der dem Vertikalismus begegnenden Horizontalzierglieder; nur ihre Klangöffnungen doppeln kleine Säulchen mit gewürfelten Kapitälen von guter Wirkung. Die Nebenapsiden springen zierlos im Halbkreise aus und unterscheiden sich zum Theil schon durch das Material von der etwas lose mit ihnen verbundenen Hauptkonche. Die Thürme und die Seitenapsiden stammen zweifelsohne aus dem ersten Bau der St. Jakobskirche vom J. 1111, geführt unter Abt Donald, während die reichere, durch Sockel markirte, durch Dienste belebte und von Rundbögen umspannte Hauptapsis wie die Hallen und die Portale dem zweiten unter Abt Gregorius I. (reg. 1172 — 1204) geführten Baue angehören [1]). Die Diözese Regensburg besitzt mehrere elegantere Chorschlüsse von romanischen Kirchen, als der zu St. Jakob; wir nennen nur Pföring,

1) In den bekannten gelehrten Hader der deutschen Kunstschriftsteller über die Bauzeit dieser Kirche uns zu mischen, erlaubt einerseits der Zweck des Schriftchens nicht, anderseits will's uns bedünken, als werde viel des Müssigen an Studirpulten hierüber geschrieben, während Autopsie und Studium der Lokalchroniken die Sache leicht klar machen würden.

Biburg und St. Peter zu Straubing. In's Innere wieder zurückgehend, suchen wir den Ausgang durch das Nordportal, als dessen Wächter der Altmeister einen Mönch mit Schlüssel in liegender Stellung der Wand verbinden ließ.

Die schwerzugängliche Fassade im Westen entbehrt wohl des Portalbaues, doch erfährt die große Fläche durch Lissenen, welche rundbogig sich verbinden, durch das Arkadenfries, den Zahnschnitt und die Kehlung harmonische Gliederung.

Die Nordseite, welche allein offen vor Augen liegt, unterscheidet sich nicht wesentlich von der romanischen Form der Kirchen dieser Zeit. Die rundbogigen Blendarkaden unter dem Dachsimse, die engen Fenster des Hochwerkes, die niedere Abseite u. s. w. kehren hier wie anderwärts wieder. Das Material ist ziemlich feinkörniger Sandstein; alle Quadern, wohlgehauen, verbinden sich gut, fast jeder führt ein Steinmetzzeichen, meist in Form von Majuskeln, eine Erscheinung, welche für jeden Kunstfreund hohes Interesse bietet.

Die Krone des Münsters, das berühmte Portal, nimmt sofort unsere einzige Aufmerksamkeit in Anspruch.

Das Portal zu St. Jakob.

Die Dreitheilung des Portals in der Schräge wie den geblendeten Feldern zur Rechten und Linken wie Oben fällt sogleich in die Augen. Die Schräge gliedert sich durch Säulen und Pilaster, so daß je drei Säulen beiderseits in drei Pilasterstufen sich einfügen. Von den sechs Säulen stehen zwei frei, die andern verbinden sich mit den Winkeln; Wulst, Kehle und Riemchen formiren die weitere Gliederung der Pilaster. Allen dient, freilich etwas motivirt, die attische Basis als Unterbau; verschie-

denförmige Eckblätter greifen Platz. Um den Schaft jeder Säule windet sich herrlich gemeißeltes üppiges Laubwerk: Akanthen, Trauben und Weinlaub, das Patrizblatt und zusammengebundene Waizenähren wechseln mit Bändern in Quer- und Spirallinien und damastartig durchwundenen Verschlingungen. Die Motive der Kapitäle, zum Theil korinthischen Formen entlehnt, gestalten sich durch die Thier- und Laubornamentik höchst originell. Die über den Kapitälen stark ausladenden Simse, unterschieden auf beiden Seiten, haben den schönen Zahnschnitt durchweg gemein, setzen sich horizontal durch die ganze Portalbildung fort und scheiden die Flächen zur Rechten und Linken der Schräge. Den Thürsturz des Portals belebt feines Arabeskenwerk, die gutverzierten Archivolten setzen Säulen und Pilaster über dem Tympanon fort.

Zwei starke Pilaster gliedern die Portalbildung westlich und östlich begrenzend, die Wand von Oben nach Unten, erscheinen unter dem Dache einfach, kanten in der Mitte die Ecken ab und tragen in diesen Abkantungen Kugel-, Würfel- und Schuppenzierwerk, sind auch mit allerlei Wechselbälgen versehen. Ihnen fügen sich hübsche Säulchen ein, welche die zwei unteren Felder abschließen. Die vier oberen Abtheilungen gestaltet ein reiches Horizontalsims, welches dem abgrenzenden Pilaster sich einfügt. Diese architektonische Ornamentik umschließt nun einen hohen Reichthum von ornamental behandelten Figuren, Thier- und Menschengestalten. Was ist aber der Sinn von diesem Bildercyklus? Der Versuch einer richtigen Deutung desselben darf nur an der Hand der Geschichte und Theologie gemacht werden.

Der Bau der Schottenkirche, durch die Bürger der Stadt und die Edlen aus Nah und Fern ermöglicht, sollte ein Tribut der Dankbarkeit sein, geweiht den Mönchen, den

herrlichen Männern, die um Christi und seiner Kirche willen, das Vaterland verlassen und in Regensburg das Wort Gottes predigten, die Jugend lehrten und in Künsten unterwiesen. Diese Bauintention der Bürger sollte am Portal, dem „Angesichte des Tempels", klaren Ausdruck finden. An Bildern konnte es der heiligen Hüllsprache des Mittelalters nicht fehlen; es handelte sich nur, ihre Ordnung und Disposition dem eintretenden Volke klar und verständlich zu machen. Die Aufgabe ward würdig gelöst und wie der Meister groß war, der die Gebilde im Steine so zierlich ausgeschlagen, so war es ein sinniger und tiefer Theologe, der die Ideen gab und die Ordnung der Ausführung bestimmte.

Der große Grundgedanke, die christliche Predigt nach ihrer Geschichte und nach ihrem Inhalte darzustellen, forderte die Dreitheilung in der Architektonik des Portals von Oben nach Unten, von Rechts nach Links.

Dreigetheilt ist ja auch die christliche Predigt nach ihrer Geschichte, denn sie ist:

1) die Predigt Christi und seiner Apostel;

2) die Predigt der heiligen Väter;

3) die Predigt, wie sie sich fortsetzt durch die Missionäre, die in alle Welt gesendet werden.

Dreifach ist die Lehre des Herrn ihrem Inhalte nach wie dreifach das Kirchenjahr sich theilt:

1) die Menschwerdung des Herrn;

2) das Leiden und die Auferstehung des Herrn;

3) die Glorie des Herrn.

Von Oben nach Unten sehen wir an unserm Portal die Entwickelung und Geschichte der Predigt, von Links nach Rechts ihren Inhalt im Bilde sinnig ausgedrückt.

Wende aufwärts den Blick: dort stehet Christus der Herr in der Mitte mit dem Buche des Lebens; ihm zur Linken und Rechten siehst du die hl. Zwölfboten, und daß kein Zweifel komme, in welcher Deutung die Stellung zu nehmen, erscheinen sie zu zwei und zwei, nach dem Worte des Herrn, das bei Lukas steht: „**et misit illos binos ante faciem suam in omnem civitatem et locum, quo erat ipse venturus.“ Luc. X, 1.** Die Zwillinge sind dargestellt mit Einem Querstabe in den Händen. Der hl. Jakobus und der hl. Andreas treten als Patrone vor den übrigen nochmals vor. Das ist die erste Predigt: die Predigt des Herrn und der Apostel. In den beiden mittleren Seitenfeldern bemerken wir je vier Figuren; sie haben keine Füße, nur halbe Körper, enden die Köpfe in Kapitälformen, erfahren überhaupt nur ornamentale Behandlung. Die eine der Figuren drückt zwei Schlangen zusammen: das ist der hl. Chrysostomus, der die Hofintriguen und die dem Christenthume feindlichen Mächte mit der Kraft seiner Rede zermalmte. Ist diese Eine Figur klar, so werden wir nothwendig dahin geführt, die vier morgen- und abendländischen Kirchenväter in den acht Gestalten zu erkennen, die auch am Dome zu St. Peter und anderwärts an der Fassade von Kathedralen erscheinen. So stellt sich uns hier die Predigt durch die heil. Väter dar. Lassen wir den Blick tiefer schweifen: da begegnen uns auf einmal rechts drei Männer; sie haben die Tonsur, Mönchskleidung und Bücher in den Händen; die werden wohl nur auf die Mönche, die Schotten, zu deuten sein, welche als Missionäre die Stadt und das Land beglückten. Ihnen entsprechend im unteren Felde links ist eine Frau, die zwei Fischschwänze hält. Das deutet man auf die Kirche, die da sendet fort und fort die

Prediger des hl. Wortes. Soweit die Darstellung der Geschichte der Predigt.

Die Skulpturen von Links nach Rechts genau betrachtend, wird es uns leicht klar, daß der Inhalt der christlichen Lehre in dem dreitheiligen Verlaufe Darstellung gefunden habe. Im unteren linken Felde schauen wir die Menschwerdung, rechts die Auferstehung, in der Mitte die Glorie des Gottessohnes. Eine dreifache Darstellung der Menschwerdung ist möglich: 1) vorbildlich; 2) historisch; 3) mystisch. In dieser dreifachen Weise finden wir das Geheimniß auch hier wiedergegeben:

1) Christus war vorgebildet im Stamme Juda, durch den gesegnet sein sollten alle Geschlechter der Erde. Den Stamm plastisch darzustellen, war nicht thunlich; darum nahm der Meister sein Symbol den Löwen; Christus aber heißt der Löwe aus dem Stamme Juda. Wir schauen unten einen Löwen, der einen jungen Löwen aus dem Rachen hervorgibt. So das Vorbild.

Auch im apokalyptischen Bilde erkennt man das Geheimniß darüber. Es heißt: „Und der Drache, der den dritten Theil des Himmels nach sich zog, stellte dem Weibe nach, es zu verschlingen". Ueber dem Löwen sehen wir einen Drachen; er ringelt den Schweif und zieht mit demselben eine menschliche Gestalt nach sich; vorne hat er einen jungen Löwen im Rachen. Dieser Löwe ist der aus dem Stamme Juda; die menschliche Gestalt sinnbildet den dritten Theil des Himmels.

2) Die heiligste Jungfrau thront mit dem Kinde ruhig ober dem Drachen; das ist die historische Darstellung der Menschwerdung.

3) Die mystische Darstellung reiht sich einerseits an die seligste Jungfrau, anderseits an das göttliche Kind. Diese Darstellung ist einerseits vorgebildet im hohen Liede,

anderseits vollendet in der Kirche; im hohen Liede ist es die Braut Salomons, die Vereinigung des Bräutigams mit der Braut in der Liebe; im neuen Testamente ist es die Vereinigung Christi mit der Seele, oder der Gottheit Christi mit seiner Menschheit. Wie drückte dieß der Meister aus? Zur Rechten der Mutter Gottes sind zwei Gestalten, Mann und Weib; beide reichen sich einander die Hände, sehen sich vertraut an; das ist der alte Bund; zur Linken von U. L. Frauen Bild erscheinen dieselben Gestalten, etwas jünger und mit Fischschwänzen; diese Darstellung geht auf den neuen Bund; sie sinnbildet die Vereinigung Christi und der menschlichen Seele in der Liebe: d. i. die mystische Menschwerdung.

Der Sieg des Herrn über den Tod, die Auferstehung, bildet in paralleler dreifacher Durchführung den zweiten Bildercyklus rechts in der Wand.

1) Der Löwe gibt auch hier das Vorbild; er hat aber kein Junges im Rachen, sondern einen kleinen Menschen unter den Tatzen, der Kleine schaut hervor, der Löwe hält den Kopf über ihn. Der Löwe bringt sein Junges todt zur Welt; aber am dritten Tage macht er es mit seinem Hauche lebendig; so kündet der Physiologus des Mittelalters. Darum gilt der Löwe bei den Dichtern alter Zeit als Sinnbild des Vaters, der Junge als Sinnbild des Sohnes, der am dritten Tage auferweckt wird von den Todten. Dieß das Vorbild.

Ueber dem Löwen zeigt sich wieder der apokalyptische Drache; hat er auf der anderen Seite die Welt und ihr Heil bedroht, muß er sie hier fahren lassen. Daher zieht er den Schweif ein und aus seinem Rachen gibt er eine Kugel; er speit die Welt von sich, die er im Tode verschlungen hat. Dieß das apokalyptische Bild.

2) Christus thront auf einem Stuhle, frei, ohne irgend

eine Einschränkung; Er ist es ja, des Lebens Herr, der Alles gethan, Er das lebendige Wort. Dieß das historische Bild.

3) Die mystische Darstellung der Auferstehung des Herrn begründet sich im alten und im neuen Bunde. Jonas ist das Vorbild im alten Bunde; hier sehen wir rechts von Christus den Wallfisch, der einen Menschen ausspeit, eine Vorstellung, die oft wiederkehrt und nach Christi Wort immer die Auferstehung sinnbildet. Links von Christus bemerken wir den Greif, den Dante bereits als Bild der Auferstehung des Herrn faßt. Es ist nämlich dieser Vogel zusammengesetzt aus Löwe und Adler. Füße und Schweif und Körper bilden den Löwen; Flügel und Kopf bilden den Adler. Der Löwe sinnbildet die Gottheit, der Adler die Menschheit, die ganze Gestalt die Menschheit mit der Gottheit vereint, den auferstandenen Heiland.

Ober dem Ganzen sieht man links Hund und Schwein; rechts Drache und Schlange. Wer denkt hier nicht an jenes: werfet das Heilige nicht den Hunden und Schweinen vor, (d.h. ferne von hier das Sinnliche); und ihr (die Erstandenen) werdet auf Schlangen und Basilisken treten und es wird euch nicht schaden? Der Gedanke fügt sich nothwendig zum ganzen Cyklus.

Die Mitte des Portals schildert uns die Glorie des Herrn. Dreifach ist diese: Christus herrscht 1) im Himmel, 2) in der Kirche und 3) über die Unterwelt. Der untere Theil des Portals, der Sockel, führt uns die Herrschaft über die Hölle, die feindlichen Mächte überhaupt, vor Augen; der mittlere Theil zeigt uns die Macht des Herrn in seiner Kirche; das Tympanon die Macht im Himmel. Zwei Löwen sehen wir unten; der eine hat ein Thier, der andere einen

Menschen im Rachen; beide sind zerbissen. Die menschliche Gestalt deutet auf die, welche durch ihre falsche Weltweisheit Feinde Christi sind: die Feinde durch geistige Macht; auch sie überwindet der Löwe aus dem Stamme Juda. Das Thier deutet auf das sinnliche Element, welches gleichfalls durch Christus und seine Stiftung überwunden wird. Man kann hier bei diesen Löwen nicht an den Teufel denken.

Was aber ist's mit den Gestalten in gehuckter, gedrungener Stellung unter den Säulen? Alle Gewalt ist dienstbar der Kirche. Gezwungen oder frei, mit Trauer oder mit Freude, muß Christus in der Kirche gedient werden. Das Weinlaub aber und die Reben und die Waizenähren, die hochbeglückten Kreaturen, an denen das größte der Wunder sich vollzieht, erinnern an das heiligste Mysterium, das Centrum unsers Glaubens. Vöglein picken an den Trauben: sind Bilder der Seelen, die sich im heiligsten Opferblut berauschen. Ist das heiligste Opfer, die unblutige Erneuerung des Todesopfers auf Golgatha, nicht die höchste Verherrlichung Christi in der Kirche? das St. Patriksblatt endlich deutet uns auf Jene, die von dem Lande des hl. Patrizius gekommen, um durch Wort und Opfer auch in dieser Kirche Christi Glorie zu mehren.

Im Tympanon thront Christus der Herr; die Rechte ist segnend erhoben, die Linke hält das Buch des Lebens, das dem Weltenrichter gebührt. Links von ihm sehen wir den Größten des alten Bundes: den Täufer; rechts den hl. Jakobus, den Patron des Münsters. Auf daß der Gedanke schnell den neuen Salomon erfasse, brachte der Altmeister auf den Deckplatten der Pilaster und Säulen Löwen an, wie sie auch den Thron Salomons umgaben; die eine Seite (rechts vom Herrn) zeigt männliche, die

andere weibliche Löwen. Statt der letzten zwei in der Zwölfzahl schauen wir männliche Gestalten eingefügt, auf daß uns leichter die Deutung dieser Löwen werde.

Der Bilderkreis ist nun geschlossen. Wer kann den Parallelismus der Darstellungen läugnen, wer bestreiten die Abstufungen von Oben nach Unten? Wie kann überhaupt noch gesagt werden, daß bloße Spielerei der Steinmetzen die Gestalten so ausgeschlagen? Daß wir aber nicht nach China, Egypten und Indien und der Himmel weiß, in welch' andere Länder zu gehen haben, um das St. Jakobsportal zu Regensburg zu erklären, möchte einleuchtend sein. Aber die deutsche Gründlichkeit läßt es sich nun einmal nicht nehmen, gelehrten Absurdidäten nachzujagen. Man wolle nur auf dem Platze stehen bleiben, wo das Portal steht, rufe sich die Geschichte in's Gedächtniß und die Uebung der mittelalterlichen Tempelsprache*, man wird alsbald finden, daß keine Figur ohne Absicht geschlagen, daß das Ganze sich aus dem Ganzen erklärt und tiefen und heiligen Sinn wird kundige Deutung finden.

Bei Betrachtung der einzelnen Figuren vergesse man nie, daß es sich hier nicht um plastische Darstellung der menschlichen Gestalten handelte; allen Figuren ist die Signatur des O r n a m e n t a l - S y m b o l i s c h e n aufgedrückt. Diesen Zweck erreichte der Meister vollkommen, sowohl was die Form, als was den Inhalt betrifft. Eine unbefangene Beobachtung des Einzelnsten wird Jeden darüber belehren. Wenn auch die statuarischen Bildwerke der goldenen Pforte zu Freiberg in Sachsen als Statuen zierlicher gemeißelt sind, so liegt dieß lediglich in der Anordnung der Bildnerei, die ganz verschieden von dem ornamentalen Charakter des St. Jakobsportals ist. D e u t s c h l a n d h a t ü b r i g e n s k e i n r o m a n i s c h e s P o r t a l,

welches an Tiefe der Theologie das Portal von St. Jakob erreichte![2])

VIII.

Die Kirche des heil. Leonard.

(Templerkirche.)

Die Templer bauten gern in sonderbaren Formen.
Schnaase.

Bei Betrachtung dieser ganz eigenthümlich konstruirten romanischen Kirche kann nur vom Innenbau die Rede sein; denn der Außenbau ist von Gebäuden enge umstellt und außer dem gliederlosen Chorschlusse von Haustein und dem 1748 aufgesetzten Kirchthurme mit der Laterne vermag man wenig, was entscheidend beweisen könnte, zu bemerken. Das Innenwerk aber gestaltet sich also:

Die Kirche theilt sich in drei Schiffe von gleicher Höhe; sechs Pfeiler tragen das Gewölbe; sie sind theils rund theils steigen sie viereckigt auf, ohne Sockelbildungen zu entfalten, während die Kämpfer in Wulst und Plättchen sich gliedern. An den Wänden korrespondiren Lissenen. Das Gewölbe zeigt die Tonnenform, die Fenster wurden im Laufe der Zeit umgebaut, der Triumphbogen schließt spitzbogig; ganz eigenthümlich und näherer Betrachtung werth ist der Emporenbau im Westen; der Abschluß der Seitenschiffe ist geradlinig, die Hauptkonche scheint ächt zu sein.

Besondere Massigkeit und auffallende Verschiedenheit von den romanischen Bauten nicht bloß der Stadt, sondern auch der Diözese zeichnet diese Kirche aus.

---

2) In dieser Weise wird seit manchem Semester in den Vorlesungen über kirchliche Kunst den Alumnen des bisch. Klerikal-Seminars die Symbolik dieses Portals erklärt.

Die Haustradition gibt dem Gebäude mit vieler Bestimmtheit neunhundertjähriges Alter. Wir können uns damit weniger befreunden, sondern glauben hier eine romanische Hallenkirche des zwölften Jahrhunderts vor uns zu haben. Die Erbauer waren die Ritter des Tempelherrnordens, die seit frühesten Zeiten ihres Bestehens zu St. Leonard eine Komthurei besaßen. Später überkamen die Johanniter die Kommende. Es stand die Kirche im Laufe der Jahrhunderte „allerhand Fata" aus, verlor die meisten Renten wunderlich, wurde 1717, da sie vorhin ganz „finster" war, „durchgehends sauber reparirt und exornirt" und steht jetzt wenig beachtet unter den Gebäuden der Stadt.

Sonst findet sich in dem hl. Raume ein alter Oelberg, (wo Gott Vater erscheint) ein einfaches Wandsakrarium und ein hübscher Flügelaltar aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts (1501), welcher das Nordschiff ziert. Ein Bild (Statue) U. L. Frau füllt das Mittelstück, Reliefs und Gemälde theilen sich in die Zierden der Flügel. Die Verkündigung, die Heimsuchung U. L. Frau, die Geburt des Herrn und die Anbetung der Magier erkennen wir als originelle Kompositionen; gut stylisirt sind St. Johannes und St. Leonard als Gemälde. Der obere Aufsatz verdankt sein Dasein einer späteren Zeit; die Predella, wohl erhalten, kann nicht ohne Schwierigkeit des modernen Zierrathes entledigt werden.

Die Templerkirche zu Jerusalem war Giebelbau; rund stand die zu London[1]); im Rechteck konstruirt sich die in Segovia; im Oktogon steigen auf die Ordenskirchen zu Lyon und Metz.

1) Deutsches Kunstblatt. J. 1854. S. 139.

IX.

Die Kirche des heiligen Ulrich.

Der Baumeister dieser Kirche scheint durch die Bedingnisse der neuen Bauweise verwirrt worden zu sein.

Kugler.

Das seltsame Bauwerk, welches hinsichtlich der Erbauungszeit zwischen der Schottenkirche, dem Schiffbau von St. Gilgen und den Münstern zu St. Salvator und St. Blasius steht und ein nothwendiges, aber kostbares Glied in der Reihe von mittelalterlichen Bauten in Regensburg bietet, will im Außenwerk und im Innenbau und den einzelnsten Gliedern genau betrachtet sein. Die Grundgestalt ist abnorm, indem sie ein Rechteck bildet, ohne runden oder polygonen Chorabschluß der Ostung einzusetzen. Bereits versuchte es der Meister, die Wandungen nach Außen mit Streben zu beleben, ohne daß es ihm gelang, harmonische Durchbildung denselben zu geben. Der Portalbau folgt noch ganz romanischer Uebung; als Pfarrkirche konnte St. Ulrich nur Einen Thurm erhalten; seine Gürtelung zeigt noch nicht den Reiz späterer Kunst; in den Lichtöffnungen, den Kreuzwölbungen und Schlußsteinen aber wie den Säulenformationen zeigt es sich klar, daß den Baumeister die eben in Uebung kommenden Gesetze des germanischen Baustyles in Etwas verwirrten. So steht St. Ulrich als Denkmal jener Zeiten, da die Völker des Abendlandes im Eingang des dreizehnten Jahrhunderts sich nicht mehr begnügten mit den Münstern romanischer Kunst und ihnen der immer in sich zurückfallende Rundbogen zu arm für den Herrn erschien.

Das Mittelschiff steigt über den Abseiten an; eine moderne Vorhalle klebt an der Fassade; südlich baut sich

in fünf Abtheilungen der Thurm ein, und trägt im Glockenhaus die zwei ältesten Glöcklein der Stadt (aus St. Wolfgangs Zeiten?); von West und Süd führen Portale ins Innere. Die sieben Streben des Hauptschiffes verjüngen sich nicht, schließen in einfachster Giebelung und senden über das Pultdach der Abseite die gegiebelten Mauerpfeiler, welche, mit den Seitenmauern in Verbindung tretend, den Druck der Innenwölbung aufnehmen und so den Zweck der Wandpfeiler erfüllen.

So verläuft die erste Bildung des Strebewerkes in unserer Stadt. Man werfe von da einen Blick auf das majestätische Domchor, schaue dort die freistehenden Fialen, die Strebebögen, und man wird den gewaltigen Fortschritt erkennen, den die Kunst während fünfzig Jahren (wohl meist durch Albert den Großen) in Regensburg machte. Maaßwerklos sind die Fenster; rundgedrückte Blendbögen spannen sich darüber; die Kreisfenster in den Abseiten scheinen der ursprünglichen Anlage anzugehören.

Ebenso fällt das zwölfstrahlige Fassadefenster mit den gelungenen Kreisbildungen in der Weitung, mit der Entstehung der Kirche zusammen und läßt im Vergleich mit den Radfenstern zu St. Jakob bereits einen Fortschritt eigenthümlicher Art erkennen. Welch' ein Unterschied zwischen diesem Fenster zu St. Ulrich und dem Westfenster zu St. Salvator und St. Blasius und endlich am Dome?

Das Westportal stuft sich doppelt ab; die Laubkapitäle der zwei Säulchen beiderseits harmoniren mit den Blätterbildungen des Innern, wie des zierlichen, reicheren Südportales, das im archivoltenumspannten Tympanon Christus zeigt, wie er die Rechte erhebt, in der Linken das Buch des Lebens führt und von zwei Engeln umgeben ist.

Durch das Westportal treten wir ins Innere. Eine Anlage, einzig unter hunderten von Kirchen des Mittel-

alters, droht das Auge zu verwirren. Welche Menge von Säulen, welche Wölbungen in den doppelten Hallen? In der Mitte der Kirche gewinnt man den besten Ueberblick über den Bau.

Wir sehen hier:

1) eine säulenreiche Vorhalle;

2) ein flachgedecktes, hohes Mittelschiff;

3) sehr niedrig gestellte Abseiten mit Kreuzgewölben;

4) über diesen gewölbte Gallerien (Emporen);

5) im Westen über der Vorhalle und in der Ostung über dem Altare merkwürdige Emporen mit reizenden Säulenstellungen.

Die Vorhalle, 36′ lang, 63′ breit, (die ganze Länge der Kirche beträgt vom Portale an 95′), tragen acht freistehende, zehn den Wandungen eingebundene Säulen. Von diesen 7′ 4″ hohen Säulen konstruiren sich die einen im reinen Achtort, die andern führen als Grundform das Rechteck, welches an den Ecken sich abfaset, andere setzen sich um den Schaft schöne Säulenbündel, die aus drei und vier freistehenden Axen sich formiren. Die Basis bewegt sich über der Plinthe in Schrägen, Kehlen und Riemchen; an den Kapitälen lebt Pflanzenwerk in edlen und geistreichen Bildungen. Daß die Axen der Säulen mit dem Kerne noch nicht in innige Verbindung treten, wie dieß bei St. Peter und St. Blasius zu sehen ist, findet in der Entstehungszeit des Baues gute Erklärung. Von Säule zu Säule springen überaus massige Diagonalgurten; die in einer Höhe von 13′ angebrachten Schlußsteine zeigen noch keineswegs die reingeschlagenen Formen der ähnlichen Werke zu St. Blasius.

Die sechs Gewölbefelder der Abseiten, durch Diagonalgurten getragen, sind etwas niedriger gestellt als der Spiegel der Halle; den eigenthümlichen Pfeilern, welche

die Emporen tragen, entsprechen an den Wänden massige Wandpilaster; das östliche Viereck der Südhalle bildet jetzt eine Querwand zur Sakristei.

Die Flachdecke des Mittelschiffes hatte nicht von Anfang an statt; ursprünglich entsprachen auch hier den äußeren Streben massige Gurten; Ungunst der Verhältnisse machte schon 1340 einen Umbau der Wölbung nöthig; noch später kam die gegenwärtige Flachdecke in den Raum.

Die Emporen in Süd und Nord öffnen sich in die Haupthalle durch reichprofilirte spitzbogige Arkaden; blinde Rundbogen überspannen dieselben; die Fenster über beiden schließen wieder spitzbogig zusammen. Den gebündelten Arkadenträgern entsprechen an den Wandungen der Emporen prächtige Säulenbündel in den mannigfaltigsten Stellungen. Ihre Kapitäle sind mit großem Fleiße gearbeitet und erinnern an die Klyptik der Griechen; Basamentbildungen erblicken wir aber nur in der Nordempore. Die Breite einer Diagonalgurte beträgt hier 12″, die der Gradgurte 19″.

Bezaubernden Eindruck wirkt die hohe Empore über der Vorhalle. Die vier freistehenden und acht eingebundenen Säulen gestalten gleichsam drei Schiffe, in deren Kreuzwölbungen das neue System sich bereits ziemlich klar ausspricht. Jedes Auge trifft die Schönheit des Gewölbes wohlthätig. Die Säulen steigen ohne Verjüngung an; Einer der reizenden Sockel führt das Eckblatt; der oktogone Abakus über den Kapitälen leitet die Verbindung mit den Rippen angenehm ein. Der Schaft hat 19 Model Höhe; ebensoviel beträgt die Entfernung einer Säulenreihe von der andern; Kapitäle wie Basen sind 3 Model breit, 2 Model hoch, ein Verhältniß, welches in

vielen Wandsäulen der Kirche wiederkehrt. Dieß eine flüchtige Skizze des merkwürdigen Bauwerkes, das der seltenen Konstruktionen wegen eine eigene Monographie verdiente und nur durch Bild oder Autopsie klar wird.

Zahlreiche Denkmäler decken den Boden. Kenner alter Schriftzeichen mögen ihre Fertigkeit an den Minuskeln des Altarsteines im Osten prüfen. Der Symboliker findet eine nicht seltene Darstellung im Nordschiffe, über dessen Entstehungszeit uns keine Inschrift belehrt. Der Erlöser erscheint im oberen Felde des 6′ 3″ hohen, 4′ breiten Steines. Die Rechte des Herrn zeigt auf die Seitenwunde. Das Haupt ist gekrönt. Ihm zur Seite sieht man die Werkzeuge der Kreuzesmarter: Geißel, Hammer, Lanze, Schwamm, Nägel, Zange, Leiter, Essiggefäß, selbst die Würfel und die 30 Silberlinge. Ein Papst liest im untern Felde die heilige Messe; zwei Kardinäle und zwei Bischöfe assistiren; die Gewänder der Kirchenfürsten und die Altarzier verdienen, (besonders die Tiara) genaue Betrachtung. Das Werk entstand im vierzehnten Jahrhunderte. Reichen Stoff zu fruchtbarem Kunststudium bietet nicht minder eine Kreuzabnahme auf einer der äußeren Nordseite eingefügten rothmarmornen, 7′ hohen und 6′ breiten Tafel, nicht ohne Kunstfertigkeit gemeißelt. Nikodemus und Joseph von Arimathea sind beschäftigt, den Leib des Heiligsten vom Kreuze zu schaffen; zur Rechten des Kreuzes steht U. L. Frau bei Johannes; zur Linken klagen drei heilige Frauen; die „Schädelstätte" ist charakteristisch im Bilde gegeben; in den Schrägen sieht man die Schächer; unten Donator und Donatrix mit den Wappen.

Im anstoßenden „alten Gottesacker" steht eine zierliche Ewiglichtsäule.

X.
Die Minoritenkirche.

Dieses Münster scheint das Unheil der Säkularisation zumal getroffen zu haben. Anonymus.

Der Fremde, welcher den Erfolg seiner kunsthistorischen Studien in Regensburg steigern will, thut wohl, wenn er nach genauer Betrachtung der Kirche des heilligen Ulrich zum Münster St. Salvator des ehemaligen Minoritenklosters und von da nach St. Blasius, der Dominikanerkirche, wandert. Er sieht so in rascher Folge eine Münstertrias, welche, einzig im weiten Vaterlande, den germanischen Baustyl in seinem Entstehen, mähligem Fortbilden und in der vollendeten Durchbildung reiner und klarer zeigt, denn todte Buchstaben es vermögen.

Die Minoriten- wie die Dominikanerkirche zeichnen sich durch gewaltige Längenausdehnung und hochstrebende strenge Verhältnisse wie durch Mangel des Kreuzschiffbaues und des Thurmwerkes aus. Alle Erscheinungen finden leichte Erklärung, wenn wir bedenken, daß beide Kirchen von Bettelorden für die Ausübung des Predigtberufes erbaut wurden.

Beide Kirchen sind Muster ihrer Art, die vorzüglichsten in ganz Deutschland; jede zeigt charakteristische Eigenthümlichkeiten.

An der Minoritenkirche sehen wir einen über die Mittelhalle hochaufsteigenden Chorbau, dessen Konstruktion den germanischen Baustyl in hoher Blüthe zeigt, während das Westwerk der drei Schiffe, augenscheinlich aus früherer Periode stammend, auffallend ärmer und weniger durchgebildet, aber immerhin in imponirender

Majestät erscheint. Das seltsamste des westlichen Außenbaues ist der Mangel der Streben, welchem im Innern der Mangel einer Kreuzwölbung nothwendig entspricht. Nur die Fassade gliedern zwei Strebepfeiler in drei Theile. Sie entwachsen ohne Sockel dem Boden, gliedern sich dreimal durch Horizontalsimse, stets sich ober denselben verjüngend. Zwischen den Streben durchbricht der Portalbau und das schlankansteigende Westfenster die Wandung. Das Portal, in der Schräge doppelt gestuft und mit einem Rundsäulchen in dem Winkel der Stufen versehen, schließt rundbogig ab und führt im Tympanon jetzt eine wenig entsprechende Aufschrift. Die Profilirungen der einzelnen Glieder gestatten uns nicht, an zu große Influenz der romanischen Uebung zu denken; klar erinnert auch jene das Rundsäulchen umspannende Doppelschräge an frühgermanische Kunst. Ebenso die drei im Spitzbogen schließenden langgestreckten Fassadenfenster, deren jedes einem Schiffe Licht zuströmen läßt.

Die acht Fenster der Südhalle wurden in lichtfreundlicher Zeit vermörtelt; das Maaßwerk der acht Fenster im Nordschiff ist einfach; zwei freistehende Pfosten vereinen sich mit den eingebundenen Laibungspfosten spitzbogig, so daß drei Bögen die Weitung abschließen, von denen der mittlere höher ansteigt. Man betrachte die Zierkreisschläge wie die Pfostenprofilirung; der Paßbildung ist hier weniger Rechnung getragen.

Ganz ohne Paßzierde sehen wir die sieben Fenster des Hochwerkes zu beiden Seiten. Diese Einfachheit der Lichtöffnungen, wie der Mangel des Strebebaues, selbst der Abschluß der Abseiten, zwingt uns zu der Annahme, daß die drei Hallen nicht bloß bedeutend früher als der Chor, sondern selbst früher als das Dominikanermünster entstanden sein müssen.

Großartig wirkt der Chorbau. Ein herrlicher Kranz von fünfzehn Streben, deren jeder ein wohlgegliederter Organismus, belebt die Wandungen; in die Weitung der hohen Fenster schreibt sich reinkonstruirtes Maaßwerk; der Höhenrichtung dieser Glieder kommen die Fuß, Kaff- und Dachgesimse mildernd entgegen und das Dach krönt ein zierliches, im Oktogon erbautes Thürmchen. Jeder Strebe wird fünfmal durch Quertheilung gegliedert, schließt in doppeltem, je ganz umlaufendem Giebel und es gewährt der Anblick aller eine reizende Perspektive. In die sphärischen Drei- und Vierecke der Fenster konstruirte der große Altmeister Vierblätter und Dreipässe in geistreichem Wechsel mit vollkommener Nasenbildung. Welch' ein mächtiger Unterschied zwischen dem Chor- und dem Schiffbau? Wie klar springt die doppelte Bauzeit in die Augen? Der Chor ist das Werk vom Jahre 1300, von welchem viele unserer Chronisten melden; die Hallen fanden früher, vielleicht noch zu Lebzeiten des redegewaltigen, von den Bürgern mit Begeisterung gehörten Bruders Berthold, Entstehen. Mit Urkunden können wir letztere Annahme nicht belegen; aber das Stylgefühl drängt uns dazu.

Wir treten ins Innere. Die Betrachtung der einzelnen Glieder führt auch hier zu dem nämlichen Resultate. Sechs Pfeiler beiderseits tragen die gliederlosen Hochwände der Mittelhalle. Das Basament ist oktogon; der rund aufsteigende Schaft vermittelt sich mit ihm durch einen Wulst; den mehrfach gegliederten Kämpfer schließt eine tiefunterschnittene Deckplatte, aus welcher die Arkaden laufen. Kann diese einzig in jener Zeit stehende Pfeilerbildung auf andere Weise genügende Erklärung finden, als indem wir eine frühere Entstehungszeit bei denselben, denn bei den Pfeilern der Dominikanerkirche annehmen? Auch die unkassetirten Flachdecken stimmen wieder hiezu.

Dem ursprünglich wohl geradlinigen Abschluß der Seitenhallen hat eine spätere Zeit, das fünfzehnte Jahrhundert, beiderseits je zwei hübsche Einbauten angefügt; zwei, je die westlichen, haben das Rechteck als Grundform, sind von einem vollkommenen Netzgewölbe überspannt und mahnen uns, an die Gerkammern des alten Münsters zu denken; diesen reiht sich beiderseits eine Kapelle an. Die Kapelle gegen Nord, 28′ lang, 18′ breit, hat ein Kreuzgewölbe mit drei Feldern, in den Schlußsteinen Laubwerk mit blitzender Vergoldung, auch die Plättchen der Rippen zeigen noch den Goldglanz und einer der Kragsteine hat die Form von Hornkonsolen.

Die kleine Ostung wird durch eine Art Triumphbogen eingeleitet und bemerkt man darin einen exekrirten Altar.

Die südliche Kapelle, wohl früher zur Sakristei genützt, umspannt ein einziges Kreuzgewölbe mit einem Schlußstein, der folgende Inschrift in Mönchsminuskeln führt:

„ann. dom. mcccc l. x. fr. iohs. rab. gard. loci.“

Guardian Johannes Rab stand von 1446 an viele Jahre dem Konvent löblich vor und ließ diesen Seitenbau aufführen. Dem Außenbau des Chores entspricht das Innenwerk vollkommen. Der Triumphbogen lebt in reichster Profilirung und steigt zu gewaltiger Höhe; dem Kaffgesimse nach Außen entspricht ein gleich breites im Innern, wie den Streben wohlprofilirte Dienste zwischen den Fenstern korrespondiren, die vom Kaffsimse auslaufend, die Hochwand theilend, ohne die Vermittlung eines Kapitäls die Grad- und Diagonalgurten in den Spiegel senden, wo sich letztere in schön bemalten, mit Bildnerei gezierten Schlußsteinen kreuzen, so 4½ Gewölbefelder bis zum Chorschlusse bildend. Das germanische Konstruktionsprinzip

ist hier prächtig und siegreich zum Durchbruch gebracht, doch dabei stets der Ordenssatzung, der hl. Armuth, Rechnung getragen. Dieser Chor bietet reichen Stoff zu fruchtbarem Kunststudium, er ist einer der schönsten im Vaterlande.

Das in der Ostung eingefügte Denkmal, 9′ hoch, 4′ 6″ breit, gehört der edlen Familie der Paulstorfer, deren Mitglieder hier zahlreich begraben liegen. Es stammt von 1482, zeigt die Gestalt Hanns oder Ludwig des Paulstorfers. Der Ritter steht auf einem Leithunde, in voller Rüstung; ein Streithelm mit aufgezogenem Visir deckt das Haupt; den Brustharnisch und die Platten zieren leichtgeschwungene Linien; die Arm- und Beinschienen, die Handschuhe und die gekreuzten Sporen weichen von der alten Form noch nicht ab. Die Rechte führt eine Art Stab, die Linke hält das Ritterschwert. Die Wappenschilde fehlen nicht.

Die Länge des Münsters beträgt 227′, die Breite 64½′; die Breite des Chores ist 31′, dessen Länge 53′. Die am Triumphbogen angebrachten Zahlen 1724 u. 1776 melden von vorgenommenen Restaurationen.

So steht das Münster zu St. Salvator — ein majestätischer Gottesbau! Ach, daß es also wäre! Aber was schaut das Auge? — Ein kaiserlicher Staufe, Friedrich II., gab den Söhnen des heil. Franziskus 1233 reiches Gut zum Kloster und Kirchenbau; ein edler Wittelsbacher, Pfalzgraf Otto, schenkte ihnen seine Pfalz; ein Graf von Frontenhausen, Bischof Konrad IV., brachte ihnen zu Liebe Opfer; einer der Tapfersten der altbayrischen Dynasten, Graf Albert von Bogen, überließ dem Herrn zu Lieb ihnen seinen „Palast und Garten;" in diesen Hallen wurde die Hülle des größten Sohnes von Regensburg, Berthold († 1271), der vor Hunderttausenden predigte, begraben; [jetzt sind Bertholds Gebeine im Dome; einst

wallten Thüringer, Ungarn und Böhmen zu seinem Grabe [1]).] Hier ruht seine „tugendberühmte" Schwester, Elisabeth, († 1292); vier Weihbischöfe harren hier des großen Auferstehungstages: Heinrich, Weihbischof von Freising († 1401 d. 4. Mai); Konrad, Bischof von Hieropolis, Weihbischof von Regensburg († 1443 d. 27. Aug.); Heinrich Richard, „Colensis episc.", Weihbischof von Regensburg († 1453); Ulrich Aumayer, Bischof von Hieropolis († 1468), Weihbischof von Regensburg. Ebenso liegt hier begraben Wolfgang von Hausen, Probst zu Ellwangen und Bischof von Regensburg († 1613 den 13. September). Außer den edlen Paulstorfern in ihrer Kapelle fanden hier zahlreiche Adelige und Bürger der Stadt die Ruhestätte dieses Lebens. Mehr denn ein halbes Jahrtausend wurde in diesem Tempel Tag für Tag das reinste Opfer dargebracht; es hallte der Psalmengesang und das heilige Wort in der Predigt und unendlicher Segen strömte aus im heiligen Bußgerichte — und jetzt! — Pferde ziehen aus und ein, es fällt der Fluch der Packknechte und stetes Schlagen und helles Lärmen durchtönt die Hallen. Und dieß im Mausoleum der Gesalbten des Herrn, an einst so hochgeheiligter Stätte. Das ist das Unglück, das beweinenswerthe, der Säkularisation.

Möchte die neuerwachende Begeisterung für die riesigen Ehrenmale des Vaterlandes auch dem majestätischen St. Salvatormünster zu Regensburg zum Heile werden!

1) Rat. pol. p. 211.

XI.
Die Dominikanerkirche.

„Sie ist ein rechtes Muster ihrer Art und ich wüßte ihr in allen Beziehungen nur die Minoritenkirche zu Köln an die Seite zu setzen."

F. v. Quast.

Ein Blick auf dieses gewaltig in die Länge wie Höhe entwickelte Münster zeigt, daß sowohl der Fassadenbau, das Fenster- und Strebewerk der Abseiten wie am Hochschiff, zumal aber die Pfeiler- und Pilasterbildung der Innenhallen viel vollkommener ausgestaltet sind, als an den Schiffen der Minoritenkirche, wie, daß hinwieder der himmelanstrebende Chor von St. Salvator den wenn auch sehr originellen und merkwürdigen Ostungsbau von St. Blasius an Reichthum und Reinheit der einzelnen Konstruktionen weit übertrifft. Und doch fällt der Bau der Dominikanerkirche, wie aus den Kunstgeschichten bekannt ist und durch mehrere Urkunden bewiesen werden kann, in die Jahre von 1273 — 1277. Was folgt hieraus? Daß die Dominikanerkirche das erste, vollendete Gottesgebäude Deutschlands im germanischen Style ist und daß die Schiffe der St. Salvatorkirche, welche noch früher erbaut wurden, in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts entstanden sein müssen. Dieß notiren wir hier an jenen gelehrten Herren zu Lieb, welche den Beruf in sich fühlen, Kunstgeschichten zu schreiben; einerseits, damit sie die schale Ansicht, als hätte die Kunst vom Westen sich nur so mählig und mählig zum Osten verbreitet, einmal fahren lassen; anderseits, daß sie die Persönlichkeit Alberts des Großen mit der Entwickelung der germanischen Kunstübung in innigere Verbindung setzen, als bisher geschehen ist. Die Anwe-

senheit dieses gewaltigen Mannes in den verschiedensten Städten des Vaterlandes in rasch sich folgenden Zeiträumen erklärt uns das so vielfach gleichzeitige Auftreten der neuen Bauweise leichter, als alle gelehrten Hypothesen. Wie Berthold von Regensburg mit der Minoritenkirche, so steht Albert der Große mit der Dominikanerkirche bezüglich des Baues in naher Verbindung, indem es mehr als wahrscheinlich ist, daß er den Plan zum herrlichen Werke gefertigt, wie anderwärts weitläufig dargethan ward.

Betrachten wir das Münster erst im Außen- dann im Innenbau. Der Chor tritt mit dem Schiff in engste Verbindung, ohne höher aufzusteigen; kein Kreuzschiff fügt sich vor der Ostung ein; die Südseite ist wegen der hier anschließenden Klostergebäude weniger als die Nordseite entwickelt; das Thürmchen der Südseite, nicht dem Firste eingebunden; den ganzen Bau durchweht die Strenge des Ordens, gepaart mit imponirender Majestät; ein in sich vollendetes Kunstwerk, die mustergiltigste Dominikanerkirche Deutschlands steht vor uns. Die Fassade, mehr in die Breite gedehnt, als bei St Salvator, zerscheiden gleichfalls zwei Streben in drei Theile. Hier steigen die Streben ohne Verjüngung auf, schließen mit Giebel und krönender Kreuzrose. Ein einziges Kaffsims unterbricht die Vertikalrichtung. Das Fassadefenster, 32′ hoch, halb so breit, ist ein herrliches Werk der Steinmetzkunst, mit Jung- und und Altpfosten und Vierpässen reich versehen. Welch' ein Unterschied zwischen diesem und dem Westfenster zu St. Salvator? Welch' ein Fortschritt der Kunstübung? Nicht minder klar erscheint dieser am Portalbau. Das doppelthürige Werk hält einen wohlprofilirten Mittelpfosten, der in doppeltem Spitzbogen mit der Portalschräge sich verbindet. Ein Rundbogen umspannt das jetzt glatte Tympanon. In

die drei Bögen schreiben sich vollkommen durchgebildete halbe Kreiszierden. Die Fenster, so den Seitenhallen Licht geben, lassen im Maaßwerk die älteste Formbildung erkennen. In Süd und Nord markirt je ein Eckstrebe die Fassade; ihre seltsame, ja einzige Konstruktion wird durch Autopsie klarer als durch Beschreibung.

Die mächtige Längenausdehnung des Tempels wirkt, von der Nordseite geschaut, einen überwältigenden Eindruck! Welch' düstres, wohlgegliedertes Steinwerk! Die Streben im Hochwerke ähneln sehr Lissenen und sind gegiebelt; die engen hohen Fenster füllen Drei- und Vierecke mit Pässen; da und dort greift im Maaßwerk noch unbezwungene Mauerfläche Platz, ein Zeichen der ältesten germanischen Kunstübung. Die elf Streben der nördlichen Abseite entspringen sämmtlich ohne Basen dem Boden, einige verjüngen sich, andere nicht, sie schließen meist in Giebeln, darunter sich Blendmaaßwerk einfügt; die Horizontalsimse laufen bald um den vollen Pfeilerkern auf drei Seiten, bald gliedern sie nur die Vorderfläche. Besonders machen wir auf den letzten Nordpfeiler zur Ostung wegen des daran sich befindlichen Bildwerkes: eines Löwen, Hundes und Wolfes und der Blendverzierung aufmerksam.

Einzig in ihrer Art sind die Streben des Chorbaues, die unten durchbrochen, in steter Verjüngung unter reichem Simswechsel zur Höhe von mehr als 80′ auffliegen, sich giebeln und mit Thürmeln schließen, ohne die Chormauern zu überragen. Es verdienen diese Gebilde vollste und längere Beachtung. An den Fenstern ist das Maaßwerk ganz rein ausgebildet, doch der Reichthum wie im Minoritenchor nicht zu ersehen.

Das Thürmlein der Südseite erhielt seinen Kuppelschluß in der Renaissancezeit. Streben hat hier nur das Hochwerk; auch sie gleichen Lissenen und sind gegiebelt.

Um den überaus herrlichen Innenbau am besten zu betrachten, möchte es gerathen sein, in der Nähe des Westportals sich aufzustellen und so Wölbung, Pfeiler, Dienste, Haupt- und Nebenhallen auf sich längere Zeit wirken zu lassen. Der Genuß ist einzig.

Das ist der höchste Triumph der germanischen Zirkelskunst; die Massen sind siegreich bezwungen; dieses mächtige Kreuzgewölbe erhebt den Geist, als wär's ein Jubelhymnus, in Lapidarschrift geschlagen, jedes Rechteck ein Akkord, alle Akkorde harmonisch verklingend. Zehn freistehende und zwei der Westwand eingebundene Pfeiler dienen den Hochwänden als Stützung; der Kern konstruirt sich im Achtort, vier Dienste legen sich vier Seiten vor. Drei der Dienste schließen in mäßiger Höhe mit einem Kelchkapitäle, um die wohlprofilirten Arkaden und die Gurten zu tragen; der vierte gegen die Mittelhalle setzt sich an der Hochwand fort, um die Fläche zu beleben und aus dem krönenden Polygonkapitäl die Grad- und Diagonalgurten zu entsenden. In den Chorwänden springen die Rundpilaster unter Vermittlung von Hornkonsolen keck aus der Fläche; die sechs Ostungspilaster sind reizende Gebilde.

Den Pfeilern der Mittelhalle entsprechen in den Abseiten runde Pilaster. Die Gradgurten der Abseiten sind stärker als im Hauptschiffe. Man beachte die liebenswürdig gemeißelten Schlußsteine, die Wechselbälge der nördlichen Ostung, (Reste der alten St. Blasiuskirche?) den zur Sakristei benützten, sehr interessanten Südschluß, der wie die übrigen fünfseitig aus dem Achteck erscheint und die Profilirung sämmtlicher Rippen. Letztere liefert den Beweis, daß dem Chorbau zu St. Salvator spätere Entstehung schon aus architektonischen Gründen zukommt.

Die lichte Weite des Tempels beträgt 84', dreimalsoviel die Länge, 90' die Höhe.

Folgende Denkmäler verdienen die Beachtung des Kunstfreundes:

1) Die Statue des hl. Dominikus beim Westportal, von Stein, aus dem vierzehnten Jahrhunderte, in Lebensgröße.

2) Ein Relief, der Nordwand eingefügt, die Anbetung der Magier, demselben Jahrhunderte entstammend.

3) Das Steinrelief vor dem Westportal, welches nahezu 4' breit und lang, in elf Feldern einen Passionsbildercyklus in Sandstein geschlagen, zeigt, wobei mehr die Mühseligkeit als die Kunstfertigkeit des Meisters Bewunderung verdient.

4) Das Liebfrauenbild von Holz bei dem Südportal, U. L. Frauen Schutz vorstellend, ein liebliches Werk (1504), darunter Wappen.

5) Das Denkmal des edlen Schenken Jörg von Neudeckh, 10' hoch, in Marmor eine schöne Meißelarbeit (1504); an einem Pfeiler des Nordschiffes. Meister ist Jörg Brant.

6) Das Denkmal des Lukas Lamprechtshauser aus gesprenkeltem Marmor, U. L. Frau mit dem göttlichen Kinde darstellend und von musizirenden Engeln umgeben (1520); im Nordschiffe.

7) Das Denkmal des Thomas Fuchs zu Schneberg, im Nordschiffe (1526).

8) Das Altargemälde in der Südhalle: den Engelsturz darstellend, angeblich von Rubens.

9) Das Gemälde vom heiligen Rosenkranz im Südschiffe.

Im vierhalligen Kreuzgang betrachte man das Netzgewölbe des fünfzehnten Jahrhunderts und die zahlreichen

Wappen der verschiedenen Zünfte der Stadt an den Schluß- und Kragsteinen.

Der Westhalle des Kreuzganges verbindet sich die Albertuskapelle. Sie wurde im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert zu gegenwärtiger Gestalt gebracht. Hier befand sich die Schola des großen Mannes und nachmals des Dominikanerklosters. Noch sind die mit Sprüchen aus der hl. Schrift beschriebenen Bänke der Zuhörer erhalten; der Doppelkatheder, der häufig in die Zeit, wo Albert der Große im Kloster lehrte, datirt wird, ist nach unserer unmaaßgeblichsten Meinung erst im vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert entstanden. Das beweisende Moment scheint uns in der Art der Inschrift zu liegen.

Es mag hier erlaubt sein, einen Blick auf einige Kunstdenkmäler Altbayerns zu werfen.

Der Dom zu St. Peter, die Minoriten- und Dominikanerkirche in Regensburg eröffnen die lange Reihe germanischer Bauwerke in Altbayern. Ihnen am nächsten steht der Chor der Dominikanerkirche in Landshut, vielleicht noch im dreizehnten Jahrhundert erbaut. In ernster Majestät und mächtigen Verhältnissen stand die alte Minoritenkirche zu Landshut (1284 erbaut); der Bauherr, Herzog Heinrich, ließ im Vereine mit seiner Gemahlin Elisabeth 1284 einen Altar von „geschnitzter gothischer Arbeit" hineinstellen, den Meidinger 1787 noch gesehen. Die Bauzeit der zierlichen Boslarikapelle in Amberg fällt in den Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts; das alte Klostermünster zu Adlersberg bei Regensburg scheint gleichzeitig entstanden zu sein.

Dem vierzehnten Jahrhunderte gehören an: die Kirche des hl. Johannes in Freising (1319); die Frauenkirche

und die Spitalkirche in Amberg; St. Benedikt in Freising (1345); die Herrenkapelle zu Passau; die Kirche von Schwarzach bei Niederaltach; St. Johann in Moosburg (1353); die Schloßkapelle zu Straubing; die Gnadenkirche zu Deggendorf (1337); das liebliche Liebfrauenkirchlein zu Sossau (1350); die denkmälerreiche Karmelitenkirche zu Abensberg (1359); St. Jodok zu Landshut 1368, (1404); U. L. Frauen Kirche zu Wasserburg (1386); die Pfarrkirche zu Sulzbach; die Studienkirche zu Amberg und viele andere.

Der mächtigste Bau des fünfzehnten Jahrhunderts in Altbayern war wohl der alte Dom zu St. Stephan in Passau, 1407 — 1451 vollendet, der zu den wenigen vollendeten großen germanischen Tempeln des Vaterlandes zählte und im Mittelalter ausgezeichneten Ruhm genoß. Seit dem Brande von 1666 ist nur mehr das prächtige Chorhaupt erhalten. U. L. Frauen Münster zu München läßt an Kolossalität der Anlage alle Hallenkirchen weit zurück; im St. Martinsmünster hat die Bauhütte von Landshut das keckste Werk deutscher Zirkelskunst geschaffen; U. L. Frauen Münster zu Ingolstadt hat eine so wundersame Ausbildung der Wölbungsrippen in den Seitenkapellen erfahren, daß Aehnliches nur in England geschaut werden mag. St. Jakob zu Straubing ist ein großartiger Hallenbau mit herrlichen Portalen; St. Martin zu Amberg übertrifft ihn an Zierlichkeit der Wölbung; das alte Münster zu St. Nikola bei Passau würde vor beiden glänzen, wenn nicht die vielgerühmte, stolze durchbrochene Vierungspyramide zu Grunde gegangen wäre. Die Münster zu Alt- und Neuötting und Moosburg (Chor) stehen als würdige Bauten. Originelle Durchbildung erfahren die Pfarrkirchen zu Naabburg, Dingolfing und Eggenfelden. U. L. Frauen

Münster auf dem Bogenberg, die Kirche zum hl. Geist in Landshut und die Karmelitenkirche in Straubing unterscheiden sich gegenseitig und vor anderen. Nicht zu zählen vermöchten wir die Kirchen und im Style des Mittelalters gebauten Kirchlein alle, welchen wir auf lieben Wanderungen durch die schönen Thäler Altbayerns begegneten. Sehr viele baute die Hütte zu Landshut, die in eigenthümlicher Selbstständigkeit waltete und ihre Jünger in alle Gaue zwischen Inn und Lech, Donau und Alpen sandte. Hanns Steinmetz von Landshut gehört unter die fruchtbarsten Meister des Mittelalters. Jakob von Landshut baute am Münster zu Straßburg und war nach Gemeiner der dritte Großmeister alles Steinwerks durch Deutschland. Hanns Stethaimer half St. Martin vollenden. Nikolaus Maier malte schöne Altäre; anderer Meister will hier nicht weiter gedacht sein. Zu München arbeiteten zur Ehre Gottes und U. L. Frauen Preis: Jörg Sandhofer der Zimmermeister; Jörg Gangkoffer von Haselbach; Meister Heinrich Zimmermann und Jörg von Polling wie Hanns von Straubing und ein Roritzer aus Regensburg. Als Maler dieser Schule aus dem fünfzehnten Jahrhundert sind berühmt: Gabriel Angler, Ulrich Füterer, Mächselkirchner, Hanns von Olmendorf, Egid Trautenwolf u. A. Zu Ingolstadt bauten Konrad Glötzel und Heinrich Schnellmair; dort malte Melchior Feselen. Hanns von Passau baute an St. Stephan zu Wien; Hanns der Krummauer und Georg Bundelich förderten den Dombau in der Stadt Passau; Albrecht der Altdorfer, Amberger u. Ostendorfer sind bayerische Maler. Diese Edlen alle und viele Andere kennt man in Altbayern gar wohl. Wir nannten diese wenigen Namen nur der gelehrten

Kunstschriftsteller vom Ausland willen, die mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit über unser Vaterland aburtheilen und so um allen Kredit bei den heimischen Kunstfreunden kommen.

XII.
Die Kirche zum heiligen Egidius.
Deutschherrnkirche.

Zwei verschiedene Jahrhunderte haben an dieser geringgedehnten Kirche gebaut. Der Chor entstammt dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts; am Anfang des dreizehnten wurden die drei Schiffe vom Triumphbogen an zu ihrer eigenthümlichen Gestalt gebracht. Die Konstruktion der Chorwölbung, welche durch die Anwendung der Centralgurte ein originelles Mittelglied zwischen der Kreuz- und Netzgewölbeformation bildet; die Giebelbildung am äußeren Strebenkranze wie die Birnprofilirung an den vom Kaffgesimse aufsteigenden kapitällosen inneren Wanddiensten; endlich die Paßgestaltungen des noch rein geometrischen Maaßwerkes der Fenster beweisen allein schon klar genug für die genannte Entstehungsperiode des Chores; genauesten Aufschluß über Zeit und Bauherrn aber erhalten wir durch einen in der Vorhalle aufgestellten Grabstein, in dessen Randplatten nachfolgende Minuskelinschrift gemeißelt ist:

anno dm̄i . mccclxxxxvi . des nahsten . mentages . vor . sand . lucien . tag . o . her marquart . zollner von rotenstein . chomptevr . des hauss . zu sand . gilgen . der . den chor . und † . die behawsung . gepawet hat.

Das Wappen, welches die Mittelfläche des großen Denksteines ziert, führt im Schilde drei Beile, geschlossenen Helm, spärliche Helmdecken, einen Vogel als Kleinod und oben das Kreuz.

Ueber die Bauzeit der Schiffe scheint Widerspruch zu walten. Am Tympanon des Portals lesen wir in modernen Buchstaben, der Ort sei 1278 den Deutschherrn übergeben worden; die Chronisten und Diplomatarien melden uns aber, daß Herzog Ludwig der Kelheimer das Haus zu St. Gilgen mit allem Zugehöre schon 1210 dem Orden übergeben habe. Wir haben mehrere Gründe, den letztgenannten Quellen allein Glauben zu schenken. Da Herrmann von Salza, der Schwertgewaltige, das Landmeisteramt übernahm, erhielt auch der Deutschorden in Regensburg die erste Besitzung. Mit der Uebernahme eines Hauses stand der Bau einer Kirche in nächster Verbindung. Die drei Schiffe entstammen sicher dieser Zeit, dem zweiten Jahrzehent des dreizehnten Jahrhunderts und sind mit dem Fassadenbaue der Vorhalle von St. Emmeram und der St. Ulrichskirche Zeugnisse des Uebergangsstyles. Der architektonische Beweis für dieses Alter liefert sich von selbst bei näherer Betrachtung der Pfeiler- und Pilasterbildung, wie der vierfeldigen Kreuzwölbungen. Den Pfeilern liegt bald das Quadrat, bald das Rechteck zu Grunde; die pentagonen Vorlagen gegen die Abseiten wachsen ohne Basamente aus dem Boden; die Bündelsäulen gegen die Hochwände aber zeigen weder in den Basen noch in den Kelchkapitälen die schöne Ausgestaltung der Bündel in St. Ulrich; derb ist das spärliche Laubwerk gearbeitet. Wie sollten wir uns den Mangel aller Profilirungen in den Arkaden, wie die überaus massigen Gradgurten, die sich noch in sehr unvollkommenem Spitzbogen einen, genugsam erklären, wenn wir

die Bauzeit in die Entstehungstage der Dominikanerkirche setzten?

Das Doxeion gegen Westen, dieses liebliche Werk des vierzehnten Jahrhunderts, ruht auf sechs Säulchen und zwei Wölbungsvierecken. Eine Parallele der einzelnsten Konstruktionsglieder dieses Werkes mit jenen der Schiffe kann unsere Ansicht nur erhärten.

Dreierlei Arten von Denkmälern zieren die Wände der Kirche:

1) Wappenschilde von Holz, die verschiedenen Ordensrittern angehörten; so das Wappen des Hanns Jakob Notthaft von 1525; des Sebastian von Iglingen des Jüngeren von 1532; des Thomann von Lochau von 1564.

Aehnliche Schilde findet der Heraldiker auch in der Dominikanerkirche; früher bewahrten der Dom und U. L. Frauen Kirche von Niedermünster u. a. Kirchen derlei Wappen in Menge. Die Kirchen Nürnbergs sind heut zu Tage noch sehr reich an diesen Ritteremblemen.

2) Denkmäler von Ordensrittern, welche an der Nordwand aufrecht stehen. Wir nennen nur das Denkmal des Komthurs Philipp von Hohenstein († 1528.) Der Rittersmann steht auf der Tafel in Rothmarmor in stattlicher Tracht: mit dem stolzen Ritterbarette, dem weitgespannten, reichwallenden Ordensmantel, darunter der lange Rock; auf der Linken schaut man das lange Kreuz, (ohne Lilien an den Enden). Die Hände halten den Rosenkranz.

Das schöne Denkmal der von Elkenhausen von 1643 verdient Beachtung.

3) Sehr merkwürdig findet der Symboliker das Denkmal aus Kalkstein (Marmor) an der Südwand der Kirche. Der Stein 4′ 5″ hoch, 2′ 10″ breit, bietet einen hohen Figurenreichthum. Oben sehen wir den Weltrichter, Maria und der Täufer sind zur Seite; etwas

ferne ist St. Petrus, Repräsentant des neuen Bundes, und Moses, der den alten Bund symbolisirt; unter der Gestalt des Weltrichters steht:

„Ihr Underthanen arbeut mit Drewer Hand
So werd Ir From genand."

Rechts liest man:

„Römischer Kayser beschütz und Beschirmb
Läutt und Land."

Links:

„O Ihr Geistlichen Haltet
Recht Ewren Standt."

Im großen Felde darunter sind die vorzüglichsten Gewerbe der menschlichen Gesellschaft in vollster Thätigkeit repräsentirt; Bergleute, Hirten, Ackersleute, Gärtner, Jäger, Zimmerleute, Schneider, Schuster, Schmiede und Wagner. Im Vordergrund rechts schaut man des Kaisers Majestät, hoch zu Roß, in großem Ornate mit zahlreichem Gefolge, links mehrere Geistliche.

Ein Feldchen unter den Darstellungen umschließt den Spruch:

„Dhetten die Drey Ein Jeder Seinen stand Halten
so wer die welt wie leider vor Augen noch nit zerspalten."

Die Bilder des Donators und der Donatrix (im Wappenschild drei Muscheln) wie den besonderen Zweck des Werkes können wir mit Sicherheit nicht erklären. Das siebzehnte Jahrhundert mag es geschaffen haben.

Die Umbauten und Restaurationen des Komthureigebäudes in den Jahren 1683 und 1720—1726 blieben auch für die Innenzierden der Kirche nicht ohne Folgen. Die „Kreuzabnahme" des Hochaltars malte Johann Haiß.

XIII.
Die Kirche des heiligen Oswald.

Ihr kommt besonderer Kunstwerth nicht zu. Nur der fünfseitig aus dem Achtort konstruirte Chor und die Nordseite stehen frei; die Südseite tritt mit dem alten, 1318 zum erstenmale errichteten Spitalgebäude in Verbindung; das „Vorgebaü" (die Fassade) „sammt der erweiterten Sakristey und anderen Bequemlichkeiten ist dem Schiffsmeister Sebastian Bäumel zu danken" (1750)[1]. Das reine Maaßwerk der Fenster erinnert durchweg an die Uebung des vierzehnten Jahrhunderts: die Wandung gliedert ein Kaffsims; die Streben scheinen uns weniger vollkommen ausgestaltet zu sein; ob dieser Einfachheit glaubte man mehrfach, im Chore einen Bau des dreizehnten Jahrhunderts erkennen zu dürfen. Bis zum Jahre 1364 diente die Kirche den Karmeliten; in der Reformationszeit wurde sie (1553) für den Kultus der Protestanten beansprucht, in deren Besitz sie bis heute ist. Am 6. März 1606 schenkte Kaiser Rudolf nach St. Oswald eine „fünffach geldene" Kette. Die Restauration von 1604, 1708 und 1750 gaben der Kirche die gegenwärtige Gestalt. In alten Zeiten war mit St. Oswald ein großes Spital verbunden. „Die Frauen des Spitals hatten Anfangs graue, dann braune Kleidung, mußten auf ein Zeichen des Schaffners aufstehen und zu Hause sein und bei der Messe bleiben bis nach dem Segen. Ohne Erlaubniß durfte keine ausgehen und keine junge ohne Begleitung einer alten wandeln. Stille und Zucht mußte bei Tische herrschen; die dagegen handelte, mußte knieend vor dem Tische

1) Paricius Bd. II. S. 197.

ein Vater Unser beten. Große Klagen wurden an den Pfleger gebracht. Eine gute Kost fehlte nie. Unter 30 Jahren ward keine Frau aufgenommen. Das Spital hieß das „reiche."

XIV.
Die Bruderhauskirche.

Am südlichen Ende der oberen Bachgasse steht rechts ein gottesdienstliches Gebäude mit mittelalterlichen Fensterbildungen, modernem Thürmchen, eng mit andern anstossenden Gebäuden verbunden. Das ist die Bruderhauskirche, zum Theil von den Bürgern des mittelalterlichen Regensburg erbaut, jetzt im Besitz der Protestanten.

„**Anno** 1419[1]) war ein reicher Burger allhier, Stephan Notangst; wohnte im großen Eckhaus an der Hayd, genannt die Arch, dieser kaufte das nächste Haus an seinem, dazumal die Schwaig, hernach in der Flasch genannt, zur Erhaltung alter ehrbarer Handwerksmänner, so allhier Burger und wegen ihres Alters nicht wohl fortkommen können, ist also das Haus bey 25 Jahren das Bruderhauß gewesen. Aber 18 Jahre hernach, als **Anno** 1437, machte Hanns Castenmayr, des Innern Raths allhier, ein Stifft, daß noch einige Brüder zu den andern sein solten, dieser wohnte im Eckhaus zwischen dem Bach und Wallerstraß, gegen den Augustinern über. Und die weil die Brüder in solcher Anzahl waren, wurd das Eckhaus oben am Bach bei St. Emmeram gelegen von Elisabetha Hintermayerin, durch die Befreundte und Erben des Hanns Castenmayers, nemlich Lukas

---

1) Paricius S. 199—200.

Ingolstätter, Haunßen Granner und Martin Altmann, Burger und des Raths allhier zu einem steten Bruder-Haus Anno 1445 erkauffet und die Brüder dahin geordnet, wie sie noch darinnen sind. Anno 1623 den 28. August wurde das alte enge Gebäude der Kirchen in dem Bruderhauß abgebrochen[2]) und das neue mit einem Thurn, Glocken und Uhr, wie es jezo steht, von E. H. Almosenamt aufgebaut, die Einweyhung und darinn gehaltene Predigt aber geschahe in Gegenwart einer großen Menge Volks von dem damaligen Superint. Herrn M. Sebastian Hemminger."

XV.

Die Kapelle zur „Schönen Maria"

jetzt protestantische Neupfarrkirche.

„Mit großer Andacht auf ein Tag
Der Edel Fürst, (Johann III.) wie ich sag
In die Juden Gaß zu arbayten kam
Und mit im auch vil Priester nam.
All erbar Frawen und Maid kamen,
Fürten vor ein weissen Fannen.
Sie arbayten also löblich —
Der frewet sich das Himmelrich.
O Regenspurg du veste Stadt . . ."
u. s. w.

Aus einem alten Sang auf die „Schöne Maria"
zu Regensburg.

Erbaut auf dem schönsten Stadtplatz zieht diese Kirche ob der Konstruktionseigenthümlichkeiten die besondere Aufmerksamkeit des Fremden auf sich. Ein starker Sockel

---

2) Der Abbruch kann das ganze Gebäude nicht betroffen haben.

markirt wie am Dome die ohnehin ausgezeichnete Lage; die Länge kommt sonderbarer Weise der Höhe ganz nahe; das Chorhaupt umschirmt ein Strebenkranz, während die sehr niedrigen und kurzen Abseiten wie das stark aufsteigende Hochwerk strebelos nur durch weite Fenster Gliederung erfahren, deren Maaßwerk durchweg im Rundbogen lauft, ohne Paßformen und Nasenkonstruktionen in die Kreise zu beschreiben. Der Schluß der Abseiten ist geradlinig und die Fläche durchbricht ein weites Fenster in der gezeichneten Formirung. Das Thurmpaar steht unvollendet; der Fassade mangelt der Portalbau, überhaupt die lebensvolle Gliederung früherer Zeiten. Das Material besteht aus Hau- und Backsteinen.

Um auch Einzelnes zu betrachten: an den Deck- wie Fußgesimsen des Unterbaues zeigt die Profilirung bereits das Karnies (statt der Kehle) und antikisirendes Linienspiel; an den Horizontalsimsen der übrigens unten durchbrochenen Streben bemerken wir nicht die tiefunterschnittenen Simse der alten Kunstübung, sondern das ausladende Karnies; nicht minder deutet die Pfostenprofilirung auf eigenthümliche Modifikation der alten Konstruktionsgesetze. Die Thurmstreben fügen sich wohl organisch zu dem Gliede, dem sie angehören, haben aber bereits viel von dem Reize der früheren Thurmwiderlager verloren; jene seltsame Uebereinanderstellung der Backsteine in der Fassade vermag den Westschluß nicht harmonisch zu beleben.

Was ist's mit diesem Bau? Ist er vollendet? Welche Zeit, welcher Meister hat ihn geschaffen?

Viele Gründe scheinen dafür zu sprechen, daß diese Kirche nicht vollendet sei, sondern der vor uns stehende Hochbau nur den Chor eines mächtiggedehnten Tempels darstelle. Die Fassade, der Mangel der Portale, die hochstrebenden Verhältnisse, die unvollendeten Thürme (der

Südthurm steigt in fünf, der Nordthurm in sechs Stockwerken an) werden als beweisend für die Annahme geltend gemacht. Wie aber finden alsdann Erklärung die Abseiten, wie das Chorhaupt, wie der Umstand, daß der Bau seit seinem Bestehen nur „die Kapelle zur Schönen Maria" genannt war; wie, daß die Chronisten nicht berichten, die Kapelle stünde unvollendet? So mag also immerhin auch andere Ansicht Platz greifen. Die Kapelle zur „Schönen Maria", von 1519—1520 erbaut, liefert den Beweis, daß damals bereits die Meister von den transalpinischen Baugesetzen sich verwirren ließen; immerhin aber influenzirte sie auch noch die alte Hüttentradition. Vom Ringen und Kämpfen, vom Siegen und Besiegtwerden; — wie verrätherisch bringen die Steine hievon Kunde! Es verlauft aber die wundersame Baugeschichte dieser Liebfrauenkapelle wie folgt:[1])

„Im Jahre 1519 kamen die Juden in Verdacht, daß sie Christen-Kinder heimlich verzuckt und hingericht hätten. Eingezogen, gütlich und peynlich besprecht, haben 17 ausgesagt und bekennet. Gegen denen Juden ist man hierauf eylends zugefahren, und hat sie samt und sonders bis auf einen, ehe sie sich versehen, aus der Stadt geschafft, worauf männiglich ihre Synagog angefallen und nider gerissen, ihre Häuser ruinirt, die Mauren ihrer Begräbniß vor dem Weyh-Sanct-Peters-Thor auf den Boden gelegt, über die 4000 Grabstein aufgehebt und die mehriste hernach zu unser lieben Frauen, der gantz Schönen Maria appliziret."

---

1) Rat. mon. p. 395 sqq. Hagezius, böhmische Chronik (Leipzig 1718) S. 853 ff. Auch Ratisp. politica p. 303 sqq.

Diese Synagoge der Juden, ein „altes gewölbtes Gebäu", stand auf dem Platze, wo jetzt die Neupfarr sich erhebt. „Sobald die Synagog zerstöhret war, hat man aus Anstellung des allhiesig Hochfürstlichen Hoch-Stifts **Administratoris Herrn Joannis III.** Pfaltz-Grafen und Hertzogens in Bayrn ꝛc. ein kleine hiltzene Capellen in unser lieben Frauen Ehr an selbiges Orth gebaut." Die Kapelle, die am 21. März 1519 eingeweiht ward, zierte ein schlankes Spitzthürmchen. Das Bild der „Schönen Maria," von Erhard Haydenreich gemeißelt, stand auf einer Säule vor der Kapelle. Wunderbar geschah's, daß erst die Bewohner der Stadt, dann die Landleute in der Nähe, endlich aus weit entlegenen Orten eine große Andacht zu U. L. Frau bekamen, in ungezählten Schaaren herbeiströmten und tausendfache Hilfe von der Gnadenmutter erlangten. Oft waren 50,000 Kirchfahrter versammelt. Manche Prozession kam 20 Meilen Wegs daher. Großes Gut ward zum Wunderbilde geopfert. Am 2. Juni 1519 verlieh Papst Leo X. reiche Indulgenz den frommen Pilgern zur Schönen Maria in Regensburg. Dreiundzwanzig Kardinäle besiegelten die Bulle, welche der Stadtkammerer Simon Schwebel und der Bürger Kaspar Amman „sollicitirt" hatten. So genügte binnen Kurzem die Holzkapelle dem Volksandrang nicht mehr; noch im Jahre 1519 brach man sie ab, grub um das Fest der heiligen Margaretha das Fundament einer neuen Kirche und senkte am 7. September den interessant beschriebenen Grundstein in die Tiefe. Der Bau der neuen Kapelle gedieh in nie geschauter Schnelligkeit; viele Bürger und Pilger legten selbst Hand an 2), das nächste Jahr sah ihn bereits großentheils zu gegenwärtiger Gestalt geführt.

2) Sieh das Lied im Eingange.

Hanns Hieber von Augsburg war Obermeister der „Werchhütte des Pawes der Schonen Maria"; unter ihm arbeitete der Parlier Valentin Stepfer; Steinmetzmeister Jakob Kern wird sicher auch beim Baue thätig gewesen sein. Die Gesellen, die die Formen schlugen, hießen: Andreas Raitt, Hanns Kerner, Linhart von Sindlfing, Konrad von Speyr, Hanns von Rütthan, Niklas von der Neuenstadt, Stephan von Passau, Hanns von Neukirchen, Peter von Burghausen, Utz von Eggenfelden, Hanns Karner, Hanns Schmaüß, und Gilg von Ingolstadt.

Die außerordentiche und wunderbare Andacht zu U. L. Frau steigerte sich sofort zu höchster Liebe und Begeisterung, wie auch die Gnaden und die Wunder der Himmelskönigin sich mehrten. Und es kamen nach Regensburg zur „Schönen Maria" Jung und Alt, Männer und Frauen, Geistliche und Laien — alle, um dem Drang des Herzens zu genügen, bei der himmlischen Gnadenmutter zu beten und Hilfe zu erlangen. Der Handwerksmann verließ sein Geschäft, der Landmann das Feld, die Magd den Stall, die Mutter den Heerd, die Tochter die Mutter — und sie alle eilten bei Tag und bei Nacht und im Winter wie im Sommer, so schnell sie vermochten, nach Regensburg. Soll es uns Wunder nehmen, wenn von U. L. Frauen Verkündigung 1519 bis zum selben Feste 1522, also in drei Jahren, 25,374 Messen und Aemter in und außer der Kirchen gelesen und gesungen wurden? Wenn sogar wegen des ungeheuren Zusammenlaufes der Kirchfahrter „eine geschwinde Pestilenz in der Stadt entstieg, davon in anderthalb Jahren bei 3000 Menschen starben?" Sechs bis sieben Jahre dauerte nach protestantischen Zeugnissen diese Begeisterung. Dieß sind Thatsachen, einzig wohl in den Annalen unserer Stadt, aber beglaubigt durch untrügliche

Nachrichten. Es ließ ein hoher Rath von Regensburg in den Jahren 1519 und 1522 Traktate drucken, worin die wunderbaren Begebenheiten in obiger Weise erzählt werden. P. Christophorus Hoffmann, Chronist von St. Emmeram, hat als Zeitgenosse diese Historie genau so beschrieben; in Bild und Poesie verherrlichte man gleichzeitig die Gnadenmutter und noch blieb Vieles bis in die Gegenwart erhalten. Hagezius meldet genau hievon in seiner böhmischen Chronik (1718 S. 853); die gelehrten Aebte von St. Emmeram, Cölestin und Johann, hinterließen tiefdurchdachte und wohlbelegte Abhandlungen über den Bau der Kapelle zur „Schönen Maria“ [3]). Es kann unmöglich ein Zweifel an der Wahrheit des Gesagten Platz greifen. Alle diese Ereignisse scheinen uns aber gar tiefen Sinn zu haben. Der Bau der Kapelle zur „Schönen Maria“ veranlaßte in Regensburg das letzte Aufflammen der religiösen Begeisterung, der Liebe zu U. L. Frau am Ablaufe der mittleren glaubensfrohen Zeiten. Obgleich da Maria, die himmlische Gnadenmutter alle ihre Schätze zu bieten schien, um Regensburg und seine Söhne bei den wilden, das Vaterland zerspaltenden Zeitstürmen in alter treuer Liebe zu bewahren, so ist es dennoch durch der Menschen Sinn anders geworden; nach zwanzig Jahren, 1542, fand die neue Lehre Eingang in der Reichsstadt. Da mißachtete man die Gottesmutter, zertrümmerte das Gnadenbild, nannte jene wunderbare Andacht Zauberei und läugnete die klar und eidlich vom katholischen Rathe 1519 und 1522 erwiesenen Wunder. Die Pro-

3) Rat. mon. p. 395, 429 sqq.

testanten nahmen sofort die Kapelle zu „Maria der Schönen" in Besitz und so ward die letzte Kirche, welche das katholische Regensburg gebaut, die erste Stätte für den protestantischen Kultus. Was an und um die Kapelle fürder geschehen, will, weil weniger von Belang, hier nicht weiter beachtet sein.

Ansprach an die „Schöne Maria" (1519.)

O Du Hymmlische Kayserin,
Maria meine Furpitterin,
Zu Lob ich dir hernach yez schreib
Zu Schand des Moshe Judens Weib,

Die dich ein Zymermennin nendt,
Darumb sy ewig sey geschendt;
Maria du Ros Hiericho!
All Töchter Syon seynd fro,

Wens dich on Mackel singen; seind
Allain der Jüdisch häßlich Feyndt,
Und auch der Christen ein Parthey
Sagt dich allein der Sündt nit frey.

Aarons Ruth die Mandel trug,
O arme Creatur nun lug:
Als die on Erden fruchpar war,
Also on Man die Junckfraw gbar.

In Deiner Person die Wayshait redt:
Ee Perg vnd Tall seyn Namen het,
Do was ich schon bey Gott geporn,
Darumb du die Gnad nit hast verlorn.

Do Eua das Gepot yber trat,
Wann es kam nur allain der Schat
In ihr Geschlecht, daß von ir kam, —
Maria die Sündt nit annam.

O Got, was Eer wil der erlangen,
Der das sagt, daß sie sey empfangen
In der Erbsundt, die Junckfraw klar?
Das red nur keynr, es ist nit war!

Marie Lob ist manigfalt
Keyn rechter Christ macht es vngestalt,
Noch wider dich Maria greyndt,
Es sey dann die Juden vndt dein Feyndt.

O Junckfraw rayn, ich yez auffhör:
Gib allen Menschen selber Leer,
Daß sy Got loben vnd auch dich,
Und auff vns arme Sunder sich,

Erwelt von trifeltigen Rat,
Maria zart beschüz dyse Stat,
Ein weysen Rath, ein frumme Gmayn,
Ich pit dich auch, O Junckfraw rayn

Für Doctor Balthasar deinen Knecht,
Der yez ist streyten also recht
Wider dein Feynd ein Göttlich Ding, —
Im Kron vnd Palm zu wegen bring.

Auch für den edlen Fursten werdt
Zu pitten mein Vernunfft mich lert,
Von Regenspurg den Bischoff gut
Maria halt in deiner Hut.

Zu lezt ich armer Diener pit,
Du kenst mich wol, du wöllest nit
Dein Gnad von mir zu keynr Zeyt ziehen,
Wann ich allain zu dir thu fliehen

Durch in den du geporen hast,
Der vns erlöst am Crewzes Last,
Vnd Gnad mir wenn mein Herz zerbricht
Vnd so mein Zungen nit mer spricht
Auch so mein Augen nyemandt kennen, —
O Mutter Goz thu mich auff nemen!
Amen.

XVI.
Die Kirche zur allerheiligsten Dreieinigkeit.

„Est Tua, sancta Trias, domus haec: da nomen in illa,
Et Tua perpetuo dogmata pura sonent!"

Inscriptio monetae memor.

Diese Kirche, welche gleichfalls dem protestantischen Kultus dient, wurde von 1627—1631, also in vier Jahren, wie das nahe Dominikanermünster erbaut. Sie bildet das letzte, gleichsam nothwendige Glied in der langen Kette von Bauwerken in Regensburg aus allen Perioden vaterländischer Kunstgestaltung und repräsentirt rein und unverfälscht die Frührenaissance.

Der Tempel, einer der wenigen, aber mächtigsten kirchlichen Bauten des Protestantismus in Deutschland, ist von imponirenden Verhältnissen, hält 200′ in der Länge, 62′ in der Breite, 45′ in der Höhe bis zur Wölbung und charakterisirt sich durch mehrere Eigenthümlichkeiten.

Man beachte:

1) Den Mangel der Abseiten. Eine einzige, pfeilerlose, gewaltige Halle wird von einer Tonnenwölbung überspannt. Nach Unten gliedert die Wände ein Sockel.

2) Den geradlinigen, niedriger als die Großhalle gestellten Ostungsschluß, der wie ein völlig selbstständiges Glied erscheint.

3) Die doppelte, der Ostung verbundene Thurmanlage.

4) Das hochansteigende Giebeldach, wohl das höchste in der Stadt, dem die Chordächer der Alten Kapelle und des St. Salvatormünsters am nächsten stehen. Weil

die Gurten in der Innenwölbung weggefallen, haben die Streben nach Außen keinen Zweck und mußten unterbleiben. Darum erfahren die mächtigen Wandungen in Süd, Nord und West nur durch die Portale und Lichtöffnungen Gliederung, die das Auge nicht anspricht.

Die drei vielleicht symbolisch eingefügten Portale mit den antikisirenden Säulen, Simsen, Schnecken und Halbbögen können, mit den reizenden Werken dieser Art aus romanischer und germanischer Periode, wie sie Regensburg so zahlreich bietet, in Parallele gebracht, weniger gefallen; sie sind aber in ihrer Weise wohlgeschlagene Arbeiten.

Die Fenster zeigen theils die etwas gedrückte Kreisform, theils die Längenbildung mit Rundschluß. Letztere lassen in der Pfostenprofilirung wie den Kreisen bereits einen weiteren Rückschritt in der Maaßwerkformirung erkennen, als wir dieß an der Neupfarre beobachteten; sie sind aber immerhin würdiger als die Ochsenaugenformen und die verschiedenen Lochbildungen der französischen Kunst. Jene vasenartigen Giebelzierden kommen in der Renaissance häufig vor, möchten aber weniger dem Organismus eines Kirchenbaues entsprechen, sind auf keinen Fall geistreich.

Wo die Süd- und Nordwand mit der Fassade rechtwinkelig zusammenstossen, stehen die mächtigen Hausteine aus der sonst glatten Wand vor. Bildwerk ziert wenig den Bau; wir müßten etwa die jugendlichen Gestalten unter dem Fassadengiebel nennen.

Der Eine der Thürme, der Nordthurm, der zur Vollendung gedieh, entsteigt im Quadrate dem Grunde, springt unter Vermittlung von doppelten Wetterschrägen ins Oktogon über, welches sich dreimal verjüngt, ziert sich durch eine Gallerie, hat ein offenes, gesäultes Glocken-

haus und schließt nach einer zweiten Durchbrechung mit sanftgeschwungener Kuppel. Der Südthurm gedieh nur, soweit das Quadrat aufsteigt. An den Ecken treten auch hier die Quadern vor.

Ein Kunstwerk, einzig in seiner Art, vielleicht im weiten Vaterlande, ist der von Werkmeister Lorenz Fridrich konstruirte Dachstuhl, dessen Modell in der interessanten Modellkammer des Rathhauses zu betrachten kein Kunstfreund versäumen wird. Dem herrlichen Werke kann in der Stadt höchstens der Dachstuhl des Domes an die Seite gesetzt werden. Beachtung im Innern verdienen die Kanzel, die Orgel und das Altarblatt.

Gegen Ost und Süd finden sich mehrere historisch denkwürdige Grabsteine von Gesandten u. A., die beim alten Reichstage waren und hier starben. Auch der unglückliche Graf Schaffgotsche liegt hier begraben.

Interessant ist die Baugeschichte der Kirche:

„Den 5. Julii 1627 hat der Magistrat und gemeine Stadt allhie aus Kayserlicher Bewilligung den ersten Stein zur neuen vorhabenden Kirchen mit sonderbaren in den Christlichen Kirchen nicht gewöhnlichen Ceremonien gelegt an jenem Platz, wo vorher die Fecht-Schull gehalten worden. Stadt-Cämmerer waren dazumahl die Herren Hieronymus Perger, Hanns Jakob Aichinger, Bartholome Reiter, Peter Portner, Wolfgang Schiltl, und Tobias Grienewald. In die Fundamental-Stein wurden eingeschlossen 2 silberne und vergoldte Schaalen und 4 grosse Flaschen mit rothen und weissen Wein und ein Täfelein neben einer auf Pergament gemachten Schrifft, begreifend damahlige Cammerer, Rath und Nähmen des Baumeisters und der Werck-Leuth" [1]).

---

1) Rat. mon. p. 493—594.

Aus Paricius (S. 177 — 179) führen wir an:

„Unter währendem Actu des Grundlegens hat sich um die Sonne ein schöner Halo oder sogenannter Sonnenhof, fast in farben eines Regenbogens, praesentiret, welches damals als ein gutes Omen hat wollen angemercket werden."

„Die goldene und silberne Gedächtnißmünzen, welche in zwei silbern und vergoldten bedeckten Schaalen in die beyden Grund-Steine gesetzet worden, waren zweyerlei Sorten. Die grössere, so 25 Pf. gewogen, hat auf einer Seiten den Prospect der Kirche gegen Mitternacht, darüber zwei Genii mit Palm- und Oel-Zweigen, und höher in den Wolken die heiligste Dreyfaltigkeit sich praesentiren. Unten am Fuße der Kirche ist der Nahme des Werkmeisters Johann Carl Jngen: a Norib. und im Abschnitt die Worte zu lesen:

In Nomine St. TRIN. fund . posuit . G . P . Q . R . 4. Jul. MDCXXVII."

Die andere Seite zeigte einen Schild(clypeum) mit Eingangs genanntem Distichon.

„Um den Rand des Schildes steht:

Votum Conss. et Senator. Ratisb. cum eorum pro tempore insigniis.

Unten in einem Feldlein ist ein eröffnetes Buch mit denen Buchstaben **V . D . M . I . AE**[2]) zu sehen."

Am 5. Dez. 1631 wurde der Bau durch den Superintendenten M. Solomon Lenz eingeweiht.

„Dabei wurden zum Andenken wieder silberne Schau-Pfenninge gepräget, auf deren einer Seiten die Abbildung des äußerlichen Kirchen-Gebäues, auf der anderen Seiten oben die Jahrzahl und darunter dieser Raim gestanden:

---

2) i. e. „Verbum Dei manet in aeternum;" (das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit!)

Den fünften Christmond dieses Jahr
Der erst Gotts-Dienst drinn ghalten war."

„Dieses schöne Gebäu ist mit einem schönen Altar und Orgelwerk gezieret, die Kanzel ruht auf einer starken Marmorsteinern Säulen . . . Das considerabelste an dieser Kirche ist, daß sie sonst ohne Saulen ist."

Näheres über die Dreieinigkeitskirche findet man in „**Encoenia Ratisponensia**," ein „Buch," welches der Rath 1633 durch Christophorus Fischer drucken ließ. Darin liest man auch den Vergleich mit den armen Dominikanerbrüdern, welche 6000 fl. zu diesem Kirchenbaue zahlen mußten!

Die Klosterkirchen

zum hl. Kreuz, zu St. Klara und bei den Karmeliten wie die Kollegiatkirche zu St. Johann sind geringgedehnte, einschiffige Bauten, meist der späteren, französischen Renaissance angehörig, nehmen als Kunstwerke keinen Rang ein und können höchstens dem ganz aufmerksamen Symboliker durch die zahlreichen Wandmalereien Stoff zu Parallelstudien bieten. Es mag darum ihrer billig in aller Kürze gedacht werden.

XVII.
Die Kirche zu St. Johann.

Ihre Geschichte steht mit dem Dombau in inniger Beziehung. Da Bischof Konrad **I.** das Kollegium 1128 mit einem Probst und elf Stiftsherrn errichtete, ward die nothwendige Kirche weiter gegen Osten erbaut. Diese wurde 1380 (?) unter Bischof Konrad **VI.** abgebrochen, damit

der große Münsterbau gegen Westen gefördert werden konnte. Von der damals neuerstandenen Kirche steht noch der quadrataufsteigende Thurm. 1766 gab ein Neubau ihr die gegenwärtige, zierlose Gestalt. Das Gemälde „Johannes der Täufer" ist von Johann Nepomuck Schöpf; ein gutes Liebfrauenbild auf Goldgrund ließ Kanoniker Johannes Hardinger 1630 fertigen.

XVIII.

Die Kirche der Karmeliten.

Drei große deutsche Fürsten machen die Baugeschichte dieser Kirche interessant. König Ferdinand rief die Karmeliten (1635) herbei, ermöglichte ihnen den Ankauf des Freisinger- und Guttensteiner-Hofes (um 16,500 fl.), und erwirkte ihnen zeitweiligen Aufenthalt zu St. Leonard, wo Kosmas Brischolin, der Komthur, sie begünstigte. Kaiser Ferdinand und seine Gemahlin Kaiserin Maria legten am 12. Oktober 1641 den Grundstein zum Kloster und der Kirche. Die beim Reichstag anwesenden katholischen Reichsfürsten säumten nicht, fromme Gaben zum Gottesbaue zu spenden. Im Jahre 1653 stand derselbe vollendet. Kaiser Leopold ließ 1691 den großen „kostbaren" Hochaltar von Marmor setzen, (er kostete 14,000 fl.), auch noch andere Zierden dem Gebäude anbringen. Die Fassade bewegt das der Antike eigenthümliche Spiel von Horizontal- und Vertikallinien; das Innere hat durch reiche, seit 1836 angebrachte Malereien und Restaurationen ein freundliches Aussehen und die innige Liebe des Volkes gewonnen.

Kleine neue Gemälde der heimischen Malerinnen B. Popp und B. Waldhauser verdienen Beachtung.

XIX.

Die Kirche des Klosters zu St. Klara.

Den Eintretenden überrascht vor dem Portale ein altes Salvatorbild aus dem zwölften Jahrhunderte, eine würdige, großgehaltene Gestalt. Man vergleiche damit das Salvatorbild zu St. Emmeram.

Die Kirche gehörte früher dem Kapuzinerorden und wurde erst, als das alte Münster der Klarissinen 1809 eine Beute der Kriegsflammen wurde, und der Kapuzinerkonvent war aufgehoben worden, dem weiblichen Orden übergeben, der früher ein Kloster in der Nähe des Minoritentempels besaß. Kaiser Matthias zog am 10. Oktober 1613 vom Bischofshofe, wo er des Reichstages wegen residirte, in feierlicher Prozession durch die Ostengasse und legte den Grundstein zur Kapuzinerkirche; 1614 war der Bau vollendet. Im Jahre 1700 verlängerte man den Chor um 15′.

In der Annakapelle stand nach Paricius ein uraltes Muttergottesbild aus Stein, mit dem Jesukindlein auf dem Schooß, darunter die Inschrift:

Statua haec Virginis Deiparae ex vivo Lapide a. S. Lucio, Christi discipulo primo, hic secundo post ascensionem Domini anno cum Apelle Christi fidem praedicante effecta, Ratisponensibus in memoriam relicta.

Noch bewahrte man unter den Schätzen der Kirche einen Dorn aus der Krone Christi, den Feldmarschall Tilly von Magdeburg mitbrachte; ferner einen Kreuzpartikel, den Weihbischof Wartenberg 1714 bei der Säkularfeier dem Kloster schenkte; endlich den Kaisermantel des hohen Gründers, das **paludamentum**, zu einem Baldachin geformt, der, von dunkelbrauner Farbe, mit Gold und Silber reich durchschlagen, an den „vornehmsten Tagen zur Zierde des Hochaltares herfürgezeigt ward."

XX.

Die Kirche des Klosters zum heiligen Kreuz.

Die Freskomalereien von Otto Gebhard, welche das Innere dieser Kirche füllen, können Kunstwerke nicht genannt werden. Eine Perle aber ist das den Hochaltar zierende, wunderverklärte Kreuzbild, das mit der Geschichte des Frauenklosters so innig verwebt, stets auch hohe Verehrung von den frommen Bewohnerinnen genoß. Hier möchte es nicht an ungelegenem Orte sein, die überaus ehrwürdigen, romanischen Kruzifixe von Regensburg übersichtlich zu erwähnen. Das wunderthätige Bild zu St. Emmeram in der Südostung nimmt mit Recht das höchste Alter in Anspruch; jenes am Thurme zu Obermünster reiht sich an; im katholischen Waisenhause in der Ostengasse hängt ein großes Kreuzbild mit **Suppedaneum** und vier Nägeln; das Kreuzbild auf dem oberen Kreuzgang des

Schottenklosters stammt sicher wie die große Kreuzigung am Hochaltar der Kirche aus dem zwölften Jahrhunderte; ein wunderthätiges Kruzifix bewahrte man zu Niedermünster; es ist jenes schwarze, ehrwürdige Bild in der Vorhalle; die Kreuzbilder in unserer Kirche wie in der an die Stätte der Augustinerkirche gebauten Kapelle gehören in's dreizehnte Jahrhundert. Auch der Dom und die Alte Kapelle bewahrten wunderthätige Kreuzbilder [1]).

Daß eine Kirche und ein Kloster zum heiligen Kreuze in Regensburg durch viele Jahrhunderte bestand, finden wir beachtenswerth. Wo so überaus zahlreiche Münster und Tempel vorhanden, bildet eine Kirche zu Ehre des heiligen Kreuzes ein nothwendiges Glied in der langen Reihe. Wer kennt sie nicht die überaus innige und zarte Verehrung des Mittelalters zum Kreuzesstamme, von wo uns Erlösung kam! Wie rührend klingen die Gesänge der heiligen Kirche, welche dem heiligen Kreuze gelten? Das heilige Kreuz und U. L. Frauen Leben und Wirken bieten dem mittelalterlichen Künstler den reichsten und häufigsten Stoff zu künstlerischem Schaffen.

Das Kloster zum heiligen Kreuz ist anfangs ein verfallenes Kirchlein zu St. Sixt gewesen, noch in der Vorstadt gegen Niedergang gelegen und von etlichen andächtigen Frauen, welche wie die Nonnen zu St. Sixt in Rom lebten, besessen worden. Graf Heinrich von Ortenburg ermöglichte aber 1237 durch reiche Schankung den Bau eines Klosters und einer Kirche. Die Kirche ward in sieben Jahren vollendet und zu Ehren U. L. Frau, des hl. Johannes des Evangelisten und der hl. Elisabeth (?) und zu Ehren des heiligen Kreuzes geweiht.

---

1) Rat. pol. p. 340.

Die Frauen folgten St. Augustins Regel unter Leitung des Predigerordens und arbeiteten nicht bloß für das Heil ihrer Seelen, sondern auch für die Ausschmückung der Kirchen.

XXI.
Kapellen.

Die Kapelle zu U. L. Frau in der Länge,

südlich vom Dome, gegenüber dem Postgebäude gelegen, wird vom Volke von früh bis spät zahlreich besucht, das hier mit besonderm, liebendem Vertrauen der gütigen Himmelskönigin alle Anliegen und Nöthen zu Füßen legt. Alt ist das Liebfrauenbild (Statue); Beachtung verdient eine gemalte Kopie eines alten Lukasbildes. Ehrwürdig gilt die Stätte unter dieser Kapelle. In der dunkeln Krypta soll zu den Zeiten der ersten Christen, im ersten und zweiten Jahrhunderte bereits christlicher Gottesdienst gehalten worden sein. Graf Wartenberg hat vor langer Zeit die sichersten Beweise hiefür auf dem Grunde der Krypta gefunden. Wenn auch nicht alle Nachrichten, die er uns bietet, Glauben verdienen: die entdeckten Blutgefäße und andere Zeichen trügen nicht.

Die neue Kapelle,

welche an die Stelle der alten ehrwürdigen Augustinerkirche 1854 durch Maffei erbaut wurde, bewahrt ein schwarzes, ergreifendes Kreuzesbild aus dem dreizehnten Jahrhunderte, welches durch Wunder verklärt ist. Die Malerei neben dem kleinen Altar gibt hierüber genügenden Aufschluß.

Die Kapelle zu St. Salvator

im Gasthause „zum weißen Hahn" ist nur mehr in Ruinen erhalten. Auch diese Kapelle verklärt eine wundersame Baugeschichte. Einst war sie die prächtigste aller Hauskapellen im kapellenreichen Regensburg.

Lassen wir den Abt Johannes über die alten Kapellen unserer Stadt sprechen:

„Es hat in dieser Stadt überaus viel Capellen geben, und fast in allen vornehmen Behausungen, dabey auch **Beneficia Ecclesiastica**, und waren gemeiniglich **Patroni** die **Possessores aedium**, ich hab vielmahl gehöret, daß deren so viel waren, als Tag im Jahr [1]).

Nun seynd alle, so in Burgerlichen Häusern gewesen, **prophaniret**, und zu schanden gemacht, zu Zimmer gericht, und gar abgebrochen worden.

Unter diesen ist:

1) Aichkirchen auf dem Rath-Haus, so Papst Leo **IX.** geweyhet [2]).

2) **S. Benedicti**-Kirch bei dem Königs-Hof, ist nun ein Kohl-Haus.

3) **S. Georgii** bey dem Saltz-Stadl am Kranich gelegen, hieraus hat man ein Haus gebauet.

4) **S. Salvatoris** war ein Capell gegen der Bischöflichen **Residenz** über, im weissen Hannen genannt, darinn die Reisende auf dem Wasser täglich in der Frühe eine heilige Meß fanden, ist anjetzo auf dem Boden ein Trink-Stuben, und oben ein Schlaff-Kammer.

5) Bei der steinernen Brucken St. Margareth-Kapellen, ist anjetzo ein Schuld-Thurm.

---

1) Köln hatte auch, wie bekannt, 360 Kirchen und Kapellen.

2) Ware dem Closter St. Emmeram incorporirt.

6) **S. Albani** unweit des Präpruner-Thors, die hatte 2 **Beneficia**, stunde noch **Anno** 1519. ist hernach abgebrochen worden.

7) **S. Spiritus** in der Tauber-Straß, in des Pfauen-Haus.

8) Von denen **Apostolis**, oder 12 Boten bei der neuen Uhr wird anderwärtig gemeldt.

9) **S. Andreae** im Ayrwinckel hatte 2 **Beneficia**.

10) **B. Virginis** Capell, die Ingolstätterin genannt, unter den Pfannen-Schmiden.

11) Ein ander Capell **B. Virginis** in der Fledacherischen Behausung, ist umgerissen worden.

12) Im Steurischen Haus im Bach ein Capell **SS. Philippi & Jacobi**.

13) **S. Laurentii** auf der Hayd zum Wildenmann.

14) **S. Thomae** war eine schöne alte Capellen am Creutz im Rembling, habens vor Alters die Wieländische und Köln besessen, die Meixelrainer hattens in Bestand, ist hernach ein Kornschütt worden; von denen zweyen vorhandenen Glocken ist eine ein Schul-Glocken worden auf der Poeten-Schul. (Sieh von dieser Kapelle tiefer unten im „Beschluß").

15) In der Engelburger-Gassen, von wenig Jahren in der Perperschen jetzt Mämmingerschen Behausung war ein schöne Capell; ich höre von einem ziemlichen Unglück, so geschehen als man derselben den Form genommen.

16) **S. Alexii** im Lindwurm, in des Hausingers Behausung; obs etwann des Herrn Doctors **Demnirs** Haus gegen dem Rath-Haus über (allwo des Hannsen Dollingers Turnier mit dem Hayden zu sehen) möchte gewesen sein?

17) **SS. Margarethae & Sebastiani** Capellen in des Schiltels Haus, ist ein Tuch-Laden worden.

18) Von S. **Ottonis** Capell am Präprunn siehet man keinen Stein mehr.

19) S. **Ignatius** soll im Bruder-Haus Patron gewesen sein.

20) In des Grafenreuters Haus in der Grueb S. **Dorotheae**.

21) S. **Richardus** in des Kolben Haus.

22) Bei S. **Christoph** auf der Waag.

23) S. **Ursula** im Rohrerhoff.

24) S. **Afra** im Polzenhoff.

25) S. **Hieronymus** im Hayd-Gässel.

26) S. **Sigmund** in Hanns Steibleins Haus.

27) SS. **Innocentes** in des Mühldorfers Haus am Fisch-Marckt.

28) S. **Matthaei** in der Leder-Gassen an der Bruckleuten.

29) Unter dem **Patrocinio Nativitatis Mariae** ein Capell mit 2 gestifften Messen im Nuntzer-Hof.

30) **Visitationis Mariae** in Simon Schwabels Hof.

31) In der Reichenbachischen Behausung bei der goldenen Lilien, so Herr Emmeram Syrot, Stadt-Cammerer und Hanns-Graf bewohnt gehabt, und wie oben gedacht die Mämmingerischen Erben dermahlen dasselbe innhaben, hats auch eine schöne Capellen geben. Als ein flüchtiger Oesterreicher selbe entunehret, ist er mit seiner Würthschafft verdorben, und hat Schulden halber aus der Stadt weichen müssen ꝛc. ꝛc.

32) SS. **Pangratii & Panthaleonis** im Spiegel, und dergleichen Capellen wären noch viel zu benamsen.

Wer solle von denen Christen, die mit ihrem Glauben viel über die Catholische sein wollen, gedenken daß sie thun sollten, was der König **David** so hoch im 78. Psalmen wider die Hayden geklagt? **Deus venerunt gentes in**

haereditatem tuam, polluerunt templum sanctum tuum, posuerunt Jerusalem in pomorum custodiam! Herr es seynd Hayden in dein Erb gefallen und haben deinen heiligen Tempel verunreiniget, und aus Jerusalem ein Aepffel-Hütten gemacht [3])."

Soweit der Prälat. St. Emmeram umschloß sechszehn Kapellen; Nieder- und Obermünster hatten wie eigne Pfarrkirchen so auch je eine bedeutende Zahl von Kapellen neben der Klosterkiche.

„Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunders stiegen die vielen Burgen ähnlichen Bürgerhäuser mit ihren hohen Thürmen und den darin eingeschlossenen Hauskapellen in die Höhe [4])."

Der Chorherr von St. Mang, Andreas, schreibt von dieser Zeit: „**ab . . . anno 1410 usque in annum Dm. 1428 successive multae novae factae sunt structurae.**" Er versteht darunter Kapellen.

Ein Italiener, Richardus Bartholinus, welcher zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts Deutschland bereiste, schreibt von Regensburg: „**oppidum est in Danubii ripa situm, intus domos amplissimas habet . . . parietes domorum crassissimi patentissimisque valvis, ut facilius mercium currus admitterentur, aedificati. Nullaque non domus est, quae sacello** (Hauskapelle) **careat.**"

Von den Tagen der Reformation an verschwand eine Hauskapelle um die andere. Ob solches Thun zum Vortheil gewesen, braucht nicht beantwortet zu werden. Seit

3) Rat. mon p. 410 – 412.

4) Schuegraf B. I. S. 160. ff.

die Glaubensseligkeit des Mittelalters und seine Liebe zu Gott und seinen lieben Heiligen dahin — welche eine endlose Reihe von andern Gütern ist verloren gegangen?!

XXII.

Die Predigersäule.

Vor dem St. Petersthore.

Diese altehrwürdige Reliquie aus dem Mittelalter verfehlt ob des Reichthumes an Figuren und Gruppen nicht, auf den Kunstfreund einen eigenthümlichen Eindruck zu machen. Wenn auch der Altmeister dem grobkörnigen Sandsteine nicht besonders zierliche Gestalten einzumeißeln im Stande war und die Säule als Kunstwerk keinen hohen Rang beanspruchen kann, so treten die ausgesprochenen großartigen Ideen um so mächtiger vor die Seele des Beschauers und findet der Symboliker nicht geringen Stoff zum Studium. Der Säule Grundbau formirt ein mächtiges Kreuz, dessen Balken aus starken Quadern sich fügen und mit Simsen, Wappen und einigen Majuskeln versehen sind. Der Schaft ruht auf einem quadraten massigen Sockel, der über der Kreuzvierung ersteigt. Die Ecken der Säulen platten sich ab und führen blinde Spitzbogen als Zierden. Man kann in der Höhe derselben sieben Theile, von seltsamen Quersimsen gebildet, unterscheiden. Den Bildercyklus richtig zu deuten, wird immer mit einiger Schwierigkeit verbunden sein. Der eine faßt den Gedanken des Altmeisters so, der andere anders. Darum mag auch die folgende Erklärung auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen.

Wir glauben an dieser Säule die Darstellung des dreifachen Amtes unsers Herrn Jesus Christus zu erkennen: **redemptio, patrocinium et judicium**[1]).

Die Säule krönt eine Kreuzigung; U. L. Frau und der Liebesjünger stehen zur Seite. (Das die Erlösung).

Die Engel darunter erinnern, wie durch Gebet, Betrachtung und Wachsamkeit das Leiden des Gottessohnes in uns Früchte bringen soll. Die heiligen Zwölfboten in den folgenden zwölf Feldern, thronend mit Büchern oder Rollen, sind gewiß die würdigsten Repräsentanten ihres göttlichen Meisters, welche die heilige Kirche durch alle Zeiten beschirmen und bewachen. (Der Schutz). Was hindert uns, bei den vier folgenden Darstellungen an die streitende Kirche, die armen Seelen im Fegfeuer (leidende Kirche), die Heiligen des Himmels (triumphirende Kirche) zu denken, denen sich als Schlußbild die Darstellung der Verdammten in der Hölle anreiht? (Das Gericht). Jene löwenähnliche Gestalt in der untersten Reihe mahnt an den Satan zu denken, der da umhergehet wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne; zur Seite sehen wir die Verirrung der menschlichen Seele; ferner wie der gute Hirt sie zurückführt; endlich die schrecklichen Folgen der Verführung durch den Verführer von Anbeginn.

Die Sage gibt der Säule tausendjähriges Alter; einst soll sie in der Mitte der Stadt gestanden haben; Chronisten bringen ihre Entstehung mit Karl dem Großen in Verbindung; andere wollen gar, daß der Kaiser sich hier das Leben rettete, indem ein feindlicher Spieß, der nach ihm fuhr, an dem Steine abprallte. Sichere Daten zur Bestimmung der Entstehungszeit mangeln. Das Stylgefühl berechtigt, das dreizehnte Jahrhundert mit einiger

1) Cat. rom. cap. VIII. p. 1.

Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Jedenfalls haben die Schotten, welche ganz in der Nähe das alte Priorat Weih St. Peter nahe ein halbes Jahrtausend bewohnten, die Aufstellung und das Bildwerk veranlaßt. Noch bringt man die Säule in eine geheimnißvolle Verbindung mit der Kirche zu St. Jakob. Sie sollte im Bilde zeigen, was die frommen Missionäre mit begeistertem Worte verkündeten.

Im Jahre 1458 ward unter den Linden um die Predigersäule ein großes Fest gehalten. Papst Pius II. hatte der Kirche Weih St. Peter reichen Ablaß verliehen und das Kirchweihfest auf die Sonntag Quasimodogeniti verlegt. Da ward ganz Deutschland zu dem Kirchweihfeste der Schotten eingeladen; der Magistrat gewährte auf die Bitte des Abtes zu St. Jakob, allen „unschädlichen Gästen so da kamen, acht Tage vor und acht Tage nach dem Feste Freiung und Sicherheit.“ Unter den Linden aber ward gepredigt und gebetet[2]).

XXIII.

Die Säule vor dem St. Jakobsthore.

„Anno 1459 ließ Ruger Krugl, Burger allhie, die große, steinerne Martersaul mit einem Kreuz und viel schönen Figuren vor dem Jakoberthore aufrichten.“

Dieß ist die einzige Nachricht von Belang, welche uns die Geschichtschreiber über dieses zierliche Werk der heimischen Meißelkunst bringen. Das nämliche verkünden uns auch die Steininschriften am Werke selbst; denn an einer Ausladung lesen wir in Minuskeln: „ruger krugl purger tzu regens hinter dem heiligen krewtze hat ange-

2) Th. Ried, Nachrichten von Weih St. Peter ꝛc. S. 17.

fangen den 5. März MCCCCLIX.“ Mehrfach stellte man Versuche an, die Errichtung der Säule mit der Zusammenkunft sämmtlicher deutscher Dombauhüttenmeister in Regensburg am 25. April 1459 in Verbindung zu bringen. Die Daten scheinen solches weniger zu gestatten. Der fromme Sinn des reichen Krugl veranlaßte die Konstruktion des Werkes — das sei uns genug. Fürst Dalberg ließ die Säule 1804 abtragen, weil sie dem damaligen „gothischfeindlichen“ Geschmacke nicht entsprach. Fürstabt Cölestin Steiglehner von St. Emmeram erwarb das ehrwürdige Denkmal auf vertraulichem Wege von dem kurerzkanzlerischen Landesdirektorium als Eigenthum und brachte es auf seinen Land- und Edelsitz Hohengebraching, wo er nach Säkularisation des zwölfhundertjährigen Reichsstiftes wohnte. Dort zierte die Säule den herrlichen Garten. Doch nach mehreren Jahren stürzte sie zu Boden und wurde nach dem im Jahre 1819 erfolgten Tode des Fürstabtes von den späteren Besitzern Hohengebrachings nicht weiter beachtet; Herr von Benda stellte sie jedoch wieder her. Das Jahr 1845 führte das Denkmal nach Regensburg zurück; die Opferliebe edler Bewohner und die Geschicklichkeit des Meisters Folz brachte es in die gegenwärtige schmucke Gestalt, in der es den Kunstfreund erfreut.

Ein Kunstwerk für sich läßt die Säule den Fortschritt der Meisterschaft in Vergleich mit der Predigersäule klar erkennen. Wie zierlich und vollendet sind die Figuren! wie edel erscheint die Bildung der Fialen! Auf gliederloser Platte ruht der im doppelten Quadrat erbaute Sockel, dem sich schöne Strebchen vorsetzen; darauf steigt die Pyramide zwanzig Fuß hoch unter steter Verjüngung, durch die Sockel, Kehlen, Baldachine, Giebel und Fialen reizend belebt. Die vier freistehenden Figuren stellen

Abraham, Moses, David und Isaias dar. Darüber folgen sich in Relief die hl. Zwölfboten; ober ihnen sehen wir Christi Kreuztagung, Kreuzigung, Auferstehung und ihn thronend in der Mandorla als Weltrichter. Die größten Repräsentanten des alten Bundes, die Grundsteine der Hierarchie des neuen Bundes im Himmel und auf Erden und die heiligsten Dogmen des Erlösungswerkes wollte der Meister den Vorübergehenden vor Augen führen. Dergleichen Prediger in Stein, von der mittelalterlichen Kunst so sehr geliebt, trugen nächst den Portalen, Altären, Glasgemälden und den Bildern der Tempel bei, um Glaubenswissenschaft und Glaubensseligkeit der Generationen zu nähren und immer neu zu bewahren. So war auch hier die lautere Liebe erfinderisch.

XXIV.

Die steinerne Brücke.

Von deutschen Brücken ist zu Prag die längste, zu Dresden die schönste, zu Regensburg die festeste.
Alter Spruch.

Die majestätische Donau wurde von den Dichtern vielfach verherrlicht. So singt der bayerische Skribent Metellus:[1])

„Danubius fluviis datus rex
Fert ratibus decies duces sex
Septifidusque Thetin coronat.“

---

1) Rat. mon. p. 280. Welchen Metellus Abt Johannes hier verstanden wissen will, vermögen wir nicht zu entscheiden.

Und ein guter Alter schreibt:

„Die Thunau reich ein König ist,
Ueber 60 Flüß zu aller Frist
Die mit ihm reisen weit und ferr
Durch 7 Gäng biß in das Meer.“

„Es ging aber diesem berühmten Fluß oder vielmehr dieser ansehnlichen Stadt (Regensburg), wegen des großen Fluß eine Brucken ab.“

Im Jahre 1135 war ein so heißer dürrer Sommer, daß der „vornehme“ Fluß fast ganz austrocknete. Da benützte die reiche Bürgerschaft von Regensburg so günstige Gelegenheit und machte den Anfang zu dem „ansehnlichen und hochberühmten Bruckenbau.“ Herzog Heinrich der Stolze half ansehnlich zum Werke. Bereits nach elf Jahren stand der Bau in seiner Vollendung. Den Anfang desselben bezeichnen die „alten“ Verse:

**„Pons fieri coepit Domini dum annus incepit
Mille centenus tria decem semi quoque denus.“**

Ueber den Baumeister des herrlichen Werkes scheint keine bestimmte Nachricht auf uns gekommen zu sein. Herbod, vielfach als solcher genannt, war mehrere Jahrzehente später Brückenmeister. Man hat auch an eine besondere Zunft, die „Brückenbrüder“ gedacht, welche den Bau geführt haben sollen. Sichere, zwingende Gründe für das Bestehen derselben können nicht eingebracht werden. Die Länge der Brücke beträgt 1991 „Werkschuch“; die Breite hält 23 „Werkschuch“; die Bahn tragen 15 zirkelrunde Schwibbögen; sie bildet einen stumpfen Winkel, „dessen gegeneinander neigende Flächen sich von Regensburg gegen Stadtamhof hin in der Mitte des siebenten Bogens berühren und wovon der kürzere Schenkel von 18 Werkschuh bis zu 38 Schuh hinaufsteiget, der längere aber aus dieser Höhe sich in sanfter

Abdachung in eine Tiefe von 19 Schuh hinabsenket." Dadurch wird die Fahrbahn unbequem. Das Fundament besteht aus großen, eichenen mit Eisen und Blei verfestigten Grundpfählen, über welche sich das kühne Bauwerk einfach und schmucklos in einer festen aus Granitquadern zusammengesetzten Masse zu einem schönen Ganzen erhebt; große „Bollwerke" umschirmen die Pfeiler, damit „daran sich Sommers das Wasser, Winters aber das Eis abstosse". Da im Schwedenkriege 1633 ein Joch gesprengt und bis 1791 nicht wiederhergestellt ward, soll die ursprünglich schroffe Spannung etwas gelitten haben. Die Bahn mit flachen Werksteinen besetzt, neigt etwas zu beiden Seiten, damit das Regenwasser günstigen Abfluß nehme.

Unterhalb des Brückenkörpers zu beiden Seiten des fünften Pfeilers hin ziehet sich ein Steindamm, welcher die Inseln Ober- und Unterwörth mit einander verbindet; auch springet von dem zehnten Pfeiler bis zu dem Oberwörth ein zweiter Steindamm vor, über welchen sich von der Brücke aus eine hölzerne, auf steinernen Pfeilern ruhende Kommunikationsbrücke auf diese benachbarte Insel hinabsenket. Die alte Brückenverwaltung führte ein eigenes Siegel mit der Randschrift: „**Sigillum gloriosi pontis Ratisbonensis.**" Berühmt in deutschen Landen sind die Wahrzeichen der steinernen Brücke zu Regensburg [1]). Wir wollen ihrer in Kürze gedenken:

1) „Ueber der Mitte des sechsten Bogens (von Stadtamhof gegen Regensburg) auf der östlichen Stirnseite an dem Geländer befindet sich ein in halb erhabener Arbeit geschlagenes Thier; dasselbe hat zwei vierzehige Füße, einen Vogelkopf mit gekrümmtem Schnabel, länglichten

1) Vergl. »die steinerne Brücke zu Regensburg. 2. Aufl. mit 18 Abbildungen. 1835." Die Beschreibung ist ganz aus dieser gediegenen Abhandlung.

Hals, dicken Leib mit rundlichter Erhöhung, um welchen sich der lange dünne Schweif aufschürzet.

2) Rechts von diesem Bilde, ebenfalls auf der Wasserseite, sieht man eine in halberhabener Arbeit gemeißelte Eidechse, welche auf ihren kurzen Füßen aus einem Schlupfwinkel hervorkriecht.

3) Links oberhalb der Geländerwand findet sich eine Hundsgestalt, welcher der Kopf fehlt.

4) Rechts und links von diesen Gebilden zeigen sich zwei Männergesichte: das eine einem Alten, das andere einem jungen Manne gehörend.

5) Auf der andern Seite der Brücke sitzt auf einer kleinen, neuen Pyramide ein halbnacktes Männchen, das den Blick gegen die mittägliche Seite richtet, die Rechte vor die Augen hält, mit der Linken ein fliegendes Band hält: darauf: „schuck wie heiß."

6) Unfern dieser Statue wird man gegen Stadtamhof in dem Brückengeländer einen viereckigen Stein gewahr, der acht bayrische Werkschuh in der Länge, vier in der Breite hat, in dessen Vierung mit Blei ein Steinchen eingelöthet ist, welches zwei Zoll lang, anderthalb Zoll breit ist. Das wird der größte und der kleinste Stein genannt.

7) Am siebenten Pfeiler sieht man den Kopf eines Jünglings.

8) Ueber dem zweiten Grundsteine des zehnten Bogens links finden sich die zwei großen Hähne, welche sich mißtrauisch mit drohenden Augen bewachen und nur auf dem einen Fuße stehen, den andern als natürliche Waffe gegeneinander emporhalten. Sie stammen von 1580.

9) Auch müssen wir bemerken, daß sich unweit dieser beiden Hähne gegen Regensburg zu ein durch zwei anein-

ander befestigte Steine gebildeter Vorsprung befinde, der nicht bloß das Werk des Zufalles zu sein scheint."

Was ist's mit diesen Bildern, welcher Sinn liegt hier zu Grunde? Die heimischen Gelehrten haben sich in vielen Hypothesen ergangen. Hier sei Einiges angeführt.

Die Eidechse, Sinnbild des Betruges und der Hinterlist und der Hund, der Treue Zeichen, werden mit der Volkssage in Verbindung gebracht, daß den Arbeitern gegen das Ende ihres Werkes der Lohn verkürzt ward, wofür sie sich durch diese Zeichen rächten. Das Männchen mit dem „Schuck (schau) wie heiß" erinnert an die unerträgliche Hitze, die bei Beginn des Brückenbaues herrschte; denn an die alte bekannte Wette mit dem Dombaumeister zu denken, gestatten die Zeiten nun einmal nicht. Die drei erwähnten Köpfe mögen auf den Altmeister, Altgesellen und den Lehrling deuten; die beiden Hähne endlich erklärt man sich als Zeichen der Trennung des herzoglich-bayerischen und reichsstädtisch-regensburgischen Gebietes. Andere denken jedoch hiebei an einen Streit der Reichsstadt mit dem Kloster St. Mang.

Drei Thürme zierten einst die Brücke; zwei davon sind den Zeitstürmen erlegen. Im Quadrat erstieg der Nordthurm am Eingang der Brücke, massiv, aus großen, vorspringenden Werksteinen erbaut, wegen der dunklen Massen „der schwarze Thurm" genannt.

Diesen erkannten die Geschichtschreiber als Römerwerk, der als Feste gegen die jenseits lauernden Feinde errichtet ward; 1383 verband sich mit demselben ein fester Brückenkopf.

Von dem schwarzen Thurme gegen die Stadt zu, auf dem dritten Brückenpfeiler hatte sonst noch ein zweiter Thurm gestanden, der mittlere Thurm genannt, nach Einigen 1145, nach Andern 1205 erbaut, welcher aber bei

dem „wüthenden“ Eisgang von 1784 so sehr erschüttert, daß er den Einsturz drohte und daher in dem darauffolgenden Jahre abgetragen werden mußte.

Diesen Thurm zierte eine „thebanische Sphinx“ welche jetzt im Domkreuzgang aufbewahrt wird und andere Figuren, welche später auf den dritten noch stehenden südlichen Thurm, den Schuldthurm, übertragen wurden und jetzt noch die Aufmerksamkeit des Fremden in Anspruch nehmen. Wir sehen:

1) in der Mitte eine stehende männliche Figur von „kolossalischer“ Größe; das Haupt schmückt eine offene Krone, der Königsmantel wallt über das königliche Unterkleid, ein Gürtel umspannt letzteres, eine Agraffe hält den Königsmantel zusammen. Die Figur trägt auf dem linken Arme einen Vogel mit einem „ellenlangen“ Schweife. Auf dem Mantel kann man noch Spuren früherer Vergoldung und Bemalung entdecken. Theile des Gesichtes sind noch mit Farben verschönt. Auch über dem Gefieder des Vogels bemerkte man früher ein feines Kolorit und farbigen Spiegel. Uebrigens fehlt dem Thiere der Kopf; sonst ist es in edlen Verhältnissen gemeißelt. Unter den Füßen der fürstlichen Gestalt steigen zwei gewundene Widderhörner empor; unter diesen schauen wir ein dickes, volles, menschliches Gesicht, welches mit „triumphirendem Hohne auf Jemand herabzusehen scheinet.“

2) Rechts findet sich in einem kleinen Lehnsessel eine kleine, zusammengebeugte männliche Figur, auf deren Fußgestell sich die Worte: „**Phillip. RX. Roma.**“ eingegraben finden. Die Schläfe umwindet eine Kopfbinde; die Rechte hält ein verwittertes Emblem.

3) Links sitzt in einem Throne eine weibliche Figur:

eine Laubkrone schmückt das Haupt; die Witterung hat dieß Bild sehr beschädigt.

4) Ein hohlaugiges, „zahnluckiges“ Zerrbild mit runzeligen Wangen und wenigen Haaren, welches aus niedrigem Zorne „die Zähne bleckt und wie verzweifelt nach der Gurgel greift.“

Alle Figuren sind im rohen Style aus einem sehr harten Bruchstein gehauen. Was deutet diese Bildnerei? Es gäbe eine lange Reihe, wollten wir die Varianten unserer Symboliker alle anmerken. Die Tradition nennt die königliche Figur als jene des Königs Heinrich des Finklers, des Städtebauers; mehrere Autoren beweisen nicht ohne Scharfsinn, daß sie Kaiser Otto IV. angehöre; Kaiser Philipp und seine Gemahlin sollen durch die beiden Figuren rechts und links dargestellt sein; ihre kleine Gestalt findet Erklärung in der von Otto IV. über Philipp errungenen Oberherrschaft rc. Die Widderhörner deuten alsdann auf die siegende Kraft, die lachende Fußgestalt zeigt die Siegesfreude; die Zwietracht wird durch den grinsenden Kopf dargestellt. Dem Beobachter bleibt natürlich sein eigenes Urtheil. Das massige Parallelgefälte der Gewandung wie die plumpe Behandlung der Figuren möchte immerhin mahnen, an das andere Jahrtausend zu denken. Der Schuldthurm nimmt seinen Namen von dem früheren Gebrauche des hohen Rathes, in selbem die einzusperren, welche ihre Schulden nicht zahlen konnten.

Wollte in alten Zeiten Jemand sagen, er sei über die steinerne Brücke gegangen und hätte keinen Juden gesehen und keine Glocke läuten gehört, so glaubte man ihm nicht, daß er zu Regensburg gewesen.

Kaiser Napoleon I. sprach bei dem verhängnißvollen Besuche von 1809: „votre grand pont est très dés-

avantageusement construit pour la navigation.“ Der Kaiser hatte so Unrecht nicht. Auch für Dampfschiffe bauten die Meister des zwölften Jahrhunderts nicht. Gleichwohl bleibt die Brücke ein gewaltiges Ehrenmal altbayerischer Kunst.

XXV.
Das Rathhaus.

„Ein jeder Rathsherr, der da gaht
Von Amtes wegen in den Rath,
Soll seyn ohne alle böss Affekt,
Dadurch sein Herz nicht werd bewegt;
Als Feindschaft, Zorn und Heuchelei,
Neid, Gunst, Gewalt und Tyrannei
Und seyn dadurch ein gleich Persan
Den armen wie den reichen Mann.
Auch sorgen für die ganz Gemein,
Derselben Nutz betrachten rein.
Denn wie er richten wird auf Erden
So wird ihn Gott auch richten werden,
Am jüngsten Tag nach seinem Rath
Den er ewig beschlossen hat.“

Spruch v. 1554 (1727).

Das Rathhaus zu Regensburg, interessant als Bau, ehrwürdig durch seine große, vielhundertjährige Geschichte, nimmt unter den Stadthäusern Deutschlands nebst jenen zu Köln, Augsburg, Nürnberg, Braunschweig und Danzig einen ausgezeichneten Rang ein. Verschiedene Jahrhunderte haben es zu gegenwärtiger Gestalt gebracht, daher nicht mit Unrecht ein altes und ein neues Rathhaus unterschieden wird. Der Neubau von 1660 an nach und nach vollendet, will hier nicht weiter in Betracht kommen. Ueber die Bauzeit des alten Theiles variiren die verschiedenen Autoren. Steinmetzzeichen an einigen Quadern, genau dieselben wie im Südbau des Domes, gestatten, ja zwingen,

die Entstehung dieses Theiles in's vierzehnte Jahrhundert und zwar in dessen erste Hälfte zu setzen. Kallenbach, welcher dem Stylgefühl folgte, gibt das Jahr 1350 an, was freilich nur annähernd sein kann. Die ältesten Fenster mögen wohl die kleineren der Nordseite sein; ganz gleiche kommen in der Grieb an einem der ältesten Gebäude von Regensburg (das alte Rathhaus?) vor. Der große Saalbau stammt gleichfalls noch aus dem vierzehnten Jahrhundert und scheint 1408 vollendet worden zu sein. Das Stiegenhaus möchte später fallen; die Vorhalle zum Reichssaal ward 1564 erbaut; die jetzige Modellkammer trägt die Jahrzahl 1563; im alten Fürstensaal steht 1652.

Ueber die Baumeister können sichere Daten nicht eingebracht werden. Die Brände von 1361 und 1706 haben zu viele Nachrichten vertilgt.

Der Außenbau.

Der Techniker findet Gefallen an den schmucken Profilirungen des Portals aus dem vierzehnten Jahrhunderte, an der Fensterbildung wie dem schönen gethürmelten Erkerbaue. Der Symboliker betrachtet nicht ohne Interesse die zwei gewappneten Figuren über dem Portal, die den Schutz und Trutz bedeuten sollen.

Durch das Portal ins Innere tretend, sehen wir eine herrliche Treppenbrüstung, die dreifach getheilt sich meist in Drei- und Viereckverzierungen bewegt und eine auffallende Aehnlichkeit mit der Treppenbrüstung im Rathhause zu Amberg hat. Das Pflaster des Vorplatzes ziert der Reichsadler in Mussivarbeit.

Der Reichssaal.

Dieser für die damalige Zeit große Saal wurde bei den Reichsversammlungen 1663—1806 Re- und Corre-

lationssaal genannt. Er hat zwei große Fenster gegen Süd mit einigen heraldischen Glasmalereien, zwei kleinere gegen Ost und einen zierlichen gewölbten Erker. Die dreigetheilte Holzdecke durchzieht ein Mittelbalken, worauf ein schönes Bild des hl. Petrus und mehrere andere Figuren. Von diesem hängt ein zierlich im Achtort erbauter Luster hernieder. Der alte, reich in Leder gearbeitete, mit kleinen Plättlein versehene Kaiserstuhl auf dem erhöhten Platz nach Ost stammt aus dem Jahre 1671 und zeigt den Reichsadler und die Buchstaben **H. B. C.** Die Wandungen der westlichen Empore für die Musiker belebt vieles Blendmaaßwerk.

Ehrwürdige Stätte! Hier saßen oft und oft die Kaiser des heiligen Reiches, zur Seite zwei Stufen niedriger die Kurfürsten, dann die Bischöfe, Grafen und Herren des Reichstages „auf Bänken und Stühlen, die mit grünem Tuche überzogen waren."

Die Thüre unter der Empore führt in das alte kurfürstliche Deputationszimmer. Hier ist ein einst mit grünem Tuch bedeckter Tisch, um welchen die Gesandten des Reichstages ohne ihre Geheimschreiber nach der Ordnung saßen.

Außer diesem verdienen Beachtung:

1) Der Baldachin, unter welchem Kaiser Matthias seinen Einzug in Regensburg hielt; auf der inneren Fläche ist der Kaiseradler mit dem Wappen auf der Brust schwarz auf gelben Seidendamast gestickt.

2) Drei Ansichten von Regensburg (von Friedrich Schmieder 1725).

3) Zahlreiche Porträte alter Bürger und Bürgerinnen der Reichsstadt.

4) Das Porträt des Administrators Johann, Pfalzgraf bei Rhein, gemalt von Beheim.

Ober der Empore des Hauptsaales führt eine Thüre in die jetzige

Modellkammer.

„Dieselbe hat eine getäfelte Decke und in den Fensterbrüstungen noch einige Spuren altdeutscher Verzierungen, doch nicht aus der Gothen Zeit" [1]).

Von den 88 Modellen seien als die schönsten und beachtenswerthesten genannt:

1) Das Modell des Portals von St. Jakob von A. Puchner 1845 aus Speckstein mit großer Meisterschaft geschnitten. Ein Geschenk Sr. Durchlaucht, des Herrn Fürsten Maximilian von Thurn und Taxis.

2) Die Säule vor dem St. Jakobsthor, von demselben Künstler modellirt; von Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Mathilde von Thurn und Taxis geschenkt.

3) Das Modell der steinernen Brücke, verfertigt 1724 von Johann Götz, Bürger und Schleifermeister.

4) Die alte hölzerne Brücke, die zum untern Wörth führte, wahrscheinlich 1784 verfertigt.

5) Die Modelle der Dreieinigkeitskirche, wie der Kapelle zur Schönen Maria (jetzt Neupfarrkirche).

6) Das Modell des Weih St. Peter-Thores.

7) Sechszehn Modelle zu Häusern mit Riegelwänden.

8) Das Modell zu einer Buchdruckerpresse.

9) Das Modell eines Auszugtisches von Sigmund Kesselmann (1640).

10) Verschiedene Modelle von Mühlen, Kranichen, Thürmen, Häusern, Brunnen, Gattern u. s. w.

---

1) Beschr. des Rathhauses zu Regensburg. Rgsbg. 1848.

Die Folterkammer.

Da die in derselben noch vorhandenen Marter- und Torturwerkzeuge in den Beschreibungen von Regensburg stets mit ausnehmender Liebe und Genauigkeit verzeichnet stehen und ohnehin schon großer Berühmtheit sich erfreuen, sie auch weniger unter die Rubrik „Kunstwerke von Regensburg" zu fallen scheinen, — so mag derselben in aller Kürze erwähnt sein.

Man zeigt den Fremden in den dunklen Tiefen der Folterkammer zu Regensburg:

1) die Armesünderbank vor der Torturkammer;

2) den gespickten Hasen: die Streckbank mit einer Rolle von 400 abgerundeten keilförmigen Stiften;

3) die schlimme Liesel, eine Aufzugsmaschine mit hölzernem Triangel;

4) den spanischen Esel;

5) den Jungfrauenschooß;

6) die Rutschbahn;

7) den Leuchter;

8) das Blutrichtergemach;

9) die Henkerbank.

Das Verließ und die niederen Kerker erinnern in anderer Weise an mittelalterliche Justiz.

Das Fürstenkollegium.

Dieß Zimmer nahe dem Reichssaal, worin einst die Kurfürsten des Reiches sich versammelten, bietet ein lebhaftes Bild von der Vergänglichkeit aller menschlichen Herrlichkeit, bleibt aber immer hochmerkwürdig durch die darin aufbewahrten herrlichen Wandteppiche. Die Chroniken wissen viel zu erzählen von „der Tapeterei und gestickten Arbeit, mit welcher der Saal umhenkhet, die Stuel

und Bank mit guldenen, silbern, sammeten und seidenen Stucken" u. s. w.

Die Teppiche stammen aus dem dreizehnten, vierzehnten, fünfzehnten, sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte und zählen, namentlich die älteren, zu den interessantesten Arbeiten dieser Art in Deutschland.

Links beim Eintritt durch die Thüre an der Nordwand hängt die merkwürdigste Arbeit von allen. Die Tapete ist gewirkt, stammt aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts und ist von größter Bedeutung für die Symbolik.

Ein gewaltiger Gedanke, der Kampf der christlichen Tugenden mit den ihnen entgegengesetzten Lastern, hat in Bildern von weiblichen Gestalten hier Ausdruck gefunden.

Zu oberst links beginnt der Cyklus. Da sehen wir eine gethürmeite Burg. In ihrem Innern sind drei Jungfrauen, die Weisheit, Freundschaft und Stärke. Gegen die Burg stürmen die Unweisheit, Krankheit und Feindschaft. Die Unweisheit im rothen Kleid steigt auf einer Leiter an; die Weisheit wehrt bedächtig ab; die Krankheit poltert mit dem Hammer am Burgthor; die Stärke wirft mit einem Steine nieder. Die Feindschaft will die Mauer brechen; die Freundschaft verhält sich ruhig. Die Doppelinschrift ging leider theilweise verloren; man liest in Minuskeln:

„die Burg ist tugendvoll
behut auf wandel vol;" und
„winnet im streit..."

Sofort beginnt die Darstellung des Kampfes auf der Wiese. Die Repräsentantinen der Laster sind alle beritten, geharnischt, mit geschlossenen Visiren; demüthig und lieblich stehen, etwas unter halber Lebensgröße, die sieben jungfräulichen Repräsentantinen der Tugenden.

Wir wollen die Reihenfolge, den Text wie die Embleme genauest anmerken; nur für die Originalorthographie kann nicht durchweg ob einiger Beschädigungen volle Bürgschaft geleistet werden. Den Reigen der Kämpferinen eröffnet:

1) Hochfart. Sie reitet auf reichschabrakirtem Rosse: das Haupt schmückt eine dreitheilige Krone; darüber wiegt sich der Pfau; die Rechte führt ein Schwert, die Linke den Schild; im Schilde steht der Leu; von der Fahne winkt der Aar. Im fliegenden Bande:

„ich bin hochfartig und verwegen,
und tret ich nieder was ich sehe."

Wider sie kämpft

2) Demut. Eine liebliche Gestalt: das Haupt ist blumengelockt; im Schilde lächelt ein Engel aus Goldgrund; Christus erscheint in der Fahne.

„ich hoffe dich zu beszern,
wenn beszern hochfart dich lan."

3) Geizigkeit. Sie reitet auf einem Wolfe: roth wallt nieder das Kleid; das Haupt deckt eine Fischerreuse; darüber steht der Hahn; im Schilde ist die Kröte; in der Fahne der Fuchs.

„ich mag nit geben nach schetze
. . stad im leben."

4) Mildigkeit. Die Jungfrau umgibt ein goldgesäumter Mantel (den Mantel tragen nur noch die Geduldigkeit und die Liebe); die leichtgeschwungene Kopfbedeckung ziert ein Paradiesvogel; die Linke hält einen Blumenstrauß; die Rechte die Fahne, darin der Pelikan; im Schild schaut man den Greif; ein Engel spielt vor ihr auf einer Art Violine.

„nimmer mehr gebet . . .
wenn ich gebeit . . fröhlich ohn Zahl."

5) Unkeuschheit. Reitet auf einer Katze; auf dem Haupte ein Hahn; in der Fahne ein Stieglitz; im Schilde das Schwein. Die Hände führen Pfeil und Bogen und zielen nach dem Herzen des Unkeuschen.

„ich scheuß in deines herzens ziel
und meinen leib ich zieren will."

6) Keuschheit. Der Jungfrau Haupt umglänzet eine Blumenkrone, darauf ein Vöglein wunderschön; die Linke trägt eine ausgewurzelte Lilie; in der Fahne steht das Einhorn; im Schilde lacht ein Engel; im schönen Gürtel, der über die Gewandung fließt, blitzt goldgestickt der süße Name: **maria**

„in unkeuschheit ich dich finden,
mit keuschheit ich dich überwinden."

7) Zorn. Auf einem Eber reitet die Frau; vom Haupte glotzt die Eule; der Affe füllt den Schild; das Stachelschwein erscheint in der Fahne.

„in mir ist zorn und streit,
mit alle tück ich verschoren (versehren?) will."

8) Geduldigkeit. Die Jungfrau steht in herrlichem Mantel; von der Mitte fällt ein blitzender Gürtel; Blumen umblühen das reichgelockte Haupt; das Lamm ziert den Schild, die Fahne ein Vogel, wohl der Specht (Papagei?); ein geflügelter Engel spielt vor ihr auf der Zither.

„mit meinem geduldigen willen
mag ich wol den streit vertrieben."

9) Fräßigkeit. Reitet auf einem Fuchsen, der ein armes Gänslein im Rachen zerreißt; vom Haupte schaut der Adler; im Schilde erscheint der Rabe; in der Fahne sehen wir ein Hühnlein gebraten am Spieß.

„ich sorge alles auf dieser erden
wie ich voll möge werden."

10) Mäßigkeit. Sie hat in der Fahne einen Fisch, im Schilde ein durch das Feuer springendes Lamm; ein Engel hält den Schild.

„ich mir wol begnugen kann,
darumb mustu mir sein underthan."

11) Die Unstetigkeit: reitet auf einem Esel; in der Fahne sieht man den Krebs, im Schilde den Strauß, auf dem Haupte den Affen.

„treg ist aller mein gedank,
zu guten werken bin ich krank."

12) Die Stetigkeit. Auf dem Haupte hat sie eine Henne im Neste, im Schilde den Hirsch, in der vom Engel gehaltenen Fahne den Phönix.

„alle dück tugen ich zu dem pesten
und pin gedultig mild und festen."

13) Hasz. Ein Weib auf fliegendem, mit Pfauenfedern geschmückten Drachen; vom Helme schaut eine Fledermaus; der Schild zeigt den Skorpion, die Fahne zwei Aale.

„mir thut ander lewt
gut pein und posen neut."

14) Liep. Sie, die Königin der Tugenden, ist gekrönt mit geschlossener Kaiserkrone; ein Engel trägt die Liebesflammen in einem Becher; im Schilde ist der Löwe, der die Jungen behaucht und zum Leben erweckt; in der Fahne sieht man sechs Finken. Die Liebe ist ganz in den Mantel gehüllt, während die Mildigkeit und Geduldigkeit den Mantel offen tragen.

„ich gön jederman wol
waz er gutes haben scholl."

Soweit der Kampf auf der Wiese.

Der Burg zu oberst links entspricht eine zweite Burg zu unterst rechts.

Im Innern derselben stehen Glaube, Hoffnung, Liebe. Gegen sie stürmen der Unglaube, die Verzweiflung und der Haß. Der Glaube wirft mit Steinen nieder; der Unglaube fängt sie in der Schürze auf; die Hoffnung schwingt das Streitschwert; die Verzweiflung klettert an der Leiter mit einer Keule an; die Liebe zielt mit Pfeil und Bogen; der Haß rennt waffenlos an.

„das ist die vesten der tugenden der heiligen
schrift;
die vesten hat tugend, der glaube, hoffnung und
liepe derbey."

Die Figuren alle sind, wie Passavant 1846 schrieb, von schlanken guten Verhältnissen, die Zeichnung entspricht der Art und Weise aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts; der Faltenwurf ist einfach wie im vierzehnten Jahrhunderte. Die Engel enden in flatternden Gewändern gleich denen im Kölner Dombild.

Der Leser aber mag aus der einfachen Beschreibung sich klar geworden sein, welch hohen Rang diese Teppiche in der Kunstgeschichte einzunehmen berechtigt sind. Die Symbolik zumal findet sehr reichen Stoff.

Nur noch in aller Kürze von den Stickereien. Aelter als die beschriebenen sind die Teppiche der Westwand. Die einen enthalten verschiedene Spiele: wie den bösen Ritt, Jagdpartien und kriegerische Szenen und zwischen den Figuren reichstes Laubwerk. Die andern führen uns auf 24 Medaillons Schildereien aus dem Ablaufe der Minnezeit vor das Auge; nur noch etwas greller, ja zuweil unschicklicher, als in Tristan und Isolde und bei Ulrich von Lichtenstein sie zu lesen stehen. Da werden die Herzlein der Liebenden abgewogen; die Dame und der Ritter reiten auf Einem Rosse; er hat einen Vogel, sie

einen Blumenstrauß; da werden die Wänglein mit Pinseln roth angestrichen; der Ritter wird bekränzt; er muß unter dem Zaume gehen, selbst als ein Lastthier wird er traktirt u. s. w. Der bösen Welt zum Trotz schildern wir weder die Darstellungen alle noch führen wir hier die allerdings sehr charakteristischen Rundschriften an. Täuscht uns das Stylgefühl nicht, so sind diese Teppiche zu Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts entstanden und stehen mit einem der gleichzeitigen großen Gedichte in innigster Verbindung. Das nämliche dürfte auch von den weniger klaren Resten, die über dem Kasten befestigt sind, gelten. Germanisten erkennen hierin Darstellungen aus dem Eckartssagenkreise.

Die Teppiche der Südwand stellen biblische Szenen dar, stammen aus dem fünfzehnten oder sechszehnten Jahrhunderte und lassen das Kostüm der Zeit in großem Reichthume schauen.

Die Teppiche der Ostwand führen uns Jagdszenen vor und wurden im siebzehnten Jahrhundert eingesetzt.

Die Teppiche der Nordwand endlich stammen aus dem vergangenen Jahrhunderte und beschäftigen sich mit der Geschichte des alten Aeneas.

So viel vom altehrwürdigen Rathhause zu Regensburg.

XXVI.

Die Sammlungen des historischen Vereines für Oberpfalz und von Regensburg.

(Im ehemaligen Residenzgebäude.)

Sie sind sehr umfangreich, berühmt und schon mehrfach beschrieben. Wir werden im Folgenden nur das für die Kunstgeschichte Bedeutsamere hervorheben und dabei weniger in der Folgenreihe der Kabinette, als vielmehr je nach der Wichtigkeit der einzelnen Kunstwerke beschreiben. Die größte Aufmerksamkeit wird mit Recht immer den Flügelaltären zu Theil. Drei sind vorhanden:

1) Der Altar von Wohlgemuth. Er umfaßt zwei große und sechs kleine Flügelbilder. Die hohen Tafeln schmücken die mehr als lebensgroßen Bilder U. Herrn und U. L. Frau; schöne Gemälde aus der Jugendzeit des Meisters.

Deren hintere Seiten füllen Darstellungen aus dem Erlösungswerke:

1) die Fußwaschung; 2) Jesus vor Pilatus; 3) Jesus vor Herodes; 4) die Kreuzschleppung; 5) Jesus vor der Annagelung; 6) die Auferstehung.

Auf die kleineren Flügel sind folgende Darstellungen gemalt:

1) Jesus am Oelberg; 2) der Verrath; 3) die Krönung; 4) die Geißlung; 5) die Kreuzigung; 6) die Grablegung.

Alle Gemälde sind auf schimmerndem Goldgrund; die Henkergestalten sehr karikirt.

2) Der Flügelaltar von Michael Ostendorfer. Der Meister ist ein Sohn von Regensburg und wirkte

von 1519—1559. Dieser Altar gehört zu seinen besseren Werken, stand früher wohl zu St. Rupert und wird der Goldschmiedealtar geheißen [1]).

Sowohl die ausgezeichnete Technik in der Farbengebung, wie die geniale Komposition machen den Altar höchst interessant, noch mehr aber, daß der Reformationsstreit, den Ostendorfer vollkommen mitlebte, hier ziemlich klaren Ausdruck gefunden hat.

Im doppeltgetheilten Mittelstück sieht man oben U. Herrn in Mitte der heiligen Zwölfboten; unten wird das Wort Gottes bereits in lutherischer Weise einer Menge von Bürgern verkündet; auch das Beichtgericht findet nicht mehr in traditioneller Weise statt. Die Trachten der Bürger sind trefflich gegeben; aus ihren Gesichtern läßt sich die sturmumtobte Zeit herauslesen.

Auf dem Flügel rechts ist innen: Christi Beschneidung und Taufe; ferner die Taufe eines Kindes; außen U. L. Frauen Verkündung und die Kreuzigung des Herrn.

Der Flügel links zeigt innen: die Hochzeit zu Kanna; die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes; die Kommunion unter beiden Gestalten; außen Christi Geburt und Grablegung.

3) Der Flügelaltar von Albrecht Altdorfer (1448—1538).

Mittelstück: Christi Geburt.

Flügel rechts innen: die Auferstehung; außen: U. L. Frau empfängt den Gnadengruß.

Flügel links innen: das Abendmahl; außen: der Erzengel Gabriel als Heilsbote.

Das ganze Werk ist etwas realistisch gehalten, und eines der geringeren des fruchtbaren bayerischen Meisters.

---

1) Verhandl. des hist. Ver. für O. u. R. B. 18. S. 41. ff.

Der übrigen altdeutschen Gemälde ist es eine nicht geringe Zahl.

Wir nennen:

1) Altdorfer: Bethsabe im Bade.

2) Lukas Kranach (?): der leidende Heiland; U. L. Frau und St. Johannes sind zu Seiten.

3) Burgmaier: der Engelkranz.

4) Sebastian Kirchmaier (jun.): die heil. Dreifaltigkeit.

5) Melchior Feselen von Ingolstadt: Maria von Egypten (1523).

6) Vier Szenen aus dem Leben U. Herrn, von einem unbekannten altbayerischen Meister.

7) Zwei Altarflügel (Gemälde) aus Naabburg mit den Heiligen: Apollonia, Agnes, Wolfgang und Erasmus.

Andere Gemälde sind:

1) Clementi: Grablegung.

2) Heybel: Lasset die Kleinen zu mir kommen; die Kinderstube.

3) Hanns Paul Schwendtner: Grabesbesuch (auf einer Metallplatte).

4) K. Rubens (?): die Kreuzabnahme (aus der Augustinerkirche).

5) Die Porträte des Keppler, einiger Glieder aus der edlen Familie der Mämminger und vieler fürstlicher Personen.

6) Die Geschichte des seligen Bruders Friedrich, der im hiesigen Augustinerkloster während des dreizehnten Jahrhunderts durch Wunder leuchtete.

Von sonstigen kunsthistorischen Merkwürdigkeiten seien erwähnt:

1) Das Steinbild eines agilolfingischen Fürsten, aus der ältesten Zeit stammend.

2) Eine Statue des Königs Heinrich des Finklers; ferner das Steinbild eines Löwen.

3) Ein Teppich mit Darstellungen aus dem Eckartssagenkreise; er ist aus dem Rathhause gekommen.

4) Eine Zeichnung zu einem Glasgemälde von Bruder Otto dem Greslin (1333); sie ist auf Wollpapier und stellt die Wurzel Jesse dar.

5) Ein kleines russisches Brustflügelaltärchen mit hübschen Darstellungen.

6) Das **Calendarium perpetuum** von Andreas Plieninger (1602); es ist meisterhaft auf Stein gravirt und ein unvergleichliches Werk.

7) Zwei Thierbilder aus Stein. Einige kleinere weniger werthvolle Statuen.

Viele Schätze finden sich in den Archiven; eine Handschrift des Rennewart ist vorhanden.

Die Wände zieren alte Ansichten von Regensburg, (des vollendeten Domes) und von Amberg. An Karten jeder Art mangelt es nicht.

Dem Numismatiker gewährt die durch den zeitigen Vereinsvorstand, Herrn Domainenrath Mayer meisterhaft geordnete Münzsammlung kostbaren Genuß; daß auch der Heraldiker und Sphragistiker sich erfreuen, hat Herr Oberlieutenant Schuegraf durch die in einigen 50 Laden vereinigten Wappen- und Siegelsammlungen gesorgt.

Unter den Antiken zeichnen sich die Statuetten des Merkur, Mars, Bacchus und der Minerva aus. Auch ein römisches Grabdenkmal aus christlicher Zeit zeigt man. Die Lampen, Ringe, Urnen, Hufe, Krüge, Thränengläser und das sonstige Geräthe, wie die Scherben aus Römerzeiten kann man kaum zählen.

Auch die germanischen Denkmäler verdienen Beachtung. Viele von ihnen scheinen minder in die Kategorie von Kunstwerken zu fallen.

Gleichwohl findet deutscher Sinn immer nicht wenig Vergnügen, diese mächtigen Eisenküraße, die rasselnden Kettenpanzer, die hiebfesten Turnierhelme, die vielgliedrigen Blechschienen und die schweren Stahlchirotheken zu beschauen. Und diese gewaltigen Hellebarden, das alte Balläster werk, die Türkenpistolen, das Roßgeschirr und die langen breiten Schwerter von guter deutscher Art liebt Referent immerhin mehr als viele Hunderte von zweitausendjährigen Scherben.

Weitere Details zu geben ist hier nicht der Ort.

Die Gemäldesammlung des Herrn Kränner
(Neupfarrplatz)

nimmt unter den Sammlungen jeder Art in der Stadt einen vorzüglichen Rang ein und enthält Meisterwerke von griechischen, italienischen, deutschen und niederländischen Malern.

Wir nennen:

U. L. Frauen Verkündung, von einem russischen Mönch **Joh. Aarion.**

U. L. Frau als Königin der Engel und der Apostel; ein kleines, aber kostbares griechisches Gemälde, mit Edelsteinen besetzt.

Carolo Maratti: Maria mit Jesus.

Caravaggio: Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers.

Caracci: ein mythologisches Stück.

Holbein der Jüngere: mehrere Porträte.

Lukas Kranach: Adam und Eva und Porträte.

Hanns Springinsklee (Schüler A. Dürers): Anbetung der Magier; Steinigung des hl. Stephanus.

Albrecht Altdorfer: Kreuzabnahme; Kreuzigung; Darbringung im Tempel.

Hans Balduin Grün: Mutter Anna und ihr Kind.

Martin Schongauer: Madonna und drei Apostel.

Michael Ostendorfer: Maria, Johannes und Joseph.

Sebastian Kirchmaier: drei prächtige Gemälde von St. Ursula und hl. Bischöfen.

Brosamer: Madonna von Eichstädt.

Schwarz: ein kleines Handflügelaltärchen u. A.

Israel vom Mekenem: der Jakobsbrunnen.

Quintin Messis: ein Kopf.

Van Dyk: Pietà.

Blocksberg, Benj., die Macht des Opfers.

Lukas von Leyden: zwei Porträte; (Kreuzigung?).

(Höllen) Breughel: Versuchung des hl. Antonius.

(Bauern) Breughel: ein Genrestück.

Hamilton: Porträt u. s. w.

Auch neuere Werke finden sich zahlreich vor.

Der Kunstfreund wird mit großer Befriedigung die Zimmer des freundlichen Besitzers verlassen.

Eine umfangreiche Sammlung von Kupferstichen und Inkunabeln besitzt Kaufmann Bertram.

Hübsche Gemälde altdeutscher Meister und mehrere alte Statuen hat Zeichnungslehrer Dorner.

XXVII.

Beschluß.

Ein hoher Reichthum an Kunstschätzen jeder Art ziert die alte Donaustadt. Davon mag der freundliche Leser aus Vorausgehendem sich überzeugt haben. Und doch — kommt er von fernem Land und betritt die Stadt beim Brückenthor oder beim Ostenthurm, wie wird ihm da so wenig poetisch zu Muthe! Wo ist da Regensburg „die Schöne", wie es in alten Tagen hieß; wo sind die alten, großen Meisterhäuser und wo die stolzen Palläste der Bürger? Winkelige Strassen, finstere Plätze und zusammenbrechende Wohnungen scheinen da und dort an die Stelle getreten zu sein. Wenn so der Fremde Unmuth fühlt, wer sollte es ihm verdenken? Regensburg ist keine schöne Stadt mehr; der Reiz einer Stadt des Mittelalters ist ihr vielfach genommen worden; es fehlen ihr die zierlichen erker- und giebelreichen Palläste, wie sie das schöne Nürnberg in Fülle dem staunenden Kunstjünger zeigt; ferne ist die Pracht des königlichen Prag; auch Braunschweig und Danzig wollen als schöne mittelalterliche Städte vor Regensburg genannt sein. Sie gleicht in den engen Strassen dem alten Köln; zeigt Aehnlichkeit mit Straßburg, noch mehr mit Ulm und Konstanz und zum Theil auch mit dem benachbarten Augsburg. Und so deucht uns Regensburg ein Museum zu sein, in dessen Kabinetten zwar kostbare Schätze geborgen sind, das aber als Bau wenig nach Außen entspricht.

Gleichwohl findet nähere Betrachtung noch Vieles, was deutschen Sinn nicht wenig hebt. In dieser Weise soll nun eine Nachlese gehalten werden. Da wird dem

Alten sich das Neue verbinden, Sage und Sang wird zu Bau und Bild sich mengen, damit so dem Büchlein ein würdiger Abschluß gedeihe!

Unser Spatziergang hebt an im Westen, wird sich durch die wichtigsten Theile der Stadt erstrecken und im Osten bei der Königsvilla enden!

Das reichgezinnelte im Westen, (Roselindenthor) nimmt uns auf. St. Jakobs vielgenanntes Münster steht vor Augen. Wir treten für dießmal in das Kloster, um die prächtigen Inkunabeln einer auserlesenen Bibliothek in Augenschein zu nehmen. Im großen Refektorium hängt ein ganz genaues Porträt der unglücklichen Königin Maria Stuart; es ward ungefähr sechs Monate vor deren Tode gefertigt und nach Regensburg gesendet. Der Anblick der hehren Dulderin macht tiefen Eindruck. Zwei kleine liebe altdeutsche Tafelgemälde wird ein freundlicher Führer im kleinen Refektorium zeigen. Geräumig und hell sind die Lokalitäten des Instituts, welches die edlen Söhne des nordischen Landes bevölkern. Möge der Ewige die Fülle des Segens auf diese in ganz Europa einzige Anstalt niederströmen lassen!

Das neue antikisirende Gesellschaftshaus, welches den St. Jakobsplatz nördlich begränzt, macht dem Meister weniger Ruhm als das gegenüberstehende stattliche Präsidialgebäude mit den sechs korinthischen Säulen im Giebelhause. Vom letzteren Pallaste führt ein kurzer Gang zum St. Gilgenplatz. Diesen umschließt westlich das alte Theater, das jetzt zusammenzubrechen droht; südlich das städtische Krankenhaus, nördlich das Lyzeumsgebäude. Das Krankenhaus steht an der Stätte der alten Kaiserresidenz, die Arnulf im zehnten Jahrhundert erbaut;

später ist die Deutschherrenkommende daraus erwachsen. Das Lyzeum nützt zum Theil die Räume des alten Klosters der Dominikaner.

Vom Gesellschaftshaus nördlich führen uns wenige Strassen zum heil. Kreuz, dem jetzt wieder rasch aufblühenden Kloster. In dessen Nähe steht der Judenstein in eigenthümlicher Umfriedung. Ihn kennt jedes Kind in der Stadt. Minder mag vielleicht das denselben füllende, starkverwitterte hebräische Geschrifte verstanden sein. Ein alter Meister in **hebraeicis**, Jakob Christian Schäffer, übersetzte vor hundert Jahren die Inschrift des Judensteines wie folgt:

„Ich habe diesen Grabstein gesetzet Herrn . . . . . dem Priester der Gerechtigkeit, der Crone meines Hauptes . . . . meinem lieben und rechtschaffenen Vater, meinem Lehrer Rabbi Mosen, einem Sohne Joseps, gesegneten Gedächtnisses, welcher in die (himmlische) Universität beruffen worden, am 2ten Tage (Montag), und ist am 3ten Tage (Dienstag) begraben worden, den 8ten Tag des Kislev im 135 Jahr des 6000ten.

Seine Seele sei eingebunden ꝛc. Amen [1]).“

Der Grabstein ist jetzt 524 Jahre alt. Aehnliche Steine finden sich an verschiedenen Häusern eingemauert, so in der St. Manggasse, am Bruderhause u. s. w.; sie stammen meist aus dem alten Friedhofe der Juden, der 1519 völlig zerstört ward.

Vom Judenstein führt ein kurzes Wandern nach dem Römling. (**L. D.** n. 82). Das ist ein mächtiges, wohlgezinneltes Gebäu, mit hohen Thoren, einem wappenreichen Brunnen, luftigen Räumen, säulenreichen Höfen und Gärten. Einst kehrten da die Kaiser des heiligen römischen

1) Paricius Bd. II. S. 242.

Reiches ein; jetzt theilen sich verschiedene Besitzer in die Burg. Am östlichen Außenbau springt es wie ein Erker vor; spitzbogige Fenster durchbrechen die Wandungen des Polygons, ein krabbenreicher Giebel schließt nach Oben den Vorbau. Durch die Fenster gewahrt man reichprofilirtes Rippenwerk einer harmonisch durchgebildeten Wölbung. Fremdling, trete ein, das lohnt sich zu beschauen! Eine der prächtigsten Hauskapellen der Stadt, einst zur Ehre des hl. Thomas geweiht, jetzt profanirt und etwas verbaut, entzückt durch die Eleganz der Konstruktion und die Schönheit der Verhältnisse. Ein seltsamer, merkwürdiger Bau! Doppelschiffig ist die Kapelle; eine Apsis springt nach Osten aus; Figuren tragen die Profilirung des Triumphbogens; vier Rundsäulchen mit feingemeißelten Laubkapitälen markiren das Polygon und im bildgeschmückten Schlußstein laufen die Rippen der Ostung zusammen. Die beiden Schiffe trägt ein oktogoner ungewöhnlich fein und reich profilirter Pfeiler, aus klingendem Kalkstein geschlagen. Er sendet die Rippen in den Spiegel, welche sich netzartig einfach begegnen und durch zwölf schöne Schlußsteine verbinden. An den Schlußsteinen schaust du den Adler des hl. Johannes, den Löwen des hl. Markus, den Engel des hl. Matthäus, das Rind des hl. Lukas. Inmitten thront das Gotteslamm. Welch' tiefsinnige Symbolik? Köpfe, Laubwerk und Wappen zieren die anderen Schlußsteine. Dem Mittelpfeiler entsprechen an der Süd-, Nord- und Westwand halbvortretende Wandpilaster, die auf blumenreichen Kragsteinen ruhen. Das ganze Werk wirkt den heitersten Eindruck, stammt aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, ist eine Perle im reichen Bauschmuck der Stadt und verdient vollste Beachtung. Daß nur der ursprüngliche Zweck nicht völlig verloren wäre! Aber schon 1646 ließen etwa in dem

Dritttheil der Höhe Johann Perger und Susanna Agrikolina ein Tonnengewölbe von dem Mittelpfeiler zu den Wänden spannen und nahmen dadurch der Kapelle die ausgezeichneten, hochstrebenden Verhältnisse; auch wurde die Altarstätte wie das alte Sakramentarium exsekrirt. Bei der Betrachtung dieser herrlichen Kapelle fühlt man es so recht, was Regensburg durch Profanirung und Zerstörung seiner zahllosen Hauskapellen an Kunstschätzen verloren hat.

Dem Römling nahe ist der Haidplatz. Er führt seinen Namen seit jenem großen Stechen unter König Heinrich I. dem Finkler (930), daß der edle Dollinger, aus altem Regensburger Geschlecht, mit dem Haiden Krako auf diesem Platze siegreich bestand.

Von diesem Zweikampf ist nachstehender Sang durchs ganze Land bekannt.

Es ritt ein Türk aus Türken'and,
Er ritt gen Regensburg in die Stadt.
  Da Stechen ward.
Vom Stechen ward er wohl bekandt.
Da ritt er für des Kaysers Thür:
Ist Jemand hier, der komm herfür,
Der stechen will um Leib und Seel
  Um Gut und Ehr
Und daß dem Teuffel die Seel wär.
Da waren die Stecher alle verschwiegen
Keiner wollt dem Türken nicht obliegen,
  Dem leidigen Mann
Der so trefflich stechen kann.
Da sprach der Kayser zorniglich:
Wie, steht mein Hof so lästerlich?
  Hab' ich keinen Mann,
Der stechen kann
Um Leib und Seel und Gut nnd Ehr
Und daß Unserm Herrn die Seel wär?

Da sprang der Dollinger herfür,
Wohl nun, wohl nun, ich muß hinfür
An den leidigen Mann
Der so trefflich stechen kann.

Das erste Reiten das sie thäten:
Sie führten gegeneinander zwei scharffe Speer
Das eine ging hin das andere her.
Da stach der Türk den Dollinger ab,
Daß er an dem Rücken lag.
O Jesu Christ, steh mir jetzt bei,
Steck mir ein Zweig, seynd ihrer Drey!
Bin ich allein und führ mein Seele ins Himmelreich.
Da ritt der Kayser zum Dollinger behend,
Er führt ein Creutz in seiner Händ,
Er strichs dem Dollinger übern Mund,
Der Dollinger sprang auf frisch und gesund.

Das andere Reiten das sie thäten:
Da stach der Dollinger den Türken ab,
Daß er auf dem Rücken lag.
„Du berühmter Teuffel nun steh ihm bey.
Sind ihrer Drey, bin ich allein
Und führ sein Seel in die bittere Pein."

Wohl kein deutsches Stechen ist berühmter und volksthümlicher geworden, als dieses des Dollinger mit dem schrecklichen Krako. Viele Chronisten der Stadt beschäftigen sich mit besonderer Vorliebe, den Kampf so poetisch als möglich auszumalen. Die Waffen des Heiden hingen bis 1524 in Niedermünster ober dem Grabe des hl. Erhard; das Dollingerhaus (mit den interessanten Reliquien aus diesem Kampfe) in der Nähe der Haid besuchen die Fremden ohnehin.

Die Nordseite des Haidplatzes zeichnet ein mächtiger Thurm aus, welcher dem Gasthause zum goldenen Kreuze sich verbindet. In diesem Thurme wohnte längere Zeit der große Kaiser, der sich rühmen konnte, in seinem Reiche gehe die Sonne nie unter: Karl V.

Hier spielte auch die Liebschaft dieses Fürsten mit der schönen Barbara Blomberg, welche ihm 1547 zu Regensburg einen Sohn gebar: den Sieger von Lepanto, Don Juan von Oesterreich.

Den Brunnen des Platzes ziert eine Statue der Gerechtigkeit (vom Jahre 1657.) In dem ehemaligen gethürmten Stadtwaaggebäude, welches die Haid östlich abschließt, befindet sich die kgl. öffentliche Bibliothek, „welche die Büchersammlungen der ehemaligen Reichsstadt sowie (zum Theile) die der aufgehobenen Klöster Regensburgs in sich vereinigt und durch Anschaffung neuer Werke fortwährend bereichert wird. Sie zählt gegenwärtig an 60000 Bände, 35000 Flugschriften und Dissertationen, 4000 Nummern theologische Streitschriften aus der Reformationszeit, dann 10000 Karten und Kupferstiche. Zu den Seltenheiten dieser Bibliothek gehören: eine Seekarte des genuesischen Seemannes Lercharius von 1426; eine Sammlung altdeutscher Gedichte in einem Codex aus dem fünfzehnten Jahrhunderte und die erste in Deutschland gedruckte vollständige deutsche Bibel von 1466 nebst anderen merkwürdigen Inkunabeln" [2]).

Das alte gethürmte Haus auf der Grieb mit den seltsamsten Architekturgebilden wird mehrfach als das alte Rathhaus der Stadt gerühmt und zu den ältesten Gebäuden der Stadt gezählt. Im eigentlichen Rathhause, wo in alter Zeit sich die glänzendste Pracht des deutschen Reiches entfaltete, wo die Kaiser mit den Fürsten und den Städten zu Rathe saßen, in diesem ehrwürdigen Gebäude — spielt jetzt die Lotterie! Vaterland, was ist aus dir geworden?!

---

2) Müller Adalbert, die Merkwürdigkeiten der kgl. bayr. Kreis-Hauptstadt Regensburg (1844) S. 24, 25.

Die in den Rathhausplatz mündende Wallerstraße ziert der goldene Thurm, einer der höchsten in der Stadt, der massig und stark in mehreren Stockwerken ansteigt, aus der Frühperiode der germanischen Kunstbildung stammt und historische Denkwürdigkeit besitzt, indem in demselben die Bürger der Reichsstadt dem Herzog Albrecht von Bayern 1490, da sie seinen Schutz anrufen mußten, den Eid der Huldigung leisteten. Was mag in früheren Jahrhunderten in diesem Thurme ausgespielt worden sein! Wieviel vermöchten diese düstern Werksteine zu erzählen! In einem der vielen erkerreichen Häuser dieser Straße befindet sich die jetzt zu einem Kaufladen umgewandelte Wallerkapelle.

Am Ausgange der Wallerstraße bemerkte man vor nicht langer Zeit noch die alte, denkmälerreiche Augustinerkirche, eine heilige, ehrwürdige Stätte. Sie ist wegen „Baufälligkeit" abgebrochen worden. Der „Rohrkasten" vor der Neupfarrkirche wurde 1721 erneuert. Regensburg galt als eine „brunnenreiche" Stadt[3]).

Am düstern Wadmarkt erhebt sich gleichfalls ein Thurm, zwar nicht so hoch wie der genannte, aber in so mächtigen Konstruktionen. Die alten trauten Gemächer, in denen die reichen, kampflustigen Geschlechter hausten, erhalten Licht zur Genüge durch schöne, spitzbogige Fenster. Die theilenden Säulchen führen das Eckblatt und in den Kapitälen Motive, die durchweg an den Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts erinnern. König Heinrich der Vogelsteller, dessen Statue so oft in Regensburg sich findet, schaut auch von den Zinnen dieses Thurmes. Die untern Räume schmückte einst eine schöne Kapelle. Die starken Diagonalgurten der Kreuzwölbung sind da noch

3) Rat. pol. p. 177.

erhalten; ein Schlußstein ist mit Thiergestalten verziert. Oft genannt in der Stadtgeschichte wird das Haus, dem Dome gegenüber, das jetzt dem Kaufmann Bertram angehört. Da gibt es noch manche schön gewölbte Hallen. Es war ein Königshof in alter Zeit. Auch die goldene Armgasse zierte eine Königsresidenz.

Im Bischofshofe, dem uralten Besitzthum der Kirchenfürsten auf St. Wolfgangs Stuhle, residirten die Bischöfe selbst, auch die deutschen Kaiser pflegten hier zu wohnen, wenn sie längere Zeit in Regensburg tagten. Kaiser Maximilian II. hauchte in einem der nun verblichenen Prunkgemächer sein edles Leben aus (12. Okt. 1576.) Das Gebäude ist groß und weit, mit Wappen und manch' alter Bildnerei versehen und ist jetzt wieder in bischöflichen Händen.

Eine der stolzesten Burgen der alten Reichsstadt erhebt sich nördlich dem Dome das populär gewordene Haus zum Goliath. Ein mächtiger Thurm, reiche Zinnen, alte Fenster und sonstige Art sprechen treu vom Mittelalter. Hier stand nach der Tradition die Kaiserresidenz Heinrich des Heiligen; später gehörte das Haus dem Geschlechte der Tundorfer und der große Leo ist darin geboren; jetzt blitzt an der Außenwand gegen die Donau das vielgerühmte Freskobild: der Kampf des Riesen Goliath mit dem Hirtenknaben David. Das Bild, nicht ohne Werth, zählt unter die vielen Wahrzeichen in der Stadt und macht dem lieben Volke von nah und fern große Freude. Daß die Häusermalerei doch nicht so sehr in Vergessenheit gekommen wäre! Stattliche Häuser, in ächt mittelalterlichem Style geführt, stehen in den Strassen der Donau entlang. Jedes hat eine wechselreiche Geschichte, die wir aber noch zu wenig kennen. Den Fischmarkt ziert ein Rohrkasten mit einem „Roland."

Auf solcher Wanderung begegnen uns die seltsamsten Strassennamen. So kommt man nach und nach auf den Windfang, in das böhmische Eck, in's Eck zum faulen Schinken, in die Viereimergasse, in die schöne Gelegenheit, zum Hundsumkehr, in's Heldengäßl, zum rothen Herzfleck, auf den Entengang, auf den Fuchsengang, in die Fidelgasse, zum Sinngrünn u. s. f. Wie viel des Schnurrigen gäbe es da zu erzählen! So waren die alten, guten, deutschen Städte.

Südlich vom Dom dehnt sich der alte Salzburgerhof hin. Seine Fenster verlaufen in rundbogigen Formen. Er war von mächtigen Dimensionen.

Eigene Höfe in Regensburg besassen die Bischöfe von Passau (Ostengasse), Bamberg (am Kornmarkt), Freising, Augsburg, Eichstädt, Brixen. Ferner die Stifter von Berchtesgaden, Prüfening, Rohr, Walderbach, Prüll, Niederaltach (Waldsassen). Unter den fürstlichen Höfen ragten hervor die der Bisthumsschirmvögte, der Grafen von Bogen und der Pfalzgrafen von Wittelsbach.

An St. Ulrichs schönes Münster stoßt der Römerthurm, in seinen untern Theilen das älteste Bauwerk der Stadt. Die Dimensionen sind gewaltig, die Mauerdicke ist ungeheuer, der ganze Thurm ermangelt jeder Schönheit und Zierde. Die doppelten Bauzeiten fallen von selbst in die Augen. Die Fenster des oberen Theiles erinnern sehr an romanische Uebung. Die Fugenformirung zwischen den Quadern des unteren Theiles und ihre Gestalt überhaupt deuten auf römischen Ursprung. Nicht bedeutungslos scheint uns die Sage, die im Volke von der Erbauung des Römerwerkes gang und gebe ist. Die römischen Kastellsoldaten wären eben im eifrigsten Bau beschäftigt gewesen, als plötzlich die geheimnißvolle Sonnenfinsterniß, die beim Kreuzestode U. Herrn die

Erde deckte, der Arbeit Einhalt that. War es Schrecken oder Glaube oder sonstige Fügung: — die Römer bauten nicht mehr fort, andere Hände vollendeten das mächtige Werk und zum Beweise für die Thatsache stehen die großen Quadern schwarz und bauchig aus der Wandung.'

Der Nordthurm der steinernen Brücke galt, wie erwähnt, zum Theil ebenfalls als Römerwerk; gleiches Alter schrieb man einem Thurme, der zu St. Klara stand, zu. Mit dem Römerthurm vrband sich der alte Herzogshof, schon zu agilolfingischen Zeiten eine Residenz. Der Pallast Kaisers Karl des Dicken stand in der Nähe. Wie reich an Thürmen war die Stadt auch reich an Residenzen.

Auf dem tempelumgürteten Kornmarkte predigte der der gottbegeisterte Johannes Capistran.

Beim fünfunddreißigsten deutschen Turnier im Jahre 1487 nach U. L. Frauen Lichtmeß am Sonntag, (dem vorletzten Turnier in Deutschland) war der Kornmarkt der Spielhof. Das große Ritterspiel gab Herzog Albrecht von Bayern seiner Gemahlin zu Ehren. Herzog Georg der Reiche zog von Landshut herüber mit großer Herrlichkeit und Pracht. Sechs Grafen waren um ihn und fast alle übrige Ritterschaft aus Bayerland und hundertvierzig Frauenzimmer.

In Regensburg wurden sechs Hauptturniere gehalten. Das zweiundzwanzigste im Turnierbuch geschah 1396. Da erschienen die Fürsten: Herzog Johann von Ober- und Niederbayern; Pfalzgraf Ernst, Landgraf Albrecht von Leuchtenberg, Graf Balthasar von Schwarzenburg, Graf Georg von Ortenburg, Graf Konrad von Ehrenfels, Albrecht Graf von Abensberg, Graf Friedrich von Hohenfels.

Als Turniervögte erklärte man: aus Bayern Wilhelm von Frauenberg; aus Franken Konrad von Egloffsstein; aus Schwaben Erckinger von Rechenberg; vom Rhein Hanns Landschad; alle Ritter. Die Aemter der

Turnierwerber, Vorreiser und Besteller verwalteten Wilhelm von Frauenberg, Arnold von Kanner, Hanns Greif von Greifenstein und Marquart der Weichser; alle Ritter [4]).

Das Haus des Domprobstes in der schwarzen Bärengasse schmückt ein Portal in edlen romanischen Formen; in dem Ecke der Pfauengasse steht ein gar liebes Madonnenbild. Aehnliches kehrt öfter wieder! Wie viele von alten schönen Standbildern an den Häusern sind aber auch durch die Stürme der letzten Jahrhunderte verloren gegangen? Das sollte nicht so gekommen sein! Die Bildwerke an den Häusern einer mittelalterlichen Stadt gaben eine herrliche Dogmatik für das Volk ab, das so seinen Glauben stets befestigte.

Mächtige alte Gebäulichkeiten stossen an die Gärten von Obermünster. Dieß sind Ueberreste des ehrwürdigen Mittelmünster. Mittelmünster bewohnten 983—1586 adelige Frauen; 1588—1787 Jesuiten. Jetzt waltet Gambrinus in den Räumen. Als Bauherr des Frauenstiftes wird St. Wolfgang verehrt: „**Struxerat aediculam Mandrita Lupambulus istam.**“

Die Jesuiten restaurirten das Münster mit besonderer Pracht. Das Bombardement von 1809 vertilgte die Kirche. Durch den Mangel einer Jesuitenkirche entgeht der Stadt ein wichtiges, nothwendiges Glied in der Kette der Bauwerke. Die Jesuiten begegneten vielfach nicht ohne Erfolg dem von der Renaissance für die Baukunst erwachsenden Verderben.

Altes und Neues vereint sich zur Zier des Thores von Weih St. Peter. Einst war es „reich mit Thürneren, Zwingeren, Rondellen, Ravelinen und Zieh-Brucken umgeben.“ Die Spuren sieht man noch. Woher aber

4) **Rat. polit. p. 797 sqq.**

dieser seltsame scheinbar-tautologisch klingende Name? Eine wundersame Sage gewährt genügenden Aufschluß. Wir folgen hier, der Hartgläubigen halber, einem 200 Jahre alten Manuskripte, das ein für seinen Kult begeisteter Protestant geschrieben hat.

Kaiser Karl der Große ließ ein Kirchlein zu Ehren des hl. Petrus in der Nähe seiner Residenz erbauen. Noch war die hl. Weihung an selbem nicht vollzogen. Wie geschah sie nun? Vernehmen wir unser Manuskript, welches nach Erzählung anderer wundervoller Begebenheiten also fortfährt: „Item der heilige Vatter Papst Adrianus vereiniget sich mit Kayser Carl eines Tags und Hofs gehn Regenspurg zu halten, der dann mit allen christlichen Vorgehern in dem April zu Stund nach Ostern gehalten und geleist ward und sie setzten und ordinirten zu Fried und Nutz alle Ding die Christlichen Glauben austräglich waren. Da nun über die Wochen des Pabsts Unwald Cardinal und Legaten Urlaub hießen, begehret Kayser Carl, daß sie Ihm vor ehe sie nachher schieden, die Kirch St. Peters consecriren und weyhen wollen, darauf des Tags nach Geschäft des Bischofs Salz, Wasser, Aschen, Wedel, Kertzen, Leuchter und alle der Weyh Zugehörung ordentlicher bereit und zugeschickt ward. In derselben Nacht die Brüder an ihrem Gebeth waren, hörten sie mit süßen Gesang Gott loben und das Gottes Haus mit samt seinen Wohnungen (der Schotten) ward erfüllt mit bezierlichen Rauch und der Ehrsam und heilig St. Peter in Ertzbischofs Chor Kleidung ward von ihnen gesehen mit unzählicher Englischer Schaar in solchem Licht, daß die Brüder der Klarheit nicht vorgesehen mögt. Und alß sie die Weyhung verbrachten, darnach wurden sie nimer gesehen. Des Morgens Frühe, da der Kayser, Legat, Cardinal, Bischof und andere solche

Gesicht himmlischer Weyh-Gesanges und Würdigkeit erinnert wurden, nicht allein durch die Brüder ehegenant, sondern auch durch den süßen Geschmack und Zeichen der Weyh auf den Altären an den vier Wänden und Winkeln der Kirchen und auf dem Estrich und himmlischen Schriften wurden sie dan einträchtiglich zu Rath, daß es sündlichen Händen unziemlich zu weyhen wär, so es durch die himmlischen vollbracht wär, sondern sie vorschrieben" u. s. w. u. s. w. Sie berichteten an den Papst. So schreibt unser Autor S. 121 bis 123, der S. 70 mit denselben Zügen berichtet, die Kapelle zur „Schönen Maria" sei „der Päpstischen Abgötterei voll gewesen."

Im glaubensseligen Hochmittelalter geschah ähnliche Einwirkung der triumphirenden Kirche auf die streitende Kirche der Erde nicht selten. Wir erinnern nur an Maria Einsiedeln. Warum bewahrte mehr als tausend Jahre (die Kirche und) das Thor, ja die ganze Gegend um den Gottesbau den Namen „Weih St. Peter:" d. i. geweiht durch St. Peter? Der Volksmund, bequem wie immer, modifizirt sich die Worte in Weichsel Peter, welcher Ausdruck eine Erklärung zu erschweren scheint, aber die Tradition nur bekräftigt. Niemand hat also das Recht, einer tausendjährigen Sage spottend entgegenzutreten.

Die Kirche Weih St. Peter stand an der Stelle des protestantischen Friedhofes und ging 1552 im Schmalkadischen Kriege zu Grunde; am 25. Mai d. J. ließ sie Graf Philipp von Eberstein dem Erdboden gleich machen und den andern Tag den Thurm „mit Stücken zu Grund schießen."

Nicht uninteressante Denkmäler zieren die Friedhöfe der oberen und unteren Stadt. In der Kapelle im Gottesacker von St. Emmeram befindet sich ein alter Flügel-

altar, der aus der Nürnberger Schule stammt, von der edlen Familie Fabris aus der Frankenstadt nach St. Leonard vermacht und von da in der Neuzeit in diese Kapelle transferirt ward. Die Malereien der Flügel sind gut. Minderer kunstgeschichtlicher Bedeutung erfreuen sich die Denkmäler in der herrlichen Allee, welche Regensburg umschließt. Wir nennen:

1) Das Monument des Staatsmannes Eustach Schlitz, Grafen von Görz († 7. August 1821).

2) Das Monument des Freiherrn von Gleichen, der, Komitialgesandter, den frommen Stiftungen in Regensburg 20000 fl. schenkte.

3) Der Obelisk des Fürsten Karl Anselm von Thurn und Taxis, des Begründers der Allee.

4) Das Monument Kepplers, des Astronomen, der 1630 zu Regensburg starb. Die dorische Rotunde 1808 erbaut, enthält die Büste des Geehrten aus Marmor von Doell und ein Basrelief von Dannecker[4]).

5) Das Denkmal des ersten bayerischen Polizei-Direktors Gruber in der Ostenallee.

6) Das gußeiserne Monument des tapferen bayerischen Generals Fr. von Zoller.

Im Mittelalter galt die Donaustadt als die festeste unter den Städten im Süden des Reiches. Doppelte Ringmauern, Wälle und Gräben umgaben sie und wurden von sieben und vierzig Thürmen, von Zwingern, Basteien, und „Ravelinen" geschirmt. Ist auch viel von dem Reize der alten Festungswerke verloren gegangen: die mächtigen Werke in der Ostenallee gestatten immerhin einen Einblick in die Größe und Bedeutung derselben. Zumal das drei-

---

4) Wegweiser durch die Kreishauptstadt Regensburg S. 49.

gethürmte Ostenthor gewährt einen stattlichen Anblick. Vor demselben ließ Herzog Heinrich 955 die in der Mordschlacht auf dem Lechfelde gefangenen magyarischen Heerführer: den König Bultz und die Fürsten Lel, Sur, Tax und Schab „an einen Galgen henken und verzaplen." König Bultz hatte ehevor sich geprahlt, seine Rosse würden alle Gewässer austrinken, deren Hufe die Städte des Westens zertreten, und er wäre nur dann zu besiegen, wenn der Himmel über ihn krachte, oder die Erde die Reiter verschlänge. Die deutschen Schwerter änderten aber den beabsichtigten Kriegestanz.

Von da besucht der Kunstfreund die neue

Königsvilla.

Die Liebe der Stadt hat sie dem geliebten König Maximilian II. erbaut. Ein herrlicher Bau nach alter guter Art, in dessen Räumen es sich königlich wohnt. Die Lage ist ausgezeichnet günstig; sie ist erbaut über der alten Bastei, deren Grundbauten Professor Folz in gewohnter Meisterschaft dem Neubau verband. Die Thürmelung, die Fensterformirung, die Giebelbildung bezaubern das Auge. Ein Meisterstück im Innenbau ist die große Prachttreppe. Nur das die Gemächer verbindende Mauerwerk möchte sich da und dort größerer Solidität erfreuen.

Ein herrlicher Anblick thut sich auf von den luftigen Prunksälen des Königsbaues. Zu Füßen liegt die greise tempelreiche Stadt, zu Seiten strömt die Donau in stiller Majestät, fruchtbare Ebenen erfreuen ringsum. Ein Stück Weltgeschichte hat hier gespielt. Wer zählt die Schlachten, die vor den Thoren der Stadt geschlagen wurden? Hier modern Gebeine der Krieger vom Nordland, vom Westen und Osten. Die glänzendsten Heere der mittleren Zeiten versammelten sich in den Ebenen von Regensburg, um

mit den Kaisern nach Süden oder Osten zu ziehen; der Strom trug in alten Zeiten die Streiter für's heilige Land nach den Ländern des Aufgangs. Was die Gegenwart Großes geschaffen und schafft, ihr rastloser Handel und Wandel mag nicht minder in nächster Nähe des Stromes beobachtet werden. „Der Tempel deutscher Ehren", die Walhalla liegt vor Augen.

Hier nimmt der Verfasser Abschied von der Stadt, deren Herrlichkeiten in Kürze zu beschreiben, ihm von hoher Seite der ehrenvolle Auftrag ward. Nicht ohne stille Herzensfreude schrieb er diese Zeilen. Gelten sie doch einer der ehrwürdigsten Städte des Vaterlandes. Mögen sie in Regensburg und anderwärts traut jeden Kunstfreund grüßen! Und hat sich da und dort ein Irrthum eingeschlichen, geschah von Manchem nicht Erwähnung nach Gebühr, so möge man dieses mit der Jugend des Verfassers entschuldigen, der ja nicht ein Sohn der Stadt, sondern erst seit wenig Jahren in Liebe ihr verbunden ist.

Alphabetisches Verzeichniß

der

Kunstherrn und Künstler,

die in diesem Büchlein genannt sind.

J.

K.

Corrigenda.

Seite	22	Zeile	2	von	Oben	lies	16	statt 18.
„	39	„	6	„	Unten	„	Haß	„ Heß.
„	92	„	13	„	Oben	„	Halbfenster	statt Fenster.
„	124	„	6	„	Oben	„	zehnten	statt elften.
„	127	„	5	„	Oben	„	937	statt 954.
„	186	„	5	„	Unten	„	zehn	„ acht.
„	197	„	1	„	Unten	„	links	„ rechts.
